

Würzburger Stechäpfel.



Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen

von



St. Gäßchenberger.

Zweiter Jahrgang.

Würzburg.

Druck von J. Wohlfarth.

1860.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Abschied Michels	46
An den Prinz-Regenten	177
Annexion	142
Annerionsreise Napoleons	281
Antrittsrede	139
Armee, die schlagbereiteste	140
Auf's Wort dressirt	161
Auszug aus der geheimen Correspondenz	114
Bauliches, aber nicht Erbauliches	7
Bedürftige Bürger und unverforgte Kinder	70 — 79
Befreiung Schleswig Holstein's	158
Begebenheiten des Jahres 1860	9
Beisele Dr., auf dem Blumenmarkt	60
Betrachtungen über die Weltlage	19
Bild zu einem alten Liede	124
Bleib' bei mir und geh' nicht fort	14 — 93
Buddigen, die zwei	153
Churheffische Cavallerie	205
Circular der Kölnischen Schützengesellschaft	387
Congreßhochkunst, Pariser	1
Conterfei der Regierung von Neapel	249
Das steht noch zu erwarten	13
Deutscher Geist und deutsches Wesen	154
Eisenbart Dr.	274
Eisenmann Dr., an Herrn	189
England vor dem Richterstuhl Napoleons	134
Entwurf einer Bundeskriegsverfassung	145
Episode aus dem Universitätsleben	65
Ergüsse, poetische einer hohen Dame	369
Erinnerung an Griechenland	254 268
Es geht doch nichts über einen guten Bedienten	113
Es lebe das ehrfame Schreiner-Handwerk	234
Fabel	137
Fabel, eine alte	225
Fabel, prophetische	25
Fahrt nach Baden-Baden	190
Fürstencongreßliche Randglossen	197
Fürsten-Congreß zu Baden-Baden	185
Garibaldi's Proclamation	59
Gebote, die zehn des Eisenacher Katechismus	49
Gedanken eines Einfältigen	17

Gerstäders Reisebericht	Seite	198	205	231	239	246
Geschäftsveränderung						81
Geschichte aus dem alten Testament						121
Geschichte aus Neu-Abdera						15
Gespräch zweier Professoren = Gattinnen						70
Gewerbefreiheit	Seite	263	270	279	379	
Grabschriften für Fondsspekulanten						110
Graf Vorries						187
Grimm's Wörterbuch, Beiträge zu				3		250
H eld, der sterbende						178
Heideloff und die Ritterkapelle						119
Herbstgedanken						321
Hutverwechslung						21
J ahr, das neue						409
Idee, f. welche Napoleon gekämpft						41
Ihr Herren Serviteure						170
Illustration zu einem deutschen Liede		188	229			257
Jubellänge eines Israeliten						393
K ammer, die hessische						398
Kapitel aus der Thiersage						299
L andwehrleben						38
Läßt mich in Ruh!						222
Lebensregeln						182
Lehrer's Klage						132
Lehrgegenstände des Studiosen Louis						33
Lied, altes						5
Lied eines abziehenden Justizministers						405
M askenball zu Mailand						66
Michel's weiser Urtheilsspruch						42
Mittheilung der Unterredung Napoleons						202
Morithat in Leipzig						76
Mutteri, die strafende						209
N ach bekannter Melodie						138
Nante's Betrachtungen						331
Nostradamus Prophezeiung						337
O effentliche Sitzung						54
Oesterreichische Geschäftsordnung						187
Oktober, zum achtzehnten						329
Osterhaasen, die zwei						105
Ostersonntag, ein					107	123
P assionspiel, Oberammergauer					172	181
Pfannenslicker, der politische						228
Pökel-Rede Lord Russell's						370
Postfacheinergebniß, interessantes						95
Preisfragen der Universität Oxford						21
Q ualifications-Note						53
R ecept zu einem außerordentlichen Professor						69
S cenen aus einer Streife						110
Schiller-Lotterie						385

Schiller's Geburtstag	353
Schlägst du meinen Juden	109
Schnaderhüpfeln der Denna Eugenia	402
Sendschreiben an die Handwerker	61
Sendschreiben des Trithemius	411
Sein Vaterland muß größer sein	163
Serviteure, noch eine Sorte	189
Stadtherold Nürnberger	78
Stammblatt	28
Statistisches	218
Stimme aus der Toskanischen Wahlurne	73
Stylprobe	143
Thatsachen haben eine unerbittliche Logik	27
Theateranzeige	162
Theatralisches	375 382
Theilung der Stadt Rom	36
Tuilerien-Concert	101
Türkische Frage	241
Turnübungen bei der Polizei	347
Universitäts-Bibliothek, in einer	45
Verbotene Frucht	98
Vergnügungen civilisirter Völker	130
Verschiedene Mütter und Kinder	133
Version der Fabel vom Igel	233
Version von Salomo's Urtheilsspruch	129
Versucher, der	210
Vikar, der neue	99
Vogelsteller, die politischen	115
Volkslied, altes	201
Was wollte Er in Baden-Baden?	194
Wen hat Er nicht angeführt?	102
Wichtige politische Ereignisse	22
Wiegenlied, savoyisches	100
Winke für den Gesetzgebungsausschuß	361
Woche, letzte der Mississippi-Dampfschiffahrt.	19
Wozu der Telegraph gut ist	169
Wurst 'nüber	217
Zauberer's Strafe	140
Zubringliche, der	196
Zunftmeister	245

Nebstdem kleine Aufsätze, Gespräche des Doktor Seifenschaum und Professor Rothhaut, Briefkasten in den meisten Nummern.



Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 1.

6. Januar 1860.

Neueste Pariser Congresskochkunst.



(Fünf europäische Küchenmeister um den Kessel tanzend.)

Um den Kessel schlingt den Reih'n, —
Werft die Eingeweid' hinein! —
Kröte du, die Jahr und Tag
Einst in Hamm gefangen lag,
Jahre langes Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein.

Alle.

Rüstig, rüstig! nimmer müde!
Feuer brenne! Kessel siede!

Erster Hegenmeister.

Diplomaten, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Heerd:
Otterzungen, Stacheligel,
Sammetpfoten, Eulenflügel,
Zauber's halber, werth der Müh
Sied und koch wie Höllebrüh.

Alle.

Rüstig, rüstig! nimmer müde!
Feuer brenne! Kessel siede!

Zweiter Hegenmeister.

Thut auch Drachenschuppen dran,
Metternich's Mumie, Wolfeszahn,
Des gefräß'gen Seehund's Schlund,
Süße Wort' aus Schleiniß Mund,
Knochen, abgeschält von Raben,
Bei Magenta ausgegraben;
Mortara's Tauffchein, Cavour's Gall'
Und die Hirtenbriefe all',
Al' die Eide falsch geschworen,
Die Napoleon's Mund geboren.
Vorbeerzweige abgerissen
Von Tausend die in's Gras gebissen.
Türkennasen thut hinein,
Parmesankäs, Fingerlein
Vor Glend gestorb'ner Knaben,
Die längst keinen Vater haben.
Cayennepfeffer, den bekannten,
Gewürzt vom Todschrei der Verbannten,
Die weil sie ihr Wort geachtet
Man dort gräßlich hingeschlachtet.
Mischt und rührt es, daß der Brei
Tüchtig, dick und blutig sei.

Werst auch, dann wird's fertig sein,
Ein Gefröß vom Tiger drein.

Dritter Hegenmeister.

Das Ganze kühlt mit Frankreichs Blut,
Dann ist der Zauber fest und gut!

Vierter Hegenmeister.

Geister schwarz-weiß, schwarz-gelb, roth,
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um, rührt um, rührt um,
Was ihr rühren könnt!

(Es erscheinen die citirten Geister der Revolution, die den Brei gehörig umrühren.)

Fünfter Hegenmeister.

Zuckend sagt mein Daumen wahr:
Etwas Böses kommt dies Jahr.
Nur herein!
Was es mag sein!

Beiträge zu Grimms Wörterbuch aus dem gelehrten Archiv der Stechäpfel.

A—berglaube ist, wenn Einer meint, daß die Stechäpfel ihre Lieblinge vergessen werden.

B—la mage ist, wenn Einer eine bayerische Geschichte nach Quellen schreiben soll, aber nicht kann.

C—onstitution ist, wenn Einer in Oesterreich darauf warten darf, aber nicht weiß wie lange. —

D—octor ist, wenn einer in Gießen vor einer academischen Commission zwei Hühneraugen schneidet.

E—rbprinz ist, wenn Einer auf Ehrenwort Schulden macht, aber nicht bezahlt.

F—ortschritt ist, wenn in Oesterreich in allen katholischen Zeitungen auf die Juden geschimpft wird.

W—assbeleuchtung ist, wenn Einer Nachts nach zwölf Uhr in Würzburgs Gassen Hals und Bein bricht.

H—eiserkeit ist, wenn Einer in Würzburg in die Oper geht.

J—ournal, Würzburger ist, wenn Einer sehr viele Druckfehler übersieht, und um hundert Gulden zu sparen, Tausende wegwirft.

K—urhessen ist, wenn Einer sich begraben lassen kann.

L—andplage siehe Kurhessen.

M—agistratsrath ist, wenn Einer keinen Spaß versteht.

N—achrede üble ist es, wenn Einer sagt, daß der Liebling der Stachäpfel ein Hexenmeister sei!

O—rakelspruch ist, wenn die Münchener Zeitung den Herausgeber eines Kalenders „den ersten Vertreter der deutschen Literatur unter der Geistlichkeit“ heißt.

P—resse österreichische ist, wenn eine Kage um den heißen Brei herumgeht.

Q—uellen, geschichtliche, siehe Blamage.

R—epräsentant, würdiger der Kunst, ist, wenn ein schlechter Componist ein Manuscript Mozarts geschenkt bekommt.

S—techäpfel ist, wenn Einer Magistratsrath ist und sich ärgert.

T—rappist ist, wenn ein Oesterreicher ins Wirthshaus geht und sich von Politik unterhält.

U—niversitätsbibliothek ist, wenn die deutschen Klassiker und die meisten andern Bücher in verschiedenen Schränken vermodern.

V—erballhornen ist, wenn ein Componist Mendelssohn's Sommernachts Traum zu einem Marsch verarbeitet.

W—ägele siehe Rüttschle oder siehe ebenfalls, oder vielmehr siehe niemals bayerische, respective fränkische Geschichte.

X—eine unbekannte Größe: siehe Heyse und die übrigen Norddeutschen Dichtersfürsten in München.

Z—eitung Allgem. ist, wenn der Herr v. Sybel für Schleinitz reist, aber nicht so viel bieten kann, wie der Herr von Holzer aus Wien.

Ein altes Lied, zeitgemäß verändert.



Der Pabst lebt herrlich in der Welt,
Es fehlt ihm etwas zwar an Geld,
Doch jeden Tag küßt Fuß und Hand
Ihm ein französ'scher Commandant.

Doch ist die Ehrfurcht Trug und Schein,
Man will ihm lassen Rom allein,
Mit allem Andern steht es krumm
Von Petri Patrimonium.

Der Sultan lebt in Sauf und Brauf,
Baut alle Jahr ein neues Haus,
Hat tausend schöne Mägdelein,
Ich möchte gerne Sultan sein.

Doch nein! er hat auch viel Verdruf,
Ersäufet schier im Bosporus;
Raum er sich abgetrocknet hat,
Droht schon ein neues Attentat.

Ist er auch milde von Natur,
Muß schicken doch die seid'ne Schnur,
Sonst säcken sie ihn selber ein,
Ich möchte jetzt nicht Sultan sein.

„Vereint beneid' ich Weiber Glück!
Nicht einen einz'gen Augenblick:
Da wäre man erst recht laßirt,
Ersäuft halb und halb pensionirt.“

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Nun, Herr Doktor! hat's recht Neujahrgelder gerechnet?

Dr. Seifenschaum. Reißen Sie diese Wunde nicht auf, Herr Professor! Wissen Sie denn nicht, daß wir gegen Entschädigung von drei Kreuzern wöchentlich unsern sämtlichen Neujahrssischfang an unsere Prinzipale abgeben sollen, ja, daß sogar solchen Barbiergehülfen, die fünf Jahre hier servierten, die Stadt verwiesen werden soll, damit sie sich keine Rundschaften machen. So geht man mit uns armen Barbieren um.

Prof. Rothhaut. Und uns armen Professoren geht's nicht minder schlecht. Wie sind sie mit meinem neuen Kollegen umgegangen, dem Herrn Lehrer Benz, den das Würzburger Journal den Titel Professor tag- und stempelfrei zugeschickt hat.

Dr. Seifenschaum. Nichtwahr, das ist der Redakteur, der bisweilen abwesend ist?

Prof. Rothhaut. Ich will nicht hoffen —

Dr. Seifenschaum. Freilich, er war zwei Tage auf Reisen abwesend, als jener Schmähartikel auf die Schillerfeier in seinem Blatte erschien. Auch der frühere Redakteur dieses Journals war immer nicht zu finden, als ihn die Lehrer suchten, die Sache zu ordnen; selbst am Vermittlungsamte blieb er abwesend.

Prof. Rothhaut. Hm! hm! Da ist ja nichts als Abwesenheit! Freilich man muß schon sehr abwesend sein, um solche Streiche zu machen.

Gespräch.

Barthel. Wer wurde denn hingerichtet, daß eine Guillotine an unserm Krähnenplatze aufgestellt war?

Kilian. Das war ja keine Guillotine, sondern ein Schlagwerk mit einer Klag, mit der man die schwarzen, harten Steine zertheilt, die man von Gemünden herauf fahren ließ, weil seit neuer Zeit das hiesige Straßen-

material gar nichts mehr taugt. Man hat sie aber nach drei Tagen schon wieder entfernt, weil sie die guten Steine ganz gelassen, die schlechten aber zu Staub geschlagen hat. Jetzt warten die Steine, bis vielleicht einmal ein robuster Steinschläger aus fernen Landen kommt und sich ihrer erbarmt.

Barthel. Demnach scheint es die Raz ist nur für Spaz en gut.

Bauliches, aber nicht Erbauliches.

Wie man vernimmt (ob es wahr ist, wissen wir nicht) soll auch schon die Maxschule gelinde Neigung zeigen, an einzelnen Stellen dem Beispiele der Todtenkapelle zu folgen und hätte beinahe die Siegelsammlung des histor. Vereins unter ihren Trümmern begraben. In Betreff eines andern öffentlichen Gebäudes sollen sich bei Verathung über dessen Schicksal gewichtige Stimmen für eine Versteigerung auf Abbruch haben vernehmen lassen. Im Betracht der enormen Kosten aber, die es machen würde, solche gewichtige Quadern wieder zu entfernen, wurde dieser Vorschlag abgelehnt.

B r i e f f a s t e n .

(35) Beschreibung einer Judenfuhr, die endlich nach unsäglicher Mühe und Mithilfe vieler mitleidigen Seelen den Rückenberg hinauf kam. Da vergeht uns der Humor. Wir haben in der letzten Zeit so häufig alte, abgelebte Pferde mißhandeln sehen, daß wir hier den Wunsch aussprechen wollen: es möge sich auch in hiesiger Stadt, wo es mehr als anderwärts geboten erscheint, und wo schon so viele mildthätige Vereine existiren, auch ein Thierschutzverein constituiren, der sich ja an den Münchener, der unter dem Vorsitz eines königlichen Prinzen schon so viel Gutes gewirkt hat, anschließen könnte. Die wenigen Straffälle, welche die Polizei verzeichnet, stehen in gar keinem Verhältnisse zu den Mißhandlungen und es ist nöthig, daß das Publikum dafür gewonnen wird, sich der schutzlosen Thiere anzunehmen.

Erzählte man sich ja hier von einem Barbaren, der die Kälbchen lebend an einen scharfen Hacken hing und ihnen dann den Leib aufschneitt. Auch das oft massenhafte Einfangen der Singvögel, die doch fast alle bald zu Grunde gehn, das langsame Sieden der Krebse, die Behandlung der Aale und anderer dem Raubthier Mensch verfällener Geschöpfe, die alle minder schmerzhaft getödtet werden könnten, gehören in diesen Bereich. Sagt doch schon Shakespeare:

Der Wurm, den achtklos du zertrittst
Er fühlt denselben Schmerz
Als wenn ein Riese stirbt.

(36) Klagen über einen schönen Advokaten in Neu-York, der sogar gegen Frauen ausnehmend grob sein soll und des was ihm an Menge der Klienten abgeht, durch enormen Luftdruck auf die wenigen Unglücklichen, die in seine Hände fallen, zu ersetzen versteht.

(37) Ueber den Albertshofener Fastnachtsstuß, bei dem einer der Generale geäußert hat: Man müsse die Gränzen schützen, die Oesterreicher hätten die ihrigen verloren, aber die Albertshofener die ihrigen ruhmvoll gegen die Rißinger behauptet, erwarten wir nähere Mittheilung.

(38) Herrn F. W. Stud. Wir acceptiren gerne witzige Einsendungen, aber die überfandte Probe ist nicht aufnehmbar.

(39) Herrn v. G. Wir bebauern, daß die Geschichte des Schnurrens der Abiturienten zu veraltet ist, um die Beobachtungen durch's Schlüsselloch jetzt noch einmal auf's Tapet zu bringen.

(40) Herrn B. in Schweinfurt. Für Ihre Bemühung wegen Verbreitung unseres Blättchens sind wir Ihnen sehr dankbar. Ihr Aufsatz „schlagender Beweis“ ist aber nicht brauchbar. Er ist zu lang und es interessiert auch Niemand als die Betheiligten, ob in Schweinfurt bei Blatteis vor dem Spitalthor Sand gestreut wird, oder nicht und daß auch in den andern Straßen ob schlechter Streuung Kinder und Erwachsene hinschlagen.

(41) Herr v. Aufseß, Direktor des germanischen Museums in Nürnberg, soll einen sehr einbringlichen Brief an einen Rentamtmann rechts der Elbe geschrieben haben, worin er das Ansuchen stellt: „der Herr Rentamtmann möge doch das „Er“ mit dem er die armen Unterthanen, die Steuern zu zahlen kommen, ansäht, ablegen und dafür entweder das „Ihr“ unserer germanischen Voraltern annehmen, oder das „Sie“, welches civilisirte Herrn, selbst wenn sie von so hoher Abkunft sind, wie der Herr Rentamtmann, gegen anständige Leute, auch wenn sie nicht studirt haben, gebrauchen. Der Rentamtmann rechts der Elbe beharrt aber hartnäckig bei seinem Er und seiner Feinheit.

(42) Erzählung eines Erdbebens in der Nähe des rothen Kreuzes, durch das mehrere Damen ihre Bracelets verloren haben.

Wer gratulirt zum Neujahr, selbst wenn man ihnen Gratulationsentbindungskarten lösen würde?

Die Diplomaten dem Napoleon. Die hungrigen Nichten einer reichen Tante. Der Bediente seinem Herrn. Der Stadt- und Landbote seinem Baurath. Die Milchweiber dem Spezereifrämer. Der Gerichtsdiener dem Accessisten, der Accessist dem Herrn Assessor, der Assessor dem Herrn Rath, der Herr Rath dem Herrn Direktor u. s. w. Die Zettelträger, Kaminkehrer, Briefträger, Seifenschaume, Kellnerinnen u. s. w. dem lieben Publikum. Nicht zu vergessen unsere Austrägerin den Stedchäpfel-Abonnenten.

Auf die „Stedchäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100¹/₂ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: C. Gättschenberger
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 2.

13. Januar 1860.

Die Begebenheiten des Jahres 1860.

Die drei bekannten Liverpools Kaufleute haben folgendes Schreiben an den Redakteur der Stechäpfel erlassen:

Liverpool, den 2. Januar 1860.

Herrn Redakteur der Würzburger Stechäpfel!

Wir bitten uns umgehend mitzutheilen, welche Ereignisse das Jahr 1860 uns bringen wird.

Ergebenst

Schmul, Möbsium und Comp.

Obgleich dieser Brief von fast unanständiger Kürze ist, haben wir doch durch unsern Moquard (zu deutsch Spasivogel) diesen Gentlemen antworten lassen und wollen unsere Prophezeiungen auch unsern deutschen Lesern nicht vorenthalten. Daß unsere Vorhersagungen eintreffen, wird uns Jeder glauben, der weiß, daß wir bei Abfassung des 100jährigen Kalenders die Hand so bedeutend im Spiele hatten, wie Napoleon III. bei Abfassung der Broschüre: „Der Papst und der Congress“, und daß der hundertjährige Kalender der beste Prophet seines Jahrhunderts ist, steht seit seiner berühmten Prophezeiung im Jahre 1857: daß die Weinbauer drei auf einander folgende Mißerndten haben würden, außer allem Zweifel. Also lassen

wir die denkwürdigsten Ereignisse dieses Schaltjahres in bunter Reihe an unseren Lesern vorüberziehen:

In diesem Jahre werden in Bayern nach langem Suchen noch drei Individuen gefunden, die das Eisenacher Programm unterzeichnen.

Ein Lombardenfürst macht eine Brautfahrt nach München, trägt sich als Herr Antharis in's Fremdenbuch ein, findet aber bei der dort herrschenden Stimmung gegen Lombarden einen sehr kühlen Empfang und empfiehlt sich auf Nimmerwiedersehen.

Kopenhagen wird angezündet bloß zu dem Zweck, die Gräfin Danner zu verbrennen. Diese findet aber keinen Geschmack an einer solchen Todesart, da sie keine Heze sei und läßt sich von Herrn v. Berling nach New-York übersetzen, wo sie mit Lola-Montez einen Freundschaftsbund schließt und gemeinsam mit ihr Vorlesungen hält.

Der Erbprinz von Dänemark und der Prinz von Hanau associiren sich und gründen ein Wechselgeschäft, zu dem Jeder 700,000 Thlr. Passiva beisteuert. Vor Allem lassen sie dem deutschen Wechselrecht den Paragraphen beifügen, daß jedes Individuum, in dem ein Tropfen Fürstenblut rolle, von Wechselhaft befreit sei. Sie contrahiren dann ein Anlehen bei Bamberger in Heibingfeld zum Course von 1. Nämlich Jeder, der zeichnet, erhält für 1 Thlr. eine Obligation von 100 Thlr. und verliert trotzdem einen Thaler auf jede Actie.

Große Invasion England's. Napoleon's Truppen wären mit Glanz zurückgeschlagen worden, hätte nicht im entscheidenden Momente die Miliz und das reguläre Militär England's sich entzweit: wer den besten Plum-pudding auf ihrem Weihnachtstische gehabt habe und sich in Folge dessen gegenseitig aufgerieben.

In Oesterreich werden verschiedene hochgestellte Persönlichkeiten in ein Blinden-Institut aufgenommen. Dasselbst werden auch bedeutende Ersparungen eingeführt. Alle niedern Beamte werden ohne Anspruch auf Pension entlassen, sollen aber als Holzpächter bei Bedürfniß Verwendung finden. Auch jene Feldmarschälle, die für 40 Pferde Rationen beziehen und doch nur 2 Pferde halten, sollen in Zukunft nur 39 Rationen beziehen. Durch diese Ersparung hofft man es so weit zu bringen, wieder in Silber zahlen zu können.

Nachdem sich Ungarn, Böhmen, Tyrol u. s. w. wegen der bisherigen Verwaltungsmagimen empört haben, macht der Kaiser von Oesterreich eine Concession.

Der Oberbibliothekar Kuland hingegen macht keine Concession und wenn sich die ganze Welt über seine Verwaltungsmagimen empört.

Napoleon erklärt Preußen den Krieg, dem letzterer Staat in Betracht seiner vollen Kriegskasse ziemlich ruhig entgegensteht. Da fodert England plötzlich binnen acht Tagen die Berichtigung von 16,000,000 Thaler, die es dem großen Friedrich während des 7jährigen Krieges vorgeschossen. Die preußische Regierung ist rathlos wie gewöhnlich, und der preußische Adler wird so zahm, daß er dem Volksboten in München aus der Hand frißt.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum.



Dr. Seifenschäum. Herr Professor! sind Sie auch beim Verein zum Loskauf der Negermädchen?

Prof. Rothhaut. Nein, mein Verschönerungskünstler. Wenn sich aber nächstens ein Verein gründet zum Loskauf deutscher Sklavenmädchen, dann werde ich mich theilnehmen.

Dr. Seifenschäum. Sie scherzen. Gibt es denn auch deutsche Sklavenmädchen?

Prof. Rothhaut. Haben Sie denn nicht in allen Zeitungen gelesen, daß jedes Jahr die Menschenfleischhändler nach Buzbach und vielen andern hessischen Ortschaften kommen und die schönsten jungen Mädchen aufkaufen, die dann angeblich als Besenbinderinnen nach England oder

als Tanzmädchen nach Nordamerika ausgeführt werden, gleich andern Schlachtthieren, in der Wahrheit aber nur durch ihre Schande, durch ihre Prostitution, die sie selbst Negern nicht verweigern dürfen, den saubern Unternehmern dieses Menschenhandels Reichthümer erwerben müssen. Daß ein solcher Handel noch im Jahre 1859 stattfand, daß zur Zeit, als die edle deutsche Nation zum Neide aller andern Völker eine so erhabene Schillerfeier beging, die Ehre ihrer schönen Mädchen für wenige Dollars dem nächsten, besten schmutzigen Neger verkauft wird, ist empörend. Schiller, der solchen Menschenhandel, der von deutschen Fürsten, doch wenigstens nur mit Männern, zu seiner Zeit getrieben wurde, in seiner Kabale und Liebe so ergreifend brandmarkte, würde sich noch im Grabe umbrehen, wenn er das wüßte, und keinen Heller für seine Stiftung annehmen, ehe diese Mädchen losgekauft wären und dem Skandal für die Zukunft gesteuert würde.

Dr. Seifenschaum. Das arme Heßen! Da muß das Elend groß sein, wenn die Mütter ihre Töchter verkaufen, um der Schande entgegen zugehn! Da werden andere Mittel nöthig sein, als Straßbayern, mit denen wir ihnen aufhelfen wollten.

Prof. Rothhaut. Reden Sie nichts mehr von jener Expedition des Herrn v. d. Pfordten. Das bleibt eine traurige Geschichte. Erzählen Sie mir lieber etwas Neues.

Dr. Seifenschaum. Nun, Preußen hat auch eine Conferenz ausgeschrieben. Die Küsten sollen befestigt werden.

Prof. Rothhaut. Ich glaube Preußen soll befestigt werden, welches jetzt endlich fühlt, daß es etwas wackelicht ist, nachdem es die deutschen Pfeiler abgelehnt hat. Ich habe aber trotzdem keinen Groll auf die Preußen und werde ihrem Ministerium nächstens einen Wink geben, wo sie billige Kanonen zu ihrer Küstenbefestigung bekommen können.

Dr. Seifenschaum. Wo wäre das?

Prof. Rothhaut. Wenn Sie es nicht weiter sagen wollen: in Basel. Dort hat man beschlossen, 4 Kanonen den Italienern „zur möglichen Erringung ihrer Freiheit“ zu offeriren und „bei einem günstigen Angebot“ ihnen zu verkaufen.

Dr. Seifenschaum. Also ein günstiges Angebot! Da sieht man wieder einmal: sans argent point de — — — canons!

Prof. Rothhaut. Das Lustigste an der Geschichte ist, daß die Baseler selbst zugestehen: „daß diese Kanonen nichts mehr nuz und höchstens zum Freudeschießen mit Blindpatronen brauchbar seien.“ Wäre ich

österreichisch gesinnt, so würde ich sie ankaufen und dem Garibaldi preciren als kleinen Beitrag zu seiner Million Gewehre. Jedenfalls plagen sie beim ersten Schuß und machen auf diese Weise vielleicht einen großen moralischen Eindruck auf die Italiener, die ohnedies nicht gerne mit Schießgewehren spielen. — Nichts Neues aus Paris?

Dr. Seifenschaum. Dort haben sie den Börsenmacher, Biblani, der sich die größten Betrügereien zu Schulden kommen ließ, freigesprochen und zwar aus keinem andern Grund, als den: daß Andere ebenfalls stündlich noch weit größere Gaunereien trieben, und man nicht im Stande wäre, alle diese Betrüger zu strafen.

Dr. Seifenschaum. Wie man dieses Frankreich verläumbet! Heißt es immer: dort dürfe man kein freies Wort sprechen und doch gehn den Gerichtshöfen solche Beleidigungen des Kaisers, des Grafen Morny und anderer hochgestellter Herren ungestraft hin!

Das steht noch zu erwarten!

Der große Küchenjunge sitzt
Beim Kochherd an der Seine,
Er braut ein Tränklein, bläst und schwigt,
Es macht ihm fast Migräne.
„Die Supp' ist fertig, eßt Euch satt!“
So dünkt es Bonaparten, —
Doch wer sie auszulöffeln hat, — —
Das steht noch zu erwarten!

John Roastbeef spricht: „Die Supp ist fein,
Doch Eins hast du vergessen:
Thu ich nicht meinen Senf darein,
Mußt du sie selber essen.“
„„Wer mit dem Senf, wir wollen seh'n!““ — —
Doch ob nicht Bonaparten
Davon die Augen übergeh'n,
Das steht noch zu erwarten.

Jung Michel um die Schüssel schleicht
Wie's Käglein in der Fabel.
Er spricht: „Du fopfst mich nicht so leicht,
Sie schmeckt ganz miserabel.“
Doch fragt sich, wer den Michel kennt:
„Ob er am Trank, dem zarten,
Nicht doch zuletzt den Mund verbrennt, --
Das steht noch zu erwarten!“

Bleib' bei mir und geh' nicht fort,
Ist ein schönes Dichterwort:



Wenn du an Liebchens Wusen
finfst,
Aus ihren Reizen Nektar trinkst,
Dann klingt ihr hold einlad-
end Wort:
Bleib bei mir, und geh' nicht
fort!



Bleib' bei mir, und geh' nicht fort,
Ist ein schönes Dichterwort:
Und sitzt du zur guten Stund
Noch auf der Kneip in trauter Rund,
Der Bierzug lallt das süße Wort:
Bleib' bei mir, und geh' nicht fort!



Dech wenn den Sänger durch
die Gassen
Zur Nachtzeit die Polieen
fassen,
Wie klingen dann das Dich-
terwort:
Bleib' bei mir, und geh' nicht
fort!?

Eine Geschichte aus Neu-Abdera.

(Von Wieland dem Jüngern).

Die Akademie von Mönopolis, einer Stadt in Botien hatte einmal von einem in Athen verstorbenen großen Bildhauer, der seltsamer Weise in Mönopolis geboren war, eine Sammlung von Statuen und Relief's von außerordentlichem Werthe geerbt. Die gelehrten Männer der Akademie, welche bis jezt Kunst und Literatur für leichtfertige Nebendinge gehalten hatten, wurden nun plötzlich anderen Sinnes. Sie schickten zwei große Gelehrte aus ihrer Mitte nach Athen, um die herrlichen Kunstwerke nach Mönopolis zu schaffen. Dies geschah; — in die Heimath zurückgekehrt wurden Berathungen gepflogen, wie und wo dieselben sollten aufgestellt werden. — Darüber verflossen Monate, Jahre. Die Bewohner von Mönopolis erinnerten sich des großmüthigen Geschenks ihres berühmten Landsmannes; nach langem Drängen und Bitten wurden die Kisten geöffnet; aber was sah man! — die erhabenen Götter-Helden- und Künstler-Gestalten waren in einem bejammernswerthen Zustande. — Der hochdonnernde, gis-haltende Zeus war zu einem triefugigen Greis eingeschrumpft, neben dem die „weiharmige“ Here als altes Mütterchen saß; die „ambrosische“ Hebe war so mager und trocken geworden, wie eine gelehrte Abhandlung an der Akademie zu Mönopolis; Hermes, der geflügelte Götterbote war so lahm an den Fuen, als ob er sich dieselben im Theater zu Mönopolis erfroren hätte, und der „fromme“ Sophocles schnitt ein so wildes Gesicht, als habe er eine seiner Tragödien dort aufführen sehen. Oedipus,

die Sphing besiegend, hätte schwerlich das große Räthsel, ob Odysseus auch in Mönopolis gewesen sei, auflösen können, so ganz stumpfsinnig war er geworden. Der heilbringende Gott Asklepios war so siech und mürbe, als hätte er sich selbst ein Recept verschrieben. — Odysseus, der listige, der früher noch raschere Einfälle gehabt hatte, wie mancher Baumeister in Mönopolis, war Arm- und Fußlos, als wäre er von dem neureirten Doctor behandelt worden, der früher in Thebais Bartscheerer gewesen. Die beiden Faustkämpfer waren so krumm und lahm geworden, daß selbst der berühmte Meister der Heilgymnastik in Mönopolis ihnen nicht mehr hätte helfen können; der weise Plato sah so albern aus, daß man hätte glauben sollen, er hätte nicht einmal zwei Zuhörer gehabt, wie mancher Lehrer der Literaturgeschichte der mönopolitanischen Academie.

Viele andere Götter- und Heldengestalten hatten weder Hand, noch Fuß, wie manche unnennbare Dinge in Mönopolis. — — — Hier ist der Rest der altgriechischen Handschrift leider so verdorben und unleserlich, daß nicht einmal der berühmte Paläograph in Mönopolis sie hätte entziffern können, — ein unerseßlicher Verlust für die Wissenschaft!

B r i e f f a ß e n .

43. Die Todtenkapelle ist endlich nach manchem gelungenen Einfall eine vollendete Thatsache. Aber was hilft's? Wenn ein Bürger eine hl. Messe bestellt, kann sie nicht einmal gelesen werden, weil man außer Einem schwarzen Gewand auch gar keine Paramente hat und Niemand sich darum bekümmert. Man sollte meinen, nachdem das Geld aufzutreiben war, diese wiederholten Backsteineinfälle zu bestreiten, ließe sich in der Würzburger Stadtkasse auch noch so viel finden, um ein paar Paramente zu kaufen, damit nicht, wie es verfloßenen Sonntag geschah, von zwei bestellten hl. Messen eine abgesagt werden mußte und die andere nicht gehalten werden konnte, so daß der Geistliche sich wieder unverrichteter Dinge entfernen mußte, weil es an Allem fehlte. Ist aber unsere fromme Stadt nicht im Stand ein paar Paramente bestreiten zu können, so wäre es vielleicht gut, sich an die reiche Stiftung nach Grafenheinfeld zu wenden, die nicht weiß, wie sie ihre Zinsen verbrauchen soll und schon manchem Gotteshause im Kreise in ähnlichen Verlegenheiten ausgeholfen hat.

44. Der Magistrat der Stadt Schweinfurt läßt an dem einen Pfeiler der eisernen Brücke folgende Inschrift einmeißeln: „Marbrücke ausgeführt im Jahre 1858.“ Hieß es nicht richtiger: „Marbrücke ausgeführt im Jahre 1858?“ (Unsere Schweinfurter möge sich und trösten. Auch wir Würzburger könnten mit vollem Recht ähnliche Inschriften über die meisten unserer öffentlichen Gebäude setzen.)

45. Ist es eine, eines Offiziers würdige Heldenthat, ein junges Mädchen, das mit einer Butte bepackt vom Markte heimkehrte, vom Trottoir der Mainbrücke, wo es dem ihm entgegenkommenden Helden nicht ausweichen konnte, herabzustossen, so daß es beinahe unter die Räder eines Omnibus gekommen wäre? Ist der Herr Oberleutnant nächstens nur halb so tapfer gegen die Quaven, wie gegen das hülflose, junge Mädchen, dann werden wir ihn bald als Feldmarschall begrüßen. Einstweilen gehe er aber auch rechts auf der Brücke, wie andere Leute.

Würzburger

Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 3.

20. Januar 1860.

Gedanken eines Einfältigen über einige deutsche Sprichwörter.

Den Sack schlägt man und den Esel meint man, — die österreichischen klerikalen Blätter machens umgekehrt, sie schlagen auf die Juden und meinen ihren — Sack.

Müßsiggang ist aller Laster Anfang, — und doch gibts noch viele tugendhafte Lieutenants in Preußen.

Der Sparer muß einen Verthuer haben — schade, daß der Churfürst von Hessen nicht mehr Prinzen hat.

Ein gut Gewissen, ein sanftes Ruhefissen, — ich möchte wissen, wer Napoleons Hofstapezier ist, — der Mann muß viel zu thun haben, um seinen Herrn weich genug zu betten.

Vorgen macht Sorgen, — und wenn König und Erbprinz zu gleicher Zeit abbrennen, das macht — Familienorgen.

Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nicht mehr, — d'rum fällt Manchem das Reformiren so schwer.

Wer gehängt werden soll, ist vorm Ertrinken sicher, — Er mag getrußt zur See gehen, er wird nie Schiffbruch leiden.

Im Wein ist Wahrheit, — Er muß ein eingeseifchter Hydrophath sein.

Ein altes Wort, ein wahres Wort, — wie alt muß ein Erprinzipliches Ehrenwort sein, um ein wahres Wort zu werden?

Jung gewohnt, alt gethan, — Er muß schon im Mutterleib gelogen haben, sonst hätt' er's so weit nicht bringen können.

Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren, — die Irrenärzte in Oesterreich müssen viel zu thun haben.

Ehrlich währt am längsten, — dann kann Er der Unsterblichkeit nicht entgehen.

Reden ist Gold, Schweigen ist Silber, — und doch gibts in Oesterreich so viel Papiergeld.

Was nicht deines Amtes ist, da laß deinen Fürwitz, — wer das gesagt hat, muß ein fleißiger Leser der Würzburger Theaterkritiken gewesen sein.

Unrecht Gut gedeiht nicht — — Napoleon — — — — — Romagna, — — — — — Lombardei — — — — — (die Schrift des „Einfältigen“ ist stellenweise sehr unleserlich. — Anmerkung des Setzers.)

Einigkeit macht stark — wie kommt denn du unter die — deutschen Sprichwörter?

Die Bauern in der Bretagne insultiren ihre Geistlichen, weil sie ihnen früher versichert haben, Er sei sehr gut katholisch. — Die guten Leute haben nicht griechisch gelernt, wie ihre Pfarrer, sonst müßten sie wissen, daß katholisch „allgemein“ heißt, und sie hatten gemeint Superlativ davon hieße: — der Allergemeinste.

Zur Nachricht.

Unterzeichnete ist gesonnen, die deutsche Frage zu studiren, und einige Reunionskammern zu errichten, fußend auf geschichtlichen Quellen — und Besitz-Studien aus den Zeiten der Carolinger und des Endes des 30jährigen Krieges anno 1648!! Taugliche Laguerronières werden gut honorirt.

Compagnie der Pariser Glanz-Lackfabrik.

Betrachtungen über die gegenwärtige Weltlage.



Jetzt wäß ich aber nit, wie sich unser einer ehrlich durchbringen soll. Gar kein Neujahrsgruß von Paris gekommen! Friedenswerke! Handelsverträge! Das ist mir das wahre! Und die Preußen! Das is a Thronred' und auch keine! Hab' ich mei Unterschrift an die Eisenacher verkaufen wollen, um Reisegeld zum Garibaldi zu kriegen, muß ich erfahren, daß der auch abgedankt hat! Und der Herzog von Modena braucht auch kei Soldaten mehr, höchstens der Pabst! dort ist aber jetzt nichts zu holen. Marocco oder Kopenhagen! dort wär' noch am ersten was zu machen! S'is aber zu weit hin! Alle Ausichten sind fort! So schlecht waren die Zeiten schon lang nit. Früher da konnt unser Giner, wenn alle Stricke zerrissen,

doch wenigstens als Dampfschiffahrts-Direktor ankommen, jetzt hören aber diese Gesellschaften überall auf. Gebaut wird auch nichts mehr und der frühere Bürgermeister in Rostock ist leider auch fort. Wenn sich jetzt nit bald a Räuberbande aufthut, daß mer a ordentliche Unterkunft find't, so bin ich gezwungen, auf eigene Faust ein Geschäft zu gründen.

Die letzte Woche der Mississippi-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Montag. An einem Ende einer Stadt am Mississippi werden seit einiger Zeit die Spaziergänger von einem unerträglichen, faulen Geruch belästigt, den man Anfangs den dort befindlichen Gerbereien zuschrieb. Genauere Nachforschungen ergaben aber, daß dieser spezifische Gestank von der schmutzigen Wäsche der Mississippi-Dampfschiffahrtsgesellschaft herrührt, die in der Nähe revidirt wird.

Dienstag. Neben vielem Andern, finden sich auch, daß 4000 Dollars für vor mehreren Jahren gelieferte Kohlen weder gebucht, noch dem Lieferanten gezahlt waren. Man beschließt nach New-Harburg an den Direktor zu schreiben.

Mittwoch. Die New-Harburger jedoch, die derlei vazirende Talente nicht so zu würdigen wissen, haben inzwischen ein Haar in dem Manne gefunden und ihn entlassen. Der Betreffende will nun einen Kohlenhandel irgendwo etabliren, weil er noch nicht schwarz genug ist.

Donnerstag. Der Betreffende, der vor Jahren mit einem einzigen, ziemlich schäbigen Roße an den Mississippi kam, aber reich beladen von Korinth's Gestaden wieder absegelte, fühlt in seinem edlen Herzen Mitleid mit der traurigen Lage der Mississippi-Dampfschiffahrt und gerührt vom Gekreine des Mississippi-Plantagen, beschließt er: durch einen Theil seines eigenen Inventars die herben Verluste, die manch' unbemittelten Aktionär treffen, etwas zu lindern.

Freitag. Er schickt nämlich nur die Hälfte jener leeren Champagnerflaschen, deren Inhalt er während seiner Amtsführung zum Besten der Gesellschaft und seines eigenen Corpus mit gleichgesinnten Freunden sich zu Gemüthe führte, und o Wunder! ihre Anzahl ist so groß, daß mit deren Erlös nicht allein die 4000 Dollars Defizit gedeckt werden, sondern auch noch so viel übrig bleibt, daß jeder Aktionär bei der Liquidation statt 30 noch 245 Dollars für jede Aktie erhält.

Samstag. Einige Mitglieder der hinkenden Brigade, deren hervorragendes Mitglied der Herr Direktor seiner Zeit war, sind entzückt über diesen Edelmut und entschlossen, dieses Genie der Mississippistadt zu erhalten. Sie beschließen ihn zum Vorstand des Elysiums zu erwählen, ein Posten nach dem der Betreffende schon früher trachtete und setzen es auch durch, so gut wie die letzte Congresswahl, hauptsächlich durch Mithülfe des Mississippiboten.

Sonntag. Zum ewigen Gedächtniß dieses Sieges beschließen sie nebst dem kurzen Pipinus auch noch den langen Karolus auf der Mississippibrücke zu renoviren und außerdem einen Obelisk: eine riesige Champagnerflasche darstellend, aus vaterländischen Backsteinen aufzuführen. Der Baurath der Mississippistadt wird mit Ausführung des Denkmals beauftragt.

Die Hutverwechslung in der Harmonie.

(Eine tragi-komische Geschichte zur Belehrung und Warnung.)

Ich hatt' ein Hütchen fein und leicht,
Aus Seide fabriziret,
Daß nimmt ein Freundchen mit und schweigt,
Der seck damit stolziret.

Er ließ mir einen filz'nen Hut,
Den soll' der Teufel holen;
Für weiter ist er gar nichts gut
Als zu Pantoffelsohlen.

Der Raub befolgt das Wort geschwind,
Daß vorher er hört sagen:
Die seidnen Hüte besser sind,
Sie sind nicht schwer zu tragen.

Wenn Einer auch 'ne Fliege hat,
Die Abends ihn geblendet,
So hat am Morgen doch das Blatt
Sich wahrlich wohl gewendet.

Er kommt dann hübsch und bringt zurück
Den Hut, den er probiret;
Rennt's meinetwegen Ungeschick
Und er wird exküfret.

Doch bleibt er mit dem Hut geschmückt,
Wie wenn er ihn ererbet,
Obgleich man ihn damit erblickt,
Der ist in Woll' gefärbet.

Preisfragen der Universität Oxford pro 1861.

1) Juristische Preisfrage: Wenn ein Gebäude ~~banamtlich~~ aufgeführt wurde und von demselben ein Theil z. B. die Decke einstürzt; ist dieser Einfall eine Amtshandelsbeleidigung oder nicht?

2) Mathematische und nationalökonomische Preisfrage: Wenn ein Gebäude mit einem Tanzsaal fl. 242,000 herzustellen kostet, wie viel Polka-Mazurka müssen darin getanzt werden, um auf die Zinsen zu kommen?

Der Löser dieser Preisfrage erhält vom Würzburger Journal den Titel Professor kostenfrei und von uns die Ehre an den Stechäpfeln mitarbeiten zu dürfen.

Wichtige politische Ereignisse der Gegenwart.

Das Würzburger Journal theilte uns vor Kurzem in dem politischen Theil seiner Spalten die hochwichtige Nachricht mit, daß ein Pferd des Herrn General Brodesser plötzlich gestorben sei. Gewiß interessirt es die Leser jenes Blattes zu vernehmen, daß auch der Kanarienvogel eines Bekannten unseres Sehers crepirt ist. Dies Mißgeschick ereilte ihn in der Blüthe seiner Jahre, nachdem er sich erst im vergangenen Frühjahr zum erstenmal vermählt hatte. Leichenbefund: zurückgetretene Diarrhöe und zu Kopf gestiegene Hämorrhoiden.

Einige Kunstphilosophen des Würzburger Parterre haben gefunden, daß in dem „Sommernachtsstraum“ eines gewissen Shakespeare viel „dummes Zeug“ vorkomme. Man will wissen diese alberne Bemerkung komme von einigen hierlebenden Norddeutschen, — wir aber sagen: man lasse doch den Würzburgern ihre eigenen Landesproducte!

Da lese ich in den Würzburger Blättern, daß ein Redner der Fortschrittspartei der dortigen Studentenschaft geäußert hat: „man müsse sich in Zukunft auch äußerlich von Schustern und Schneidern unterscheiden.“ Der junge Mann muß am Besten wissen, ob das Bedürfniß dazu wirklich so dringend ist und er schon mehrmals verwechselt wurde, ich bemerke ihm hier nur, daß zu meiner Zeit nicht einmal von der Rückschrittspartei eine solche Aeußerung gefallen wäre, und daß der junge Herr wenigstens schon in Einer Hinsicht sich von uns Schustern unterscheidet: nämlich insofern, als er nicht zu wissen scheint, wo ihn der Schuh drückt.

Nürnberg, 17. Januar 1860.

Hans Sachs, Schuh-
Macher und Poet dazu.

Vorschlag zur Güte.

Um sich von Schustern und Schneidern zu unterscheiden, so dürfte der Redner der Fortschrittspartei oder was der Obscuranten den Antrag dahin formuliren, daß die Hh. Mediziner grasgrüne — die Juristen scharlachrothe — die Philosophen veilschenblaue — und die Theologen rabenschwarze Schwäls tragen sollen.

Zwirn- und Knieriem,
Betheiligte, aber keine Obscuranten.

Literarische Anzeige.

Demnächst soll im Verlag von Paul Qualm in Manweißnicht-wo eine neue Auflage der *epistolae obscurorum virorum* erscheinen. Sie ist mit einem Briefe vermehrt: *de externa Schusterorum, Schneiderorum et obscurantorum differentia*.

Unbegreiflich.

Dem Schauspiel des Herrn Prof. Bodenstedt in München, *Autharis*, soll, wie man in den Blättern liest, ein Collega eben so wegen Plagiats zu Leibe geh'n, wie ich einem gewissen Fechter. Dies ist mir aber unbegreiflich. Vom Fechter war was zu holen, aber was den *Autharis* anbelangt, da sollte man froh sein, wenn man nicht als Autor genannt wird.

B ä d e r I, Piraterieunternehmer.

Mißverständnis.

Dr Potenz: Ich rathe Ihnen, Meister Zwirn, da Sie meine homöopathischen Arzneien nicht vorschriftsgemäß nehmen, mich nicht weiter zu belästigen, sondern allöopathische Aerzte zu konsultiren.

Meister Zwirn: O Herr Doktor! Sie wissen, welches furchtbare Geld mir schon meine Krankheit gekostet hat und nun soll ich auch noch alle badischen Aerzte gebrauchen, welche Zurechnung!

B r i e f f a s t e n.

44. Herrn Neoparacelsus ab Weiskirchenheim. Ihre chemische Analyse können wir nicht aufnehmen, da wir das für unrichtig halten, was sie uns von der silbernen Ehrenmünze einer Gesellschaft mittheilen.

45. Ihren Wig? auf E. L., der Unterhosen umsonst anmisst u. s. w. verstehen wir nicht und was wir nicht verstehen, nehmen wir nicht auf.

46. Klage über die vielen Scheintagelöhner, die das ganze Jahr nichts auf ihre Karten arbeiten, aber die Armen Würzburgs benachtheiligen.

47. Ein Apotheker verlor einmal an der Roulette zu Wiesbaden 10,000 fl. Risikothug nach Hause zurückgekehrt, wurde er Nachts aus dem Schlafe geschellt. Es wurde für 2 Kreuzer Brustthee verlangt. Der Apotheker gab aber für einen halben Kreuzer weniger, indem er sagte: „Die zehntausend Gulden müssen wieder beikommen.“ Unsere Stadtbehörde hat einige Aehnlichkeit mit diesem Apotheker. Da der Ausban der Schranenhalle einmal 240,000 fl. kostet, soll es wieder beikommen und wird wohl aus diesem Grunde die kleine Strecke Wegs vom Bahnhof zur Markstraße nicht gepflastert, was auf die eben ankommenden Fremden einen recht gefälligen Eindruck macht.

48. Der Magistrat könnte etwas Vernünftiges und Nützliches thun, wenn er der ärmern Classe Würzburgs Holz auch in kleinern Partien zum Ankaufspreis ablassen würde, da es ihnen, wenn sie es bei den kleinen Holzhändlern kaufen müssen, fast das Doppelte kostet.

Verehrlichen Gönnern, die ein vollständiges Exemplar der Stechäpfel wünschen, theilen wir mit, daß wir vom 1. Quartal noch 20 vollständige Exemplare besitzen, die wir zum halben Preise abgeben. Die Nummern des 2. Quartals sind aber sämmtlich vergriffen, und kaufen wir vollständige, reinerhaltene Exemplare selbst wieder zurück.

Die Expedition der Würzburger Stechäpfel.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100¹/₂ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gättschenberger

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr.; halbjährig 48 kr.; einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 4.

27. Januar 1869.

Eine prophetische Fabel.

Der berühmte französische Fabeldichter Lafontaine, der schon zu Ludwig's XIV. Zeiten lebte, hat unter seinen Fabeln eine, betitelt der Löwe, die fast als ein Spiegelbild unserer Zeit, als eine Prophezeiung gelten kann. Wir wollen sie unsern Lesern mit wenigen Abänderungen erzählen:

Sultan Leopard, genannt der heilige Allianzler, besaß, nachdem er Gefälle und Steuern sehr fleißig eingetrieben, manches Land theilen helfen, manche Güter und Domainen seiner Schatzkammer unterworfen hatte, ein Reich, wie keiner seiner Vorfahren. Zahllos weideten die Ochsen auf seinen Wiesen, die Hirsche in seinen Wäldern, die Hammel in seinen Auen. Kurz, seine Macht war groß genug, jeden Nachbar in den Schranken der Ehrerbietung zu halten.

Indessen wurde in einem der angrenzenden Wälder ein Löwe geboren.

Man beglückwünschte sich über diesen erfreulichen Vorfall wechselweise, wie dieses nach den Gesetzen des angewandten Völkerrechts unter den Großen Brauch zu sein pflegt. Hierauf ließ der Sultan seinen Bezier, den Fuchs kommen, einen guten, in den Erfahrungen der Politik ergrauten Staatsmann.

„Du fürchtest, sagte er zu ihm, den kleinen Löwenprinzen, meinen Nachbar? Sein Onkel ist todt. Was kann er groß anfangen? Beklage

vielmehr den armen Waisen, den sie sogar schon eingesperrt hatten, der bis an den Hals in Schulden steckt und zudem ein ziemlich bornirter Löwe sein soll. Mehr als Ein verwirrter Handel ist ihm zu schlichten übrig, und er wird sich bei dem Schicksale gar sehr bedanken müssen, wenn er behält, was er hat, ohne weitere Eroberungen wagen zu dürfen. Ich denke wir schicken ihm noch einige Millionen, damit er seine Wahl erkaufen oder staatsstreicheln kann."

Der alte Fuchs schüttelte den Kopf. „Herr, sagte er, dergleichen Waisen erregen nie mein Mitleiden. Man muß entweder seine Freundschaft zu erhalten suchen, oder alles ausbieten, ihn zu vernichten, eh' ihm Zahn und Klaue gewachsen sind, und er in den Stand gesetzt ist, uns zu schaden. Verlieren Ew. Majestät keinen Augenblick. Ich habe sein Horoskop gestellt. Er wird groß werden unter den Waffen, und verschlagen wie ein Fuchs, für seine Feinde der furchtbarste Gegner sein. Wenden sie alle Mittel an, ihn zu schwächen."

Die Rede war ohne Erfolg. Der Sultan schlief, und innerhalb seines Gebiets schlief alles, seine Vasallen und Reisigen, so lange, bis aus dem Löwenprinzen ein wahrer Löwe ward.

Jetzt tönte die Sturmglöcke, und Aufruhr und Verwirrung verbreitete sich nach allen Seiten. Man verbot die Pferdeausfuhr, nachdem alles ausgeführt war und machte sich so gut es ging, mobil. Der neue Bezier Schleinitz seufzte aber und sagte: „Warum beleidigt und reizt ihr ihn? Jetzt ist kein Mittel weiter! Umsonst bringen wir 300,000 Mann auf die Beine. Je mehr ihrer sind, desto mehr kostet es, und alle diese Krieger sind zu weiter nichts brauchbar, als unsre Vorräthe, unsre Rüste und Lämmer zu verzehren. Besänftigt den Löwen. Er selbst übertrifft an Macht dies ganze Gewimmel von aufgebotenen Vasallen. Der Löwe hat nicht mehr als drei Bundesgenossen, die ihm gar nichts kosten: seinen Muth, seine Stärke, und seine Wachsamkeit. Geschwind werft seinen Klauen irgend ein Lamm vor, und wenn er damit nicht zufrieden sein sollte, mehr. Thut noch einige Rüste zu diesem Geschenke, und wählt dazu die fettesten der Weide, sogar die Milchkuh Venetien. Nur auf diese Weise könnt ihr die übrigen retten."

Dieser Rath fand keinen Beifall. Das Uebel nahm überhand, und mehrere benachbarte Staaten des Leoparden litten darunter nicht wenig. Keiner gewann bei dem Kriege, alle verloren. Soviel diese verbündeten Völker auch an Kräften verschwendeten, so blieb doch der, welchen sie fürchteten, ihr Herr.

Moral: Man darf die Löwen nie zu stark werden lassen.

„Die Thatfachen haben eine unerbittliche Logik.“

§ Napoleon's Brief an den Papst.

Alte Variation über ein neues Thema. —

Es hatte lang der „große Mann“
Nach diesem Thron getrachtet,
Aus Blut stieg er zu ihm hinan
Des Volks, das er geschlachtet.
Nicht hört' Er seinen Jammerschrei, —
Pries ihn ja hyperbolisch
Die ganze fromme Clerisei; —
Den Er war gut katholisch.

Er macht der Kirch' eine Concession
Fast jeglichen Quatember,
Erkaufte Absolution
Für die Sünden des zweiten Dezember;
Zwar stahl dem Volk er Recht um Recht,
Und hauste diabolisch,
Den Freien schuf er um zum Knecht; —
That nichts — er war katholisch.

Und als nichts mehr zu holen war
Bei seinem guten Volke,
Da zog er nach Italia gar
Mit seiner Kriegeswolke.
„Daß du nicht frei, Italia,
Das macht mich melancholisch,
Sieh', — dich zu retten bin ich da; —
Denn ich bin gut katholisch!“

Und als das „große Werk“ vollbracht,
Zog Er nach Frankreich wieder,
In einer schönen Winternacht,
Setzt Er zum Schreiben sich nieder.
Bald war der große Plan broschirt
Und wirkte diabolisch;
Da war die Clerisei geschnürt; —
Doch Er ist gut katholisch.

Ihr habt Ihn ja gekannt so gut:
Den guten Katholiken,
Drum solltet Ihr jetzt mit kaltem Blut
In Euer Loos Euch schicken.
Streut Asch' auf's Haupt, klopft an die Brust
Und duldet apostolisch,
Ihr habts vom Anfang schon gewußt, —
Daß er so gut katholisch!

Ein Stammblatt auf den Clavierauszug

von

„Dianorah, oder die Wallfahrt nach Floërmel.“

Herrn Generalmusikdirektor Giacomo Meyerbeer
in tiefster Verehrung gewidmet.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so dämlich bin;
Mir will das harmonische Heiden=
Spektakel nicht aus dem Sinn.

Mir ist so elend zu Muthe,
„Dianorah, was that ich dir?“ —
Du hast mit deinem Getute
Zerrissen die Ohren mir. —

Ein ganzes Faß voll Noten,
Kein einziger Tropfen Musik, —
Giacomo's Zeitungspagoden
Erheben ein frommes Genid'.

Die Journalistchen von Juda
Besteigen den Pegasus
Und singen von London bis Buda:
„Heil Giacomo's Genius.“

Sie schreien von seinem Siege,
Doch davon schweigt der Troß,
Was er mit seiner Ziege
Für ein mächtiges Böcklein schoß.

Und will mich Einer fragen
Woher der „Lärm um Nichts?“
Will ich in's Ohr ihm sagen
Den letzten Vers des Gedichts.

Vom Riemen bis zur Schelbe
Weiß jezt es Jedermann:
„Das hat mit seinem Gelde
Giacomo gethan!“

Wir lesen, daß Napoleon's Söhnchen, als kleiner Korporal maskirt, auf einem ebenso kleinen Pferdchen die Truppen inspizirte. Da kann man nicht sagen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“; denn der Herr Papa setzt sich immer auf's hohe Pferd.

Wenn er's erlebt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Ernst Moritz Arndt in 9 Jahren ein Jahrhundert alt ist. Wäre es dann nicht zeitgemäß, wenn dem alten Patrioten auch von Germersheim das Ehrenbürgerrecht gesandt würde und Hr. v. Hohe und Fürst Brede junior, ihm ein Paar blauweiße Knödel schickten, um den Gothaer schwarz-roth-goldenen Schinken in Schatten zu stellen?



Herr Oberbibliothekar Ruland sagt in seinem Werkchen contra Halm: „Die Thätigkeit eines Bibliothekars gleicht der einer Biene, die den Honig nicht für sich, sondern für Andere zusammenträgt.“

Auf dem Bilde neben ist nur anschaulich gemacht, wie die Thätigkeit des Herrn Bibliothekars der einer Biene gleicht.



Gespräch der heiligen drei Könige im Hause der Fischerzunft. *)

Melchior. Hast du jetzt deinen Schnupfen verloren, Kaspar?

Kaspar. Nein, Melchior. Im Gegentheil. Ich habe die Kripp' in einem furchtbaren Grade. Bei diesem Wetter so dazustehen mit einer solchen Last auf den Rücken, in einem Gebäude, wo Risse sind, daß man mit der Hand durchfahren kann, durch die der Wind nicht schlecht pfeift, da ist keit Wunder, wenn man keinen warmen Fuß bekommt und vor der Zeit schadhast wird.

Melchior. Warum stehst du auch, du einfältiger heiliger drei König! Das Gebäude hat sich gesetzt, setzen wir uns auch.

Balthser. Ja das wollen wir. Mich drückt's schon lang. Der Baumeister soll sich selbst einmal herstellen und sehen wie's thut.

Kaspar. Weil du vom Baumeister sprichst, hat denn der auch das epileptische Haus gebaut?

Melchior. Nein.

Kaspar. Da wär' er doch der Mann dazu gewesen; denn seine Häuser haben meistens die hinfallende Krankheit.

(Die heiligen drei Könige setzen sich und singen aus Langweile und Schnupfen:)

Wir heiligen drei Könige alle vier

Wir sitzen recht erbärmlich hier.

Und fällt einmal das Haus uns ein

Dann wollen wir erst fröhlich sein!

*) Kaspar, Melchior und Balthasar heißen die Fischer die durch eiserne Stangen gestützte drei Balkendurchzüge, die man in ihrem neuerbauten Hause angebracht hat, weil sich dieses gesetzt hat. Jetzt setzen sich aber auch diese heiligen 3 Könige.

Richtige Fragen-Lösung.

Was ist denn wohl der Unterschied zwischen einer gewöhnlichen und einer importierten Cigarette? So fragte jüngst Jemand im Kaffeehause einen ihm gegenüberstehenden schon bejahrteren Mann. Der Fragende hatte sich an die rechte Quelle gewendet; denn der

Gefragte — erwiderte sofort: „das will ich Ihnen recht erklären. Sehen Sie, da drüben in Amerika, da werden die Cigarren im grünen Zustande in Kisten verpackt, und sodann in die Schiffe gebracht, welche solche herüber zu uns bringen. Im Bord der Schiffe nun machen die Cigarren ihre Fermentation durch, und davon, daß dies im Bord der Schiffe geschieht, heißt man selbe importirte Cigarren.“

Der Weise sprach's, nahm eine mächtige Prise, und freute sich der verwunderten Miene, mit welcher der Fragesteller ihn ob seines tiefen Wissens anstaunte.

Und so weiß man nun, was eine importirte Cigarre ist.

Naiver Dialog zwischen zwei emancipirten Würzburgerinen.

(Gehalten zu Würzburg am Main auf dem Helmgange aus dem Stadttheater, wo eben das Dumas'sche Drama „Gabriele auf Velle-Isle“ ein rührendes Ende des 4. Abonnements herbeigeführt hatte.)

Aurora. Sag' mal, Thusnelba, hast du denn schon von der in Lyon an den Senat gerichteten, von einer großen Anzahl junger Mädchen unterzeichneten Petition, worin darauf angetragen wird, daß sämtliche Männer, die bis zum 35. Lebensjahre noch nicht in den Ehestand getreten sind, eine sog. Junggesellensteuer zu entrichten haben, gehört?

Thusnelba. Allerdings! Das ist eine ganz famose Geschichte! Aber —

Aurora. Aber? — hast du etwas dagegen?

Thusnelba. Nein! Wie sollte ich etwas gegen dieses schöne Werk der christlichen Nächstenliebe haben können! Im Gegentheil, wenn die Steuerpflichtigen damit einverstanden sind, so schlage ich vor, daß auch die hiesigen Heirathskandidatinnen diesem einladenden Beispiele mit einer ähnlichen Bittschrift folgen. Es würden uns dann sicher nicht die vielen verunglückten Engländerinnen, die jetzt herrenlos in der Stadt herumschweifen, fernerhin den Rang abzulaufen versuchen.

Aurora. Was wird aber der Stadtmagistrat dazu sagen?

Thusnelba. Nun, der ist schon zufrieden, wenn die Abgaben in die städtische Kasse, die sich hoffentlich wohl zu deren Empfang verstehen wird, fließen. —

Die Eigenthümer der Spielhölle in Wiesbaden wollen, wenn man ihnen erlaubt, auch im ersten Jahresquartal zu spielen, sowohl die dortige evangelische Kirche, als auch die Thürme der katholischen Kirche ausbauen. Ich glaube, wenn man sie wieder nach Kissingen ließe, würden sie auch noch die Synagoge und wenn nach Preußen, den Kölner Dom ausbauen und es bliebe doch noch was übrig.

Zürnend über den erneuten Antrag eines Maskenballes, er bietet sich ein neu aufgetauchter Redner einer keuschen Gesellschaft während der Fastenzeit abwechselnd mit seinen Consorten Sittenpredigten zu halten, deren Thema sein soll: Die Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit der Maskenbälle wegen unsauberen Besuchs im Gegensatz zur Tugendlichkeit eines soliden, obgleich aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Balles prima Qualität. Zu recht zahlreichem Besuche laden ein

Die Zürnenden und stöhrigen Sittenrichter an einer Tafel.

Annoucen.

Es werden einige handfeste Leute gesucht, denen sonst Nichts einfällt, um eine Wand, die den Einsturz droht, so lange zu halten, bis sie restaurirt ist, worauf sie sogleich anderweitige ähnliche Beschäftigung finden können. Näheres im Bauamt zu X.

Ein anonymen Correspondent verschiedener Zeitungen, der schon Erfreuliches auf diesem Gebiete geleistet, er bietet sich zur Abfassung von Schmähartikeln jeder Art gegen billiges Honorar. Adressen beliebe man unter der Chiffer X. in W. zu hinterlegen.

Eine namhafte Belohnung demjenigen, welcher ein untrügliches Mittel angibt zur Entfernung des lästigen Mobergeruchs, der sich aus den mit der Inschrift: „Lit. & Poës. Germ.“ versehenen Schränken im Bibliothekslokale der Universität zu N. verbreitet.

Von der Redaktion des W. J. wird ein Corrector gesucht, der sich auf „tobte Pferdegeschichten“ versteht, und zugleich die Artikel des Redacteurs gut stylisiren kann. —

Es werden einige Straßensungen gesucht, welche geneigt sind, einige neue Gebäude mit ähnlichen passenden und geistvollen Inschriften zu versehen, als an der neuen Schranenhalle zu Würzburg zu lesen sind. —

Wir warnen hiermit Jedermann, Herrn Giacomo Mayerbeer Etwas zu borgen, da er von uns bereits vielerlei entlehnt und so hergerichtet hat, daß es fast gar nicht als unser Eigenthum wieder zu erkennen ist.

G. M. v. Weber, G. Marschner u. Comp.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 5.

3. Februar 1860.

Die Lehrgegenstände des Studiosen Louis.

I. Cursus unter Professor Carbonari.

Die Anfangsgründe des Römischen.

(schlecht bestanden.)

II. Cursus unter verschiedenen Lehrern an verschiedenen Lehranstalten.

Idées napoléoniennes. Artillerie, weit vom Schuß. Schweizer Milchwirthschaft. Moral.

III. Cursus unter Professor Putsch.

Vorlesung über Straßburger Gänselebern und Voulogner Austerl (beide etwas faul). Gefängnißwesen nach eigenen Heften. Schnelllaufen.

IV. Cursus unter Professor John Bull.

Constablerwissenschaft. Das Anleihenwesen.

V. Cursus unter Prof. Republikanus.

Naturgeschichte des Chamäleons. Farbenlehre mit besonderer Rücksicht auf Roth. Ueber die Bedeutung des Gids. Der kleine Bosco über das Abstimmungswesen. Römisch (verbessert und umgearbeitet). Privatissimum über Prätorianer, Staatsfreiche und das Klima von Cayenne.

VI. Cursus unter Prof. Pelissier.

Der ewige Friede nach Kant und crédit mobilier. Orientalisch.

VII. Cursus unter den Professoren Savour und Vogt.

Verbesserte Bomben. Ueber Neujahrswünsche und Neujahrsgelder an der Börse. Therapie der Schmerzenschreie ohne Anwendung von Chloroform nebst Amputationen für eine Idee. Gezogenes kanonisches Recht.

VIII. Cursus unter Prof. About und Cobden.

Briefstyl. Schafzucht. Waarenkunde. Steuersystem. Freihandel nebst ein wenig Religionsgeschichte.

Unser Schüler, der (man muß ihm das lassen!) doch etwas lernt, wodurch er sich vor Manchen seines Gleichen vortheilhaft auszeichnet, befindet sich im Augenblick mitten in diesem schwierigen Cursus. Nach Beendigung desselben gedenkt er im nächsten Jahre noch Rheinschiffahrt, Belgisches und Englisches Fabrik- und Seewesen zu studiren und nach diesem Curs auf der Insel St. Helena seinen Doktor zu machen.

Ein Einstandsmann

für die Erhaltung des europäischen Friedens und die Pacifikation Italiens wird gesucht, da Herr Graf Savour, der dafür einstehen will, nicht das gehörige Maas hat.

Ich lese da soeben, daß Napoleon unter andern jetzt auch Oekonomie studirt und hervorragende Talente in diesem Fache mit offenen Armen aufnimmt. Wäre das nicht eine gute Gelegenheit unsere Mystiker los zu werden?

In Frankreich tauchen in neuester Zeit eine Menge Bettler auf, oft noch im kräftigsten Mannesalter. Die Präfekten wurden darauf aufmerksam gemacht und die Folge war, daß der Herzog von Modena einer Polizei-Aufsicht unterworfen wurde.

Der Herr von Gagern hat den Eisenachern einen Absagebrief gesandt. Das hätte nun zwar nicht viel auf sich, wenn nicht die meisten Eisenacher sich selbst abgesagt hätten wegen der geforderten Geldbeiträge;

denn auch bei den Eisenachern hört im Geldpunkte die Gemüthlichkeit nebst Patriotismus auf.

Herr Barrenkrapp aus Frankfurt stellte als Gast bei einem preußisch-patriotischen Essen in Berlin zu einem Toast auf Friedrich den Großen das Amendement, daß derselbe in Zukunft auch als „deutscher König“ zu gelten habe. Wenn dieser Farre so forttrabt, stellt er am Ende auch noch das Amendement, daß Schleiniß in Zukunft als deutscher Staatsmann zu gelten habe.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Wollen wir uns Räthsel aufgeben! Sagen Sie mir: Waren die Romagnolen und Toskaner vielleicht am Stadtgerichte zu München angestellt?

Dr. Seifenschaum. Warum?

Prof. Rothhaut. Weil sie das „Herr“ verweigern. Weiter, welche Sylbe hat sich seit zwölf Jahren verhängnißvoll für Deutschland gezeigt?

Dr. Seifenschaum. Die Sylbe ist: Friß, Prittwitz, Schleiniß u. s. w.

Prof. Rothhaut. Bravo Herr Doktor!

Dr. Seifenschaum. Gestern soll am Rhein eine wilde Ente geschossen worden sein, die bei näherer Untersuchung die letzte Nummer der

Cölner Zeitung verschluckt hatte, worin gemeldet ward, daß Ungarn im Aufstande sei; das wäre doch zu stark, wenn es sich bewahrheiten sollte, was ich fast annehmen möchte, da die Cölnerin nie lügt.

Prof. Rothhaut. Wenn es auch nur eine zahme Ente ist, könnte man am Ende doch wild werden über dies nach Napoleonsd'or riechende Geschwätz.

Die Theilung der Stadt Rom.

Eine Geschichte aus der Zeit des Faustrechts, als noch die Familie Colonna dort herrschte (a. D. 1120) was aber so bald nicht wieder der Fall sein dürfte.

„Nehmt hin die Stadt“, sprach Lust von seinen Höhen,
Der Herr Podesta, etwas voll von Wein:
„Guch, Fremden schenk ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
„Doch meine Schulden gehen d'rein.“

Da eilt, was Freund ihm ist, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt,
Wer stand in Lust's und der Colonna Pflichten,
Der fand auch Amt und Mittel bald.

Der nimmt Rathsstellen und der die Laterne-
Und Jener Backsteinlieferung in Beschlag,
Ein Andrer möcht' Spital und Stiftung gerne
Verwalten bis zum jüngsten Tag.

Der Handwerksmann nimmt städtische Arbeiten
Und die spital'schen auch dazu,
Und weiß sie tüchtig auszuheuten,
Sogar dem Boten langt's für neue Schuh.

Ein Jeder rafft, soviel als er kann fassen,
Vonglotti wählt sich den Champagnerwein,
Ein Liebling aber baut sich neue Straßen,
Und spricht: „Der Behnt ist mein.“

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Da kam der schlichte Bürgermann
Und will zu dem Podesta gehen,
Der aber schnauzt ihn tüchtig an:

„Bin nicht zu sprechen; eure Sach' nicht eilet,
„Seid Ihr bei der Colonn'? Was thut Ihr hier?“
„Wo wart Ihr denn, als ich die Stadt vertheilet?“
„Ich war“, sprach Jener, „da nicht recht bei mir.““

„Als ich gewählt Vasallen der Colonne
„Und Dich erhob zum Podesta del Vino,
„Kam ich sogleich zum wohl verdienten Lohne
„Auf ein sehr schönes Lustschloß: Bernedino.““

„Was thun?“ sprach Lust, Du mußt Dich jetzt gedulden,
„Nicht einmal die Allee gehört mir noch;
„Doch halt, mein Sohn! hier nimm den Sack voll—Schulden,
„Die ganze Beche, die bezahlst Du doch.“

Amerikanische Blätter brachten uns die grauenhafte Nachricht, daß am 10. Januar in Lawrence bei Boston die Temperton-Fabrikgebäude einstürzten, wobei mehrere hundert Personen unter den Trümmern begraben wurden. Sicherem Vernehmen nach sollen sich die Eigenthümer dieser Fabrik nach Würzburg mit der Bitte gewendet haben, ihnen Jemand zum Wiederaufbau zu senden, nach neuem System, und nach Art des hiesigen Fischerzunft-Gebäudes mit Anwendung der hl. 3 Könige. Auch soll sich Regensburg, das eine Schrannehalle bauen will, den Plan der hiesigen ausgebauten haben, um Wohlfeilheit mit Zweckmäßigkeit zu verbinden.

Da lese ich in der Ankündigung eines Heilkünstlers, „daß seine Pillen auch bei der größten Verstopftheit durchschlagen.“ Der Mann könnte uns helfen; denn unsere Pillen haben leider nicht durchgeschlagen.

Das französische Episkopat.

Aus dem Landwehrleben.



Herr Giblinger. Aber sagen Sie mir doch Herr Oberlieutenant, warum haben Sie sich denn mit diesem ungeheueren Kragen an ihrer Uniform porträtiren lassen?

Herr Giblinger. Das will ich Ihnen erklären. Jetzt bin ich Oberlieutenant und habe zwei Striche, in Kürze werde ich Hauptmann, Major und so weiter. Ich kann so gut wie ein Anderer auch noch General werden. Wie kann man denn all' diese Striche nachträglich noch anbringen, wenn nicht hinreichend Platz dafür da ist?

In Genf hat sich ein Jungfernbund gebildet, der mit Geldstrafen; ja selbst mit körperlicher Züchtigung gegen verstockte Hagestolze einschreiten will. Die Mitglieder dieses Bundes werden jedenfalls solche Jungfern sein, die selbst von der Natur körperlich genug gezüchtigt sind.

Ein Russischer Gutsbesitzer hat seinen leibeigenen Damen Maulkörbe während der Obsternte angelegt. Wieße sich diese Sitte nicht auch bei unsern Weibern einführen und zwar auch zur Zeit, wo keine Obsternte ist?

— Ein Pantoffel-Ritter.

Auf f f o r d e r u n g.

Da wir jetzt mit Ernst daran denken, den hiesigen Wall einzulegen, und uns weiter nichts mehr dazu fehlt, als nur das Geld, so ersuchen wir auf diesem Wege jenen Unternehmer, der sich erboten hat, ihn unentgeltlich einzulegen, seine Arbeit etwas zu beschleunigen.

Nr. 37690.

Insinuator Herrn Bahn der Zeit.
Aufenthalt unbekannt.

Um die Mauern des hiesigen Walls einzurennen, ersuchen wir auch den „Würzburger Correspondenten des Fränkischen Kuriers“ sich zu melden, da nur sein Schädel hinreichend dazu qualifizirt ist.

Da neuerdings wieder dem Riesen dampfer Leviathan ein Unfall begegnet ist, sollen die Aktionäre beschlossen haben, einen bekannten, jetzt vacanten Dampfschiffahrts-Direktor zu berufen, überzeugt, daß Dieser allein der Mann ist, die Aktien jener Gesellschaft auf die rechte Höhe zu bringen.

Man liest, daß in Nürnberg wieder der Zopfab Schneider sich sehen läßt. Von Seite einer harmonischen Gesellschaft sollen ihm recht schmeichelhafte Anerbietungen gemacht worden sein, um ihn zu einer Gastvorstellung zu veranlassen.

Die saubere Kölner Zeitung verlangt, daß Oesterreich auch noch Venetien aufgebe. Ist es aber nicht zu viel verlangt, daß Oesterreich, nachdem es schon alles Mögliche, selbst seine Eisenbahnen versetzt hat, auch noch seine Grenzsteine versetzen soll?

Man erzählt sich, daß ein adeliger Rittmeister, der in Constantinopel Türke geworden, an sich einen prämeditirten Selbstmord in der Art ausgeübt habe, daß er sich täglich an Haschisch berauschte. Ich kenne Jemand,

der weder adelig, noch Rittmeister, noch Türke ist, noch Haschisch kneipt, aber doch einen ähnlichen Selbstmord ausübt, um über gewisse Verhältnisse hinüberzukommen.

B r i e f f a s t e n .

49) Folgende Einsendungen können wir nicht benügen: 1) Michel und Jörg über die gelben Mützen, 2) Frau C. B. über den lustigen Schneibergesellen und Sebastopol. Auch eignen sich die Einsendungen über den entdeckten Kirchendiebstahl, die Lebensgefahr des Herrn S— und über Jemand, der die Schweine ins Bett legt, während — u. s. w. eher für ein criminalistisches Blatt, als für die Stechäpfel. Auch die Debatte wegen des Clemens'schen Bades gehört nicht in unser Verzeich.

50) Seit Aufhören der Maindampfschiffahrt vernimmt man, daß die Fische in diesem Flusse wieder viel besser gedeihen. Sonderbarerweise soll nur eine einzige Fischart hievon eine Ausnahme machen und sich nicht mehr so gut befinden, wie beim Bestehen der Maindampfschiffahrt, nämlich der Karpfen.

51) Die Wertheimer Fremdenpolizei fragte unlängst höchst naiv nach dem Durchlesen des Fremdenbuchs einen dort anwesenden Würzburger: „Wie heißen Sie denn? Ich sehe ihren Namen ja nicht!“

52) Daß zwei christliche Meßgerburschen am zweiten Weihnachtsfeiertag mit Stock, Hackmesser und Trichter beladen, zum Israeliten Hayum gingen, ihm Würste zu machen, ist so nnanständig und tadelnswerth von ihnen, wie von dem Israeliten, eignet sich aber nicht für unser Blatt, es weiter auszuführen.

53) Aus Unterdiackbach: Sollte die jetzt glücklicherweise aus der Sakristei exilirte Köchin etwa dort den Klingelbeutel hüten?

54) Aus N. a. d. S. Pottokollekteur, Malzausschläger und noch was, wie reimt sich das zusammen?

55) Wie der Sündfluth vor dem Hause des Herrn Matterstock abzuhelpen?

56) Daß bei Belohnung der Dienstboten am Neujahr Rücksicht auf Die zu nehmen, die den Verkehr vermitteln, nicht auf Jene, die aus einer nicht anzugebenden Ursache lange bei einer Herrschaft bleiben.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt Nro. 100¹/₂, sowie in der Leihbibliothek des Herrn Suhler, vis à vis der Franziskanerkirche, abonniren.

Würzburger

Stechhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 6.

10. Februar 1860.

Die Idee, für welche Napoleon in Italien gekämpft hat.



Sehe Sie! meine Erren! hier das berühmte Idee, für was der graue Imperatore Napoleone in Italia gekompsen hat. Franzosen nur kämpfen für Ideen! niz für anderes gemeines Zeug!

Ruschauser. Aber das ist ja ein gewöhnliches savoyisches Marmelthier, ein marmotto!

Savoyarde. Allerdings ist es ein marmotto und eine marotte vom Kaiser ist es, daß er dieses marmotto durchaus haben will.

Des deutschen Michel's weiser Urtheilsspruch.

Zum Throne Michel's in Frankfurt a. M. stand Jedermann, wenn nicht Ferten waren, der Weg offen. Da kamen zwei Mütter, die Germania und die Borussia und traten vor ihn. Germania sprach: „Mein Herr! Ich habe wieder einmal eine Bitte! Ich und dieses Weib da wohnen in einem großen Hause beisammen. Jede hatte ein gesundes, starkes Kind, genannt „deutsche Macht.“ Es war sonst keine Seele im Hause, als wir zwei. Voriges Jahr starb nun das Kind dieses Weibes; denn sie hatte es nicht majorisiren lassen. Obgleich es nicht im Wickelfissen der Bundes-Versassung eingeschnürt war, sondern freie Hand behalten hatte, erstickte es doch elendiglich wegen Mangel an patriotischer Lebenslust und zu viel verschluckten Schleimiger, der ihm das Blut der deutschen Denkart vergiftet hatte. Ganz Deutschland, ja selbst Frankreich weiß, daß dem so ist; aber dennoch ist diese Frau Borussia so unverschämt, mir ihr todttes Kind, das allerdings einst viel versprochen hatte, für mein lebendes octroyiren zu wollen. Als ich das merkte, ging ich sogleich mit meinen Gevatterinnen zu einer Conferenz nach Würzburg, beschloß mir das nicht gefallen zu lassen und sie zu verklagen. Borussia aber sprach: „Es ist nicht so, wie du sagst. Mein Kind lebt, aber deines war gleich im Aufgang todt geboren.“ „Nein! schrie die erste wieder, du lügst! dein Kind ist todt und mein Kind lebt.“ Da sie so mit einander zankten, sprach Michel: „Diese sagt: Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt. Jene spricht: Nein! dein Kind ist todt und mein Kind lebt. Bringt mir das Schwert der deutschen Kriegsverfassung.“ Man brachte es endlich. Es war ein etwas rostiger Landwehrsäbel und stand darauf geschrieben: „Du sollst nicht tödten!“ Nun sprach Michel: „Zerspaltet das lebendige Kind in zwei Theile und gebt den Norden der Borussia und den Süden der Andern.“ Da wurde das ganze Herz der rechten Mutter, der Germania, vom innigsten Mitleiden über ihr Kind durchdrungen. Sie rief laut aus: „Ach mein Herr!

geht ihr lieber das lebendige ganz, wenn sie diesmal versprechen will, es nicht ebenfalls verkümmern zu lassen durch Genuß des schlechten Schleimiger Zufsels. Laßt es nur nicht umbringen; denn sonst hab' ich keines. Borussia aber sprach: „Nein, das Kind sei weder mein noch dein. Der Herr Richter ist ein wackerer Eisenacher, und sein Verfahren ist ganz praktisch. Gebt mir nur die Hälfte von dem Kinde, den Norden, zu verschlingen, mehr will ich nicht, das gibt meinem preußischen Körper wieder Kraft; die Trauben des Südens sind mir ohnedies zu sauer. Man zertheile das Kind sobald als möglich.“ Das war's, was Michel wollte. Er wußte, daß jede Mutter ihre Kinder innigst liebe. Diese mütterliche Liebe wollte er auf die Probe setzen. An diesem natürlichen Kennzeichen erkannte er, daß Borussia weiter nichts sei, als eine gewöhnliche Menschen- und Länderfresserin ohne Liebe zu dem Kinde, genannt, „deutsche Macht und Größe.“ Er sprach nun: „der Germania da gebt das lebendige Kind und tödtet es nicht. Sie ist die rechte Mutter. Die andere aber soll nach Hause gehn und ihre Küsten befestigen; denn sie wird es bald nöthig haben.“ Dieser Urtheilspruch wurde im ganzen Lande bekannt. Alles hatte nun Ehrfurcht vor dem Michel; denn sie erkannten, daß er nicht so dumm war, als er aussah.

In's Stammbuch des Univers.

Was du nicht willst, daß man dir thu',

Das füg' auch keinem Andern zu.

Schönen Gruß und baldiges Wiedersehen. !

Cayenne.

Deine Brüder in Gutenberg.

Der Kaiser von Oesterreich, welcher die ungarische Deputation als solche nicht empfing, hat dagegen dem Herrn Dr. Orzes, Ritter der Allgemeinen Zeitung, huldvollst eine Audienz bewilligt. De gustibus non est disputandum. Ich würde dem Kaiser rathen, wenn ich gefragt würde, mehr Rücksicht auf die allgemeine Stimmung, als auf die Stimmung der Allgemeinen zu nehmen.

Einer aus dem Reich.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Nun, Garibaldi hat sich ja wieder einmal trauen lassen, waren Sie nicht auf der Hochzeit, Herr Doktor?

Dr. Seifenschaum. Was glauben Sie von mir? Da bin ich ein viel zu guter Deutscher. Ich habe seine Einladung zur Trauung nicht angenommen. Uebrigens wenn sich jeder Italiener so viel traute, wie der, wäre es gut für sie. Er hat sich so viel mit dem Stiefel Europas abgegeben, daß ein Pantoffel nur eine Spielerei für ihn ist.

Prof. Rothhaut. Sonst nichts Neues aus Italien?

Dr. Seifenschaum. Nun der Bürgermeister von Ferrara hat dem Kaiser von Oesterreich 60 Millionen vermacht.

Prof. Rothhaut. Doch wol nicht unter denselben Bedingungen, wie unlängst ein reichgewordener Proletarier in Berlin 150,000 Thl. seinem Feinde?

Dr. Seifenschaum. Was thut's? für 60 Millionen trage ich auch im Winter leinene Hosen, freilich eine tuchene darunter.

Prof. Rothhaut. Diese Preußen sind doch etwas excentrisch, trotzdem sie mit Erleuchtung vorangehen, da stahl unlängst ein Medizinalrath in Berlin ein paar Cigarrenspitzen, die nicht einmal besonders hübsch waren. Hätte er nicht Pfeifen rauchen können, das wäre doch nicht so „starker Tobak“ gewesen.

Dr. Seifenschaum. Die Preußen gehn zwar nicht, aber sie fahren mit der Erleuchtung voran; denn sie bringen jetzt ihre Laternen nicht am Kutserfsitz, sondern am Pferdegeschirr oder an der Spitze der Deichsel an.

Prof. Rothhaut. Der Deichsel!

Der badische Gesandte hat jetzt doch den für den Cardinal Antonelli bestellten Fuchskopf angenommen. Er wird aber nicht abgesendet werden, sondern in der Familie des Gesandten bleiben, der ihm etwas Schlaueit absehen will und ihn zu Familienspielen verwendet, z. B. „Schau nicht um, der Fuchs geht rum.“ (Schafskopf ist auch ein unterhaltendes Spiel. Anmerkung des Setzers.)

Die Florentinischen Gewalthaber lassen täglich Anhänger des Großherzogs verhaften; aber wenn sie auch noch so viel sehen, ist doch Niemand auf die jetzige Regierung veressen.

In einer Universitäts-Bibliothek.

Student. Herr Skriptor! wollen Sie mir nicht Daru's histoire de Venise besorgen?

Skriptor. Daru! französisch! das geb' ich ohnedies nicht her! Uebrigens gehört der Daru zur bibliotheca Asbeckiana und die ist noch nicht so recht mit der andern Bibliothek einverleibt, bildet eine Bibliothek für sich, wird nicht abgegeben.

Student. Geben Sie mir denn den Herbelot!

Skriptor. Asbeckiana!

Student. Das Augsburger Kochbuch!

Skriptor. Idem Asbeckiana! bleibt eingeschlossen.

Student. Ich wollte Sie wären ebenfalls Asbeckiana und würden eingeschlossen. Geben Sie mir also Schiller's Gedichte!

Skriptor. Ist ein deutscher Klassiker, die nie abgegeben werden.

Student. Die Geschichte Aegyptens.

Skriptor. Da sind Bilder dabei, wird nicht abgegeben!

Student. Nun was ist denn zu bekommen? Etwa Quallerbsen oder du sollst und mußt lachen oder die Gedichte des Grafen Buntheim?

Skriptor. Wissen Sie was! besinnen Sie sich! und kommen Sie nächsten Mittwoch wieder. Da sind wir nicht da und alles zu, da können Sie sich das Aller schönste rauslesen.

Telegraphisches Schreiben der Prinzessin Crinoline aus Paris an den Baron von Reifrock in Würzburg.

Mein lieber Freund!

In größter Eile theile ich dir mit, daß auf dem letzten Tuilerienballe von mehreren hochgestellten Damen die feindseligsten Demonstrationen gegen meine Persönlichkeit gemacht worden sind. Die Kaiserin, welche, wie du weißt, mich sonst überall protegirte, sah dieser Sache mit Gleichmuth zu. Ich schwebe in sehr bedrängter Lage, und hege große Besorgniß, Paris, ja selbst Frankreich in ehester Völde vielleicht auf immer adieu sagen zu müssen. Treffe die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zu meiner Rettung; denn ich muß auf Alles gefaßt sein. — Es rechnet mit Bestimmtheit auf deinen Beistand

Deine Dir treu ergebene Crinoline.

Die Sibylle erzählt uns in einer ihrer letzten Numern eine Geistergeschichte vom Hohenasperg. Es ist dies seit langer Zeit wieder einmal der erste Geist, der in diesem Blättchen erscheint, man müßte denn „den Polizeidiener in der Rattenfalle“ ausnehmen, der schon im Jahre 1849 im Karlsruher Kalender gespußt hat.

Zur gefälligen Beachtung!

Neulich wurde bei einer öffentlichen Bücherversteigerung ein ziemlich altes Werkchen, betitelt:

„Ueber die Kunst gutes Bier zu brauen“

verkauft. Der jetzige Besitzer erbietet sich im allgemeinen Interesse, dasselbe einem jeden der Würzburger Bierbrauer auf acht oder auch nach Bedürfniß auf mehr Tage gratis zu überlassen.

Vorm Hause eines Advokaten.

B. He! Nachbar! geh' Er rauf! Warum steht Er denn da unten und mißt mein Haus aus?

B. Verzeihens Herr Anwalt; i wollt halt ausmessen, ob mei Scheuer a noch nei geht, mei Haus steckt scho bereits drinne.

Zur Berichtigung der gewöhnlichen Meinung, als ob ich von meiner Stiefmutter schlecht be- oder gar mißhandelt worden sei, erkläre ich hiemit ungezwungen und aus freien Stücken, daß dies auf böswilliger Verleumdung beruht.

Aischenbrödel,
die auch etwas auf einen gutklingenden
Familiennamen sieht,
z. B. Gehilfin beim Viehbesitzer Bäuerle.

Ich fühle mich zur Erklärung verpflichtet, daß sich Aischenbrödel seit 4 Wochen bei mir befindet, sie wurde mir von ihrer Stiefmutter keineswegs noch todt- oder frumm- und lahm-geschlagen, und bei vollkommenstem Appetit übergeben, auch hat sie noch kein Wort fallen lassen, welches einen Komentar zu ihrer geringen Sehnsucht nach Hause geben könnte.

Bäuerle, Viehbesitzer.

Ich löse in den Stöckäpfeln von einem Zwüiste zwischen euner öfentluchen Gösöllschaft und den Studönten wögen dös Tragens von Bü-länderhüten auf den Bällen. Dö Beulözung döses Zwüstes auf eune gute Art dürste wohl beuden Theulen erwünscht seun. Zu dösem Böhufe üft aber nach meuner, unmaßgöbluchen Meinung gögensentüges Nachgöben nothwöndüg. Üch schlage dahör den Studönten vor, daß sü süch herbeulassen sollten, jährluch einmal ötwa auf döm Faschüngsballe mit döm schwarzen Büländer zu erscheunen.

Breslau um Januar.

Zwidauer

ganz unbetheulügt, da ör schon als Künd
dör Harmonüföhügkeit beraubt wurde.

B r i e f f a s t e n.

Zwiegespräch auf der Würzburger Schulgasse.

57. Kurz. Ist das Recht, wenn die wohlthätliche Expedition eines Lokalblattes ein ihr übergebenes Inserat annimmt, sich zwölf Kreuzer dafür bezahlen läßt und dann später, nachdem schon, wie sie sagt, 300 Exemplare ihres Blattes gedruckt worden, durch die Aufmerksamkeit des Seherjungen, in demselben eine Beleidigung zu wittern glaubt, diese Exemplare für unbrauchbar angibt und 3 Florin Entschädigung dafür beansprucht?

Lang. „Beanspruchen“ kann ich auch. Wer wird aber so toll sein, sie ihr zu geben. Allenfalls derjenige, welcher das Inserat angenommen und sich hat bezahlen lassen. Hier heißt es wie überall, die Augen oder den Beutel auf! — Wessen Inhalt war aber das Inserat?

Kurz. Nun, der Inhalt ist einfach. Ein Nassauer *) bringt einem hohen und liebenswürdigen Haringe die herzlichsten Glückwünsche zum Namensfeste dar.

Lang. Einem Haringe? Ach Gott, dann ist's doch schon sehr weit in Würzburg gekommen, wenn man hier selbst einem Haringe zum Namensstage gratulirt.

Kurz. Das verstehst du nicht. Wird doch oft sogar einem Backfische zum Namensstage Glück gewünscht, warum sollte dies beglückende Loos nicht auch einmal einem liebenswürdigen Haringe zu Theil werden können?

*) Nicht Nassovier.

Müßige Bemerkung des allzuvorsichtigen Seher's.

58. R. Du Matthes! kannst mir nit sagen, warum so viel Würzburger Frauenzimmer Haarneze tragen?

M. O ja, das ist ganz erklärlich, weil der Würzburger Pöpselschneider nächstens hieher kommt.

59. Die französische Gensdarmrie soll nächstens von ihren Hauptleuten Vorlesungen über den Gebrauch des Titels „Madame“ erhalten, da bedauerlicher Weise große Unkenntniß unter ihnen ob der richtigen Anwendung herrscht.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100¹/₂, sowie in der Leihbibliothek des Herrn Sühler, vis à vis der Franziskanerkirche, abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gättschenberger

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Mannern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 7.

17. Februar 1860.

Die zehn Gebote des Eisenacher Katechismus.

Auch ein Flugblatt vom Nationalverein.

- 1) Friße soll sein der Herr, dein Erbkaiser; du darfst keine anderen Fürsten mehr neben ihm haben, noch ein nach schweizerischem, oder nord-amerikanischem Modell geschnitztes Bild eines Staatenbundes anbeten.
- 2) Du sollst den Namen Preußen vergebens nennen, wenn Deutsch-land gegen Frankreich marschiren will.
- 3) Gedenke, daß du, gleich dem Bundestag, die Ferien heiligst und auch während der übrigen Landtagszeit nichts thust.
- 4) Du sollst Preußen nicht majorisiren wollen, sondern ihm freie Hand lassen, auf daß du länger lebest und es dir möglichst wohlhergehe im Zollverein.
- 5) Du sollst keine Franzosen tödten; noch preussische Gelüste und Bestrebungen durch großdeutschen Egoismus.
- 6) Du sollst nicht eher brechen, als dich biegen.
- 7) Du sollst nicht glauben, daß Preußen Schlessien und Sachsen gestohlen habe, noch daß es gelegentlich Hannover, Oldenburg, Holstein und was dran hängt stehlen werde; denn Rauben ist nicht Stehlen.
- 8) Du sollst kein falsches Zeugniß geben und keinen Meineid schwören, sondern dieses Geschäft Andern überlassen, die es besser verstehen.

9) Du sollst nicht begehren, daß wir beim Herausnehmen der österreichischen Kastanien aus dem Feuer die Finger aus verbrennen, aber gar das Fell über die Ohren sollen ziehen lassen.

10) Du sollst nicht begehren ein eigenes, großes Deutschland.

Der Rittergutsbesitzer Hornay hat zu einer Eisenacher Versammlung nach Düsseldorf Einladungen erlassen, um die Hegemonie Preußens festzustellen und zu proklamiren. Da im Ganzen 2, sage zwei, Personen erschienen, so reichte es gerade aus, die Hegemonie von dem Einen feststellen und von dem Andern proklamiren zu lassen.

Alexander Dumas, der alte Romanfabrikant, erhält von einem Italienischen Verleger für „Garibaldi und seine Kampfgefährten“ 20,000 Franken. Der alte Spekulant verstand diesmal seinen Vortheil nicht. Hätte er sie nach Oesterreich, oder an den Verleger vieler interessanten Werke, Herrn Napoleon, der eben die savoyische Frage studirt, verkauft, so würde er mehr erhalten haben.

Bescheidene Anfrage an Lord Palmerston.

Wurde denn in dem zwischen Frankreich und England abgeschlossenen Handels-Vertrage die Steuer auf Orsinische Knallbomben auch herabgesetzt? Einer der's gern wissen möchte.

Gespräch zweier Lieutenants.

Württemberg. Nun, Herr Kamerad! Die Aussichten sind doch wieder kriegerisch und ganz Deutschland wird wohl noch in diesem Jahre gegen den Friedensstörer marschiren müssen. Dann kommen wir Alle, wie wir sind, doch noch unter's Commando des Prinzen von Preußen.

Bayer. Das glaub' ich nit! Der Prinz von Preußen bringt's sein Lebtag nicht weiter als bis zum Hauptmann.

Württemberg. Sie spassen, Herr Kamerad. Er ist ja längst schon General.

Bayer. Da müßt' er eine Charge übersprungen haben; denn er hat so und so oft gesagt, daß er sich nie majorisiren lassen würde.

In der Schule.

Schullehrer. Alle wieder nichts gethan! Ihr Schlingel! wofür kommt ihr in die Schule! Wart! ich will euch preussischen Landtag spielen!

Sprachunterricht.

Preuße. Bruder Bayer! verrathe man, wie viele Oestreicher im letzten italienischen Feldzuge gefallen sind?

Bayer. Des woas i net; ober des woas i, daß mer net verrath a mol, sondern rath a mol sagt.

Preuße. Uf Ehre! Dat wees ich och; aber ich habe mich das verrathen schon so anjewöhnt, daß ich's jar' nicht mehr lassen kann. Pure Gewohnheit, uff Ehre!

Das Abstraktum.

Eine Episode aus der vielbewegten Praxis eines Würzburger Hauslehrers.

Hauslehrer. Was die Hauptwörter anbelangt, liebes Kind, so theilt man diese in concrete und abstracte, d. h. in solche, die man fühlen und sehen kann, wie die Bank, den Fuß u. s. w. und in solche, die man nicht sehen kann, wie Tugend, Wahrheit u. s. w. verstehst du das?

Kind. Ja!

Hauslehrer. Gut! dann nenne mir einmal ein Abstraktum, oder ein Wort, welches ich nicht sehen kann.

Kind (sich besinnend.) Jetzt habe ich eins! Mein Unterrock, diesen können Sie nicht sehen. —

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was ist ohne Ausnahme?

Dr. Seifenschaum. Keine Regel.

Prof. Rothhaut. Gut, was ist aber eine Ausnahme?

Dr. Seifenschaum. Eine Ausnahme ist, wenn Dr. Grünspan Zähne ausnimmt, ohne dieselben abzubrechen.

Prof. Rothhaut. Da sind Sie im Irrthume. Abgebrochen ist nicht ausgenommen. Wenn man nur gut schröpfen kann, das ist die Hauptsache. Uebrigens der erwähnte Dr. Grünspan in Berlin soll eine neue Methode erfunden haben, ein Wundarztgeschäft in Flor zu bringen und sich bereits ein Patent darauf gelöst haben.

Dr. Seifenschaum. Wie so?

Prof. Rothhaut. Dieses neue System besteht einfach darin, sich seine Patienten selbst zu machen, und wenn es an blutigen Köpfen fehlt, dem nächsten besten Bekannten ein Bierglas an den Schädel zu werfen. Probatum est.

Gespräch.

Lipz. Du Mathes! Gestern war ich auf dem Sängerkrauß-Ball. Sag' mal warum haben denn alle Damen Bouquets und Fächer bei sich?

Mathes. O, das will ich dir sagen. Mit dem Fächer winken sie den Herren zum Eingagieren beizugehn; bleiben sie aber sitzen, so riechen sie an ihren Strauß, damit es ihnen nicht übel wird.

Die Qualifikationsnote.



Praktikant. Aber Herr Landrichter entschuldigen Sie! durch was habe ich verschuldet, die dritte Qualifikationsnote zu erhalten? Sie äußerten mir doch so häufig Ihre Zufriedenheit mit meinen Leistungen.

Landrichter. Ich bin noch immer recht zufrieden mit Ihnen gewesen, Herr Praktikant, aber sein's nur nicht unbescheiden. Die erste Note gehört doch mir, die zweite dem Herrn Assessor, und da kann doch der Praktikant nur die dritte kriegen.

Gespräch zweier Lehrbuben.

Weberlehrjunge. Hast du's gehört, daß der Gartenbauverein, der die Vermehrung der Gemüser betreibt, in der Schrammenhalle heuer eine große Ausstellung hält. Ist dein Meister auch dabei?

Schusterjunge. Das fehlte noch, daß mein Meister an der Vermehrung der Gemüser sich theiligte, kriege wir so nix wie Stühl- und Bänkgemüs, ja wenn er und die Frau Meisterin an der Vermehrung des Fleisches, auch für weitere Kreise, sich theiligten, das wären gute Ausichten für meine Gastnacht!

Gegenseitige Unterstützung.

Die Neubauten sind jetzt meist darum so vollkommen, weil sie von zwei Baumeistern gebaut werden: was dem Einen nicht einfällt, fällt dem Andern ein.

Letz. Betroffener.

Um ungeeigneten „chikanirenden“ Forderungen von Büchern in einer bekannten Bibliothek zu begegnen und alle weiteren möglichen Beschädigungen und Verluste zu hindern, machen wir zum allgemeinen Besten folgenden Vorschlag: mit polizeilicher Erlaubniß eine Sammlung zu veranstalten, um über jene Bibliothek nebst den darin enthaltenen Unvermeidlichen einen großen Glassturz von entsprechender Dicke zu setzen. Die Kosten zu decken findet sich gewiß ein zahlreiches Publikum bereit, da es sich um Erhaltung eines so kostbaren, gemeinnützigen Institutes, sowie auch um Conservirung des Conservators handelt. Es soll zwar von besagter Bibliothek selbst durch das Nicht-Anschaffen nothwendiger Bücher eine Summe von circa 10,000 fl. erübrigt sein und möchten unsere Leser etwa glauben, diese könne zu angegebenen Zwecke verwendet werden. Allein, da man derselben voraussichtlich bald bedürfen wird zum Ankaufe einer entsprechenden Quantität persischen Insekten-Pulvers, um Motten und Würmer u. von den Büchern abzuhalten, so müssen wir schon für unsern Zweck eine öffentliche Sammlung vorschlagen.

Eine öffentliche Sitzung wegen Majestätsbeleidigung in Ebersfurt.

Die Richter sitzen ernst auf der Tribüne,
Vertheidiger und Staatsanwalt dabei,
Und auf dem Schemel mit verklärter Miene
Des blöden Sinnes treues Conterfei,
Der Delinquent, und scheint gar nicht bekümmert,
Als zur Belastung jetzt die Zeugen kommen.

Erster Zeuge.

Ich bin bestellt als Gemeindevhirt
Und hab' an jenem Tage angetroffen

Den Angeklagten dort beim Heckenwirth,
Wo er mit Andern mörderlich gesoffen.
Es fielen da der Reden allerlei,
Man sprach sogar von Seiner Majestät dem König,
Doch kümmerte mich ihre Sauferei
Sowohl, wie ihre Unterhaltung, wenig.

Zweiter Zeuge.

Ich bin in uns'rem Dorfe Polizist,
Versehe stets mein Amt mit vieler Strenge,
Ich wollte schlichten den fatalen Zwist,
Doch augenblicklich war ich im Gedränge:
Erst wurde ich mit Fäusten derb gepufft,
Erhielt der Schläge viel auf Mund und Nase
Dann setzte man mich auch noch an die Lust:
In der Minute lag ich auf der Straße.

Dritter Zeuge.

Ich bin als Leumunds-Zeuge herbestellt,
Und werde nur die reine Wahrheit sagen:
Ich hab' mich über diesen saubern Held
In mancherlei Beziehung zu bekagen;
Noch jüngst als man zum Schulzen mich gemacht,
Hat hier der Angeklagte und Consorten,
Mir eine Ragenmusik dargebracht,
Ich wäre vor dem Lärm fast närrisch worden.

Präsident.

Wir sind nunmehr im Klaren
Und das Beweisverfahren
Hat jetzt erreicht die Höh',
Drum eh' die Zeit verrinnet,
Herr Staatsanwalt beginnet
Nun mit dem Plaidoyer!

Staatsanwalt.

Was brauche ich Beweis zu führen?
Sie haben selber es gehört.
Was alle Zeugen deponiren,
Hat nur den Deliquent beschwert;
Drum wolle auch ein Urtheil fällen
Der hohe Criminalsenat,
Nach folgenden Gesetzesstellen,
Die vorgeschrieben unser Staat.

Vertheidiger.

Ich protestire gegen diese Buße
Die hier die Staatsbehörde aufgestellt,
Verfolge man die Sache nur mit Ruße,
So wird darin noch manches aufgehellt.

Ein Miß'ungsgrund liegt vor und dafür steh' ich,
Sie alle hörten von der Zecherei,
Ja, mein Client war unzurechnungsfähig,
Drum spreche der Senat von Schuld ihn frei.

Präsident
(zum Beklagten).

Habt Ihr auf diese Klagen,
Vielleicht noch was zu sagen,
So tragt es jetzt noch vor.
Wir werden gern euch hören,
Und eure Rechte ehren,
Drum redet, wir sind Ohr.

Angeklagter.

Man hat mich einst unrechter Weise
Mit Klostersbrach beglückt,
Und dort mir fast täglich zur Speise
Verbrannte Erbsen geschickt;
Und will man mich wieder hinsenden,
So bitt' ich die Herren gerührt,
Daß man mich nicht mit den verbrannten
Unleidlichen Erbsen traktirt.

B r i e f f a s t e n.

60. In Frankfurt a. M. tragen die Wurstler im Fastnachtzug eine große, schöne Wurst herum. Sollte dies Beispiel nicht auch hier Anwendung finden, so daß man auch einmal in Würzburg eine geschneidete Wurst zu sehen bekäme!

61. Beim letzten Ball einer zusammen harmonisirenden Gesellschaft ist auf der Gallerie der schönste Pelzkragen entführt worden. Schade, daß es nicht gelungen ist den Pelz beim Krage oder den Krage beim Pelz zu erwischen.

62. (Beitrag zur Thierseelenkunde). Daß selbst Thiere am Heimweh zu Grunde gehen können, bewiesen unlängst mehrere ungarische Schweine, die mit der Eisenbahn hier zu einer kurzen Rast angekommen, den ungepflasterten Platz zwischen der Max- und Theaterstraße ihrer Natur so angemessen fanden, sich dort so heimisch fühlten, daß sie, zur Weiterreise genöthigt, dem Heimweh während der Nacht erlagen.

63. Klage, daß die Mitglieder einer Gesellschaft zu deren Produktion Entrée zahlen müssen.

64. Von Kingtonen von einem pensionirten Gensdarmen: über einen verdienstlosen, aber erfolgreichen Candidaten für eine Lotto- und Ausschlagstelle in Ger — — sen.

65. Nicht zu kenügen ist das Bilderräthsel: Daß Eisen muß man schmieden u. s. w. dem Verfasser der Bilderräthsel im Stadt- und Landboten gewidmet und so geistreich, wie diese, ebensowenig geeignet für unser Blatt sind die Einsendungen über auf dem Kopf behaltene gefärbte Rügen, den Verstandesbock im Abgabebrief einer Tafel, Definition der „Weißbilder“ u. s. w. u. s. w.

Verantwortl. Redakteur: S. Gättschenberger

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Bestämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 8.

24. Februar 1860.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschäum.



Prof. Rothhaut. Was gibt's Neues in Politicis, Herr Doktor? Kraken Sie mich doch nicht so schändlich, Ihnen steckt auch noch die Fastnacht im Kopfe.

Dr. Seifenschäum. Was Sie gleich für einen Skandal machen, Herr Professor, wenn ich Sie etwas energisch verschönere; barbirt dieser Napoleon ganz Europa höchst unsanft über den Löffel und doch läßt sich diese alte, bärtige Jungfrau alles gefallen, ohne einen Schmerzensschrei auszustossen. An der könnten Sie sich ein Beispiel nehmen von geduldiger Ergebung.

Uebrigens einen solchen Barbier, der nach Minister Villaut Mäßigung mit Gerechtigkeit vereint, findet man auch nicht so leicht. Hoffentlich schneidet er sich doch noch einmal in die Finger. Im Augenblick ist seine Barbierstube den Broschürenschreibern ohne Autorität und selbst den Herrn Bischöfen geöffnet; denn er will Frieden und Freiheit der Religion und kann solche Feinde seiner Religion, wie diese Bischöfe in seinen Augen sind, nicht länger scandalisiren lassen; denn je kleiner der Papst ist, um so größer ist er und je stiller die Bischöfe sein müssen, um so lauter schreien sie über diesen Despotismus.

Prof. Rothhaut. Die Freiheit, „die ich meine“ Napoleons hat wol etwas gallikanischen Beigeschmack?

Dr. Seifenschaum. Ja der Herr Cäsar will selbst ein bißchen Papst werden. Das Binden und Lösen versteht er unvergleichlich, Beweis Villafrauda und Zürich.

Prof. Rothhaut. Die armen Bischöfe! wenn doch der gute Pfarrer von Haidhausen in der Nähe wäre, um ihnen den beliebten „reellen Trost“ zu spenden, worunter er Guldenstücke versteht!

Dr. Seifenschaum. Franzosen brauchen kein Geld. So eben wird, weil das Brod theurer geworden, der Gehalt der französischen Minister von 100,000 auf 150,000 Frs. = 70,000 Gulden jährlich erhöht. Dafür können sie sich schon ein paar Brodstollen mehr kaufen. Die Herren Schullehrer aber, weil sie kein Brod, sondern nichts als Austern und Feldhühner essen, erhielten keine Gehaltszulage und behalten ihre 300—400 Frs etwa fl. 200 jährlich. Tout comme chez nous, Monsieur le professeur Rougeveau!

Prof. Rothhaut. Ich will nicht hoffen, daß Sie auch schon französisch studiren, ehe noch der Napoleon da ist. Was heißt denn das?

Dr. Seifenschaum. Freuet euch des Lebens u. ist die etwas freie Uebersetzung. Uebrigens auf die Ankunft des Napoleons spekulire ich nicht, ich kann ja doch mich zu keiner hohen Charge emporzuschwingen, seitdem man dort seine Berechtigung auf Adelsprädikate nachweisen muß.

Prof. Rothhaut. Das wird aber den Napoleon selbst sitzen lassen. Die Vollblutgründer der neuen Adelszeitung in Wien würden ihn nie als einen der Ihrigen anerkennen, obgleich er besser schreiben kann, wie sie. Sind Sie fertig jetzt mit Ihrem Gefrag?

Garibaldi's neueste Proklamation.

Noch einmal erlasse ich eine, meine 756te Proklamation an Euch ihr Kinder eines einigen freien Italiens, an Euch ihr würdigen Söhne der Bruttus und Decier! Meine junge schöne Frau, eine ächte Italienerin, mit der ich erst 3 Flittertage, noch nicht einmal Flitterwochen in süßer Seelenharmonie geschwelgt, ist mir abhanden gekommen. Der redliche Findex wird dringend ersucht, sie zu behalten. Auch mein Adjutant ist mir verloren gegangen. Da er einige Jahre jünger ist als ich, behauptet die böse Welt und vor Allen die maledetti Tedeschi, daß sie mit ihm nach der Schweiz durchgegangen sei. Wer aber die Sittenreinheit des italienischen Volkscharakters kennt, besonders seitdem unsere Freunde die Franzosen sich bei uns häuslich niedergelassen haben, wird diese Verläumdung mit Verachtung zurückweisen und sich an der Subskription auf die Million Gewehre betheiligen. Italiener! Nachdem wir glücklich durch unsere Energie und Straßenjungen das Theater in Venedig und anderen noch geknechteten Städten Italia's zum Schweigen gebracht, habe ich erfahren müssen, daß böswillige Feinde unserer Einheit und Größe Liebhabertheater organisiert haben, worauf sie die Posse: „Alter schützt vor Thorheit nicht“ die „Entführung aus dem Serail“ und andere unpassende Stücke, desgleichen Produktionen auf den Hörnern in den Zwischenakten aufführen. Hörner sollte ein Italiener nie kennen, außer vor dem Feind, leider haben aber unsere neuen Freunde die Franzosen unsere Weiber und Töchter dafür einzunehmen gewußt und täglich werden sie mit größerer Virtuosität gespielt. Also nochmals, Italiener hütet Euch vor diesem antinationalen Instrumente.

Garibaldi, verlassener Chemann à la suite.

Annonce.

Da lese ich, daß die badiſchen Pfarramtskandidaten nur heirathen ſollen, wenn ihre Heirath einen guten Eindruck macht. Es fragt ſich auf wen? Auf mich und meine Gevatterinnen macht keinerlei Heirath einen guten Eindruck.

Seraphine Schnepferin,
Jungfrau im kanoniſchen Alter.

Professor Dr. Beisele auf dem Blumenmarke zu Rio Janeiro.



Prof. Beisele (seine Sträußchen anpreisend:) Schöne Blumen, liebes Kind, und billig. Alles halb g'schenkt, halb g'schenkt!

Brasilianisches Landmädchen. Aber Harr Professor! Ar will a verkäf. Es is no nit so lang her, so hat Ar nit geruht, bis sei Gartner aus 'n Garte gemüßt hat, weil er a Roscher-Myrth an en brasilianische Jude verkäft hat für sei Loberhütte „das sei der Würde des Instituts nicht entsprechend“ und' jetzt will Ar selber verkäf?

Prof. Beisele. Die Zeiten ändern sich Donna Nupipuzi. Sie ahnen nicht, was uns dieser so schön arrondirte Garten kostet mit seinen Gewächshäusern von so massiven Unterbau (vom Hagelschlag gar nicht zu reden), ferner die mehrjährigen Kuren unseres Aquariums, welches heute noch sein Wasser nicht halten kann, und vor Allen unsere Wasserheizung. Bei uns ist's Wasser ein theurerer Artikel und geht gar viel in Rauch auf.

Brasilianisches Landmädchen. Aber was will Ar denn verkäf? Ar hat ja nis. Ar holt ja sei Blume selber aus'n Hofgarte. Das Schönste wird Ihn jo immer hin. Vor Ihn brauche sich die annere Gartner nis ze

förderte. Man möcht' Ihm jo eher was geschenkt, als was wegtrag, so arm-
selig sieht Alles aus. Zudem hot Ar jo immer die g'füllte Blume rausgerisse
als nit botanisch.

Prof. Beisele. Das geschicht jekt kaum mehr, geehrte Donna! Ge-
füllte Blumen sind uns jekt auch angenehm, wenn sie gefüllte Geldbeutel
machen. Ein Sträußchen werden Sie mir doch abnehmen, Sie lose Donna
Kugipugi!

Sendschreiben an die Handwerker von einem Handwerker.

Unter diesem Titel giebt ein Uhrmacher Namens Flachmann aus
Schlochau (wo liegt das?) in No. 7 der Gemeinnützigen Wochenschrift seine
Weisheit über uns aus. Diese ist nun freilich gerade so tief, wie man sie
von einem flachen Mann nur erwarten kann. Daß sich die Zünfte und
Zunungen überlebt haben, wissen wir Alle, ebenso daß die Gewerbefreiheit, die
größere Licht- als Schattenseiten hat, nachdem sie auch in Oesterreich zur
Geltung gekommen, unaufhaltsam binnen Kurzem auch nach Bayern vor-
dringen wird. Und insofern finden wir es erklärlich, ja sogar lobenswerth,
daß die Redaktion der Gemeinnützigen Wochenschrift die Besprechung dieser
Frage in ihr Bereich zieht. Daß die Redaktion der Gemeinnützigen Wochen-
schrift aber so kurzichtig ist, nicht zu erkennen, was jeder Andere augenblick-
lich beim Lesen dieses Sendschreibens herausfindet; nämlich, daß diesem Uhr-
machergesellen die Gewerbefreiheit nur Maske ist, einen Schmähartikel, gegen
die Meister loszulassen, (von denen Einer ihn vielleicht selbst einmal, wie er
so umständlich berichtet, daß es geschähe, einen „dummen Jungen“ genannt,
oder mit ihm vor der Thüre was abgemacht hat) das ist ein trauriges Ur-
muthszeugniß. Auch ist es, gelind gesagt, von der Redaktion eines Blattes,
dessen Abonnenten in überwiegender Zahl Meister sind, sehr taktlos, folgende
Schmähungen abzudrucken, als: „sie hätten ihr Privilegium durch 5 oder 6
Thaler und so und so viel Bier und Schnaps erworben, bei ihren Versamm-
lungen sei Butterbrod und Käse der Gegenstand der Unterhaltung, sie theilten
die Auflagen gelegentlich unter sich u. s. w. u. s. w.“ Das ist aber noch
nicht das Aergste, sondern daß ein Organ eines polytechnischen Vereins und
Kreis-Comités des landwirthschaftlichen Vereins folgenden socialistischen Schund

abdruckt: daß es ganz in Ordnung findet, daß Eugen Sue „so schön“ sage: Auf dem Handwerkerstand ruhe der Fluch der Arbeit, Noth und Entbehrung von Anbeginn.“ Wir können diesen socialistischen Unsinn nicht allein nicht schön finden, sondern halten ihn auch für ganz unwahr; denn jeder vernünftige Mann weiß, daß Arbeit kein Fluch, sondern ein Segen ist. Und daß der Fluch der Noth und Entbehrung von Anbeginn auf dem Handwerkerstand ruhte, ist eben so unwahr. Das Handwerk hatte lange Zeit und hat zum Theil jezt noch einen goldenen Boden. Es paßt sich aber recht gut von einem von kgl. Gesellschaften herausgegebenen Organ, dergleichen französisch-socialistische Schlagwörter dem Handwerkerstand vorzupredigen, das ist der Weg, zufriedene Bürger zu machen. Zum Schluß gibt uns der geniale Uhrmachergesell den guten Rath, allen Neid, Mißgunst, Verächtliches und Lächerliches abzulegen: er soll damit vorangehen, da er jedenfalls den größten Stiefel gehabt hat, als er dieses Sendschreiben erließ.

Ein billiges Ballkleid.

Fräulein v. Adlerklau. Johann! geht Sein Schatz auf den Bedienten-Ball?

Johann. Zu Befehlen, gestrenges Fräulein.

Fräulein v. Adlerklau. Schön, da verkaufe ich Ihm mein weißes Kleid, das habe ich nur einmal in der Harmonie getragen, und es kostet mich 3 Gulden, das gebe ich Ihm für 1 Thaler.

Johann. Bedauere, habe schon meinem Mädchen eins für 6 Gulden gekauft.

Stechbrief.

In jüngster Zeit haben sich in Würzburg allerlei böswillige Gerüchte herumgetrieben von Bigamie, Kindsmord und dgl. Nun ist seit neuester Zeit aber ein noch viel böshafteres aufgetaucht, nämlich das Gerücht: ich beab-

sichtige während der Fastenzeit Vorlesungen über deutsche Orthographie und Stylistik zu halten. Ich ersuche nun um geneigte Spähe und Vorführung des verbrecherischen Gerüchts im Betretungsfalle.

ß ,
kein Orthograph und Stylist.

Gespräch.



Barthel. Nun, das Stadtgericht zu München ertheilt jetzt doch den Leuten aus den gebildeten Ständen das Prädikat „Herr“. Erstreckt sich das auch auf Würzburg?

Kilian. Ja auf Alle, die harmoniefähig sind.

Barthel. O weh! wie thu' ich mir leid! da werde ich nie ein Herr.

Kilian. Nun mit der Erbschaft des Kaisers von Oesterreich hat's doch seine Richtigkeit.

Barthel. Ja alles trifft zu. Nur waren es keine sechzig Millionen Franken, sondern 3 Millionen Stubi, und nicht der Kaiser von Oesterreich, sondern die Propaganda in Rom erbte sie und nichts wurde geerbt, weil der Erblasser noch am Leben.

Kilian. Die Propaganda könnte sie aber jetzt gebrauchen! Das käme dem Herrn Baron Mayerhofer zu gut.

Unsern innigsten, aufrichtigsten, tiefgefühltesten Dank

jenen Edlen, die trotz der von einem kgl. Forstamt, Gartenbauverein u. s. w. über uns gesprochenen Todesurtheile liebend uns vor'm Henkerbeile beschützt haben und zu neuem jugendlichen Leben auferwecken wollen. Dank vor Al-lem jenem Wolf in der Fabel, der die ganze fabelhafte Geschichte möglich machen will.

Die halb und ganz krepirten Bäume der
untern Spitalpromenade

Ein Theaterdirektor sucht zwei Partituren alter, durchgefallener Opern, da er contractlich verpflichtet ist, dem Publikum jährlich zwei neue Opern vorzuführen, zu billigstem Preise zu erwerben, jedoch erst für die kommende Saison, da er für die laufende mit dem nöthigen Material bereits versehen ist.

B r i e f f a s t e n .

66. Untrügliches Recept bei allen Studentenpauckereien ohne den geringsten Blutverlust durchzukommen: Man adressire einen anonymen Brief über den Ort und die Zeit der beabsichtigten Pauckerei an das kgl. Stadtkommissariat, und man wird sich den Ruf der Tapferkeit ohne großes Risiko erhalten können.

67. Adam Riese soll aus Verzweiflung einen Selbstmordversuch angestellt haben, da ein neu aufgetauchter Bauer alle bisherigen Prinzipien der Rechenkunst über den Haufen geworfen hat, indem er bewies, daß $+ 50 = - 5$ ist.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im 2. Distrikt No. 100 $\frac{1}{2}$, sowie in der Leihbibliothek des
Herr Suhler, vis à vis der Franziskanerkirche, abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Bestämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlehn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 9.

2. März 1860.

Episode aus dem Universitätsleben zu Villafranka und
Zürich.



Schüler: Das, was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephisto (für sich): Mein Sohn! Du hast umsonst geschwitzt;
Du mußt Venedig doch verlassen!

In einem öffentlichen Lokal einer Kaiserstadt.

Gast: Aber als der Kaiser diesen Frieden schloß, war er doch ein —
Spizel (hervorstürzend): Welche Aeußerung erlaubten Sie sich so
eben! Sie gehen mit mir!

Gast: Was wollen Sie! Ich meinte ja den Kaiser Napoleon!

Spizel: Halten Sie mich nicht zum Visten! Das weiß Jeder, daß
der Napoleon ein geschiedter Mann ist; wir wissen schon, auf wen's gespitzt
ist. Sie gehen mit mir!

Ein Maskenball zu Mailand.

Der kleine Camillo Cavour, (als Minister demaskirt, von allerlei Har-
lekins weiblichen und männlichen Geschlechtes umschwärmt). Aber laßt mich doch los, ihr
Masken! Ich kenne Euch Alle, ich weiß ja recht gut, daß nicht viel hinter
euch ist.

Eine Maske (als Markuskönig im schwarzen Frack und Flor maskirt.) Wann
werden wir einmal einen Carneval in Venedig bekommen, lieber Camillo?

Cavour. Wir wollen uns einmal mit der Fräulein Milanollo be-
nehmen, sonst weiß ich keinen andern Rath.

Eine andere Maske (scherzend.) Wann wirst du deine Geliebte, die
Emilie aus Mittelitalien heirathen, du loser Schalk!

Cavour. Sobald ich die Heirathserlaubnis von meinem Vormund
und der Geistlichkeit erhalte, die es noch nicht zugeben wollen.

Eine 3te Maske. Laß' doch wenigstens die Fräulein Romagna nicht
sitzen, Du Don Juan!

Cavour. Die lasse ich gewiß nicht sitzen; denn alle meine Anstren-
gungen sind darauf gerichtet, ihren Stuhl vor die Thüre zu stellen.

Eine Maske als Lazzaroni: Lieber Camillo! Willst du frische
Maccaroni?

Cavour. Nein, die sind mir zu fett, Parmesankäs ist mir lieber. Die Maccaroni wird mein Freund Buonaparte verspeisen, der ißt sie für sein Leben gern. (Zu einer andern Maske): Was murmelst du denn mir vor?

Maske. Einen Protest, ich bin ein Murrelthier.

Cavour. So! so! (geht mißstimmmt an's Buffet und trinkt eine Flasche Affenthaler.)

Ex. Wohlgeboren, insbesondere hochgeehrter Herr Gesandter!

Da lese ich zu meinem großen Erstaunen, daß Sie als französischer Gesandter in Darmstadt einen Miethsvertrag mit der Klausel abgeschlossen haben, daß er nicht länger gültig sei, als Darmstadt Residenz bleibe. Da meine Existenz als großherzoglicher Stearinzerzen-Lieferant auf's engste an das Fortbestehen unserer Residenz geknüpft ist, so würden Sie, Herr Gesandter, gewiß einem Familienvater die Freundschaft erzeigen, ihm wissen zu lassen, wie lange Sie noch gesonnen sind, die hiesige Residenz fortzubestehen zu lassen, oder ob dieselbe vielleicht nach gefälliger Eroberung der Rheingränze auf's linke Ufer, nach dem goldenen Mainz, transferirt oder vielleicht gar dem Königreich Westphalen annerirt werden soll? Bald gefälliger Mittheilung, um mich darnach richten zu können, entgegensehend und zu jedem Gegendienste bereit, zeichnet mit vorzüglicher Verwunderung

Ex. Wohlgeboren ergebenster

Laurentius Talglicht,
großh. hess. Darmstadt. Stearin- u. Schmierseifen-Lieferant.

Den Zeitungen zufolge braucht der französische Gesandte in Wien täglich 3½ Centner Rindfleisch. Ist das nicht wieder eine feine Berechnung dieses perfiden Napoleon, gerade nach Wien seinen ausgehungertsten Diplomaten zu schicken, damit auf diesem Wege Oesterreich seines zu einer Kriegsführung so nöthigen Schlachtviehs beraubt werde?

Wien. Die Adelszeitung konnte sich leider nicht konstituiren, da Graf v. Grünne und v. Ginlay die Redaction en Chef und F. M. L. v. Eynatten die Expedition ausgeschlagen hatten und man mit weniger befähigten Leitern doch unmöglich ein Blatt in die Höhe bringen kann.

Venedig. Als Carnevalsgeſchenk wurde uns eine Liſte Derjenigen beſcheert, welche im Beſitz der Fähigkeit ſind, Skandal zu machen und das Maaß haben, in Straſcompagnieen eingereiht zu werden.

Und des Toggenburger's Namen
Schreckt den Venetian';
Denn nach Umrüz Alle kamen
Die ſich liſſen ſah'n.

Der Bundestag will jetzt doch gleiches Maaß einführen. Die Stechäpfel ſind damit einverſtanden und wünſchen, daß dem Bundestag mit demſelben Maaß gemessen werde, mit dem er gemessen hat.

Die Blätter melden, daß in Oeſterreich die Times (zu deutsch die Zeiten) verboten worden ſind. Zugegeben, daß die Zeiten jetzt ſchlecht ſind, iſt es doch betäubend, daß man in Oeſterreich gar nichts Zeitgemäßes vertragen kann.

Zu die Gruft von St. Denis ſoll in Kürze das Häufchen Aſche des erſten aller europäischen Brandſtifter, Napoleon's I. gebracht werden. Wenn bei dieſer Gelegenheit der europäiſche Brandſtifter No. 3, der das Geſchäft mit Erfolg fortführt, eine Hymne componiren laſſen will, ſo ſchlage ich ihm als Motiv das Raimund'sche Lied vor: An Aſchen! An Aſchen!

Noch habe ſo rül röden hören von den ſchönen Gewächſen, dü der botaniſche Garten in Würzburg böſigen that, daß ick als Lühhaber nücht umhün konnte, unlängſt mein ſandüges Berlün zu verlaſſen und müch nach Würzburg zu begeben. Das erſte, was ick that war: mü: daß in den Zei-

tungen als Führer durch den botanischen Garten angeprüfene Werkchen des Herrn Professor Dr. A. Schenk zu kaufen. Leider muß ich aber erklären, daß dieser Führer mir gerade die schönsten Sachen, um derenwillen der botanische Garten in Würzburg berühmt war und die zu sehen ich hauptsächlich hieherkam, nicht angegeben hat, wo sie zu sehen sind, so daß ich eigentlich gar nichts Gesehendes sah. Auch meine zum Beispül den wunderschönen, großen Pandanus, die herrlichen Pinus cephalonica und P. Pinsapo (die ich nur in eben gekauften Exemplaren sah) und andere Tannen, vor Allen aber die zwei prächtigen Eriostemon, die ein hübscher Kunst-Gärtner Jahre lang kultivirte und die, ihm abgekauft, in wenig Wochen unsichtbar geworden sind.

Bei einer zweiten Auflage des Werkchens hätte ich nicht zu vergessen, den Standort dieser Pflanzen zu bezeichnen; denn ich hoffe nicht, daß sie dahin gegangen sind, wo kein Schnee mehr liegt.

Zwickauer,
botanischer Enthusiast.

Recept zu einem außerordentlichen Professor.

(Nach dem „Aschaffenburgers“ Rechebuch und eigenen Heften mitgetheilt von Prof. Dr. Weiselt).

Nimm dir einen Jüngling von 20—22 Jahren, wenn möglich von auswärts, mache ihn zu einem Privatdocenten und laß ihn trocken werden. Hierauf laß dir von Bekannten in Petersburg, Tobolsk oder Petro-Paulsky einen Brief schreiben, daß der junge Mann Aussicht habe, an diesen Lehranstalten Professor mit großem Gehalt zu werden. So bald dieser Brief ankommt, mach einen Auslauf und rühre gehörig und wenn sich die andern Professoren, wie gewöhnlich, nicht rühren, geht aus dem Auslauf ein außerordentlicher Professor hervor, der dir dann ein guter Parteigenosse sein wird. Zuletzt verzuckere noch das Gebäck mit einer Appellation an den Patriotismus des Neuwählten, der eine minder gute Stelle im Inlande einer ausgezeichneten im Auslande vorziehen möge und du wirst die Satisfaction haben, einem älteren Professor, dem du schon die Hälfte seines Wirkungskreises abgerungen hast, auch um die andere zu bringen.

Gepräch zweier Professoren = Gattinnen

(während einer populären Vorlesung.)

Frau K. Aber aufrichtig gesprochen, Frau Professor J., fanden Sie nicht auch diesen populären Vortrag über das Verfassungsrecht der Nordamerikaner furchtbar langweilig?

Frau J. Allerdings. Und erst jenen über die Beziehungen des Menschen zur Pflanzenwelt! Wie Der so unsicher vom Hundertsten in's Tausendste übersprang! Diese Verwirrung und Effecthaseherei!

Frau K. Und haben Sie nicht bemerkt, wie die Hälfte des Publikums während dieser Vorlesungen schlief?

Frau J. Ich bemerkte es recht gut und ich kann es auch Niemanden verdenken.

Frau K. (nach einer längern Pause, böshaft:) Aber Frau Professorin, die Schuld mag doch auch bisweilen am Publikum selbst liegen, wenn diese Vorlesungen nicht goutirt werden, bemerken Sie dort nicht den dicken Herrn, der selbst während der gewiß so interessanten Vorlesung Ihres Herrn Gemahls eingenickt ist?

Frau J. (in sichtbarer Verlegenheit.) Ach! jener Herr wird wol noch von der letzten Vorlesung her übrig geblieben sein!

Bedürftige Bürger und unversorgte Kinder.

Man erzählt sich allgemein, daß ein kürzlich verstorbener hiesiger Kaufmann und Landwirthsbrüsilieutenant, einer der reichsten Leute mit einem vorzüglichen Geschäfte, viele Jahre lang das sogenannte „reiche Almosen“ bezogen habe, ein Stipendium, welches bedürftigen, würdigen Bürgern dafür gegeben wird, daß sie jede Woche einmal einen Spaziergang auf das sogenannte „Käpelle“ machen. Vorausgesetzt, daß das „reiche Almosen“, kein „Almosen für Reiche“ sein soll, und nicht zweifelnd, daß die Kirchen- oder Stiftungsverwaltung, die das Almosen zu vergeben hatte, gewissenhaft verfuhr, so ist es ein glänzendes Zeugniß für den Wohlstand der hiesigen Stadt, daß man im ganzen Adreßbuch keinen „bedürftigeren“ Bürger finden konnte, als besagten

Kaufmann mit seinen fl. 200,000. Dies bringt uns einen andern, vor wenigen Jahren verstorbenen Kaufmann und Magistratsrath in Erinnerung, der noch nach seinem Tode wegen seiner etwas sehr geringen Faturung viel von sich sprechen machte, und, obgleich er einen ähnlichen Reichthum besaß, weil er unverheirathet war, vom Staate eine bedeutende Pension als „unversorgtes Kind“ bezog. Wenn freilich die Gelder der Stadt und des Staats an solche „bedürftige Bürger“ und „unversorgte Kinder“, die etwa $\frac{1}{4}$ Million schwer sind, verausgabt werden, dann ist es kein Wunder, daß es nicht für wirklich Bedürftige und unversorgte Kinder reicht. „De mortuis nil nisi bene“ ist ein schöner Spruch und es fällt uns nicht ein, das Andenken der Genannten, die sonst höchst achtbare Bürger waren, verunglimpfen zu wollen; aber die Lebenden haben auch ihre Rechte, und in deren Interesse kann es nicht schaden, aufmerksam zu machen, wie bisweilen mit diesen Stiftungsgeldern verfahren wird. Auch über die Armenpflege im Allgemeinen finden bittre Klagen statt, wovon in einem andern Blatte mehr.

Scene in dem Comptoir eines Banquiers.

Banquier Bretenfeld (liest im Brief seines Commis): „National verdienen zu dem jetzigen niedrigen Cours Ihre Beachtung.“ Sie Herr Begehuber, hören's einmal, warum schreiben Sie denn da „verdienen“ klein?

Commis Begehuber: Nun, verdienen ist ja kein Hauptwort!

Banquier Bretenfeld: Was! verdienen ist bei einem Banquier kein Hauptwort? was ist denn ein Hauptwort, wenn „verdienen“ keins ist? Ich sehe schon, Sie passen nicht zum Kaufmann, ich werde Sie schwerlich gebrauchen können.

Vor'm Armenpflegamt.

Schuhmacher K. Herr Armenpfleger! ich wollte Sie um eine Unterstützung an Holz und Geld bitten, die Zeiten sind zu schlecht.

Armenpfleger. Die Zeiten sind aber doch jetzt nicht schlecht für die arbeitende Klasse.

Schuhmacher K. Ja, für die arbeitende Klasse! Wenn ich zu der arbeitenden Klasse gehörte, brauchte ich keine Unterstützung.

Blumenlese aus öffentlichen Anzeigen.

Ein schwarzthener Oberrock von russisch-grüner Farbe wurde gestohlen.

(Intelligenzblatt.)

Bierverständige lade ich mit dem Bemerken ein, daß ich das Bier vom kgl. Hofbrauhaus auf der Gese beziehe.

P. S.

B r i e f f a s t e n.

68. Wie einer unvorbereitet den „Greischütz“ dirigirt. —

Nachdem er schon eine Orchesterprobe dirigirt, kommt er in die Aufführung, setzt sich an seinen Geigenpult, so lange bis nach sechs Uhr das Publikum ungeduldig wird, greift dann nach dem Taktstock, dirigirt — unvorbereitet und wird lärmend applaudirt.

69. Die Schuhmacher müssen jetzt goldene Zeiten haben, da Einer vollwichtige Dukaten für „Mist“ erklärt hat.

70. An „Würzburg wie es weint und lacht“ sollen auch die Stedhäßel ihre Tantieme fordern, übrigens habe schließlich Niemand in Würzburg gelacht, als der Benefiziant.

71. Beschwerde einiger Mitglieder der Gesellschaft Bürger-Verein: für die Folge keine so handfeste Ball-Commissäre mehr zu bestimmen, sondern Leute zu wählen, die auch wissen, wie eine Ball-Ordnung arrangirt sein muß.

72. Haben die Herrn Magistratsräthe das Recht, den Laden eines verstorbenen Kaufmanns, der weder Weib noch Kind hatte, durch einen Nachspruch wieder zu öffnen? Wenn die Herren Magistratsräthe durchaus Gnaden an die Erben eines so bedürftigen Kollegen ertheilen wollen, sollten sie es da nicht lieber aus ihrer eigenen Tasche thun, statt aus der Tasche der übrigen Kaufleute, die sämmtlich keine „reichen Almosen“ bezogen haben?

Auf die „Stedhäßel“

kann man sich im 2. Distrikt Nro. 100^{1/2}, sowie in der Leihbibliothek des Herrn Sühler, vis à vis der Franziskanerkirche, abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Wochent. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 10.

9. März 1860.

Stimme aus der toskanischen Wahlurne.



Darf ich endlich herausgehen, kaiserlicher Vetter?

Die Namen der großen Pariser Fastnachtsöschsen zu nennen, ist in Wien verboten worden. Ich weiß nicht, warum die Polizei immer noch bei der großen Öschsen so sehr annimmt?

In Wien ist ein Peterspfennig beige-steuert worden, der eigentlich eine fl. 1000-Note (hoffentlich eine gute) ist. Sie verdient diese apostolische Benennung; denn bald wird sie in alle Welt gehn und die Völker bekehren helfen.

Wo ist das Vergnügen größer? In Venedig, wo aus Italianismus gar kein Theater ist, oder in der Scala zu Mailand, wo der nächste beste piemontesische oder französische Offizier sich durch vier Füsilier den Weg zu seinem Sperrsiß durch das gedrängte Publikum bahnen und jeden darüber Murrenden und auf die Hühneraugen Getretenen als „ungehorsam“ verhaften lassen kann? „Dahin, dahin möcht ich auch nicht, ich würde mich lieber ziehn!“

Da auch im Londoner Unterhaus das Gas so gespart wird, wie an andern Orten, brachte unlängst ein Parlamentsmitglied ein Licht nebst Leuchter mit und zündete es unter allgemeinen Beifall an. Es hat schon so manches Unter- und Oberhausmitglied sein Licht leuchten lassen, und doch ist England über seine politische Stellung noch immer nicht hell geworden, weil es sie aus einer von Eigennutz schmutzigen, französischen Brille betrachtet.

Nu, ich weiß nicht darf ich oder darf ich nicht mich anschließen an den Verein deutscher Adelligen zur Wiederherstellung der Ritterkapelle in Habsburg? Bin ich doch eigentlich auch ein deutscher, ja ein europäischer Standesgenosse und hab sogar den Erlöserorden in meiner Familie. Auf an paar Doppel-lugeder soll's mer nich ankomme. Verliert sich auch meine ruhmreiche Vergangenheit in die Zudengäß, so hab ich doch dafür eine größere Zukunft, als manche meiner adeligen Standesgenossen. Freilich mei Wappen wird sich nicht finden in der Ritterkapelle; worum? dorum! doch ist das auch der Fall bei manchem Andern, der sich unerschriebe hot. Sind auch junge Leut' dabei und junge Familie. Ufer meiner Schamme, wenn sich all die viele

deutsche Adelligen mit und ohne Stammbaum wieder als Stand fühlen, wie geht's dann unsre Leut! dann kommt die ruhmreiche Vorzeit wieder, wo wir Kammerknecht waren und alle Tag gebrandschatzt und verbrannt wurden. Ne, ich gib nix, nit an Kreuzer gib ich, lieber will ich's giben der deutschen Flotte! denn Die haben sich in der glorreichen Vorzeit nur als Stand gefühlt und vereinigt, damit sich die Andern nicht als Menschen fühlen sollten.

Baron von Rautschöld.

Genealogische Frage.

Soll denn wirklich etwas daran sein, daß sich Petrus im Jahre 60 nach Christi Geburt an der Restauration des Coliseums, wo 500 Bildsäulen römischer Senatoren und Ritter, (equites) theilweise beschädigt, standen, durch Namensunterschrift theilgelte? Zu wundern wäre es, da Petrus doch das rechte Standesbewußtsein nicht gehabt haben kann, da er bekanntlich von einer Fischerfamilie abstammte.

Baron von Rautschöld Ein deutscher Genealog in Rom.

Stechbrief.

Kladderadatsch, aus Berlin gebürtig, 12 Jahre alt, ein sonst ziemlich ehrlicher Junge, ist, wahrscheinlich durch böse Gesellschaft verlockt, weil er sich früher viel mit einem kurheßischen Minister abgegeben hat, neuester Zeit ebenfalls dem Laster des Gewohnheits-Annerirens verfallen, und hat unter anderm dem Münchener Punsch zwei beliebte Gegenstände: den Europäischen Circus und den Tantalus gestohlen. Dies ist um so unverzeihlicher, als besagter Knabe dies nur aus Niederlichkeit, nicht aus Mangel gethan haben kann, da er selbst Mittel und Pässe genug besitzt, um in Preußen auch in schlechtester Zeit durchzukommen, auch seine Verwandten, die Herren Müller und Schulze, bei Bedarf immer etwas für ihn thun. Deshalb ergeht an alle Distrikts- und Tagblätter die Aufforderung: strenge Spähe auf obigen Kladderadatsch zu halten, ihn bei künftigen Annerionen auf die Finger klopfen und abzuführen.

Sein Signalement ist um 2½ Silbergrößen überall zu erhalten.
Besondere Anzeichen: ein böses Maul.

Prinzipienreiterei.

Er hat gerathen, die Rechte des heiligen Stuhls im Prinzip zu respektiren, er will in den aufgestandenen Provinzen das Prinzip der westlichen Macht des Papstes beschützen, und soll in neuester Zeit wieder sein Prinzip der Opposition gegen den heiligen Stuhl aufgegeben haben. Wenn dies kein Prinzipienreiten mit Veltigiren und Hindernissen ist, dann kenne ich mich nicht aus.

Circus R e n z.

Nosce te ipsum.

Preußen kommt jetzt allmählig zur Selbsterkenntniß. Sein neues Parlamentshaus soll an der Stelle des sogenannten Ochsenkopfes am Alexanderplatz errichtet werden, und als Motto den Spruch des Zöllners tragen: „Für einen *) D..... den ich genommen, gebe ich hundert wieder.“

*) Soll Dabelus heißen.

S e g e r.

Neue Morithat, so sich vor Kurzem in der Universitätsbibliothek der großen Seestadt Leipzig zugetragen hat.

In der großen Seestadt Leipzig
War jüngst eine Büchernoth:
Incunabeln mehr als dreißig
Und viel Pergament blieb todt.

Da so weit ist's dort gekommen,
Daß sich Bücher mitgenommen
Einer von der Geistlichkeit,
Das ist keine Kleinigkeit.

Halt' ich mit dem Namen hinter'm Berge?
Lindner hat das Unheil angericht!
Er gehört' zur orthodoxen Kirche,
Aber war kein Kirchenlicht.

Seinem Studium nachzu g'üben
Freien Zutritt er errang;
Sah dort sechs und dreißigzeil'ge Bibeln
Und das war sein Untergang.

Miniaturen, Initialen,
Titel, Schlußblatt, Bücherschalen
Sah er dort; jedoch am meisten
Lüstet ihn nach den Randleisten.

Hatt 'nen Narren dran gefressen,
Hätt' gern alles selbst belessen.
Und der Teufel kam verschmigt,
Weil er Bücherwuth besigt.

Und mit Gummi, Farben, Kleister
Ging er zur Bibliothek
Und schnitt jedem alten Meister
Mit der Scheer das Beste weg.

Darauf pappte er verlogen
Statt der Titel weiße Bogen,
Einer Miniatur zu Lieb
Schmitt er Blätter aus; der Dieb.

Keine Mühe ihn verdrossen,
Bis das Schönste er geschossen,
Verfeilte dann viel Pergament,
Professor, das nimmt kein gutes End!

Wißt den Frevel durch Rasiren
Bergen und durch Umsoliren,
Wirfst Tintenfaß auf'n Katalog,
Kommst in's Arbeitshaus du doch!

Moral pro domo.

Nacht ein theolog'ischer Professore
Der Bibliothek, dann schließt die Thore,
Aber kommt ein Literat,
Gibt ihm Bücher früh und spät.

R o g i t.

Meyer. Aber Herr Roskamm, wie mögen Sie so viele Pferde ankaufen?

Roskamm. Das thue ich aus Spekulation; denn da Napoleon gesagt hat, daß eine Friedenssaera für Frankreich beginnt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es bald wieder Krieg gibt!

Psychologische Bemerkung einer Mittertapelle.

Oft fällt das Kleine in's Gewicht,
Wenn's Große wenig rührt.
Hätt' ich jetzt meine Wappen nicht,
Würd' ich kaum restaurirt.

Der Nürnberger Stadtherold

ruft Alles in die Schranken, um eine Lanze gegen die Bierfässer einzulegen und sie, wenn möglich zu durchbohren. Wir wissen nicht, ob dieser Herold vom Pater Matthäus selig zum Theetotalen befehrt worden ist, oder ob ihn das vorzügliche Traubenblut der letzten Jahre so kriegerisch gestimmt hat, daß er dem Gerstensaft so ans Leben geht. Er sagt, daß während der Gährung der Würze die Hälfte des Gewichts als Kohlensäure unbenützt entweiche, was nicht geschehen würde, wenn wir in Zukunft die Gerste essen wollten. Vom Standpunkte der Hühner mag er Recht haben, aber nicht vom Standpunkte der Biertrinker. „Die essen um so weniger und trinken desto mehr.“ Auch betont er die große Sterblichkeit der Bierconsumenten. Jeder erwachsene

Mensch koste 2 bis 3000 Gulden, die er wieder einbringen müsse und wenn er vorher stirbe, wäre das purer Schaden. Wir wissen nicht, wie hoch der Nürnberger Stadtherold kommt und ob er diese Summe wieder einbringt, es leuchtet uns aber das Raïsonnement ein, ebenso daß Bier die Säfte dick und uns zu Böttern mache. Wir vermuthen deßhalb, daß der Nürnberger Gerold früher ein entschiedener Biertrinker war. Auch die Spanier hätten, um die Niederländer recht dumm zu machen, ihnen viel Bier zu trinken gegeben und zwar solches, welches die Probe hielt, nämlich, wenn man es auf einen hölzernen Stuhl schüttete, sich an den Allerwerthesten des Jechers so anklebte, daß dieser beim Aufstehen den ganzen Stuhl mitnehmen mußte. Freilich solche anständige Verdummungsmittel brauchen wir jetzt nicht mehr zu fürchten. Mancher, an dem in dieser Beziehung nichts zu verderben ist, setzte sich gern der Gefahr der Verdummung aus, wenn er solches Bier, das die Probe hält, nur austreiben könnte.

Bedürftige Bürger und unversorgte Kinder betreffend,

so hat die öffentliche Stimme (und durch diese geleitet, auch die Stachäpfel) der Verwaltung des „reichen Almosens“ entschieden Unrecht gethan; denn, wie man uns mittheilt, finden sich keine Anhaltspunkte, die zu der Annahme berechtigen, daß diese Stiftungsgelder je auf diese Weise verwendet wurden. Wenn also der Verstorbene, (wie man von vielen Seiten immer noch behaupten will) dennoch ein ähnliches Stipendium besessen hat, so kann es nur ein kirchliches (etwa von der Dompfarrei, wo eins bestand für Bürger, die den Kapuzinern mit Rath an die Hand gehen sollen, oder aus dem Ueberschuß für Messen die nicht alle gelesen werden konnten) gewesen sein.

Was aber die „unversorgten Kinder“ betrifft, so ist das Gesagte vollkommen wahr, ja es befinden sich derlei unversorgte Kinder noch verschiedene in unsern Mauern, so z. B. ein ehemaliger Magistratsrath und der Theilhaber einer der ersten Banquiersgeschäfte. Wir können es am Ende Niemand verdenken wenn er Pensionen annimmt, aber dem Staate verdenken wir es, daß er sie an solche unversorgte Kinder gibt und ersuchen irgend einen Landtagsabgeordneten bei der nächsten Diskussion des Budgets beim Kapitel: Pensionen „gefällig die „unversorgten Kinder“ zur Sprache zu bringen.

B r i e f l a s t e n.

Prof. Rothhaut. Sind denn die jetzt so vielseitig offerirten Mineralwasser frisch?
Dr. Seifenschaum. Freilich, es ist ja Winter.

Prof. Rothhaut. Wozu gehört denn der so häufig offerirte ächte Berger Leberthran?
Und wem steht der Detailverkauf wohl zu?

Dr. Seifenschaum. Der Leberthran wird von vielen Aerzten als Universalmittel den Kranken verordnet und der Detailverkauf gehört zum medicinischen Gebrauch eigentlich den Apothekern. Ein Kaufmann, welcher die Abgabe für das Armeninstitut hatte, soll statt des verordneten Thranes den Armen Zucker und Kaffee gegeben haben und deswegen soll vom hohen Stadtmagistrate die Abgabe für das Armeninstitut den Apothekern überlassen worden sein. Der gewöhnliche Thran wird zum Leberthranen verwendet und der Detailverkauf gehört den Seilern.

Prof. Rothhaut. Wo wird denn der Thran herbezogen?

Dr. Seifenschaum. Ich glaube von Holland, wo auch die ~~Heringe~~ und ~~Stadische~~ herkommen.

Prof. Rothhaut. Noch was, Herr Doktor, was hat denn dieser antike Faun-Beim Anfahren in die Harmoniebälle ~~immer~~ in der Nähe des Chaisenschlags zu thun?

Dr. Seifenschaum. Ei, U! das wissen Sie nicht? Dieser Faun hat ~~längst~~ den Spleen: er müsse an irgend einer der Damen ~~den~~ so selten getragenen Hosenbandorden entdecken.

Prof. Rothhaut. Wo wird denn dieser Hosenbandorden getragen?

Dr. Seifenschaum. Nun, ganz in der Nähe des Knies.

Prof. Rothhaut. Drum steht darauf: honny soit qui mal y pense! das sollte der antike Faun beherzigen.

73. Wenn hochgestellte Damen neu angekommene Fremde vor dem Ueberfordern der hiesigen Geschäftsleute warnen und rathen, nur den vierten Theil des Geforderten zu bieten, überschreiten sie gewiß die Grenzlinie der Wahrheit.

74. Klage eines Friseurs über Gewerbsbeeinträchtigung von Seite einer Gnädigen.

75. Das Insuperat über den Heirathslustigen wolle man nebst dem übersandten Geld wieder zurücknehmen, da wir ~~keine~~ Persönlichkeiten ohne genaue Kenntniß der Verhältnisse aufnehmen.

76. Die Inhaberin des Bäckersandes vor dem Dr. Warmuthshause ist jüngst verstorben. Dem Vernehmen nach haben ihre Erben um die Erlaubniß nachgesucht, den Stand noch 2 Monate lang forthalten zu dürfen, damit sich die Kundschaft nicht zu schnell verlaufe und die noch vorhandenen Vorräthe abgesetzt werden können.

77. Die Arbeit eines Mathematikers, der sich irgendwo als Privatdocent habilitiren will, die als „schlecht und hineinforrigirt“ qualifizirt wurde, ward von dem Augenblick an ganz ausgezeichnet, als der Betreffende beantragte, dieselbe zur Begutachtung an eine andere Universität zu schicken. Höchst sonderbar!

Verantwort. Redakteur: S. Gätshenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Bestämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 11.

16. März 1860.

 Am bevorstehenden Quartalschluß danken wir den Freunden unseres Blattes für ihre Theilnahme und laden zur Erneuerung des Abonnements ein, bitten auch durch Verbreitung des Blattes dazu beizutragen, daß es in den übrigen bayerischen Städten bekannter wird. Wir werden die lokalen Besprechungen nicht so vorherrschend werden lassen, so daß auch die auswärtigen Abonnenten mehr Interesse dafür gewinnen können.

Geschäfts-Veränderung.

Einem hochverehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich bekannter Verhältnisse wegen mein Geschäft als italienische Dienen-Vater aufgegeben habe.

Die Undankbaren haben sich's gefallen lassen, daß ich Jahre lang ihr Haus und ihren Honig beschützt habe vor den Nachstellungen der Wespen und sonstigen Raubzugs und daß ich sie im Winter sorgsamlich gefüttert mit den von meinen Lippen strömenden Süßigkeiten. Als ich jedoch vorschnelle mein Visir gelüftet und gemüthlich meine Hauskappe aufgesetzt hatte, und auch ein wenig naschen wollte vom Honigseim — siehe! da haben sie mir mein Antlitz jämmerlich verstopfen.



Fahrt wohl ihr Bienenlein groß und klein, ade!
Will nicht mehr euer Beschützer sein, ade!
Und wird's im Winter wieder kalt,
Dann seht halt, wer euch Honig malt! —
Ade, ade, ade — Undank thut halt so weh!



Mögen deßhalb die Wespen und Hornisse fortan sich laben an eurem Vorrathe und die sardinischen Thronen euer Haus in Besitz nehmen, ich habe beschlossen, ein neues Geschäft zu etabliren, zu welchem Zwecke ich nach Savoyen reisen werde, um mit ächten, gutgezähmten Murmeltieren zurückzukehren.



Um aber eine natürlich begränzte Menagerie zusammen zu bringen, werde ich bedacht sein, in verschiedenen Gränzländern Adler, Löwen und sonstiges Gethier mir anzueignen und zu zähmen, auf daß alle sammt den Murnlern nach meiner Pfeife tanzen. Ich aber singe das Solo dazu: „Ach wenn du wärst mein eigen!“

Einem großen europäischen Publikum empfehle ich mich zu geneigtem ferneren Zuspruch, nach wie vor

Janus Meineid,
Taschenspieler und Gaudler.

Diese toskanische Regierung wünscht, daß man ihr französische Truppen schicke, da sich sonst das Volk nicht frei aussprechen könne über die Regierungsform, die es zu haben beliebt. Gütiger Himmel! wie sind diese Toskaner auf dem Holzwege, wenn sie von solchem Heilmittel zu besagtem Zwecke Gebrauch machen wollen. Frankreich, wo der französische Soldat in großer Anzahl so zu sagen wild wächst, ist ja gerade das Land, wo man sich am wenigsten über die Regierungsform, die man zu haben wünscht, frei aussprechen darf.

Ein historisch-statistischer Unbetheiligter.

Der vorige Kaiser von Japan hat sich aus Anstands- und Ehrgefühl höchst eigenhändig den Bauch aufgeschlitzt; denn die Begriffe dieser Barbaren von Ehre sind so fein, daß sie z. B. den Tod suchen, wenn sie einer Lüge sich schuldig gemacht haben. Wie gut sind die civilisirten Länder daran, daß sich solche barbarische Begriffe nicht bei ihnen eingebürgert haben. Wie oft müßte sich da z. B. Einer in Frankreich den Bauch aufschlitzten!

Auf der Stettiner Börse haben die Dänen für den Wiederaufbau des abgebrannten königlichen Schlosses Frederiksborg gebettelt. Wenn aber die Deutschen die Feindesliebe so weit trieben, sich für solche Zwecke brandschlagen zu lassen, wären sie selbst hinverbrannt.

Anhalt-Köthen, das im Jahre 1844 ein in 15 Jahren rückzahlbares Anlehen bei Rothschild negociirte, aber nur ein einziges Jahr rückzahlte, will mit 30 pCt. Nachlaß accordiren. Das ist doch wenigstens ein Anhaltspunkt!

Hat der Sultan noch nicht genug an seinen vielen Weibern und verheirathet sich in seinen alten Tagen noch einmal an eine Sklavin, ja verlangt sogar vom Land ein unerhörtes Hochzeitsgeschenk! Zwar ebenbürtig ist die Ehe, da der Sultan ja bekanntlich auch ein großmächtiger Sklave ist, aber thuer ist dies „Europäische Sklavenleben.“

Die Englischen Krämer meinen: Europa würde einer Annexion Savoyens von Seite Napoleons so schweigend zuschauen, wie einer Annexion Dube's (sprich Dub) von Seite Englands. Sie könnten sich aber doch täuschen und Europa aut, aut! ausrufen.

Endlich ist die Kölner Zeitung von ihrem Bonapartismus geheilt! Da dies zufällig vor Schluß des Quartals geschieht, so mögen alle Casinos, Harmonieen u. s. w., die dieses Blatt abgeschafft, den Wink nicht mißverstehen.

Da habe ich, weil England so oft Toskana schmähte, daß dort die Bibeln verboten worden seien, sicher gedacht, England mit seinen tausend Bibelgesellschaften würde froh sein, wenn dem christlichen Glauben neue Reiche erobert würden, und muß jetzt hören, daß dieses fromme Land wüthend darüber ist, daß

Spanien die freie Ausübung des Christenthums in Marocco zur Friedensbedingung gemacht hat. Jetzt darf ich meine auf Speculation gedruckten afrikanischen Bibeln einsalzen.

John Cockney von der bible-society.

Professor. Was ist die Bright'sche Krankheit?

Student. Die Quäcker Bright'sche Krankheit ist Einschrumpfung des Herzens, verbunden mit totaler Muthlosigkeit und Resignation in die bevorstehende Auflösung.

Professor. Ich dachte, es sei eine Nierenkrankheit?

Student. Nein, Herr Professor, es ist ein unheilbarer Gehirn- und Herzfehler.

Das neue Zeitalter.

Ein Vorschlag in Güte.

Man hört da immer sprechen von einem eisernen, von einem goldenen Zeitalter und unsere Zeit nennt man sogar ein papiernes. Ich möchte aber vorschlagen, zu sagen „Zeitalter der Einverleibungen“. Da will sich Spanien ein Stück von Afrika, Frankreich ein Stück von Italien einverleiben und nun beklagt sich noch gar der Punsch in München, daß sich der Kladderadatsch in Berlin seine Sachen einverleibe, während er doch auch aus Nr. 15 der vorigjährigen Würzburger Stetschäpfel „Isaaks Aufopferung“ sich annegirt hat.

Das ist doch das Zeitalter der reinsten Einverleibung!

Die unkessoldeten Assessoren in Preußen sollen jetzt auch einen jährlichen Gehalt von 50 bis 100 Thln. erhalten. Man hofft dadurch, wieder Geld unter die Gewerksleute zu bringen und den Luxus mehr zu beleben, und wird es daher gern sehen, wenn jeder Assessor für dieses Geld ein paar Välle oder Gesellschaften gibt.

In der Kreuzzeitung sucht ein frommer Mucker eine Anleihe von dreitausend Thalern. Die Zinsen sollen im Himmel bezahlt werden. Da er aber weder den Zinsfuß genauer angibt, noch von Rückzahlung des Kapitals spricht, bleibt es auf alle Fälle ein gutes Geschäft.

Die Ausfuhr der Lumpen aus Frankreich ist freigegeben. Da dürfen die Rheinpfälzer ihre Taschen zuhalten.

Ein reicher Engländer hat dem Kaiser Napoleon einen prächtigen John Bulldog geschenkt. Der ist ausnehmend gut dressirt, so geduldig wie der Quäcker Bright und leckt die Hand, die ihn züchtigt.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Dr. Seifenschaum. Nun, Herr Professor! Sie haben auch schon gehört, daß überall gleiches Maas und Gewicht eingeführt werden soll.

Prof. Rothhaut. Wenn nur dann Mancher nicht zu leicht befunden wird! Jedenfalls wird dann die Universität auch nicht ihr altes Aschaffenburg's Gewicht beibehalten dürfen, sondern es rectificiren lassen müssen.

Dr. Seifenschaum. Hoffentlich. Dann wird wol die leydige Geschichte nicht mehr vorkommen, daß man einen durchaus gediegenen inländischen Professor, der durch literarische Leistungen bekannt und ein Liebling der Studentenschaft war, ohne einen Schritt für seine Erhaltung zu thun, nach Tübingen läßt, während man jetzt —

Prof. Rothhaut. Seien Sie nicht vorwitzig, Herr Doktor! Der Tübinger war selbst Schuld. Warum waren seine Vorträge mindestens ebenso gut, wie die des Herrn ordinarii! Man muß ab und zugeben wissen, daß ist hoffentlich jetzt nicht zu befürchten.

Dr. Seifenschaum. Aber das dritte Wort war doch sonst immer, daß kein Geld da sei. Haben sie denn jetzt einen Schatz gefunden?

Prof. Rothhaut. Auf solche Weise ist es keine Kunst wenn die ordinarii Schätze finden. Das riecht mir etwas stark nach universitätischem Realrecht.

Von der französischen Grenze.

Man bemerkt in der Rheinpfalz, daß zu gewissen Zeiten die Grenzpfähle auf kurze Zeit blau anlaufen. Genaue Beobachter wollen wahrgenommen haben, daß diese Erscheinung jedesmal dann eintrete, wann eine Moniteurnote die Grenze passiert.

Die Herren Bankförs Dreifuß und Haas in Stuttgart haben das Kurasch gehabt, mit Reitpeitschen und Stöcken bewaffnet, zu zweit einen unbewaffneten Redakteur anzufallen, aber das Hasenpanier zu ergreifen, als Dieser seiner Frau rief. Sie haben, wie es scheint, etwas Standesbewußtsein dadurch erhalten, daß ein wahrscheinlich in Geldnöthen befindlicher Graf eine Verwandte von ihnen heirathen will. Freilich keine Kleinigkeit, was Impuls zu solchen Mitterthaten geben kann! Man braucht aber keinen Dreifuß einer Pythia dazu, um zu erkennen, daß diese Herren Wiersüßler und Haasen waren.

Der Herr von Cotta, der sich zur Zeit des Schillerfestes dadurch berühmt machte, daß er den Drucker eines Schiller'schen Liedes gerichtlich zu verfolgen drohte, läßt sich in seiner Allgemeinen Weihrauch streuen, wegen der Pflege, die er deutscher Nationalität angedeihen lasse, durch das Geschenk einiger Werke an die Künstlergesellschaft in Rom.

Wenn sich Herr v. Cotta in seiner eigenen Allgemeinen Loben lassen muß, ist es weit gekommen und ein sicherer Beweis, daß ihn sonst Niemand lobt.

In neuester Zeit soll der Fall irgendwo vorgekommen sein, daß aus einem Studenten plötzlich ein Professor wurde, weit seltener soll es jedoch vorkommen, daß aus manchem Professor plötzlich ein Student wird.

Zoologische Frage.

Ist es denn wahr, daß die Vinken um so lauter schreien, je blinder sie sind? Schlagen thun sie aber (wenigstens sich) nicht.

Ein Vogelfänger.

Lotterie = Gespräch.

Mie: Nun in Würzburg soll ja a Quatern gewonne worde sei?

Meichel: Des is a Mißverständniß, Würzburg hat in den letzten Jahren viel Quatern gewonnen, aber kei Quatern.

Es vegetirt in Würzburg ein Individuum, das schon längere Zeit die Presse unsicher macht, und, so unlieb uns jede, auch noch so entfernte Berührung mit ihm ist, durch persönliche Angriffe auf den Redakteur d. V. in einem bayerischen Winkelblatt uns zwingt, es zum ersten und letzten Male der Ehre einer Notiznahme zu würdigen. Dieses Individuum, wenn es ein bißchen reinlicher wäre, könnte wirklich als Figur in einem komischen Roman verwendbar gemacht werden; denn es übertrifft selbst die englischen accident-maker (Ereignismacher) und penny a liner an Zubringlichkeit, sich Blättern der entgegengesetztesten Richtung (früher dem freien Staatsbürger und dem Volksboten, jetzt der Süddeutschen Zeitung und ultramontanen Blättern) zu gleicher Zeit als Correspondent aufzudrängen, und an Gabe den Mangel wirklicher Begebenheiten durch Phantasie, mit haut göut des Skandals gewürzt, zu ersetzen. Jede Partei, jede Richtung, wenn sie nur zahlt, ist angenehm. Die Artikel des Individuums sind augenblicklich zu erkennen an der totalen Unkenntniß der deutschen Muttersprache, die darin zur Schau gestellt wird (so in dem Schmähartikel auf uns „Wirthsfrämcr“ statt Würz oder Würzburg). Es geht ein jedes Thierchen seiner Nahrung nach und wenn Ginet der sonst nicht arbeiten will und keine weiteren Existenzmittel hat, auf diese Weise sein Butterbrot herauszuschlagen will, ist das seine Sache und die der betreffenden Zeitungen. Wie oft staunten wir guten Würzburger: in der Aschaffenburg Zeitung und früher auch im Frankfurter Journal unerhörte Dinge zu lesen, die sich hier ereignet hätten, von denen wir aber nicht das Mindeste wußten. Natürlich konnte das nicht lange währen. Diese Zeitungen

wurden der ewigen Verichtigungen müde; das Frankfurter Journal verabschiedete ihn bald, auch in der Aschaffenburgern, nachdem diese vergeblich zur Wahrheit ermahnt, versäumten seine Eingelungen, der frühere Eigenthümer des Würzburger Journals stellte ihn vor die Thüre wegen einer Handlung, die vor ein andres Forum gehört hätte, desgleichen der jetzige Eigenthümer dieses Blattes, weil er dessen Abwesenheit zur Einschmuggelung eines Schmähartikels auf die Würzburger und ihre Schülerfeier mißbraucht hatte, aus Nach, weil ihm ein eingereichter Prolog voll des blühendsten Unsinn natürlich zurückgewiesen werden mußte. Der Volksbote, dem er sich zu einer Zeit, als er von der Miltthätigkeit der Volkspartei lebte, als Correspondent anbot, mit dem Versprechen: ihm redet viel Kifantes über seine bisherigen Gesinnungsgenossen sagen zu können, da er sie ausgebeutet habe, war so anständig, ihn abzuweisen, und da er es läugnete, diesen Brief an den Volksboten geschrieben zu haben, wies dieser seine Handschrift nach. So kam es, daß sich die literarische Thätigkeit dieses Individuums auf Correspondenzen für ein paar Winkelblätter beschränkt, die begreiflicherweise nicht viel bezahlen können; und da auch die Unterstüzungen hoher Personen aufhören, die er früher unter verschiedenen Vorwänden in Contribution setzte; so z. B. unter dem Vorgeben nach Schleswig-Holstein zu ziehen, während er das Geld in Frankfurt und Bamau verschwendete und von letzterer Stadt abällinorthe Briefe an ein hiesiges Volksblatt über sein theatralisches Gostüm schrieb, und auch die Hinrichtungen nicht zu häufig sind, für die er gewöhnlich die Poesie besorgt, so ist er natürlich gezwungen, auf andern Erwerb zu denken. Und wie Andere künstliche Guano oder Poudrettefabriken anlegen, so ward er Eigenthümer einer eben so wohlriechenden Fabrik von Lob- und Schmähartikeln, zu fixen Preisen. Auch diesem Blättchen, den Stachäpfeln, widerfuhr zu unserm großen Bedauern das Unglück, gegen Anfang dieses Jahres von diesem Correspondenten in einer Aschaffenburgern Zeitung gelobt zu werden. Er brachte uns selbst diese „freudige“ Nachricht und erbettelte sich ein Freirexemplar, das wir ihm auch so lange bewilligten, bis er durch Schmähung der Schülerfeier sich so ausnehmend blamirte. Auf weitere Remunerationen reagierten wir aber nicht, aus der wohl begründeten Furcht, sonst öfter von ihm gelobt zu werden. Dies und möglicherweise auch der halbe Gulden eines ehemaligen Colonisten mag die Ursache sein, daß er jetzt uns und unser Blatt auf das maßloseste in einem Regensburger Blatte, das in einem Exemplare hier verbreitet ist, angreift, von wo aus dann dieser Artikel an die Mainzzeitung in Aschaffenburg weiter besorgt wurde. Uns hier dagegen zu verteidigen, wäre lächerlich, da wir die moralische Ueberzeugung hegen, daß wir für einen zweiten halben Gulden von demselben Correspondenten in denselben Blättern ebenso maßlos gelobt würden, wie wir jetzt geschmäht wurden. Das Komische an der Sache ist, daß er sich selbst mißschmäht, da er das im Jahre 1847 hier bestandene Conversationsblatt redigiren half, mit dem er die Stachäpfel in eine Kategorie stellt. Jenes war allerdings ein Skandalblatt: kein Mädchen durfte ein Rendez-vous geben, ohne bezeichnet zu werden. Von allen ähnlichen Persönlichkeiten haben sich die Stachäpfel immer rein erhalten; nur wenn allgemeine Interessen im Spiele sind, erlauben sie sich Angriffe. Alle andern Beschuldigungen sind eben so grundlos. Es würde einem satyrischen Blatte schlecht anstehen, das so viele Diche austheilt, nicht auch deren annehmen zu wollen; witzige, auf Wahrheit fußende Angriffe werden uns nie beleidigen. Wel aber wird man uns nicht zumuthen, wenn uns Jemand mit pöbelhaften unwahren Schimpfreden beschmutzen will, darauf eine andere Antwort zu geben, als das schmähende Individuum den Gerichten zur Bestrafung zu überliefern.

B r i e f s t e n .

78. Klage über Störung der Sonntagfeier und der nächtlichen Ruhe, indem fast jeden Sonntag Abend 7 Uhr von einigen Israeliten Schweine in den Platz vor der Gäterhalle getrieben würden, wo sie bis früh vor Abgang des Tages grunzend und das Pflaster aufwühlend eingesperrt blieben, bis sie dann einzeln beim Thor genommen und verladen würden, was auch nicht ohne bedeutende Sopranstimmen vor sich ginge. Man möge die Schweine erst eine Stunde vor der Abfahrt annehmen, oder ihnen einen passenderen Aufenthalt, etwa bei der Steinkohlenhalle vor dem Thor anweisen.

79. Ein Tanzlehrer möge nicht die Gewerbefreiheit so weit treiben, auch den Gardebobier zu machen.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 12.

23. März 1860.

Ohnlängst war in der N. Wzbgr. Zeitung eine Reihe von Helden aufgeführt, die als siegreiche Bekämpfer des Napoleonismus in der Walhalla bei Kelheim durch König Ludwig Aufnahme gefunden. Unter diesen Helden wird auch ein Feldmarschall Gylai genannt. Um nun allen lästigen Anfragen und unnöthigen Beglückwünschungen ein- und für allemal zu begegnen, so erkläre ich hiemit, daß mit jenem Namen mein Vater gemeint ist.

Graf Franz Gylai,
auch weiland Bekämpfer des Napoleonismus.

Ungarische Soldaten in Verona haben einen Falschwerber, der sie zum Treubruch verlocken wollte, tüchtig geprügelt und gefangen genommen. Dieser, ein Italianissimus, gab sich erst zufrieden, als er vernahm, daß die betreffenden Haselnußstöcke inländisches Fabrikat seien; denn er hatte ein Gelübde gethan, daß kein fremdes Fabrikat auf seinen Leib kommen solle.

Ein Elberfelder Handelshaus hat, wahrscheinlich in der Absicht gute Geschäfte zu machen, in Frankreich Karten vertheilt mit der Adresse: Elberfeld, departement bas Rhin. Wahrscheinlich werden wir nächstens auch erleben, daß patriotische Berliner Kleiderhandlungen, wenn sie eine Messe in

Strasburg besuchen, ihre Hauptstadt als zum französischen Departement, haute Spree gehörig bezeichnen.

Nach dem „Pays“ ist die Annexion Savoyens ein neuer Beweis der französischen Uneigennützigkeit. Fra Diavolo und die übrigen uneigennütigen Galantuomini, die Eigenthum für Diebstahl erklären, sollen von dieser Maxime so erbaut sein, daß sie erklärt haben, bei der nächsten Volksabstimmung die Annexion von ganz Italien durchsetzen zu wollen.

Die Englischen Blätter sagen: Napoleon zeige nun seine wirklichen Farben. Bisher habe er eine falsche Flagge aufgezogen, nun zeige er die rechte. Welche Farbe eigentlich die rechte bei einem solchen Chamäleon, wie Napoleon ist, wird nicht mitgetheilt. Die rothe kann es nicht sein, die hat er früher häufig aufgeschliffen, aber stets wieder rechtzeitig eingezogen. Die schwarze hat er im verfloßenen Jahre abgelegt; weiß wird er sich auch nie waschen können, die grüne wird er sich nicht beilegen, da er das abschreckende Beispiel in Oesterreich vor Augen hat, also ist es jedenfalls die blaue, deshalb läßt er uns auch immer so blau anlaufen.

Der König von Neapel ist gewöhnlich nirgends zu finden, wenn ihn der Englische Gesandte sprechen will. Dieser glaubt deshalb, er sei verloren. Wenn aber in Neapel Einer auf einer verlorenen Schildwache ist, so kann es nur der Englische Gesandte selbst sein.

Eine hohe Person in Kurhessen leidet an den Augen, Beängstigung und Schlaflosigkeit. Daß es mit seinem Lichte schlimm aussieht, wußten wir schon lange, da er so blind dem Hassenpflug folgte, allgemeine Beängstigung ist ein örtliches Leiden in ganz Kurhessen, daß aber Schlaflosigkeit eintritt, ist zu wundern, da er so anhaltend über seinen Privatschatz gewacht hat.*)

*) Er hat aber um so schlechter fürs Wohl des Landes gewacht.

Der Setzer.

Als die Franzosen im vorigen Jahre ihren Raubzug gegen Oesterreich unternahmen, segnete der französische Clerus dieselben Waffen, die jetzt die Annexion der Romagna möglich machen. Die Speisung dieser Provinz des Kirchenstaats ist also jedenfalls eine „gesegnete Mahlzeit.“

Caveur fordert von Oesterreich noch 20 Millionen, weil dieses so lange Zeit Mailand besetzt hielt. Da jedenfalls Sardinien diese Summe in kürzester Zeit erhält und dadurch ein zu reicher Nachbar für Frankreich wird, kann es Niemand dem Herrn Napoleon verdenken, wenn er Jemand sucht, den er mit 40 Millionen brandschagen kann, damit dadurch wieder ein richtiges Grenzverhältniß hergestellt wird.

Unnütze Fragen.

Was währt nicht am längsten?

Antw. Oesterreich, weil es dort nicht ehrlich zugeht.

Worin sind Sachverständige aller Farben einig?

Antw. Daß alles Grüne in Oesterreich höchst schmutzig geworden ist.

Was mich über das Verschwinden des Planeten Daphne tröstet, ist, daß auch an unserm vaterländischen Himmel so mancher Stern, nach dem wir gesehlt, seit einem Jahre versunken, so manches Licht erloschen ist.

Cyprian Fjrstern,
Astronomie-Beflissener.

Ne, wie man in diesem Wien ängstlich wird! Kein ehrlicher Mann vertraut sich mehr auf einen Hofsball, ohne die Taschen zu zu halten, so viele Armeelieferanten, Direktoren von Creditanstalten und hohe Verwaltungsbeamte sieht man dort!

Staberl.

Ein Redakteur der Allgem. Zeitung soll in Unterhandlung wegen eines Duells mit dem Redakteur der „preussischen“ stehen. Ueber die Wahl der Waffen ist man noch nicht einig. Der Eine soll auf Stahlfedern bestehen, während der Andere an Vorlesung selbstverfertigter Leitartikel festhält. Jedenfalls ist Letzteres die tödlichere Waffe.

In Ansbach werden die Rekruten nicht allein gemessen, sondern auch gewogen. Wenn ihnen nur die Korporäle auch so gewogen wären, dann gings mit weniger Donnerwetter ab.

A. Na wie gefällt dir's in deiner Landpraxis in gesellschaftlicher Beziehung? Habt ihr nicht auch gesellschaftliche Vereine, ein Casino, Harmonie und dergl.?

B. Wie jedes Landstädtchen haben auch wir ein Casino, aber lieber Himmel! wie Hund und Ragen sind sie in diesem selber hinter einander.

A. Sonderbar! Ueberall ein Casino, nirgends aber eine Harmonie.

Schön lebt ein Baurath in der Welt,
Nie fehlt's ihm an Diätengeld,
Und fällt ihm manches Schloß auch ein,
Nie kann ein Baurath schuldig sein.

Bauräthe gibt es viel an Zahl,
Und manche Kirch fällt ein zumal.
Nicht jene nur in Weißenhorn —
Bald stürzt auch die in Weibersborn.

Doch klagt ein Pfarrer Jahre lang,
Daß ihm vor'm Kirchensturze bang,
Dann spricht der Baulehrte gleich:
„Versteht nichts, dummer Paffe, schweig!“

So merke, W.....er Pfarr —
Wird dir dein Standpunkt noch nicht klar? —
Versäumt ein Baurath seine Pflicht,
Dann kommt der Herr*) vor's Schwurgericht!

Jedwedes Amt gibt Rechenchaft,
Ob Gutes es, ob Böses schafft,
Souverain doch sind die Ingenieur,
Sie nimmt man nie beim Kragen her.

Drum möcht' ich Baubehörde sein,
Ich kniepte nur Champagnerwein,
Und, ging nach Hause ich oft trumm —
Schad't nicht, auch manche Kirch fällt um!

Doch nein, er ist ein armer Wicht,
Manch schöner Bau, er hält halt nicht,
Und fällt gar eine Kirche ein,
Kommt's in die Stechäpfel gleich hinein.

*) Ist ein Provinzialismus für Pfarrer.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Wissen Sie schon, der römische Stadtkämmerer soll demnächst pensionirt werden. Ein hervorragendes Mitglied der Familie Colonna folgt ihm und dagegen ist nichts einzuwenden. Dagegen ist aber einzuwenden, daß die Familie Colonna bei dieser Gelegenheit auch den Bruder dieses Colonisten, zur Zeit in Orford wohnhaft, unterbringen will, und da es nicht geht, daß ein Bruder Kämmerer und der andere Controleur ist*), einen Stellentausch im Voraus arrangirt hat: nämlich ein Buchhalter der Beleuchtungs-Anstalt soll Controleur werden, damit diese Stelle dem Colonistenbruder präsentirt werden kann. Dieser ist jetzt schon um die Stelle eingekommen, ehe sie erledigt ist. So sicher sind sie ihrer Sache.

Dr. Seifenschaum. Aber das ist ja die reinste Simonie! Weiß denn der Bürgermeister und die Consulta nichts von diesen Wahlumtrieben, bei denen langjährige, treue Diener der Stadt ganz auf die Seite geschoben werden?

Prof. Rothhaut. Weiß nicht.

*) Warum denn das nicht? Bei der Colonna ist alles möglich. Exempla sunt odiosa.



„Bleib' bei mir und geh'
nicht fort!“

Ist ein schönes Dichterwort:

Wenn auszieh'n du Willens bist,
Hast nicht bezahlt zu dieser Frist —
Wie überrascht des Hausherrn Wort:
„Bleib bei mir, und geh' nicht fort!?“



Doch wenn du in dem Carzer brummst,
Ein Lied von Burschenfreiheit sumfst,
Des Thores Riegel klrirt das Wort:
„Bleib' bei mir und geh' nicht fort!“



Doch wenn um schnell verjucktes Blech
Philister drohen mit Beleg —
Das Zeugniß bannt des Quästor's
Wort:
„Bleib' bei mir, und geh' nicht fort!“



Doch wenn du durch's Examen fährst,
Die Note „unbefähigt“ hörst,
Erfreut dich dann das Dichterwort:
„Bleib' bei mir, und geh' nicht fort?“

„Bleib' bei mir und geh' nicht fort,“
Ist ein schönes Dichterwort —
Denn wie es fröhlich dich oft stimmt,
Dir oft auch Lust und Freude nimmt —
Vielsagend ist das Dichterwort:
„Bleib' bei mir, und geh' nicht fort!“

Gespräch

zwischen einem Hausbesitzer und einem Techniker.

Hausbesitzer. Warum kostet das Reinigen eines deutschen Kamins
4 Kr. und das eines russischen Kamins 10 Kr. —?

Techniker. Weil zu einem russischen Kamine ein besonderer Apparat und 2 Mann nöthig sind.

Hausbesitzer. Mein und meiner Nachbarn russische Kamine werden aber immer nur von einem Mann ausgeputzt, und der Apparat besteht in einem alten Besenstumpfen, welcher an einem Strick durchgezogen wird; dabei hat der Schlotfeger noch den großen Vortheil, daß er in einem deutschen Kamine Hals und Bein brechen kann, während beim russischen Kamine gar keine Gefahr ist.

Techniker. Das klappt in der That nicht mit meiner Theorie zusammen!

Hausbesitzer. Destomehr aber mit göldener Schlotfeger-Praxis; denn durch den eben beschriebenen künstlichen Apparat werden die Kamine schlecht gereinigt, und ist daher ein öfteres Ausbrennen derselben nöthig, was wieder besonders mit 1 fl. honorirt werden muß. Das Ausbrennen besteht darin, daß der Hausherr einen Strohwiß liefert, welchen der Künstler in den Kamin steckt, anbrennt und sich während des Brennens mit der Köchin die Zeit vertreibt.

Techniker. Ich falle aus den Wolken!

Hausbesitzer. Wenn auch die russischen Kamine gewissenhafter ausgeputzt werden, so bleibt die Taxe doch immer eine sehr unverhältnißmäßige, was um so fühlbarer ist, als in einem Wohnhaus gemeiniglich viel mehr russische, als deutsche Kamine nöthig sind.

Interessantes Postschein-Ergebniß.

Am 24. März 1857 wurde laut Postschein der Post-Anstalt Nürnberg ein Geldpaquet, 3 Pfund wiegend, mit Adresse: 200 fl. — enthaltend, übergeben.

Dieses Paquet kam allerdings in Würzburg an, allein in einem so beschädigten Zustande, daß selbst die hiesige Postanstalt dessen Ablieferung nicht bewerkstelligte, sondern den Adressaten zur Empfangnahme rufen ließ. Im Beisein eines Stellvertreters des Adressaten wurde nun das Geldpaquet, welches der Länge nach auf der Seite einen bedeutenden Riß hatte, geöffnet, wobei sich nicht nur ergab, daß 50 fl. — an der Geldsumme von 200 fl. — fehlten, sondern auch, daß das Gewicht mit dem in Nürnberg darüber erhaltenen Postschein nicht mehr stimmte. Requisitionen wurden mit der simplen Erklärung, daß der Absender sich verzählt haben könne, abgewiesen. Hierauf wurde der Postfiscus bei der für ihn betreffenden Behörde, dem Appellationsgerichte zu Greifing verklagt, und die Beweislieferung zugelassen. Zeugenaussagen waren dem Absender ganz günstig. Jedoch fehlte bei der Zeugenvernehmung

und Altenprodukten beim hies. Bezirksgericht derjenige Paßbogen, womit das spoliirte Geldpaquet eingemacht war, so, daß nicht einmal ermittelt werden konnte, ob das der Spoliation unterworfen Geldpaquet bei Eintreffen mit dem Original-Petttschaft versiegelt war oder nicht. Jedoch erfuhr der Absender, daß das Paquet hier um einen Tag zu spät eintraf, und einen sonderbaren Reisemarsch passirte, indem selbes von Nürnberg nach Bamberg und von Bamberg zurück über Forchheim, wo es schon verlegt war, hieher lief. Zur Erwägung dieser Thatfachen benutzte man nun volle 2 Jahre und theilte dann das Appellationsgericht Greising die Ansicht des verklagten Postfiskus, daß, da Wechselkunden im Betrag von fl. 184 —, ebenfalls im Paquet eingeschlossen waren, diese zur Baarsumme zu zählen seien, also die deklarirte Summe mehr als komplett sei, da auf dem Paquet fl. 200 Wirth, nicht fl. 200 — baar angegeben sei. Wegen des zu geringen spoliirten Betrags von 50 fl. — war keine weitere Appellation zulässig, obgleich sich der Schaden mit Kosten nahe auf 300 fl. — beläuft. Man könnte nun fragen:

1) Wozu dient ein Postschein, wenn das darauf bezeichnete Gewicht vom Staat selbst nicht respektirt und ignorirt wird, wie es in diesem Prozeß der Fall war?

2) Hat die Post das Recht Privatpapiere, deren Werth nur der Inhaber, oder vielmehr Aufgeber derselben kennen muß, oder zu tagiren hat, zum baaren Gelde zu erheben, wenn solche nicht besonders deklarirt werden, wie dies bei den accept. Tratten von der Post statuirt wurde, und hätte die Post einen Ersatz geleistet, wenn statt der 50 fl. — die nicht deklarirten Accepte aus dem Geldpaquete gestohlen worden wären? Schwerlich.

B r i e f f a s t e n .

80. Bericht über eine Fahrt nach Eibelsstadt, während der den Reisenden auf einer Station der Wagen umgekehrt wurde, so daß sie, ohne es zu ahnen, wieder nach Würzburg zurückkamen.

81. Als ich in einem hiesigen Gasthause einen Schoppen Wein und ein Quartier verlangte, erhielt ich nichts als die oft wiederholte Bemerkung: „es steckt nichts drein, ist kein Gegenstand.“ Nun frage ich: meinte der Wirth damit sich oder sein Quartier?

L. W. aus Gürkth.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im 2. Distrikt Nro. 100¹/₂, sowie in der Leihbibliothek des Herrn Sühler, vis à vis der Franziskanerkirche abonniren,

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 13.

30. März 1860.



Nur noch wenige Tage und
unsere verehrl. Abonnenten wer-
den in den



ersten April und auf alle Postämter

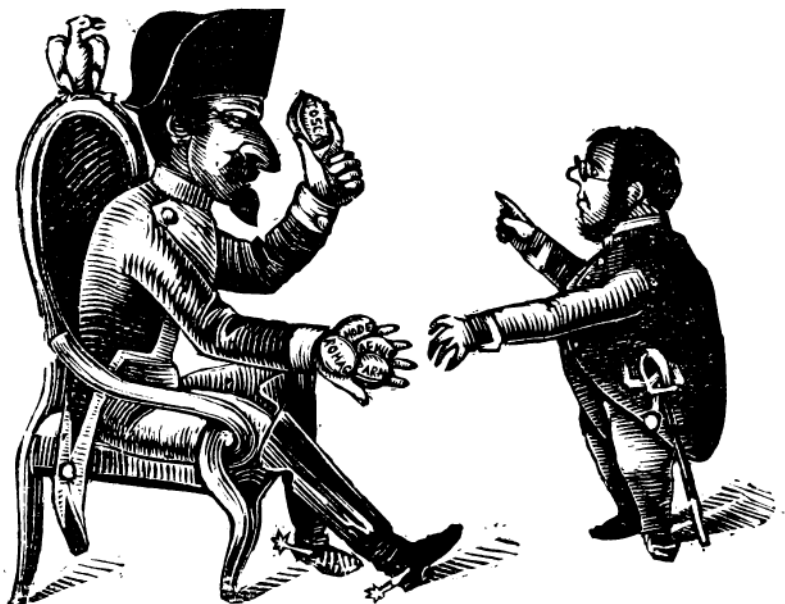
des In- und Auslandes geschickt, um das Abonnement auf die Würzburger
Steckhäpfel zu erneuern.

Wir hoffen, daß bei der allgemeinen Zeitungsabstimmung recht Viele
für Annäherung an uns sich aussprechen werden und können weit beruhigen-
dere Versicherungen geben, als Herr von Thouvenel den deutschen Regierun-
gen: daß wir den europäischen Frieden durch unsere Nadelstiche nicht stören
werden. Wenigstens wird man es uns eher glauben, als Herrn v. Thouvenel.
Da indeß unsere natürliche Grenze von so und so viel Abonnenten, die mit
uns gleiche Sprache und gleichen Glauben haben, noch nicht revindicirt ist,
so werden wir bemüht sein, solche, so viel an uns liegt, auf friedlichem Wege
durch Wit und Humor zu erweitern.

Unsere entente cordiale mit den verehrlichen Abonnenten hat durchaus
nicht aufgehört und wir werden zwar neue Miirte zu erwerben, aber auch
die alten zu erhalten suchen, um so mehr, da das bereits in Nachen und
Saarlouis herrschende Napoleonsfieber, das in eine Mundsperrre überzugehen
pflegt, bei uns noch nicht grassirt.

Die Annäherungs-Commission der „Würzburger Steckhäpfel.“

Die verbotene Frucht im Paradiese.



Louis. Liebes Savourchen! Da nimm die Müsschen und laßt sie euch wohlschmecken! Von dieser größeren Nuß aber laß die Hände und halt dir den Mund rein; von dieser Frucht allein sollst du nicht essen in deinem neuen Paradiese; denn, wenn du es wagen solltest, werde ich dich mit flammenden Schwerte hinausjagen.

Der Graf und Präsident Greysier, der an der Spitze jener savoyischen Proletarier stand, die dem Kaiser den Wunsch baldiger Annexion ausdrückten und der selbst nichts weniger, als ein Graf oder Präsident ist, soll dem Vernehmen nach, zum Lohne seiner Bemühungen zum *commis voyageur impérial* ernannt sein und Zeitlebens freies Entrée in eine Suppenanstalt erhalten haben.

Die Kaiserin von Frankreich will ihren Gemahl bei der Wiedererwerbung der natürlichen Gränzen sekundiren und hat schon den Montblanc ihrer Crinoline fahren lassen. Hoffentlich wird sich hierüber die bessere Hälfte Deutschlands durch irgend einen weiblichen Thouvenel beschwichtigen lassen.

Der neue Vikar.



Victor. Heiliger Vater! Hier habe ich die Ehre, Euer Heiligkeit! Ihren neuen Vicar vorzustellen.

Heiliger Vater. Apage Satanas!

In Kurhessen hat die Regierung, damit mißliebige Redakteure nicht vors Schwurgericht kommen, „die mildere Praxis“ eingeführt, den Ausschreitungen der Presse auf administrativem Wege zu steuern. Auf ähnliche Weise wollen die Dänen, die jetzt wieder einmal die Flensburger Ständeversammlung auseinandergejagt haben und jeden deutsch Gesinnten verfolgen, um künftige Verfolgungen wegen deutscher Gesinnung unmöglich zu machen, die „mildere Praxis“ einführen, allen in Schleswig wohnenden Deutschen von vornherein Criminalprozesse anzuhängen, damit sie nicht wählbar sind. Also eine Art politische Pockenimpfung!

Unlängst soll ein Straßenräuber, Namens Grosquillet, einem Reisenden, dem er die Börse abgenommen, auf folgende Weise bewiesen haben, daß es zu seinem Besten sei. Er argumentirte nämlich: „es muß das Interesse der Reisenden sein, daß sie friedlich und unbelästigt ihrer Straße ziehen können. Dies kann aber nur geschehen, wenn ich, der Räuber, befriedigt bin, also ist es euer Interesse, wenn ich euch euren Besitz abnehme, um mich zu befriedigen.“

Savoyisches Wiegenlied.

Schlaf! Ländchen! schlaf!
Dein Herr war einst nur Graf.
Jetzt ist er re d'Italia
Und liebet die Emilia.
Schlaf, Ländchen, schlaf!

Hoß! hoß! hoß!
Wir zogen ihn einst groß!
Wo ehemals seine Wiege stand
Läßt er den Franzmann jetzt in's Land.
Hoß! hoß! hoß!

Flieg, Viktor! flieg!
Wir zogen mit in Krieg;
Manch treuer Savoyarde sank,
Courage! jetzt kommt der Fürstendank.
Flieg, Viktor! flieg!

Ei! ei! ei!
Italia wird frei!
Doch uns laßt nicht die Freiheit an,
Wir dienen fremden Herrn fortan.
Ei! ei! ei!

Ruh! ruh! fein!
Schweizer Brüderlein!
Du liebst mich, doch was hilft's mein Kind,
Wenn alle ändern Zeige find.
Ruh! ruh! fein!

Vögelchen bedenk!
Geschenk bleibt Geschenk!
Willst je zurück in's alte Nest,
Was Adler hat, das hält er fest.
Vögelchen bedenk!

Still! still! still!

Das ist Napoleon's Will!

Mein Söhnchen lächle, schmück' dich schön!

Sonst kommst du heut' noch nach Cayenne.

Still! still! still!

Ein Tuilerienconcert.

Ceremonienmeister. Was! der Thronsejjel und die Stühle noch nicht in Ordnung! En avant, ihr Lakaien! der preußische Gesandte hilft euch ein Bißchen dazu, er und seine Regierung versäumen keine Gelegenheit, uns Dienste zu leisten. Vive l'empereur! da kommt Er selbst und die Kaiserin mit höchst ihrer ganzen Liebertafel. Aber mon dieu! wie verstimmt Er ist! was soll aus dem Concerte werden, wenn die erste Violine verstimmt ist!

L'empereur (in den Concertsaal eintretend und Alles scharf fixirend:)
Da seh' ich Mehrere, die nicht da sind, wo ist der preußische Gesandte?

Ceremonienmeister. Mit dem Arrangement der Stühle beschäftigt.

L'empereur. Bon! wenn es sein Geschmac ist, mir Dienste zu leisten, à la bonheur! mache er sich unpopulär dadurch, daß er für mich den Polizeidiener oder den Lakaien macht! Nur sei er nicht so unvernünftig, sich seiner Dienste zu rühmen. Es ist ja sein freier Wille. Wo steckt Cowley?

Cowley. Hier, Sire, zu Ihren Füßen! (sich tief verbeugend.)

L'empereur. Tonnerre de Dieu! was fällt Ihrem Parlamente ein, gegen die Annexion zu schwefeln! Laß ich deshalb Ihr schlechtes Baumwollenzug herein, daß Sie hintendrein noch schimpfen. Wenn's nicht bald Ruhe gibt —

Cowley. Pardon, Sire, ich werde mein Möglichstes thun, das Unterhaus zu überzeugen, daß es sich nicht der Mühe lohnt, ein Wort wegen eines Landes zu verlieren, das kaum so viele Einwohner hat, wie eine Vorstadt London's, und daß es am Ende nur ein Glück für Savoyen ist, wenn es revindicirt wird, weil dann der Werth des Grundbesizes dort steigt.

L'empereur. Ueberzeugen Sie es, oder nicht, ist mir ganz einerlei! Deshalb geschieht doch, was ich will. Doch ich wünsche, daß man darüber schweige, wie es jetzt auch die „Times“ thun, sonst lasse ich noch einmal den Grundbesitz in London selbst steigen. Verstanden —

Jetzt zu einem andern Unruhestifter! Ist der Kerru nicht da? Ja, da steht er mit seinem bösen Gewissen. Sie Doktor, wissen auch nichts Gescheidteres,

als zu protestiren, und wie mir mein Freund, der deutsche Reichsregent in spe Monsieur Vogt, der gestern bei mir im Pallast logirte, mittheilt, wollt ihr sogar die Bundesversammlung einberufen. Ei, macht euch doch nicht lächerlich, ihr Wilhelm Telle, wagt ihr euch gegen das mächtige Frankreich zu stellen?

Dr. Kern. Sire, wir thaten dies schon einmal vor etwa 20 Jahren, um einen Verbannten zu schützen, der jetzt auf dem Throne dieser Dienste nicht mehr gedenkt.

L'empereur. Diantre! Dr. Kern! werden Sie nur nicht malitiös! Wollen Sie sich bei mir auch Ihrer geleisteten Dienste rühmen, wie der Herr von Schleinitz?

Dr. Kern. Ich hoffe, Sire, Sie stellen mich mit diesem Herrn nicht in dieselbe Kategorie.

L'empereur. Nein, mein lieber Kern, ich will sehen, was sich für euch thun läßt. Euer kleine Republik hat doch noch mehr Courage, als manche große Monarchie, die achtzig Prozent der Staatseinnahmen fürs Militär ausgibt. Doch laßt jetzt den Gesang vor sich geh'n! Die Schöpfung, von Haydn, einem Deutschen, das ist das Beste, was die können: singen! Nun wir werden ihren Gesang bald an der Quelle hören!

Wen hat er nicht angeführt?

oder:

Wochenkalender der Täuschungen.

Montag. Die Schweiz erklärt, daß Er ihr Chablais und Faucigny versprochen, aber sie schmählich angeführt habe.

Dienstag. Minister Russell erklärt im Englischen Parlamente: „Erwachen wir aus dem Traum! Sagen wir Ihm, daß unser Vertrauen schmählich mißbraucht wurde.“

Mittwoch. Oesterreich erklärt, daß man es in Villafranca auf schmähliche Weise hinter's Licht geführt habe.

Donnerstag. Italien erklärt, daß man ihm Freiheit bis zum adriatischen Meere versprochen, aber es hintergangen habe.

Freitag. Preußen erklärt, es habe für seine Frankreich im verfloffenen Jahre geleisteten guten Dienste ganz andere Belohnungen erwartet, als die Proclamation der natürlichen Grenzen. Man habe es schmählich getäuscht.

S a m s t a g. Die Stechäpfel allein erklären, daß sie sich nicht in dem Napoleon getäuscht haben, und daß sie für den bewiesenen politischen Scharfblick demnächst mindestens den gelben Adlerorden sechster Classe erwarten.

Der berühmte Broschürenfabrikant Lagueronnière soll zum Gouverneur der annexirten savoyischen Provinzen bestimmt sein. Es hätte sich keine bessere Wahl treffen lassen. Er wird sicher Savoyen, wie seine Bücher behandeln und es der Presse übergeben und zuletzt binden lassen.

Das Frankfurter Journal erzählt vom „Girundin“, das ein Privatdocent gefunden haben soll, und welches als ein dem Chinin ähnliches Heilmittel bezeichnet wird. Ich muß aber der Wahrheit gemäß erklären, daß dieses Schwalbenprodukt nichts weniger, als ein Heilmittel ist, was der Einsender jenes Artikels, wenn er mir nicht glaubt, jetzt, bei Rückkehr der Schwalben, die beste Gelegenheit hat, an sich erproben zu lassen.

Tobias, der ältere.

Der „Postheiri“, ein Schweizer Collega, prophezeit, daß am Schlusse dieses Jahres die Grenze Frankreich's sich bis an die Weichsel ausdehnen werde. In diesem Falle wird aber die Schweiz wahrscheinlich zuerst merken, daß auch Kirichen mit einem großen Nachbarn nicht gut essen sind.

Zur Widerlegung eines von einem gewissen W. Streubel in Dresden herausgegebenen Werkchens: „Mangel an genialen Feldherrn der Gegenwart“, erkläre ich hiemit der Wahrheit gemäß, daß ich wenigstens im letzten Kriege einen Ueberfluß an genialen A n f ü h r e r n gehabt habe.

Die österreichische Armee.

Astronomische Beobachtungen am polit. Himmel im März.

Im Monat März bemerkt man mit bloßen Augen die „Savoya“, umgeben von einem schwefeligen Dunstkreise, welcher sich im südöstlichen Frankreich in Form eines elliptischen Annexionsringes zeigt. — Dieser Annexionsring wurde längere Zeit am politischen Himmel sonderbarerweise nicht beobachtet. Es ist jedoch in neuerer Zeit einem unermüdlischen Forscher der

Sternwarte zu Paris gelungen, durch die Nanmburchdringende Kraft seines achromatischen Horoskopes von sehr großer Subjektiv-Deffnung diesen lange in dunkler Entfernung gewesenen Körper an das Licht zu ziehen und die Bemerkung zu machen, daß derselbe, wie noch viele andere, deren Namen er später bekannt geben will, mit einem blau weiß rothen Schimmer umgeben ist.

Mittel gegen die Annexionswuth.

Man bleibe friedlich in Deutschland sitzen, ziehe die Kappe dicht über die Ohren und umwickle den ganzen Körper fest mit Friedensnotenpapier, während man das Gesicht fingerdick mit deutschen Einigkeitsleim bestreicht. — Will letzterer trocken werden, so pukt man fein säuberlich die damit bestrichenen Theile weg, doch darf man es nicht mit frischem wiederholen.

Frauen-Vorsicht.

„Vorsichtig sein im Leben — kann nur nützen!“
Spricht Nanni und ich glaub' es ihr,
Drum wünscht das arme Kind, sie zu beschützen,
Im Fall des Kriegs — sich einen Kaisergrenadier!

Deutsches National-Theater.

Abonnement suspendu.

Zum Besten des alten Rhein.

36 in Uniform.

Großes thränenreiches Intriguen- und Spektakelstück mit neuen Couliissen und einem neuen Souffleur.

B r i e f f a s t e n .

82. Klage, daß vor dem Schwurgerichtshof ein Stod und einer Bauernfrau ein Korb mit Effekten weggenommen sei, weil den zwei Gensdarmen das was außen vorgeht, nichts angeht.

83. Von Bernack. Eine fünfhundert GuldenBantnote für „Schmutzgelb“ sei bei einer Amazonenschlacht in der Regelsbahn verloren gegangen.

84. Klage einiger Zuschauer, daß man auf dem Friedhofe die Leiche eines Aermern bei der von kirchlicher Begleitung ohnedies keine Rede sei, ohne auch nur die Ankunft der Verwandten abzuwarten, eingescharrt habe.

85. Die Einsendung: Herrn Do Do und seine Vergrößerungs- und Verkleinerungsgläser betreffend, bedauern wir nicht aufnehmen zu können, so spaßhaft sie auch abgefaßt ist. Erstens haben wir schon etwas in diesem Betreff in unserem Blättchen gehabt und zweitens interessieren derartige Fraubaasereien nicht das größere Publikum.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 18

6. April 1860.

Ein Englischer Pächter hat den Prinzen von Wales gefangen gesetzt, weil er über fremdes Eigenthum gegangen ist. Die Nachbarn des französischen Kaiserreichs wollen diesen Pächter unter sehr günstigen Bedingungen als Grenzwächter engagiren, wenn er sich verpflichten will, Jeden, ohne Unterschied des Rangs, der über fremdes Eigenthum geht, zu verhaften.

Die zwei Osterhaasen.



Zwischen Rhein und Donau Donauthal
Sassen einst zwei Haasen,
Frasen ab den schönen grünen Kohl
Bis auf den Dorfschen.



Und als sie satt gefressen, fressen waren,
Sazten sie sich nieder,
Bis daß der Jäger, Jäger kam,
Und schoß sie nieder.



Als sie sich nun aufgesammelt hatten,
Und sich besannen,
Daß sie noch Leben, Leben hatten,
Liefen sie von dannen.

Annonce.

Unterzeichnete wünscht die neueste (26te) Auflage des „Persönlichen Schutzes“ oder „nur Manneskraft verbürgt jeglichen Sieg“ antiquarisch zu kaufen. Angebote belieben Schweizer Buchhandlungen an unsern Faktor und Faktotum Schleinitz zu richten.

B o r u s s i a.

P. S. Dagegen offeriren wir unsere neuesten Verlagsartikel: „Die Politif als Kunst zu hucheln“ zu bedeutend herabgesetzten Preisen, da dieses Werk, welches uns so theuer zu stehen kam, seit der Erscheinung des Mauthuchs Makulatur geworden ist.

Ein Ostersonntag.

Venus Faust (geht mit seinem Famulus Thouvenel im Garten Europa's spazieren.)

Frei sind Italiens Ströme und Bäche
Durch Eynatten und mein Waffenglück,
Das alte Oesterreich, in seiner Schwäche,
Zog sich bis nach Venetien zurück.
Von dorthier sendet es, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer zahmer Proteste
Aber ich achte dies keine Spur —
So wenig wie die Wüste,
Die vom Englischen Parlamente her weh'n
Und beim Licht besch'n,
Nur sind Zephyre,
Die heben die Papiere.
Nur allein aus der Schweiz den Höhn
Möcht' ich im Augenblick nicht besteh'n.

Steigen wir auf die Alpenhöch'n
Nach Italien zurückzuseh'n.
Alles sonnt sich und feiert da
Im auferstand'nen Italia;
Denn aus des Despotismus Nacht
Hab' ich sie Alle an's Licht gebracht.
Nur auf Savoyen's nahen Pfaden
Ist der Jubel etwas mißrathen,
Dort jauchzt weder Groß noch Klein;
Denn sie müssen Franzosen sein.

Famulus Thouvenel:

Mit euch Herr Doktor, zu spazieren
Ist ehrenvoll und ist Gewinn;

Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind vom Garibaldi bin!
Das Demonstrieren, das Eivivaschreien
Ist mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.

(Es kommt die Diplomatie zur Beglückwünschung.)

Ein alter Diplomat.

Herr Doktor, das ist schön von euch,
Daß ihr uns heute nicht verschmäht,
Und daß ihr hochgelahrter Herr
Uns keinen Ostergruß bescheert,
Drum wünsche ich jetzt dankerfüllt,
Daß euer Blutdurst sei gestillt.
Die Zahl der Tropfen, die die Diplomatie hegt
Sei euren Tagen zugelegt.

Louis Faust.

Halt ein! mit eurem Segen halt!
Ich werde sonst entschädlich alt.

Famulus Thouvenel.

Welch' ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verchrung dieser Menge haben!
O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann!
Auf dich nur blickt Europa und die Börse,
Du hebst die Course und du stürzest sie,
Was du nur willst, das bringst du in die Höh',
Ja wenig fehlt, so beugen sich die Knie,
Als käm' das Venerabile.

(Fortsetzung folgt.)

In Frankreich ist eine neue Jungfrau von Orleans aufgetaucht, die dem Kaiser Unsterblichkeit bringen will. Da dies nicht mehr nöthig ist, so denkt man daran die Unsterblichkeit lieber nach Cayenne zu transportiren, wo bisher die Sterblichkeit zu groß war.

Schlägst du meinen Juden, so schlag ich deinen Juden.

Eine alte, aber deswegen doch wahre Begebenheit, neu in's Gedächtniß zurückgerufen zur Zeit der Abstimmung des Bundestags über die heftigste Verfassungsfrage.

Es lebten in Europa,
/ Dereinst zwei Kutscher gut,
Die fuhren eines Tages,
Ein Jeder einen Jud.

Ganz wackere Musterreiter,
Sie eilten in die Stadt
Und jeder von den Beiden
Möcht' kommen nicht zu spat.

Drum knallten wild die Peitschen,
Die Kößlein liefen hopp!,
Allein die Herrn Fiaker
Die sind auch manchmal grob. *)

Denn als des Hintern Wagen
Sich naht im wilden Lauf,
Da schlägt der Herr Fiaker
Dem Passagier eins drauf.

Darauf der andere Kutscher
Sagt: „Stets besteht der Brauch;
Wenn du schlägst meinen Juden,
Schlag' ich den Deinen auch.“

Im edlen Wechselstreite
Die starken Kutscher gut,
Sie schlagen alle Beide
Den gegenseit'gen Jud.

Auf jeden Hieb der Peitsche,
Fehlt die Erwiederung nie,
Allein die edlen Kutscher,
Sich selber schonen sie.

*) Wir erklären hier ein für allemal zur Abschneidung aller ferneren Injurienprozesse, daß die Begebenheit in Europa und nicht in Würzburg spielt.

M o r a l.

D armes Hesse-Kassel!
Du bleibst doch für und für
Für deutsche Großmachtstutscher
Ein blinder Passagier.

Scene aus einer allgemeinen Streife.

(Polizeikommisſär mit einem Schutzmänn an der Zimmerthüre eines Wirthshauses. Es ist Nacht. Die Glocke schlägt 2.)

Commiſſär (an die Thüre klopfend.) Aufgemacht! —

Eine weibliche Stimme (von innen.) Sogleich! —

Commiſſär (welcher mit dem Schutzmänn in das Zimmer getreten ist.) Wer ist Sie? — Kann Sie sich legitimiren? —

(Schutzmänn zieht eine Blendlaterne unter dem Mantel hervor.)

Amalgundis (zum Commisſär)

Wie? Was? — mein Heinrich! — Du erkennst mich nicht? —

Ich bin's — ja — Amalgundis — bin dieselbe,

Die Deiner Spur ist bis hieher gefolgt! —

Drei Monde sind's ja schon, seitdem ich hier

Nur Dir zu Liebe mich verborgen halte;

Das Fatum wollte, daß seit heute Morgen

Die stillverschwiege'ne Kammer ich verlassen mußte,

Bevor ich Dir nur Kunde geben konnte

Und hier mich einlogirt — — —

Commiſſär. Was schwägest Du hier, Dirne? — Morgen früh

Um acht kommst Du zu mir in's Haus,

Legitimirst Dich, denn sonst — — —

(zum Schutzmänn.) Wir gehen! —

Schutzmänn (kopfschüttelnd für sich) — Hm — Hm — Der nimmt doch
sonsten Alles mit.

Auswahl von Grabſchriften für Fondſpeculanten.

Hier liegt ein Börſenmann begraben,
Biß ihn einſt beſſ're Zeiten wecken.

Was er nicht selbst gekonnt, das haben
Hier Erd' und Stein gethan: — sie decken.

Mein Sterbetag oh ! oh !
Das war ein böser Ultimo.

‘O Leser! zwischen Deiner Existenz
Und meiner, hier tief unten,
Welch' unbezahlbare „Differenz!“

So lang er auf der Erden war,
Blieb er nur fixer ganz und gar;
Nun in der Erde kühlem Schooß
Ging er sehr gern: à la hausse.

Was man niemals von ihm gesagt,
So lang' die Sonne ihm getagt,
Das wurde, als er starb, geschrieben:
Er ist von der Börse ausgeblieben.

Im Leben war er hochgeschätzt,
Jetzt ist er außer Cours gesetzt.

Ein ausgelooft Papier,
So, Freunde, lieg' ich hier,
Wenn Dessauer einst Pari stehen —
Dann werden wir uns wieder sehen.

Vescheiden hab' ich spekulirt,
Ein Aßtel gern mitgenommen,
Nun hat der Tod mich ruiniert,
Ich bin ums Ganze gekommen.

Annonce.

Die Societa di navigazione a vapore in Neapel *) sucht einen Direktor, der bei einer anderen ähnlichen Gesellschaft schon als solcher fungirte und sich nebst den gewöhnlichen Ausweisen über Tüchtigkeit auch eines moralisch gu-

*) Die Aktien stehen 8¹/₂ pSt.

Anmerk. d. Erßers.

ten Ruseß erfreut. Hauptsächlich hat derselbe ein Zeugniß der öffentlichen Meinung vorzulegen, woraus genügend zu ersehen ist, daß der ihn früher kontrollirende Verwaltungsrath auch stets seine Pflicht gethan.

Nur nobel!

Der Schweinehändler Fips, ein eitler Fant,
Der glaubt, daß nobler sei zu heißen Fabrikant
Als Händler. Einst befragt um seinen Stand
Erwidert er: „ich bin ein Schweinefabrikant.“

Trostsprüche bei mancherlei Veranlassungen:

Es ist nichts so fein gesponnen u. s. w.

Wer zuletzt lacht u. s. w.

Keine Kr — — u. s. w.

B r i e f f a s t e n.

86. Frisch, wenn's Bier ist, das ist recht, doch zu frisch taugt auch nichts. Verkältete sich durch solch kalten Trunk ohnlängst ein junger Mann dergestalt den Magen, daß er sich bald darauf in lauter Eiszapfen erbrechen mußte.

Praktische Beruhigungsmittel für erhitzte Gemüther auf einem brennenden Hause.

87. Schornsteinfeger und Zimmermann zum Turner. Hier muß Wasser her! Turner. Ich sehe nicht ein wozu, dadurch wird nur nutzlos das Haus beschädigt.

Zimmermann. Gieher mit dem Wasser, oder — (bringt wüthend auf den Turner ein.)

Ein Mann bei der Spritze im Hintergrunde. Ruhig, Männchen! euch will ich halb auseinander haben, (richtet seinen Schlauch auf den Angreifer, der begossen wie ein Fudel, plötzlich sehr beruhigt abzieht.)

88. Zu der neu projektirten Badeanstalt soll noch eine dritte kommen, nämlich in der Sakristei der Totenkapelle, wo bereits sechs Zoll Wasser sind.

89. Wo wachsen denn eigentlich die im Landboten angekündigten „Magburger Gänseleberpasteten?“

90. Warum wir den gefähigen Artikel in' einem Journale nicht berichtigten, da wir doch dem Stadt- und Landboten eine Entgegnung sandten?

Verehrter Herr Einsender! Der Stadt- und Landbote ist trotz seiner Schwächen ein respektvolles Blatt, aber das Organ des Hrn. Rattor — ist auch ein ehrenhaftes Blatt; denn —

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 15.

13. April 1860.

Es geht doch nichts über einen guten Bedienten!

(Illustration zum Londoner Blaubuch.)



Der französische Bediente: Halt' mein Kleiner! ich hab' Ordre dich zurückzuhalten. Du wirst doch nicht auf den Rhein zu laufen wollen! Du bleibst hübsch ruhig. Il faut rendre service à la France.

Auszug aus der geheimen Correspondenz zwischen Staatsmännern.

Aber bester Herr Ruffel, mich so zu blamiren! Hätte es sich nicht einrichten lassen, daß man aus Ihrem vermaledeiten Blaubuch die betreffende Seite entfernt hätte, etwa durch einen Zufall das Tintenfaß darauf hätte fallen lassen? Sie werden freilich erwidern, die Sache sei an und für sich schwarz genug und Dinte sei schon zu viel geflossen, jedennoch — man quäle nie einen Diplomaten zum Scherz. Was wird die Folge sein? Daß unsere Orakelsprüche und Thronreden noch zweideutiger, ja sogar dreideutiger werden, als das Orakel zu Delphi (bei dem ich gewiß als Pythia mit großem Erfolg debütiert hätte) und daß unsere entente cordiale um 7 Grad Wärme abgenommen hat. Unverantwortlich! Der großen verwandten Nation, der Fabia cunctator der Neuzeit durch einen solchen Strich durch die Rechnung zu schaden, ihr so in die Karten schauen zu lassen! Jetzt erkennen sogar die deutschen Kleinstaaten, auf welche Zehn wir geschunden haben, und statt des von uns beabsichtigten Spieles: „Landhinausjagen“ sind wir jetzt für einige Zeit zu einem sans prendre gezwungen. Sogar den Nationalverein verging der Appetit (was viel heißen will) und der Brater ließ beim letzten Festessen den Braten ungekostet vorübergehen. Und alles dies geschah in demselben Augenblick, in dem ihr euch nach neuen Allianzen umschau't. Ja, schaut euch nur um, uns werdet ihr nicht erblicken. Jetzt, nachdem Frankreich eine Allianz mit der mächtigen Frau v. Rasmussen abgeschlossen, werden wir uns zweimal besinnen, ehe wir uns die Gefion wieder abjagen lassen und unsere übrigen zwei Kriegsschiffe inclusive der japanesischen Expedition aufs Spiel setzen. Dieser Napoleon wäre selbst im Stand, wieder die Risspiraten gegen uns aufzuheben, damit sie an einem schönen Vormittag uns die Spree blockiren und alle Bierpulvermagazine in die Luft sprengen. Was sagt schon unser großer Lehrer Falstaff: „Was ist Ehre? kann Ehre ein Bein ansehen?“ Die Schweizer werden es bald gewahr werden, wir spielen nicht mit. Mit großen Herrn ist nicht gut Kirsch'en essen, wir begnügen uns, die Edelmüthigen zu spielen, wo es nichts kostet, in Frankfurt zum Beispiel, aber so blind ist doch wol kein Hesse, daß er nicht einsieht, daß wir noch mehr wollen, als die Verfassung von 1831. Aber ich fürchte, Sie schwatzen wieder aus der Schule

und ich bekomme meine vertraulichen Mittheilungen wieder im Blaubuch zu lesen, deßhalb ist es besser ich schweige als Euer Lordschaft

blaugebuchter

v. Schleinitz.

Französische Jugenderziehung.

Als Schulbuch für Mädchen zur Erlernung der deutschen Sprache sind in Frankreich den Zeitungen zufolge „Werthers Leiden“ eingeführt worden. Es sollte uns nun gar nicht wundern, wenn man in den lateinischen Schulen Ovid's „Kunst zu lieben“ und in den Volksschulen die „nouvelle Heloise“ von Rousseau oder das Sopha von Crebillon einführen würde, um die betreffenden Sprachen daran zu erlernen.

Die politischen Vogelsteller.



Victor: Lieber Louis! wenn du mir die zwei lombardisch-venetianische Adlernester da unten ausnehmen hilfst, schenke ich dir dieses Murmeltierchen hier und sage dir ein paar andere schöne Nester, die du dann nach Belieben ausnehmen kannst.

Louis: Topp! Du mußt mir aber erst das Murrelthierchen überlassen, auf die paar andern Nester kommt es mir gerade nicht an, daß du mir sie gleich sagst; denn die kenne ich schon lange und warte nur, bis alles flügge ist. — Das Murrelthierchen gehört mein — oder ich lasse dich gleich dahinunterfallen.

Victor: Behalts zum Hefter! aber halt noch ein bißchen, sonst liege ich drunten.



Louis: Es gilt mir nichts! denn bis du fertig wirst, fliegen mir die andern Nester aus. Aber! sieh wie du jetzt mit den Vieren zurecht kommst, ich muß machen, daß ich die zwei andern Vögel ausnehme, ehe sie flügge werden; indessen viel Vergnügen! Komm mein Murrelthierchen, der ist wieder einmal tüchtig eingegangen.

Daher der Ausdruck: Die habens mit einander, wie die Buben die Vogelnester.

Wie die Vogelnester eigentlich aussehen, die Louis ausnehmen will:



Ehren-(?)Erklärung.

Böswillige Verläumder haben, offenbar in der Absicht: mir bei meinem hohen Gönner in Paris zu schaden, das Gerücht in Umlauf gesetzt, als beabsichtige ich: die Schweiz bei ihrem Proteste gegen die Einverleibung Nordsavoyen's zu unterstützen. Wer mich kennt weiß zwar, daß ich dessen nicht fähig bin, und ich hoffe auch, daß mein hoher Gönner in Paris, dem ich erst im verflossenen Jahre so gute Dienste geleistet, diesem Gerüchte keinen Glauben schenken wird, jedoch für Solche, die mich und meine Prinzipien nicht genau kennen, und das Blaubeuch nicht lesen, erkläre ich hier ein für allemal, daß ich einer solchen entschiedenen, männlichen Handlung durchaus unfähig bin

per procura Borussia
v. Schleinitz.

Die Richtigkeit vorstehenden Dokuments bestätigt
Coburg. Der Nationalverein.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschäum.

Dr. Seifenschäum. Herr Professor! Haben Sie auch den Straßburger Korrespondenten für West- und Mittel-Europa zugesandt erhalten?

Prof. Rothhaut. Versteht sich, mein lieber Doktor! und glänzende Anerbietungen dazu. Napoleon kennt mich als den einflußreichsten Diplomaten des Café Hirsch und weiß Talente besser zu benützen, als manche andere Regierungen.

Dr. Seifenschäum. Also werden Sie jetzt französisch, Herr Professor?

Prof. Rothhaut. Dieses doch weniger, mein Lieber. Alle Anerbietungen wurden zurückgewiesen.

Dr. Seifenschäum. Das freut mich von Ihnen. Es scheint, daß dieser saubere Straßburger Lockvogel bei uns gar keine Mitarbeiter findet.

Prof. Rothhaut. Das will ich doch nicht sagen. Einen erhält er nach meiner Ueberzeugung auf alle Fälle, wenn honorirt wird. Aber es fragt sich, ob die Franzosen Diesen mögen.

Dr. Seifenschäum. Man sollte ihn aus Patriotismus dem Straßburger Blatte empfehlen; denn er richtet in Kürze jedes Blatt durch seine Lügenkorrespondenzen zu Grunde. Doch lassen wir dieses traurige Subjekt und berichten Sie mir lieber etwas über die Tendenz jenes Blattes.

Prof. Rothhaut. Der Kern des Pudels oder vielmehr jener Zeitung, welche gratis und franco allen deutschen Redaktionen und einflußreichen Personen zugesandt wird und bedeutende Unterstützungen aus der Napoleon'schen Chatouille genießen muß, besteht darin, die kleinen deutschen Staaten durch Schmeicheleien zu gewinnen, damit sie im Bunde mit Napoleon gegen jene Großstaaten, die Diesem noch im Wege stehn, losgehen. Der erste Leitartikel „Frankreich mit Deutschland!“ beweist: daß Frankreich den Frieden und Freundschaft mit Deutschland will, der zweite Leitartikel: daß Frankreich die Rheingrenze nicht verlange, daß die Pfalz von Deutschland abtrennen wollen, ein schreiendes Unrecht wäre, nach welchem kein Franzose, am wenigsten ein Napoleon, trachtet, oder jemals trachten wird.

Dr. Seifenschaum. Hören's auf! oder ich fall um.

Prof. Rothhaut. Im dritten Leitartikel vertheidigt der Bruder Straßburger das allgemeine Stimmrecht und gibt zu, daß „trotz alledem und alledem“ die Wittelsbacher bei ihrem Volke im besten Rufe stehn!

Dr. Seifenschaum. Unverschämter Franzos!

Prof. Rothhaut. Dann lobhudelt er seinen Napoleon, indem er dessen Regierung mit der des Louis Philipp vergleicht, der „trotz alledem“ dem Lande jährlich 600 Millionen Steuern weniger abnahm; behauptet, daß die gute Presse in Frankreich vollkommen frei sei, räth Oesterreich lieber Venetien zu verkaufen und seine „gewöhnlichen Anpumpereien“ zur Behauptung dieser Provinz aufzugeben und dergl. m.

Dr. Seifenschaum. Aber durch dies Geschwätz wird sich doch kein Gimpel fangen lassen?

Prof. Rothhaut. Wer weiß, wenn Napoleon und Prof. Vogt mit Zeitungen und Broschüren fortmanöveriren und sich's was kosten lassen, werden sie bald die öffentliche Meinung vergiftet haben. Nach und nach dringen sie doch durch, da sie auch Wahres mit Falschem mischen und ausgezeichnete Dialektiker und Sophisten im Solde haben. Man weiß ja auch, wie leicht unser Volk allen Gerüchten zugänglich ist, wie es z. B. über den Besuch des Gesandten H. v. Wendlandt beunruhigt ist.

Dr. Seifenschaum. Ist das derselbe, von dem der Volksbote und andere Blätter im vorigen Jahre berichteten, daß er —

Prof. Rothhaut. Es wurde aber widerrufen und wir hoffen, daß der Herr von Wendlandt das Land nicht wendet.

Herr v. Heideloff und die Ritterkapelle zu Haffurt.

Herr von Heideloff ist nicht nur (was bekannt ist) ein berühmter Architekt, Restaurator und Conservator der Baudenkmale des Mittelalters, sondern hat sich auch (was weniger bekannt) in neuerer Zeit als Geschichtsforscher und Heraldiker bemerkbar zu machen gesucht. Er hat ein bereits in zweiter Auflage erschienenes Werkchen herausgegeben: „Nitternamen der Ritterkapelle zu Haffurt“ in dem er mit aller Genauigkeit den Hergang der Erbauung des Chores der Ritterkapelle erzählt, als ob er Augen- und Ohrenzeuge des Zwiesgesprächs gewesen, welches Kaiser Ludwig mit dem Bischof Wolfram von Wolfstehl gepflogen haben soll; denn dem großen Kaiser Ludwig dem Bayern vindicirt er die Erbauung der Kapelle als Denkmal des Sieges bei Ampfing und seiner Versöhnung mit Friedrich dem Schönen.

Ob Herr von Heideloff aus Sybel'schen neuen Geschichtsquellen geschöpft, da keine alten zur Begründung seiner Ansicht da sind, sagt er uns nicht. Er will seine Angaben, „in den Falten der größeren Geschichte“ aufgefunden haben; jedenfalls waren es kuriose Falten; denn es ist hergestellt durch die sehr verdienstvolle Arbeit des Herrn Domvikar Reiningen, daß die Kapelle nie Eigenthum des Adels war, und daß der Bau ihres Chores in die Mitte des 15. Jahrhunderts fällt und unter der Regierung des Fürstbischofs Johann III. von Grumbach seine Vollendung erhielt. Ob Herr von Heideloff (wie er sich geäußert haben soll) das Gegentheil erweisen und den „jugendlichen Schreiber zermalmen kann“, möchten wir sehr bezweifeln. Uns, als Stechäpfel, interessirt aber vor Allem die geniale Art und Weise, wie Herr von Heideloff, der offenbar der neuen Münchener historischen Schule angehört, die Wappenschilder alter fränkischer Geschlechter, wie z. B. das Greiffenklau'sche an Herrn von der Pfordten, das der Heuslein von Eussenheim an Herrn von Schleinitz abtritt. Vielleicht hätte auch Herr von Hassenpflug ein Schildchen bekommen, wenn er noch Minister wäre. Zu wundern ist, daß die Ahnen des Herrn von der Pfordten, die unseres Wissens Beamtenadel waren, neben alten Frankengeschlechtern unter dem frommen Schweppermann gefochten haben sollen. Von den Schleinitz'schen Ahnen hätte man das Fechten ohnedies nicht erwartet. Außer Herrn von der Pfordten und Schleinitz gibts noch in Pomern, Mecklenburg, Sachsen, der Schweiz und Schwaben gute Fremde, die großmüthig mit fränkischen Wappenschildern belehnt wurden, daß auch das Haus Hohenzollern bedacht wird, ist selbstverständlich. Uns drängt sich die

Frage auf: ist Herr von Heibelloff nicht ein Satyriker, ein kleiner Raulbach der Heraldik, der die Vergänglichkeit und Eitelkeit adeliger Symbole recht eklatant bloß stellen wollte? Auf jeden Fall rathen wir ihm bei der aus-
geschriebenen Preisbewerbung als Verfasser eines bayerischen Plutarch's mit
zu concurriren, wenn er fortfährt, aus so neuen, unentdeckten Quellen zu
schöpfen, wird er sicher Erstaunliches leisten.

Da lese ich eine Bücheranzeige:

Unruh, Auszug der Juden.

Das Buch möcht ich lesen, der Verfasser muß als Augenzeuge sprechen;
denn Unruh wird jedenfalls gewesen sein, wo die Juden ausgezogen sind.

Die Wache.

Die Wache vor dem Haus
Soll schützen Gut und Blut,
Soll sein ein treuer Schirm,
Des Schwachen starke Hüt.
Vor der Regenten Haus
Auch eine Wache steht,
Doch aus und ein Verrath
Und die Verläumdung geht.

B r i e f f a s t e n .

91. Der gelehrte Verfasser des Zweigesprächs zwischen Kopsstieff und Dintenrieder wird hiemit höflichst ersucht, der Redaktion seinen werthen Namen mitzutheilen, da es nur sehr erwünscht sein kann, den Mann kennen zu lernen, der es versteht, ein so sinnreiches Symbol aus sich selbst herauszubilden. Sollte aber der sehr verehrte Herr Einsender hiezu nicht geneigt sein, so ersuchen wir ihn wenigstens um gefällige Mittheilung des obersten Theiles seines Porträts, da er nur dessen unteren Theil uns bereits auf seinem sehr gelungenen Holzschnitt mitgetheilt hat.

92. Renommage schadet nur! (eine wahre Begebenheit zur Warnung.) Geht Jemand in ein Brauhause und kramt verschiedene Papierchen aus, von denen er eins vor sich hinlegt. Ein Collega, dem wiederholt die Zündhölzchen zur Anbrennung seiner Cigarre versagen, ergreift dieses daliegende Papierchnigeldchen und zündet es an. Erschrocken fällt dem Raucher der Freund in die Arme und löscht den halb verbrannten Fidius aus; denn es war ein Coupon, im Werthe von vierzig Gulden.

Verantwort. Redakteur: S. Göttschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Besondere Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 16.

20. April 1860.

Geschichte aus dem alten Testamente.



Elisäus ging einmal betteln, nach einer großen Stadt, die am Maine lag und bat, man möchte ihn doch hören. Da kamen kleine Knaben aus der Stadt heraus und verspotteten ihn und schrieten: „Kahlkopf komm herauf! Kahlkopf komm herauf! Du bist ein ohnmächtiger, schwacher, unsinniger Schwächer.“ Er sah sie an und verkündete ihnen, daß Gott ihren Muthwillen schrecklich bestrafen werde, und wenn sie nicht hören wollten, sie bald fühlen müßten. Nichtig kamen bald zwei Bären vom Rhein her, und zerrißen etliche 30 dieser bösen Kinder.

Bei der Abstimmung in Wiza sind 610 Stimmen für Aufschuß von Frankreich und 11 dagegen aus der Urne hervorgegangen. Es ist bekanntlich die Narrenzahl und Narren waren es sicher, die bei diesem Pöbelspiel sich compromittirt, weil sie jetzt gegründete Aussicht auf einen Spasus in Savonne haben.

Während Frankreich immer größer wird, werden die Franzosen immer kleiner. Die erforderliche Größe für die Truppen wird wieder um einen Centimeter ermäßigt, und trotz ihrer kleinen Statur sind die französischen Truppen nicht allein den Bürgern, sondern ganz Europa über den Kopf gewachsen.

Zwischen dem Kaiser von Oesterreich und Napoleon ist endlich ein roßiges Verhältniß hergestellt. Denn drei wunderschöne Araber sind schon auf dem Wege nach Wien. Die Börsen werden dieses Ereigniß als Bürgschaft des Weltfriedens freudig begrüßen.

Dem neuesten Vernehmen nach sollen die Drechslermeister Berlins den preussischen Minister v. Schleinitz aus Bewunderung über die in jüngster Zeit bekundete, und in's Blaue gegangene Meisterschaft im Notenwechseln, im Drehen, Wenden und Zustutzen von unbestreitbaren Thatfachen nach seinem Gebrauche auf der Hobelbank seiner ungehobelten Politik als Ehrenmitglied in ihre Junft aufzunehmen und demselben eine aus Machonieholz gefertigte Drehbank durch eine eichene Deputation zu übersenden beschloffen haben.

Lieferanten-Gespräch.

A. In Folge der durch die sonderbaren (Andere halten sie für natürliche) Gelüste Napoleons hervorgerufenen schweizerischen und sonstigen Proteste stehen Bundestagsverhandlungen in Aussicht und werden hiefür von dieser Centralbehörde Deutschlands große Lieferungen von Federn ausgeschrieben.

B. Da wäre ein tüchtiger Schnitt zu machen, wenn nur die Stahlfederfabrikanten nicht wären.

A. Da habe keine Furcht; Alles, was von Eisen oder Stahl, ist ausgeschlossen und werden nur Gänsefedern zur Bewerbung zugelassen. Und der Bundestag braucht viel, da, wie gewöhnlich, auch nur wieder blos gegagert und am Ende doch nichts gehauen und gestochen wird.

Ein Ostersonntag.

(Schluß.)

Nur wen'ge Meilen sind's noch bis nach Genf!
Dort können wir von unserer Arbeit rasten.
Einst saß ich in der Schweiz gedankenvoll, allein,
Quält' mich zwar nicht mit Beten oder Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest
An unseres Kaiserreichs Gelingen,
Und wirklich that ich später es erzwingen.
Der Menge Beifall lönt nur nun wie Hohn.
O könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig immer die Napoleon
Des wahren Ruhmes werth gewesen!
Mein Onkel war ein dunkler Kriegermann,
Der durch der Revolution dänion'sche Kräfte
Sich bis zum Imperator schwang,
Ein fürchterlicher Kriegesheld,
Der in Gesellschaft von Marschällen
Das Loos erwählt, die bange Welt
Jahrzehnte bis aufs Blut zu quälen.
Der Menschheit Jammer war ihm Scherz,
Millionen arme Männer starben,
Das rührte nicht sein Eisenherz. —
Auch ich halt dieses für Lappalien —
Und hab — mein Fatum sei gelobt! —
So in der Krim, wie in Italien
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich hab' den Tod an Tausende gegeben
Der Dynastie zu lieb und muß erleben,
Daß man den frechen Mörder lobt.

Thouvenel:

Ihr werdet Euch doch nicht deshalb betrüben!
Thut nicht ein empereur genug,

Das Amt, das ihm das freie Stimmrecht übertrug,
So gründlich, als nur möglich auszuüben.
Wenn den Protest Europa's nie du hörst,
Und annexirst fort ohne alles Bangen,
Wenn du als Kaiser Frankreich's Gebiet vermehrst,
So kann dein Sohn auch auf den Thron gelangen.

Ein neues Bild zu einem alten Liede.



Mein liebes Antonella!
Was ham wir dir denn thau,
Daf du uns arme Schwäbele
Willst nimmer lebe lau?
Wir wölle dich schon kränke,
Wir wölle dich schon nöthe,
Wir thun nimmer in's Kirchle gau
Und thun halt nimmer häte!

Aehnlich und doch verschieden.

Die 11 Söhne Jakobs haben ihren Bruder Joseph an die Egyptier verhandelt; General Eynatten dagegen hat 25000 seiner besten Brüder an die Franzosen verkauft.

Napoleon läßt durch einen seiner Minister erklären, daß Er durch die Bannbulle nicht gemeint, im Gegentheil der treueste Sohn der Kirche sei. Ist auch das alte Sprichwort wahr: qui s'excuse s'accuse (wer sich entschuldigt, klagt sich an) so steht doch fest, daß Napoleon klüger ist, als mancher Dampfschiffdirektor. Napoleon und der Papst scheinen auch abweichender Meinung vom bairischen Preßgesetz zu sein und anzunehmen, daß es nicht ganz einerlei ist, ob man Jemand direkt nennt, oder „kenntlich bezeichnet.“ Freilich bei uns zu Land würde es Beide kurios sitzen lassen; denn es kann angenommen werden, daß Er „kenntlich genug“ bezeichnet ist.

Der wegen qualifizirten Bettelns ersten Grades hinreichend berühmte Lamartine gibt jedem Subskribenten auf seine sämmtlichen Werke unverlangt seine Auto- und auf Verlangen selbst seine Photographie in Kauf. Wir haben schon mehrere solcher Autographieen bei einem Sammler, der sie der Kuriosität wegen den Subskribenten wieder abkauft, gesehen. Auf einer steht: „Der Uebel Größtes sind die Schulden. Ihr dankbarer Lamartine.“ Auf einer andern: „Viele folgende! L—.“ Wir gedenken ebenfalls dem berühmten Dichter einen Peterspfennig zu senden und werden ihn bitten, in unser Album die geistreiche Sentenz zu setzen, die vor dem Zeller Stadthofe zu lesen ist: „Fechten ist bei einem Thaler Strafe verboten. Der Geber des Almosens wird mit fünf Gulden bestraft. Lamartine.“

Da noch ein paar gute Eckpläze in meiner Ritterkapelle zu vergeben sind, so wollen etwa darauf reflektirende Minister u. s. w. sich baldigst in frankirten Briefen an mich wenden und die Eintrittsgebühren gefällig beilegen.

Restaurirungen werden nach Wunsch vorgenommen, z. B. Uiber in die schönsten Büchse umrestaurirt u. s. w. Auf Verlangen ist man selbst bereit, in den Falten der Geschichte gefundene Vornamen von Rittern, die nie existirt haben, anzugeben. Die Vortheile, die für neugebackene Adelige daraus entspringen, wenn sie beweisen können, daß sie an dem Pfannentuchen mitgeessen haben, den der tapfere Schwiggermann aus den geschichtlichen zwei Eiern bereitet hat, brauche ich nicht näher anzugeben.

Deuteloff,
Geschichts-Verbesserer.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschäum.



Prof. Rothhaut. Warum thun Sie denn heute so stolz, lieber Freund?

Dr. Seifenschäum. Ich habe eine Standesveränderung vor, Herr Professor! ich will mich um die Theaterdirection bewerben.

Prof. Rothhaut. Aha! die Goldfische, die der bisherige Direktor aus Würzburg mitgenommen, stechen Ihnen in die Augen. Doch da muß man auch verstehen, Gagenersparungen und Feiertagsabzüge den Orchestermitgliedern zu machen, und wenn an Montagen Vorstellungen stattfinden, die für Sonntag gelten, für jedes Parterrebillet einen Sechser nachträglich einzufassiren. Können Sie das, Herr Doktor?

Dr. Seifenschäum. Nun, ich denke, das lernt sich. Aber sonst gehen mir alle Vorkenntnisse ab.

Prof. Rothhaut. Oh! Deshalb seien Sie unbesorgt! Ich kenne manchen Theaterdirector, der dieselbe Carrière durchgemacht hat, wie Sie und noch weniger los hat. Man muß sich nur ein Ansehen zu geben wissen. Darum ist es mir nicht recht, daß Sie einen so französischen Namen haben: „Seifenschäum“ nimmt sich schlecht aus auf dem Theaterbühel.

Dr. Seifenschäum. Ach! wenn es weiter nichts ist, Herr Professor, so italianisiren oder polnificiren wir meinen Namen! Seifenschinsky, Seifenschoffsky lautet recht wohlklingend.

Prof. Rothhaut. Einverstanden. Seifen Sie mich jetzt ein, Herr Direktor Seifenschomsky!

Nach der Operation:

Prof. Rothhaut. Herr Doktor! Sie sind auch musikalisch. Kennen Sie nicht das Gespräch zwischen Wagner und Meyerbeer?

Dr. Seifenschaum. Alte Geschichten! Das Neueste ist ein Gespräch zwischen Herrn H— und Meyerbeer.

Prof. Rothhaut. So! so! wie lautet denn dies Gespräch?

Dr. Seifenschaum. Herr H— kommt und sagt unter tiefster Beugung: Herr Generalmusikdirektor! gehorsamster Diener! Indem ich mir erlaube, Ihnen hier meinen neuesten Dinorah-Ziegengalopp zu dediciren, wünsche ich ein musikalisches Gespräch mit Ihnen anzuknüpfen.“

Prof. Rothhaut. Und was antwortet Meyerbeer?

Dr. Seifenschaum. Der betrachtet sich den Mann und sagt: „Wer kann denn mit Ihnen ein vernünftiges Gespräch anfangen? Sie wollen immer gelobt sein, ohne daß eine Veranlassung dazu da wäre und lassen die verdienstvollsten Männer in den Blättern beschimpfen, wenn sie anderer Meinung sind. Als Compositeur amegiren und verstümmeln sie fremdes Eigenthum, als Dirigent fehlen Ihnen Geschmaç und Prinzipien in der Wahl des Darzustellenden, als Accompagneur Reinheit und Discretion. Den scherzhaften Beifall, der Ihnen als Virtuos oft gezollt wird, nehmen sie für Ernst und glauben ein musikalischer Diktator zu sein. Kommen Sie von dieser Einbildung zurück und bis dahin — adieu.

O, wie billig! Es werden junge und alte Leute aus reichen Familien gesucht, die von mir unentgeltlich Unterricht im Zeichnen erhalten können. Das Papier wird ebenfalls gratis hergegeben, aber nur ungern wieder zurück genommen.

Freiherr von Austria=Finanço.

B r i e f f a s t e n.

93. Eine dumme Frage.

Ist die Rechtsgelehrsamkeit eine Kunst oder eine Wissenschaft?

Antw.: Bei den Mormonen ist sie eine Kunst, denn so ein mormonischer Landgerichts=Assessor kann in einem Tage 1 1/2 Diäten machen, und das kann nicht Jeder.

Was ist denn aber eine Diät?

Antw.: Andere ehrliche Menschen verstehen unter Diät eine Tages=Arbeit; so ein mormonischer Landgerichts=Assessor aber versteht darunter eine Abwesenheit vom Gerichtssitze auf 10 Stunden, und weil gewöhnlich die meiste Zeit dieser 10 Stunden aufs Herumfahren kommt, nennt man sie auch Tagfarth.

Ist er nun aber statt 10, 11 Stunden vom Gerichtssitze entfernt, so macht er 1 1/2 Diäten, i. e. er heimst für die vermeintliche 1 Stunde Plus-Arbeit 2 fl. 15 kr. ein, also für die 11 Stunden 6 fl. 45 kr. W. ohne Fuhrlohn.

Um nun statt einer 1 1/2, vielleicht auch 3 Tagfarthen herauszubeißen, kann Folgendes geschehen: Der mormonische Assessor läßt früh 8 Uhr einspannen, fährt 1 Stunde hinaus, da fällt ihm ein, daß er die Akten vergessen hat; er schickt also den Gerichtsdienner zurück, und wartet inzwischen in einer beliebigen Kneipe 2 Stunden auf ihn, dann fährt er noch 2 Stunden weiter und kommt um 1 Uhr am Orte seiner Bestimmung an, läßt sich bei den Partheien sehen und nimmt 1/2 Stunde lang die Generalia auf, dann ist er beim Herrn Bevattermann zu Mittag und gönnt 2 Stunden der Erholung, welche ihm auch zu Hause gewöhnlich gekostet sind, (nämlich von 12—2 Uhr) die aber auch für Arbeit ziehen. Um halb 4 Uhr macht er eine Vernehmung bis 4 Uhr, dann hat er 3 Stunden nach Hause zu fahren, kommt also erst um 7 Uhr heim, und die 1 1/2 Tage sind fertig, er aber nicht mit seinem Geschäfte. Statt also noch ein paar Stunden zu arbeiten und zu übernachten, um am andern Morgen kaum 1/2 Tagfarth zu machen, fährt er nach Hause, um am andern Tage nochmal 3 Stunden hin und 3 Stunden zurück, also 6 Stunden herumfahren zu können, denn das Fahren kostet ihm nichts. Zu diesen 6 Stunden Herumfuhrwerken kommen noch 2 Stunden der Erholung, es bedarf also nur noch 3 Stunden und die neuen 1 1/2 Tage sind fertig, da macht er nun das Schlussprotokoll und wenn Zeit überflüssig, fällt er sie mit Federkneiden und Einläufen von Viktualien aus, z. B. Eier, Butter, welche er natürlich in seiner Eigenschaft — denn so eine Tagfarth ist ohne Uniform gar nicht abzuhalten — um die Hälfte billiger macht, als andere gewöhnliche Menschen. Er hat dann in 2 Tagen für 3 gearbeitet, resp. streicht das Geld dafür ein. Schön ist es übrigens, so einen mormonischen Landgerichts-Assessor, wenn es zu Fuße geschieht, nach Hause gehen zu sehen, zu jeder Tasche ein Sack heraus! — Und wenn's Giner recht versteht, macht er in einer Woche 4—6mal 1 1/2 Tagfarthen, heimst also 27—40 fl. 30 kr. ein, und trotzdem will die Regierung der Mormonen die Diäten erhöhen. — Auch eine schöne Gegend, das Mormonenland, das!

Offenes Sendschreiben an Herrn von Bamberg Hochwohlgeboren, langjährigen Mackler und Hausfreund der Fräulein Thalia vis à vis der Schraunenhalle in Würzburg.

... (Hochwohlgeboren!)

verkauften mir vorigen Sonntag ein Billet für baare 21 fr., freilich nicht unter Garantie, daß nicht noch eine nachträgliche Contribution von weiteren 6 fr. vom Herrn Direktor darauf erhoben würde. Aber o Schreck! Ihr Dugendbilletenwechsel wurde gar nicht acceptirt und ich nicht in den Tempel eingelassen. Wenn auch das Haus Bamberg viel zu solid ist, um nicht prompt die refusirte Tratte wieder einzulösen, so schmerzt es mich doch tief, daß Herr Grabowsky Ihre Firma so schlecht honorirt hat. Bitte lassen Sie sich durch dieses unkaufmännische Benehmen eines sonst so guten Kaufmanns, wenn auch nicht gerade guten Direktors, nicht abhalten, auch ferner Ihre Dienste den Mäusen zu widmen und genehmigen Sie die Versicherung besonderer Werthschätzung. R. R.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 17.

27. April 1860.

Eine neue Version von Salomo's weisem Urtheilsspruch.

(illustrirt vom Geographen Napoleons.)



Zum Throne des Schiedsrichters über ganz Europa stand zwar Jedermann der Weg offen, aber Keiner konnte darauf gelangen. Einst kamen zwei ältliche Weiber und machten ihr Compliment. Die Eine, Frau Austria, sprach: „Mein Herr und Meister! Ich und dieses Weib wohnen beisammen. Sie

hatte zwar ein Kind, und hieß es Union, aber entweder war es todtgeborn oder hatte sie es im Schlafe erdrückt. Nun mißgönnt sie mir meines, das sie zwar überall einen Wechselbalg heißt und das ihr namentlich, wenn es heftigen Brei bekommt, immer zu laut schreit. Sie hat es mir im Schlafe ausgetauscht, um es ebenfalls zu tödten. Es ist so so schwächlich und ich fürchte, in ihrer freien Hand wird es bald himmeln. Es ist zu befürchten, daß wir kein anderes bekommen; denn wir sind Beide etwas alt.

Salomon antwortete: „Laß es ihr; denn es ist kein Verlust, wenn sie es umbringt, es schnappt schon lange nach Lebenslust und vegetirt höchst traurig dahin. Besser gar keins, als so ein Kind. Doch weil ihr Beide ein paar so alte Schlafhauben seid, daß ihr nicht bemerkt, was Leid eurem Kinde in der Nacht zustoßt, muß ich euch einen Vormund setzen, den euch die Gemeinde durch allgemeine Abstimmung erwähle.

Dieser Urtheilsspruch wurde in ganz Europa bekannt. Alles hatte nun Respekt vor dem Könige, denn man sah, daß er klug und weise sei. Dazu war es, was seiner Weisheit die größte Ehre macht, so lange Salomon lebte (Friede*) und Jeder wohnte ruhig unter seinem Weinstocke oder Feigenbaume.

*) Daher der Ausdruck: „l'empire c'est la paix.“

Bergnügungen civilisirter Völker.

Schon Béranger gesteht, daß er die Engländer, obgleich ihre Hüte sehr häßlich seien, doch liebe, weil ihre Bergnügungen von gar zu gutem Geschmacke zeugten. Auch uns überkam dieses Gefühl, als wir von der Voreerei zwischen dem Amerikaner Heenan und dem Engländer Sayers lasen, die im Beisein von anderthalbtausend Menschen bei Aldershot am 17. d. Mts. stattgefunden hat. Schade, daß diese noble Passion, das Voren, jetzt nicht mehr vom Gesetz geschützt wird, daß die goldene Zeit, wo u. A. auch der verstorbene König von Hannover bei Vorekämpfen sekundirte, verschwunden ist! Aber immer gibt es noch in England enthusiastische Verehrer dieser freien Kunst, unter ihnen Geistliche, Lords, Richter, ja selbst Damen. Es ist aber auch gar so schön und pikant, namentlich für Geistliche und das schöne Geschlecht: das Blut bei jedem Schläge spritzen zu sehen. Ich kann mir denken, wie z. B. so eine Mlady, die mit einem anglikanischen Bischof gewettet, in die Hände geklatst hat, als Sayers von der Faust seines Gegners zu Boden geschlagen war, dagegen vor Angst für ihre 100 Pfund, nicht für den Athleten Heenan, gebebt hat, als Letzterem nach einander beide Augen nahezu ausgeschlagen

wurden, und er „blind wie eine Fledermaus und kaum noch von menschlicher Gestalt“ (wie die „Times“ wohlgefällig sagen) irrthümlich seinen Sekundanten zu Boden schlug. Ein recht schönes Vergnügen und recht christlich für ein Land, wo die Sonntagsfeier so streng gehandhabt wird, daß dem Arbeiter nicht einmal die öffentlichen Museen geöffnet werden. Die Fortsetzung des Kampfes folgt nächstens, sobald die gebrochenen Arme und die ausgeschlagenen Augen (wenn möglich!) wieder geheilt sind. Dann wird wohl einmal die Polizei nicht eintreffen und Einer oder der Andere auf dem Plage bleiben; denn die Wetten müssen gewonnen werden. O frommes England!

Bekanntlich hat sich Kaiser Napoleon in einem eigenhändigen Briefe an den König von Neapel gewandt, um ihm Milde gegen die gefangenen Rebellen anzuempfehlen. Wir sind in den Stand gesetzt, den Wortlaut dieses Briefes mittheilen zu können. Er lautet: „Herr Bruder! Ich habe zu meinem Bedauern vernehmen müssen, daß Sie gefonnen sind, die gefangenen Rebellen einzusperren, ihnen den Prozeß und sie nach Umständen um einen Kopf kleiner zu machen. Bitte thun Sie doch das nicht und nehmen Sie sich zum Beispiel mich zum Muster. Wann habe ich einen Rebellen köpfen oder erschießen lassen? Alle machte ich zu glücklichen, zufriedenen Bürgern in Lambessa und Cayenne. Beweis davon ist, daß von den 230,000, denen ich während meiner Regierungszeit dort Grundbesitz habe ertheilen lassen, nach erfolgter Amnestie keine 50 zurückgekehrt sind, Alle andern sind dort geblieben und haben nie mehr eine Klage hören lassen. So muß man handeln, wenn man seinen Thron dauernd befestigen will, was bei Ihnen, wie ich vernehme, auch Noth thut. Neapel soll übrigens eine sehr schöne Gegend sein, wie mir mein Freund, Herr Murat junior täglich erzählt, und in meiner Eigenschaft als Schiedsrichter Italiens könnte es wohl nächstens einmal vorkommen, daß ich mir die Freiheit nehmen würde, bei Ihnen vorzusprechen, um ihre Macaroni zu verkosten. Wie hoch kommt bei Ihnen das Stück Lazzaroni für öffentliche Volksabstimmungen? Sie kommen doch wohl etwas billiger als in Savoyen oder Nizza, wo die Volksabstimmung 5 Millionen Franks kostet. Hoffentlich auch nur 30 Sous wie ein Aufrührer in Rom.

Gefällige Rückantwort erwartend Ihr ganz ergebenster

Napoleon.“

Reucht der Befehl noch? Er soll sich an Regie gewöhnen.

Der Obige.

Des bayerischen Lehrers Klage.

In der Schule stand der Lehrer,
Federn schnitt er sich dazu,
Häufig trippelt er ans Fenster,
Und es ließ ihm keine Ruh.
Blickte nach dem Flug der Wolken,
Sah hin auf das Grün der Flur,
In die Brust mit Frühlingswehen
Zog die göttliche Natur.

„Fraget nicht warum ich traure
In des Lenzes Blüthenzeit.
Turner, Sänger, alle wandern,
Wenn der holde Lenz sich neut,
Alles zieht nach Coburg's Mauern,
Tag't dort deutsch und allgemein;
Nur aus Hessen, nur aus Bayern
Dürfen keine Lehrer sein.

Denn Herr Hassenpflug und Pfordten
Haben es einst schwer verpönt.
Dieser Dioskuren Machtspruch
Das jetzige Ministerium krönt,
„Bleibt im Land und nährt Euch redlich
Spricht's, und meidet, was Verein,
Ihr dürft' nimmer Euch versammeln,
Weder deutsch noch allgemein.“

„„Bleib im Land“ das kann der Lehrer,
Denn die Schul' ist seine Welt,
Aber mit dem redlich Nähren
Ist's zum Besten nicht bestellt.
Seine zwitterhafte Stellung
Macht ihm nöthig den Verein,
Daß nicht darb' in Noth und Elend
Einst sein Weib, die Kinderlein.““

Also Bayernland's Minister
Widerrufet das Verbot;
Denn Herrn Hassenpflug's und Pfordten's
Regiment Gottlob! bleibt todt.
Maßvoll hat stets die Versammlung
Seit zehn Jahren sich gerirt,
Keine Kinder sind die Lehrer,
Die am Gängelband man führt.

Verschiedene Mütter und Kinder.

Michel und seine Mutter Germania.

Michel: Ach! liebes Mütterchen! laß mich doch auch in's Freie hinaus und mich ein wenig austoben, wie andere Kinder thun. Sieh nur, wie des Nachbars Louis in unserm Garten die schönste Kaiserkrone abreißt, und ich muß hier hinter dem Ofen sitzen bleiben und vertrocknen, während doch auch für mich der holde Frühling und die Freiheit geschaffen sind. Du bist eine Rabenmutter, ich will jetzt endlich zufrieden gestellt sein, sonst —

Germania: Was, sonst! du drohst deiner Mutter, geh' her, ich will dir „sonst“ geben!

Louis und die Großmutter Europa.

Louis: Großmama! jetzt geh' ich über den Bach in Michels Garten und hole mir schöne Blumen.

Großmutter: Bei Leibe nicht mein lieber Louis! Das geht nicht an, das würde böses Blut machen. Der Garten ist ja nicht dein Eigenthum, ich leid' es nicht, ein für allemal.

Louis: Großmutter! Du hast schon Manches nicht gelitten und ich habe es doch gethan, protestire wenn du willst, aber ich werde mich zufrieden stellen, ob du es leidest oder nicht.

Europa: (schlägt die Hände über den Ort zusammen, wo ihr Kopf sein könnte.) O! der ungerathene Bengel!

A n z e i g e.

Da wir vernommen haben, mit welchem Enthusiasmus die schöne Welt in England den Boxerkampf pro patria begrüßte des Amerikaners Heenan gegen den Engländer Sayers, so sind wir vom Wunsche beseelt, auch der großen Nation ein ähnliches Schauspiel zu bereiten und wird demnächst in einem näher zu bestimmenden parquettirten Saale in Paris ein wiederholter Boxerkampf zwischen Gräfin Fialin von Persigny, gebornen Hey und Frau Lionel von Rothschild stattfinden, von denen Erstere für Frankreich, Letztere für England auftreten wird. Recht zahlreichem Besuche der haute volée wird entgegen gesehen und bemerkt, daß Wetten, seien sie nun auf Persigny oder Rothschild, jederzeit angenommen werden. *)

*) Wir Deutsche sind doch zurück gegen andere Nationen. Höchstens boxen sich bei uns einmal ein paar Professorengattinnen.

England vor dem Richterstuhle Napoleons III.

Napoleon. Ihr Name?

England. Albion.

Napoleon. Ihr Alter? ;

England. Palmerston.

Napoleon. Machen Sie keine abgedroschenen Wiße. Sie stehen Ihnen schlecht zu Gesicht. Wie alt sind Sie?

England. Älter als man glaubt.

Napoleon. Und deshalb wol so gebrechlich. Ihr Geschäft?

England. Baumwollener Krämer.

Napoleon. Machen Sie in keine andern Artikeln?

England. Ich mische mich in alles. Am liebsten handele ich aber mit Opium.

Napoleon. Recht schön das. Sie sind angeklagt des Verbrechens der versuchten Coalition, begangen auf ihren Auftrag durch ihren Commis Russel.

England. Ich bitte zu Protokoll zu nehmen, daß thätige Neue vorhanden war.

Napoleon. Thätige Neue! Heißen Sie das thätige Neue, daß Sie keine Mitschuldige fanden und darauf hin wieder zu Kreuze krochen? Was veranlaßte Sie zu diesem undankbaren Benehmen?

England. Die Furcht, selbst von Ihnen zuletzt noch annerknt zu werden.

Napoleon. O Undank! ist es nicht aller Ehren werth, Sie nach allen Andern zuletzt aufzuspeisen. Schon zur Zeit des Riesen Polyphem war das eine dankenswerthe Ehre.

England. O, ich bitte!

Napoleon. Bitten Sie nichts, Sie sind eine undankbare Creatur. Wer hat Ihren Karren von Sebastopol herausgeschoben? wer anders als ich rettet Ihnen jetzt in China Ihren Peccothee und Ihre Rangkin Hosen? und zum Dank errichten Sie Schützenkompagnieen und gießen Armstrong-Kanonen, ja hegen in der Schweiz, Italien, ja selbst in Deutschland.

England. Das dürfen Sie mir nicht übel nehmen. Das ist nicht so böse gemeint. Am Ende lasse ich Die doch alle sitzen.

Napoleon. Ich weiß, daß Sie ein altes Weib sind, und nur bellen, nicht beißen, deßhalb kommen Sie für diesmal mit einem bloßen Verweise davon. Im Wiederholungsfalle geht es nicht so leicht ab. Haben Sie mich verstanden?

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Herr Professor! Warum sind denn die adeligen Herren in Preußen so gegen die Abschaffung der Wuchergesetze?

Prof. Rothhaut. Weil sie selbst nicht wuchern.

Dr. Seifenschaum. Mit ihrem Gelde?

Prof. Rothhaut. Mit ihren Talenten.

Dr. Seifenschaum. Sie haben deren nicht zu viel, darum schonen sie sie. Haben Sie denn auch schon gelesen, daß die Frauenzimmer in Eng-

land jetzt im Staatsdienst angestellt werden, so daß schon einige das Staatsexamen bestanden haben.

Prof. Rothhaut. Das Examen im Staat würden unsere Damen auch recht gut bestehen, aber nicht das Staatsexamen, das bestehen bei uns nicht einmal Alle masculini generis; das würde uns zu unsern vielen dis-ponibeln Rechtspraktikanten noch fehlen, daß die Landrichter ihre ersten und zweiten Assessoren aus dem schönen Geschlecht rekrutiren dürften. Die Qualifikationsnoten möcht ich sehen!

Dr. Seifenschäum. In Frankreich sieht man jetzt sogar auf den Karten die Napoleone.

Prof. Rothhaut. Nicht mehr wie billig: Napoleon hat immer Alles auf eine Karte gesetzt, so darf man beim Karten auch auf Napoleon einen Napoleon setzen: wer sind denn die Buben?

Dr. Seifenschäum. Napoleons Brüder: Jerome, Joseph, Louis und

Prof. Rothhaut. Wahrscheinlich Jerome's Sohn, Herr Blomplom?

Dr. Seifenschäum. Nein, der ist an die Stelle des Schellenasß getreten. Wissen Sie nichts Neues aus Italien?

Prof. Rothhaut. Dem Polizeiminister Pietri, der die Abstimmung in Nizza und Savoyen zu Gunsten Frankreichs durch Geld und gute Worte zu Stande brachte, ist der Titel eines Grafen von Nizza tax- und stempelfrei verliehen worden. Er darf einen Spigel im Wappen führen und die Inschrift: „Ohne Geld werden wir keine Schweizer.“

B r i e f f a s t e n .

Geehrte Redaktion!

95. Da die Anmeldungen um Souvenir's aus dem Nachlasse des Herrn Stolzenberg, besonders von Seite der lebenswürdigsten Damen so sehr drängten, daß schon jetzt nichts mehr zu kriegen ist, so mache ich bekannt, daß ich Glücklicher im Besitze einer alten Perrücke Stolzenberg's bin, welche ich an die „Schönen“ haarweise abzugeben gewillt bin, um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen.

96) Eine fernere dumme Frage: Ist General Benedek ein Schurke, weil er Gynatten gezwungen hat, einen Prozeß gegen seine Verdächtiger einzuleiten, der Letzteren hintenach selbst an den Strang brachte?

Antwort: Leute vom Caliber Gynatten's halten ihn allerdings dafür, aber rechtlich Denkende erkennen in Benedek einen Ehrenmann. Es ist ja kein Dörfchen zu klein, Hammerschmied müssen drin sein.

97) Herrn Halm bitten wir um gef. nähere Bezeichnung der polizeilichen Strafen, mit denen er den Versuch ahnden wird, die Fortsetzung eines, bei seiner Firma bestellten Lieferungsverks durch Herrn Stachel effektuiren zu lassen. Kommen wir in den Schank oder gibt es gar Stockprügel?

98) Klage daß es Leute gibt, ja selbst gebildet sein wollende Damen, die ihre bissigen Hunde, selbst wenn sie Kinder anfallen, nicht zurückzurufen sich die Mühe nehmen.

100) Ob die Universität nicht im Stande wäre einen Wagen mit Federn bauen zu lassen für den Transport von der Anatomie in den Friedhof, da der bisherige sich lange vor seinem Erscheinen durch Lärm ankündigt.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 18.

4. Mai 1860.

Eine Fabel.



Es war einmal ein Frosch, von der Gattung jener Brüllfrösche, (rana renommista, Vinke.) die ein ungeheuer ausgebildetes Kehlkopf-Organ haben (vox, praeterea nihil). Der schrie einmal in einer Kammer so anhaltend und widerwärtig, daß Jedem, der hörte, die Ohren weh thaten. Weil er nun

so fürchtbar schreien konnte, daß Alles davon lief, bildete er sich ein, ungeheuer groß und stark zu sein. „Nicht wahr, ich bin so groß und stark, wie Du?“ sprach er zu einem benachbarten Bullen. „Noch nicht ganz.“ „Ich verzehre doch 65 Prozent aller Einkünfte meines Teiches, um mich so kräftig und wehrhaft zu machen.“ „Thut nichts, Du kannst Dich noch lange nicht mit mir messen.“ „Wenn ich aber jetzt 85 Prozent aller Einkünfte verzehre?“ „Das wird auch nicht hinreichen. Und zudem werden die übrigen Bewohner des Teiches auch nicht zugeben, daß Du Alles auf Deine Wehrverfassung verwendest. Da müssen ja die Andern verhungern.“

Aber der Frosch, der etwas viel an Einbildung litt, pumpte immer mehr Luft in sich hinein, hoffend, die Größe eines Bullen zu erreichen, aber die Folge war, daß er zuletzt — zerplatzte.

Nach bekannter Melodie.

Kennst du keine andern Töne,
Als das Wort Geduld, Geduld,
Daß selbst deine bravsten Söhne
Schon in Schlummer hat gelullt?
Und von tausend feilen Zungen, —
Deine Freunde nennst du sie! —
Wird dir täglich vorgesungen
Nach bekannter Melodie! —

Zu Paris die kluge Amme
Wiegt das kranke Kindlein „Zeit,“
Hält ihm, — daß sie Gott verdamme! —
Stets ein neues Lied bereit.
Kannst du nicht die Zauber brechen,
Die, — du weißt es selbst nicht, wie? —
Stets aufs Neu' dein Ohr bestechen
Nach bekannter Melodie!

Und der Orpheus schlägt die Saiten,
Berg und Thal läuft frisch ihm nach,

Und die Schwerter in die Scheiden
Bannt sogar sein Harfenschlag.
Und daß ja ihn Nichts erzürne,
Störend seine Harmonie,
Tanz die Welt, die dumme Dirne,
Nach bekannter Melodie.

Hast du denn das Lied vergessen,
Das von Leipzig und Paris?
Sing es! — Ueb' auch unterdessen
Das bei Waterloo man blies! —
Lern's in diesen Frühlingstagen,
Lern' es jetzt, sonst lernst du's nie:
Mit dem Schwert den Takt zu schlagen
Nach bekannter Melodie.

Mag der Orpheus frisch sich üben,
Es vergift der Weltprophet,
Daß man überm Rhein da drüben
Auch sich auf Musik versteht.
Will Er jetzt noch nicht verstummen,
Einst wird voll Melancholie
Auf St. Helena Er brummen
Nach bekannter Melodie.

Auch eine Antrittsrede.

Geliebte Magyaren! Da ich geschickt bin, Euch eventuell das Genick zu brechen, werdet Ihr mich gewiß mit der Freubigkeit, dem Vertrauen empfangen, die meine hohe Sendung verdienen. Ich bin ein alter Soldat, wenig bekannt mit dem Detail- wie mit dem Engrosgeſchäft der Politik, ich kenne keine Bürger, sondern nur Unterthanen und zwar gute und böse. Gute scheint Ihr mir miteinander keine zu sein, wie Ihr um mich herumsteht, also hoffe ich, daß Euch der L— holen wird. Eine Pflicht habt Ihr und die ist, meinen Befehlen zu gehorchen, pariren müßt Ihr Alle — oder! Die Garnison in

Festh scheint mir ziemlich stark zu sein, also habt Liebe zu euerm Kaiser. Mit Pulver und Blei ist nicht zu spassen, also bewahrt Euere alte Anhänglichkeit an Habsburg's Geschlecht! Glaubt nicht, daß Ihr das Beispiel der Italiener nachahmen könnt, und denkt nicht, daß wir so leicht aus Ungarn zu werfen sind, wie aus Italien. Damals hatten wir Mangel an Ochsen, aber jetzt haben wir Ochsen gerade genug. Ich hoffe, Ihr habt mich verstanden.

Des Zaubers Strafe.

Hatt' einst ein Herr im deutschen Land
Zu seinem Obervogt ernannt
Den Hüter von der Pforten,
Der trug ein Stahlhemd wohlgefeilt:
Den „Panzer ächter Redlichkeit“ —
Zu siegen aller Orten.

Schon hatt' er manchen harten Strauß
Bestanden in und außerm Haus
Im bombensichren Kleide:
Da ward er auch zu Hilf' gesandt:
Dem Ritter von Fluch im Hessenland —
Den Herren vom Bunde zur Freude.

Doch Seher's Wort erfüllt jetzt sich:
In dem Kampf des Panzers Zauber wich,
Er bricht, es schwindet der Schimmer;
Er zieht den Herrn vom schwindelnden Steg,
Es reißen die gierigen Fluthen ihn weg,
Obschon er der trefflichste Schwimmer.

Die schlagbereiteste Armee

ist seit dem seligen Absterben der neunschwänzigen Rake ohne Zweifel die österreichische. Haben unter ihren Commandanten sich im letzten Feldzug:

Manche gerade nicht zum Besten geschlagen und Döfen- und Festungspläne an den Feind verkauft, so muß man ihnen doch lassen, daß was Schlagenlassen anbetrifft, sie weit und breit ihres Gleichen suchen. Der Haselnußstod ist noch immer der Talisman, der das aus so verschiedenen Elementen zusammengefügte österreichische Heer zusammenhält und zu Sieg und Ehre (wie wir es erlebt haben) führt. Um aber diese Glückseligkeiten auch stammverwandten Nationen und Fremden recht anschaulich zu machen, ließ der Hauptmann einer von Böhmen nach Raasdorf marschirenden Abtheilung österreichischer Soldaten verflochtenen Samstag früh, ohne Eintrittsgeld zu fordern, auf dem bayerischen Bahnhofe zu Aschaffenburg mehreren Soldaten, die sich so weit vergessen hatten, nach dem Zapfenstreich ins Wirthshaus zu gehn; ein kaiserliches Frühstück von je 25 Stodprügel serviren. Daß solche Frühstücke billiger kommen, als andere, wird mir jeder österreichische Armeelieferant freudig zugeben, und daß zu einer Zeit, wo sich österreichische Finanzminister die Hälse abschneiden, Generale an ihren Fängschnüren sich aufhängen und Bankdirektoren und Crössuse im Loch brümmen, weil sie Epigbuben waren, arme, vom letzten Feldzuge her noch verhungerte Soldaten, wenn sie einmal von einem mitleidigen Bürger ein Glas Bier annehmen, dafür Schläge kriegen müssen, versteht sich von selbst. Der Mensch fängt ja erst beim Baron an nach Windischgrätz. Und während der Schurke von Eynatten, der Vaterland und Kaiser verrieth und verkaufte, die Niederlage der Armee und das Blut vieler Tausende ehrlicher Menschen auf dem Gewissen hatte, doch vier spännig zur letzten Ruhestätte geführt wurde, während Bruck mit zugenähtem Halse stolz auf dem Paradebette lag, ehe die gerichtliche Commission kam und nach lobender Leichenrede eingescharrt wurde, während man Selbstmördern, die aus Noth Hand an sich legen, kaum ein ungeweihtes Kirchhofplätzchen bewilligt, ist es sehr klug, daß man dem deutschen Reich so eklatant darthut, daß man nichts gelernt und nichts vergessen hat. Werden beim nächsten Feldzug diese mißhandelten Soldaten auf den Feind oder auf ihre Ahrannen schießen? Die wenigen Deutsche, die noch die österreichische Regierung vertheidigt hatten, werden sich von solchen Vorgängen mit Ekel abkehren und das seiner Auflösung entgegenneulende Oesterreich sich selbst überlassen. Habeat sibi!

Was aber uns direkt angeht, ist die Unverschämtheit, die schönen bayerischen Bahnhöfe als Nichtstätten zu benützen. Oesterreich läßt gerne bei jeder Gelegenheit merken, daß Deutschland noch ein von ihm abhängiges Reich, daß namentlich Bayern eine Art Vasallenstaat von ihm ist. Wir Bayern aber,

die wir für diese Ehre danken, deren Kammern nach so hitzigen Debatten die Prügelstrafe verworfen, würden es für eine Schmach für unser Land halten, wenn es seine Bahnhöfe zu solchen edelerregenden Prügeleien hergeben müßte. Was denken die Fremden, namentlich die Damen, wenn sie in einem bayerischen Bahnhof angekommen, dort das Hülserufen, das Wehgeschrei der Geprügelten vernehmen? Gewiß wird mancher Fremde lieber gar keine Reise durch Bayern machen, als daß er in dessen Bahnhöfen solche Ohr und Augen beleidigenden, Menschen entwürdigenden Scenen preisgegeben ist. Jedenfalls sollte man bei jeder Station eine Tafel anbringen: „Hier darf nicht geprügelt werden.“ Möchte Bayerns Regierung ihre Gefälligkeit für Oesterreich nicht soweit ausdehnen, solchen Büttelscenen indirekt durch Hergabe eines hiesfür gewiß unpassenden Lokales Vorschub zu leisten, dadurch würde sie sicher mehr thun, als alle Eisenacher gethan haben und alle Bayern, die noch auf Menschenwürde etwas halten, in's preussische Lager treiben.

Das Wort Annexion

das man in den alten Fremdwörterbüchern umsonst nachschlägt, hat schon mehrfach die Aufmerksamkeit von Sprachforschern auf sich gezogen, die es verdeutschten wollen, obgleich sie die Annexion selbst nicht gerne ins Deutsche übertragen sehen möchten. Zu diesen Puristen gehört auch eine hohe Person in Hannover, die unlängst zu einer Deputation folgende gnädige Worte gesprochen haben soll: „Ich bewillige Ihnen Ihr Gesuch um so lieber, als die Einwohner Ihrer Stadt sich dem Berliner Schluckerklub nicht angeschlossen haben.“ Schluckerklub ist die Uebersetzung in's Hannoveranische von dem Wort Nationalverein und „schlucken“ von annexiren. Doch ist der Begriff nicht bestimmt genug; denn es muß zugegeben werden, daß es Schlucker, ja sehr arme Schlucker gibt unter Personen hohen und niederen Standes, die nicht Preußen oder dem Nationalverein angehören.

Verbotene Lieder.

Ein Bauunternehmer, welcher 300 preußische Arbeiter nach Holstein schaffte, mußte die Garantie übernehmen, daß sie das Lied: „Schleswig-Holstein meermischlungen“ nicht singen würden. Dagegen soll ihnen unverwehrt bleiben, den „tapfern Landsoldaten“ einzustudiren. Analog sollen in Hannover die Bauunternehmer das Lied verpönen: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?“ und in Kurhessen: „Ach' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab!“ In Frankreich sind im Augenblick nur die beiden Lieder gestattet: „Bald gras' ich am Montblanc, bald gras' ich am Rhein,“ und „am Rhein, am Rhein, da wachsen uns're Neben,“ In Oesterreich sind alle „Mori-thaten“ jetzt verboten und am Bundestag: „Guter Mond, du gehst so stille!“

G e s u c h t

werden taugliche Commis-voyageurs, die das Anschlußgeschäft en gros et en detail gründlich studirt haben. Gutes Honorar, namentlich bei erfolgreichen Geschäften wird zugesichert. Die Stelle ist durchaus nicht als eine pretäre, sondern als eine gesicherte zu betrachten, auf die man sich versorgen kann, indem, wenn die Geschäfte z. B. in Belgien beendigt sind, die in Anschluß Machenden sofort am Rhein oder in Genf ein weiteres Feld ihrer Thätigkeit eingeräumt erhalten. Nähere renseignements beim Korrespondenten in Straßburg, Hrn. Prof. Vogt in Genf u. s. w.

Stylprobe eines Leitartikels für ein gewisses politisches Blatt.

Angenommen, daß es immer dieselben Individuen sind, die in Turin, Mailand und Florenz bezahlte Ciiva's schreiben, so sind doch die preußischen Kammerredner mehr oder weniger politische Größen und dürfen mit Enttäuschung das Faktum vernehmen, daß in Folge großer Ausfuhr jetzt statt 280,000—

528,000 Eimer Sommerbier in München gesotten wurden; denn die Gardecavaliers in Berlin, die mehrere tausend Thaler für beschädigte Spiegel und Harfenmädchen zahlen mußten, würden, wenn die Bierausfuhr zunehmen würde, viel von ihrem Temperamente verlieren. Wenn auch einige fähige Leute aus dem ungeheueren China sehr leicht mehrere Reiche machen könnten, so steht doch sehr zu bezweifeln, ob einige nicht fähige Leute aus dem nicht ungeheueren Deutschland leicht ein Reich machen können; denn wie bekannt, sind die Stände des Reiches Waldeck in Arolsen wegen Meinungsverschiedenheit schon das zweitemal entlassen worden, und auch Marktbreit und Kitzingen liegen sich wegen der Eisenbahnlinie in den Haaren. Wenn es sich auch bestätigen sollte, daß Frankreich bei Vrest eine Austerbank anlegt, so hat es doch den römischen Stuhl durchaus noch nicht dadurch befestiget, daß es zusieht, daß Cambriciere Tuch zu Zelten und die Savoyarden desgleichen zu Festkleider schneiden. Wenn die Allgemeine Zeitung glaubt, daß nichts Gravirendes gegen Freiherrn v. Bruck vorliege, trotzdem neuerdings der Senfal Moses Liebmann Levi verhaftet wurde, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß für das Würzburger Arbeitshaus, und selbst nicht einmal für die Schrankenhalle derselbe Preis gelöst werden dürfte, den sie kosten. Uebrigens können wir für dieses Jahr den Europäischen Frieden für gesichert betrachten, weil der Clerus in Bologna den excommunicirten Victor Emmanuel so festlich empfangen und der Neapolitanische König so klug war, nach reiflicher Ueberlegung sich für die Beibehaltung der Politik seines Herrn Vaters selig zu entscheiden.

Im Verlag der Hamburgischen Musikhandlung sind neu erschienen:
 Millionenkanonenbombenblitzschlagknallfeuerbrunslöschmaschinen-Walzer.
 Gewitterregensturmwolkenbruch-Galopp.
 Luftballontelegraphischerwindbüchsentonfusionsgothaerparlaments-Polka.
 Leberknödelbeizfleisch-Quartett mit Sauertrautrio, seiner Herrlichkeit Lord
 Mehlwurm gewidmet.

Auf die Stechäpfel

kann man sich im 2. Distrikt Nr. 100¹/₂ abzuholen.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 19.

14. Mai 1860.

**Folgendes soll der Entwurf der neuesten von Preußen
vorgeschlagenen Bundeskriegsverfassung sein:**

1) Die Oberleitung aller Kriegs-Angelegenheiten wird an Oesterreich und Preußen übertragen, doch muß Oesterreich immer anderwärts beschäftigt werden, daß es den Oberbefehl nicht mit übernehmen kann. 2) Der preussische Generalstab einigt sich, nachdem er auch die Vertreter der übrigen deutschen Staaten angehört hat, deren Rath er aber nie befolgen wird, über die Feststellung des Operationsplans. 3) Die Befehlshaber sind berechtigt, über alle Truppen in völlig gleicher Weise zu verfügen, besonders zum Zweck nothwendig werdender Detachirungen, wie z. B. der Badenser nach Pommern, oder der Schleswig-Holsteiner nach Friedericia. 4) In die Haupt-Quartiere der von den Regierungen Oesterreichs und Preußens bestellten Befehlshaber werden höhere Offiziere aus den Generalstäben der angeschlossenen Bundeskorps entsendet, die an derselben Tafel mitessen dürfen. 5) Die Leitung der außerpreussischen Truppentheile hört auf, sobald diese nach Hause gehen, und dem preussischen Feldherren erklären, nicht mit-
spielen zu wollen.

Michels Abschied vom Liebchen.



Wenn der Kaiser der Franzosen
Zeigt der ganzen Welt Kanonen
Und der Häring auch nicht faul: vallerà!
Nimmt, das Vaterland zu retten,
Nebst zwei alten Bajonetten
Eine Lichtpußscheer ins Maul —
Dann ade, ade, ade, dann ade, ade, ade! —
Dann ade Schatz lebe wohl!

Wenn verbunden mit dem Kaiser
Diplomatische Fragenreißer
Und die Rebellion vereint vallerà!
Weder Februar, Dezember
Und die vielen Juramenter
Jetzt noch zu bedenken scheint, —
Dann ade &c.

Wenn beim Bliz Er ungerühret,
Auf der Ras' fort balanciret
Und die ganze Schweiz sich bäumt,
Wenn trotz aller schlechten Zeiten
Von Italia der Befreiten
Garibaldi annoch träumt —
Denn ade x.

Wenn Frau Austria zum Segen
Unter Haselnußstößschlägen
Alle Lieferanten hängt,
Doch Borussia die feine
Mit Frau Hassia zum Scheine
Eine Buhlerei anfängt —
Dank' ade x.

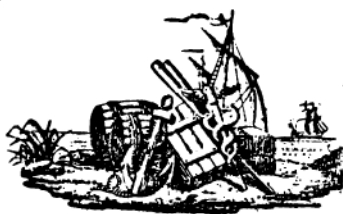
Wenn der Bundestag sich brüstet,
Daß die ganze Mannschafft rüstet
Von Neuß-Greiz und Lobenstein,
Und des Rheinbunds sel'ge Erben
Ein paar alte Hasenscherben
Werfen in die Spree hinein.
Dann ade, ade, ade,
Dann ade, ade, ade,
Dann Germania lebe wohl!

Durch die Güte eines am Bundestag beschäftigten Freundes erhielten wir Abschrift der Eingabe, in der der berühmte Versteigerer der deutschen Flotte, Herr Hannibal Fischer, Staatsrath außer Dienst, ein kleines Darlehen von 12,000 Thaler nachsucht.

H o c h e B u n d e s t a g s v e r s a m m l u n g !

Es ist bekannt und in den Jahrbüchern der Geschichte einregistrirt, mit welchem Eifer und Glück ich zur großen Befriedigung des hohen Bundestags, wenn auch nicht des deutschen Volkes, die deutsche Flotte um ein Billiges loszuschlug. Das Geld habe ich nach Abzug meiner Diäten und Unkosten einem

hohen Bundestag, so richtig als möglich eingehändigt, obgleich dieses Geld ihm gar nichts anging, sondern dem Rechte nach den Geber der freiwilligen Beiträge zurückzuerstatten gewesen wäre. Deutsche Flotte haben wir nun keine mehr, aber um so mehr Flotte Deutsche, und da ich selbst einer der letzteren war und wieder flott sein möchte, so bitte ich, mich nicht Schiffbruch leiden zu lassen; denn da ich alle Unter um wenige Thaler verschleudert habe, ist mir selbst kein Rettungsanker übrig geblieben, als ein hoher Bundestag. In meiner Börse ist große Ebbe und 12,000 Thaler würde ich gerne als Ballast mit mir durch die Lebensfahrt schleppen. Ich bin selbst schon ein altes, ledes Fahrzeug, das manchen Sturm erlebt hat und stets die Flagge des Bundestags aufgehißt hatte. Also pumpen sie — nicht Wasser aus dem Schiffe, sondern mir 12,000 Thaler. Sollten Sie nicht so viel Geld bei sich haben, so erlauben Sie, daß ich mit vollen Segeln auf jeden einzelnen Staat zuredere, und zum Pumpen einlade. Abschlagszahlungen werden jeder Zeit angenommen.



Werfen Sie den ergebenst Unterzeichneten nicht über Bord, damit ihn kein Haiisch von Gläubiger erschnappe, sondern er in den Hafen behaglicher Ruhe auf erworbenen Lorbeeren landet.

Der Fischer Hannibal,
semper ante portas Bundestagii.

Die Karlsruher Zeitung erklärt die Nachricht, daß Freiherr von Blittersdorf den Verstand verloren habe, für unwahr. Wir haben nie daran gezweifelt. Denn wer ein so langjähriges Bundestagsmitglied ist, wie Freiherr von Blittersdorf und über die Dinge, die seit zwanzig Jahren dort passirt sind, nicht den Verstand verlor, der hat keinen zu verlieren.

Dänische und französische Marincoffiziere haben unlängst den Zahndeusen besüht, aber Herr v. Schleinitz hat ihnen sagen lassen, sie thäten Beide besser daran, nicht nach fremden, sondern in den eigenen Dusen zu greifen.

Auch in Preußen wurde bis jetzt noch geprügelt, freilich nicht beim Militär, sondern nur in Zuchthäuser. In Moabit z. B. wurde am Tage der Schillerfeier eine Prügelmaschine eingeweiht. Welche Ideenassociation! Jeden-

falls hat man, um dem Dichter eine Ehre anzuthun „Holz vom Fichtenstamme und recht trockenes“ dazu genommen.

Eine Offizierswitwe in Lyon hatte erklärt, Jenem ihre Hand zu reichen, der sich von ihr eine Uhr aus der Hand schießen lasse. Ein Commis bestand das Wagstück und die Dame fehlte. Vernünftige Leute sollen nun befürchten, die ganze Ehe könnte ein Fehlschuß sein.

Alexander Dumas wird auf einer Reise um die Welt von drei Schern und einem Drucker begleitet. Nicht genug, daß die französische Politik einen Druck auf die ganze Welt ausübt, will die französische Belletristik auch noch einen Druck um die ganze Welt ausüben.

Louis Napoleon, noch nicht zufrieden mit dem Erfolg der gezogenen Kanonen, will auch die Kriegswerkzeuge der Alten, die Katapulten und Ballisten wieder in Anwendung bringen. Jedenfalls wird er auch den Aries, den Sturmwidder, um die feindlichen Mauern einzurennen, wieder einführen wollen, und es sollen sich schon mehrere Bewerber um diesen Posten gemeldet haben. Man weiß aber noch nicht, ob Herr Professor Bogt, der schon Mehreres in dieser Beziehung geleistet, oder ein preussischer Staatsmann vorgezogen wird. Letzterer soll so klug sein, daß man die stärksten Mauern mit ihm einrennen kann. Man hofft auch, daß Napoleon wieder die Brennspiegel des Archimedes ins Leben zurückruft, um die feindlichen Flotten und sich endlich einmal die Finger zu verbrennen.

Selbst der russische Invalide findet die Vereinigung Schleswig-Holsteins mit Dänemark seltsam und unnatürlich. Das haben die preussischen Invaliden schon lange gefunden und es ist nur zu bedauern, daß es eben immer nur Invaliden sind, die ihre Sympathien für dieses arme Land aussprechen.

An die Thüre des Schweizer Bundesversammlungssaals hat ein Wigvogel die Worte: „Man bittet die Thüre geräuschlos zuzumachen“, in die verwandelt: „Man bittet die savoyische Frage geräuschlos abzumachen.“ Savoyen ist allerdings auch eine Thüre zur Schweiz, die derselbe vor der Nase zugemacht wird mit wenig Geräusch und wenig Wille.



G e s c h.

Da der Bogerschwindel die höheren und höchsten Stände in England so nachhaltig ergriffen hat, daß jeder einigermaßen geübte Borer nicht allein sichere Aussicht hat durch Geldsammlungen an den Börsen in wenig Wochen ein reicher Mann, sondern auch mit Ehren, wie kaum ein Eroberer überhäuft, ja selbst der Königin vorgestellt zu werden, so suche ich auf diesem Wege ein Duzend naturwüchsiger Bursche aus dem bayerischen Hochgebirge (am liebsten aus Roßel oder Tölz) unter sehr günstigen Bedingungen für Gastrollen in London zu engagiren. Es werden aber nur solche angenommen, die im Kaufen schon Besondere geleistet, und solche vorgezogen, die schon ein Paar geliefert haben, worüber schwurgerichtliche Atteste beizubringen sind.

B a r n u m,

Gumbug = Unternehmer.

In Köln am Rhein bereitet man sich auf die Annexion einstweilen in so fern vor, als man den Vorstellungen der Kunstreitergesellschaft von Loisset, die zur Verherrlichung der Franzosen Scenen aus dem letzten italienischen Krieg aufführt, jubelnden Beifall spendet. Das Rheinland scheint demnach bald reif zur Volksabstimmung. Vorzüglich spielt nebst den Mitgliedern der Gesellschaft das preußische Militär, welches die Erlaubniß erhalten hat, die Statistenrollen in französischer Uniform auszuführen. Es hat sich an diese Tracht schon ganz gewöhnt, da es schon mehrmals Dienste geleistet hat und die Rolle eines Statisten seine Lieblingsrolle ist, die es mit vorzüglichem Talent, wenn auch nicht mit großem Beifall, während der heftigen Campagne und des orientalischen und italienischen Kriegs eingeübt hat.



Die Schleifung der preußischen Festung Silberberg ist nunmehr definitiv beschlossen. Wir könnten den Staatslenkern in Preußen das Geheimniß verrathen, wie dies am leichtesten zu bewerkstelligen. Noch einige neue Militär-Vorlagen und unnütze Mobilmachungen und der Silberberg (wenn er überhaupt noch da) wird ohne weitere Anstrengung spurlos verschwinden.

München. Gegen den Verleger der Flugschrift: „Nordlicht und Wahrheit“ Buchhändler Finsterlin ist Untersuchung eingeleitet worden, wie uns scheint mit vollem Recht; denn wie kann ein Finsterling sich unterstehen Licht zu verbreiten und wenn es selbst nur Nordlicht wäre.

Wien. Man ist sehr erstaunt, im Körper des Fhrn. v. Brucke Gift gefunden zu haben, da es doch notorisch sein soll, daß ihm die Camaril sein ganzes Leben vergiftet hat.

Monaco. Die Annexion unseres Fürstenthums scheitert an der Spielbank, indem die Pächter derselben dem Fürsten mehr versprochen, als von Frankreich erhalten hätte. Diese Pächter scheinen also glückliche Spieler zu sein, als selbst Napoleon.

Nach einer statistischen Uebersicht sind sowohl in Oesterreich als Preuss die Feldzeugmeister, Feldmarschalllieutenants, Generale, Gardeoffiziere ohne Ausnahme fürstlich und adelig und nur was Genie anbetrifft, si die Fürsten und Adeligeu dort wenig vertreten.

Ein Militärposten bei Hamburg versuchte allein den Eisenbahnzug aufhalten, da er Ordre hatte, Niemand vorwärts zu lassen und hielt der nah den Lokomotive sein Bajonnet entgegen. Der Mann muß seine Erziehung Wien oder Neapel erhalten haben, wo man auch den heranbrausenden Zug Zeit allein aufhalten will und Allen, was vorwärts strebt, das Bajonnet entgegen hält.

Die Messerschmiede Mappin in Sheffield haben dem Kaiser Napoleon ein Jagdmesser geschenkt. Dieser soll durch seinen Sekretär Moquard seine Verwunderung ausgesprochen haben, aus England ein Jagdmesser zu erhalten wo doch nur Hasen anzutreffen seien.

Musikalisches.

Anzeige.

Als ich neulich eine Periode aus den vortrefflich füllirten Concert-Referaten des Herrn J. N. laut vorlas, sind mir zwei hohl gewordene schmerz-
hafte Stockzähne plötzlich ausgefallen. Welche schmerzlose Operationsweise
ich meinen Leidensgenossen bestens empfehle

Ein Leser des W. J.

Ein Frag- und Antwort-Spiel.

Wodurch unterscheiden sich die beiden berühmten musikalischen Zwillinge
in W.?

1) Der Eine liefert eine Kritik über die Musik, der Andere eine
Musik unter der Kritik.

2) Der Eine macht sich sonderbare Gedanken von fremden Compositionen,
der Andere sonderbare Compositionen von fremden Gedanken.

Briefkasten.



Nedel: Gelt Sie, Meichel, Sie is jetzt auch in dem New-
Yorker Institut zur sittlichen Hebung der Diensthoten?

Meichel: Freili, und komm vom Markt, da hat mir a-Bauern-
frau 30 Kreuzer zu viel rausgebe, ich hab's später gemerkt und hab's
er wieder hintrag well, aber die Frau Vorstand hat g'sagt: „Behalten
wir dieses Geld! es kömmt von oben, eine unsichtbare Hand segnet
mein Institut!“

Nedel: Das ist a frommes Frauenzimmer.

Meichel: Ja und sie bitt' auch die Handwerksleut, ihr um
himmlischen Lohn Sachen zu machen und wenn's die Meister nit thun,
steckt sie sich hinter die Lehrbuben, so werden die schon in früher
Jugend sittlich gehoben.

Auf die Stechäpfel

kann man sich im 2. Distrikt Nr. 100¹/₂ abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satirisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 20.

18. Mai 1860.

Die zwei Budligen.



Der preussische Budlige: Ne, wat dieser Oestreicher für eene
traurige Figur hat! It würde mir schämen, mir mit solchen Auswüchsen vor
die Leute sehen zu lassen. Den Band mitzuschleppen und den Herzfehler!
Da lob' ik mir meine Constitution.

Deutscher Geist und deutsches Wesen.

Zwar für Vater Arndt, den Großen,
Konnt' man Sammlungen verwehren,
Doch man weiß ja des Franzosen
Arme Enkelin zu ehren.

In der „Presse“ steht's zu lesen,
Und es bleibt auch ewig wahr:
Deutscher Geist und deutsches Wesen
Lebt und bleibt auf immerdar.

Lezt ihr eine deutsche Zeitung,
Ob zu Haus, ob auf der Reise,
Nehmt doch immer zur Begleitung
Das Fremdwörterbuch von Heyse.
Habt zu End' ihr sie gelesen,
Wird es euch so sonnenklar:
Deutscher Geist und deutsches Wesen
Lebt und bleibt auf immerdar.

Früher starb wol an Vergiftung,
Ein Poet, — an deutschen Sorgen;
Jetzt kann bei der Schillerstiftung
Einen Jahrgehalt er borgen.
Doch Herr Feydeau*) wird gelesen
Und gekauft, ob's Geld auch rar:
Deutscher Geist und deutsches Wesen
Lebt und bleibt auf immerdar.

Zwar in unsern Schulen sammelt
Schlechtes Deutsch nur das Gelichter,
Doch dafür wird Stoff gesammelt,
Um zu schmä'h'n die deutschen Dichter.

*) Feydeau ist Verfasser von mehreren berühmten Vorbildromanen. Ein deutscher Buchhändler hat sie wegen ihres „sinnlich aufregenden Inhaltes“ (buchstäblich!) den Lesern empfohlen.

Die Geschichte der Chinesen
Wird aus Annegarn euch klar:
Deutscher Geist und deutsches Wesen
Lebt und bleibt auf immerdar.

✓ Unserer Kinder Mütter blühen
Auf in welschen Instituten,
Deutsch die Söhne zu erziehen
Werden sie sich mächtig sputen.
Während Paul de Rood sie lesen,
Machen sie dem Gatten klar:
Deutscher Geist und deutsches Wesen
Lebt und bleibt auf immerdar

In Paris interessirt man
Sich gar sehr für uns're Sprache,
Unsere Dichter auch studirt man
Unter jedem welschen Dache.
Bald wird in la Presse man lesen
Und mit deutschen Lettern gar:
Deutscher Geist und deutsches Wesen
Lebt und bleibt auf immerdar.

Die liberalen Blätter beklagen sich, daß Bruch so manches Staatsgeheimniß ins Grab mitgenommen. — Wie kommen sie dazu, die sich ja ein Geschäft daraus machen, die österreichischen Staatsgeheimnisse — mitzunehmen.

Der Bach ausgetrocknet, die Bruch' abgebrochen, das Grüne verborrt, — und doch noch nicht auf dem Trocknen.

Das muß wahr sein, daß die Kirche einen guten Magen hat; der österreichische Klerus hat so unendlich viel eingenommen und wollte bei dem neuen Ansehen gar nichts — von sich geben. Dagegen haben die französischen Postbeamten schlechte Mägen; denn jeder Brief aus der Schweiz und Deutschland verursacht ihnen Reigung. — zum Erbrechen.

Für Deutschland wäre etwas mehr Sammlung und etwas weniger Sammlungen wünschenswerth.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Das war ein guter Gedanke vom österreichischen Kaiser, den Benedek nach Ungarn zu senden, das ist doch ein ritterlicher, offener Charakter.

Prof. Rothhaut. Ein offener Charakter mag er wol sein, aber ob er als Ofener Commandant am Plage ist, wird die Zukunft lehren. Sein Debut ließ zu wünschen übrig. Aber lieber Doktor, was halten Sie denn von der Affaire von Vorries-Ammon?

Dr. Seifenschaum. Meine Ansicht ist, daß Herr von Vorries sehr übel daran gethan hat, einen Riß zu bohren in die Einheit der deutschen Stämme, und was Herrn Jupiter Ammon in Berlin betrifft, so verdient er ein paar gewöhnliche Hörner zu tragen, weil er so dumm war, diesen Riß durch sein Toben noch weiter zu machen.

Prof. Rothhaut. Napoleon will jetzt doch den oft besprochenen Artikel der Wiener Congreßakte ausführen.

Dr. Seifenschaum. Ausgeführt hat er ihn schon aus der Congreßakte und ganz Savoyen dazu, ja es ist zu befürchten, daß er bald noch mehr ausführen wird.

Herr v. Binke hat in der preussischen Kammer behauptet: „Die deutschen Mittelstaaten seien zu klein, um zu leben.“ Da uns Bayern in unserm

kleinen Ländchen also kaum die Lebenslust ausreicht, wie kommt es denn daß so viele Preußen und Söhne des deutschen Nordens überhaupt in Bayern und besonders in München nicht allein leben — sondern sogar besser leben können, als im großen Preußen.

König Viktor Emmanuel sagte unlängst zum französischen Gesandten Herrn v. Talleyrand: „Ich bedauere, daß Garibaldi den voreiligen Schritt gethan hat, doch gebe ich den tapfern Patrioten in keinem Falle auf.“ Das wäre auch undankbar von Viktor Emmanuel, Garibaldi aufzugeben, nachdem er ihm den ganzen Freischaaarenzug aufgegeben hat.

Rechenexempel.

Der König von Neapel hat sich am päpstlichen Anleihen mit einer Million Thaler betheiligt. Wie viel macht das Peterspfennige?

Professor Philipps erhielt einen fünfjährigen Urlaub, um eine neue, erweiterte Auflage seines Werkes über die „Kagennusiken“ herauszugeben, indem dazu in der jüngsten Zeit sich ein ungeheurer Stoff angesammelt hat: Zuerst gedenkt er sich nach Hannover und dann nach Kurhessen zu begeben, übrigens auch Berlin noch während der Landtagsverhandlungen zu besuchen.

Die deutsche Einheit.

Das Problem ist gelöst. Neuestem Vernehmen nach gibt es zwar kein besonderes Bündniß zwischen den beiden deutschen Großmächten, (s. d. Artikel Schleiniß im Preussischen Conversationslexikon,) wohl aber einen deutschen Bundestag mit gleichberechtigter Stellung der Bundesglieder. Die norddeutsche Macht heißt in Zukunft deutsche Vormacht, weil sie den Leuten gerne — was vormacht, ohne vorzugehen (das Hintergehen kommt von selbst) und die süddeutsche ist die Hintermacht, die halt — hinten macht und sich hintergehen läßt, aber doch auch manchmal — vorgeht. Und die übrigen (Neben-)Mächte? sind damit ganz einverstanden.

Ein Deutscher, der sich nicht viel daraus macht.

Befreiung Schleswig-Holsteins durch Preußen.

(Zweite Auflage.)

Montag. Herr Vinke beschließt neun Millionen zu einer Kriegsbereitschaft zu bewilligen, um den Beschlüssen der preussischen Kammer, Schleswig-Holstein betreffend, Nachdruck zu geben. Als Befehlshaber dieser Armee nennt man Willisen und Prittwitz.

Dienstag. Auf diesen Beschluß hin gibt England seinem Bedauern Ausdruck, daß Preußen dadurch seine guten Freunde in England verlieren und durch Zersplitterung seiner Kräfte die ihm in den Schoos gefallen Oberherrschaft über Deutschland, die es nur aufzuheben brauche, vernachlässige.

Mittwoch. Freund Louis läßt durch Thouvenel insinuiren, wenn Preußen gegen Schleswig vordrücke, werde er am Rhein nachdrücken und wenn die neue, theuere Kölner Brücke dabei in Stücke ginge, wäre es nicht seine Schuld.

Donnerstag. Die Dänen, dadurch üppiger gemacht als zuvor, erklären: sie würden nach wie vor Schleswig-Holstein bedrücken und wenn möglich, noch erdrücken.

Freitag. Schwager Alexander schreibt: Preußen möge ein oder besser beide Augen zudrücken, Schleswig-Holstein gehöre mehr oder weniger zu seiner „Medine“ und in seine Privatangelegenheiten lasse er sich nichts hineinreden.

Samstag. Preußen in der zwölften Stunde — befolgt diesen Rath. Herrn v. Vinke und Simson an der Spitze, nimmt es den Drücker in die Hand und — drückt sich, auf seine Etappenstraße zu. —

Gewerblicher Fortschritt.

Im „Stadt- und Landboten“ Nr. 110 sucht Herr Nif. Reuter in Schweinfurt 2—3 Schneidergesellen auf „dauerhafte“ Beschäftigung. Wir können dies mit gutem Gewissen für sehr zeitgemäß halten, zumal wir außer Sorge sind, daß Herr Reuter durch solche Ankündigungen uns die Arbeiter — wegfischt.

Die sämmtlichen Kleidermagazins-Inhaber
außerhalb Schweinfurt.



Gendarm: Herr Oberamtmann, ich gebe mir die Ehre, Ihnen hier einen Herrn vorzustellen, welcher zufällig een Geschäft abgemacht hat, welches man gewöhnlich mit dem gemeinen Worte Betteln bezeichnet!

Amtmann: So mein Freund, also Sie haben sich verjagen gegen die hohen Staatsgesetze, sich einer solcherlei ungebührlichen Handlungsweise schuldig zu machen — Wissen Sie nicht, daß das Betteln im ganzen Königreiche allerorts verboten ist.

Vagabund; Det wees ich wohl, aber ich habe ja nicht gebettelt, sondern mir so keene Vertrauensvota von 1/2 Silbergroschen gesammelt, und da habe ich mir nebenbei auch noch so allerlei unbescheidene Bedingungen setzen lassen, daß ich z. B. keenen Doppeltümmel dafür loosen darf; und das ist mir doch wohl gestattet, wenn die hohe Regierung so ohne alle Bedingungen gleich 9 Millionen Thaler von der hohen Kammer als Vertrauensvotum für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

Amtmann: Ich meine der Kerl wäre verrückt? Sollten Sie ihn einmal auf 24 Stunden und geben Sie ihm freie Wohnung, daß er erst einmal zur Besinnung kommt, dann lassen Sie die Prügelmaschine so 5 Minuten auf seinen Rücken spielen und geben sie ihm schließlich wieder freie Hand! Det scheint mir ein Großdeutscher zu sind!



Christian: Begierig bin ich, wie lange noch der Karl und Sepperl sich vom Punsch gebrauchen lassen; die Ladl die! a Schand is für unsre ganze Junst, und wenn sie sich nit bald freisprechen lassen, trete ich aus dem Gesellenvereine aus.

Kunz: Dured'st's grad wiesdes denkst — die werden ja gut dafür bezahlt.

Christian: Wie heißt bezahlt! — wart einmal wenn die Gerichtsorganisation fertig ist, dann bekommen wir Schuster erst gute Zeiten.

Kunz: Wie so?

Christian: Paß dir einmal an, was dann die Bauern für Stiefel zerreißen, wenn sie so 8 bis 10 Stunden an's Fußgäntz laufen müssen und von da ans Verwaltungsamt, nochmal so und so viel Stunden hin und zurück von Pontus zu Pilatus geschickt werden, da kann sich unser Einer freuen!

B r i e f f a s t e n.

Motto: Bildung macht frei,
Ob Spaß oder Ernst es sei.

(Meyers billige Groschenbibliothek.)

102) Auf der Treppe vor dem Caffee Sch... und unter dessen Thüre sah man in der letzten Zeit einige befrachtete Indianer dem versammelten Volke erbeutete Scalpe in schwingender Bewegung zeigen. So belehrend diese Vorzeigung in Bezug auf Sittengeschichte auch den Schaulustigen gewesen sein mag, so ist doch sicher, daß sie eben keinen freundlichen Eindruck hinterlassen hat.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satirisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 21.

25. Mai 1860.

Auf's Wort dressirt.



Viktor: Monz Garibalder! gs, gs, gs! Pack an, reiß' ihn nieder!

Gutsbesitzer Louis Annerander: Verfluchter Streich! laß doch
die Dogge jetzt noch nicht los! wenn Der mit seinem Dudelsack nach ihr schlägt,
dann ist's aus mit dem Spaß und der Garibalderl ist doch so gut außs Schwarz-
wild, den könnt' ich schon noch besser brauchen als für den Dudelsackspfeifer da!

Theater-Anzeige.

Sieh Neapel und stirb doch nicht!

oder:

Alzu gestrenge Herren regieren nicht lange.

Melodramisches Ballet in Scene gesetzt vom Re bombardore junior und
Garibaldi, Balletmeistern.

Im Vorspiel tanzt der Genius der jungen italienischen Freiheit, obgleich er noch nicht auf ganz festen Füßen steht, eine Anglaise mit solchem Erfolge, daß ihm von allen Seiten England's die Pfundnoten an den Kopf geworfen werden.

(Der Vorhang hebt sich und es zeigt sich unverschleiert)

Garibaldi, der ein kriegerisches Solo tanzt, weil ihm zu einem pas de deux seine Frau fehlt. Dabei versäumt er nicht die Pfundnoten aufzuheben und seiner Sparbüchse zur Anschaffung einer Million Gewehre einzuverleiben.

2. Scene.

Cavour tanzt herein, indem er über Nizza und Savoyen hinwegsetzt und macht solche Entrechats und gewagte Sprünge, daß zuletzt Alles an ihm verdreht ist. Plötzlich erblickt er Garibaldi und Beide beginnen nun einen pas de deux, bei dem Garibaldi alles auf die Spitze stellt, während Cavour sich herumdreht, indem er mit unwilliger Geberde beide Augen zudrückt. Im Hintergrund der Re galantuomo bravo tanzend.

3. Scene.

Kinderballet. Das junge Italien streckt sich dabei so sehr, daß den Zuschauern in der Diplomatensloge angst und bange wird.

4. Scene.

Gegenseitiger Entrüstungs- und Protestpolka, getanzt vom neapolitanischen und englischen Gesandten und ersten Solotänzer Signore Cavour. (Wird viel geklatscht.)

5. Scene.

Pas de matelots in Marsala unter Begleitung der englischen Nationalhymne: „God save Garibaldi!“ Im Hintergrunde tanzt Monsieur Macaire ein muratistisch-expektatives Menuet.

6. S c e n e.

Erscheint Re bombardore junior, etwas wackelig, und tanzt mit feltener, aber unglücklicher Consequenz immer noch denselben El Ole. (Schwacher Beifall.)

S c h l u ß c e n e.

Abschieds-Ensemble aller Mitglieder des neapolitanischen Haus- und Staatschazes von ihrer Abreise nach England. Die Ducati del regno finden selbst bei den Engländern vorzüglichen Beifall und werden da capo verlangt. Unter Feuer (wenn auch nicht gerade bengalischem) fällt der Vorhang.

Sein Vaterland muß größer sein.

Montag. Die Sardinier beschließen die Südtiroler in die italienische Familie aufzunehmen.

Dienstag. Die Russen schicken ihre Armeen an den Pruth, damit die Donaumündungen und alles was daran hängt, nur einer slavischen, keiner deutschen Zukunft entgegengehen.

Mittwoch. Napoleon befehlt den Epigonen der Rheinbundfürsten sich in Zukunft in Briefen an Ihn „serviteur“ zu unterzeichnen. Preußen sei davon dispensirt, weil es schon seine services gethan.

Donnerstag. Die Dänen beschließen sich an der Elbe zu arrondiren und Hamburg zu annexiren, weil es einmal so abgebrannt gewesen sei, wie sie jetzt sind, obgleich erbaulicher.

Freitag. Da in Hannover in neuerer Zeit böse Geister, namentlich ein Hassenpflug spuken, deutet man dies auf drohende Vorriesationen.

Samstag. Der Nationalverein dekretirt 8 Millionen Deutschen die Landesverweisung per Schub. Mit der Exekution werden die Herren Ammon und Winke betraut.

Sonntag. In Anbetracht aller dieser Verhältnisse wundert sich die Allgemeine in Augsburg ungeheuer, daß beim Maifeste in München nicht Arndt's Lied gesungen wurde: „Sein Vaterland muß größer sein!“

Bescheidene Anfrage.

Garibaldi darf die Sicilianer befreien, Rußland die Griechen in der Türkei, Frankreich die ganze Welt außer sich selbst und uns darf Niemand befreien, außer die preussische Kammer?

Mehrere Schleswig-Holsteiner.

Das Siecle beweist, daß die Franzosen viel freier seien, als die Engländer, weil sie das allgemeine Stimmrecht und Letztere nur ein beschränktes hätten. Wollen wir auch zugeben, daß die heutigen Engländer beschränkt gestimmt sind, so sind sie doch nicht bestimmt, so allgemein verstimmt zu werden, wie die heutigen Franzosen.

Der Kaiser Napoleon III. dürstet neuen Nachrichten zufolge bereits nach Rheinwein, um den savoyer Kuchen zu verdauen.

Wenn der hohe Magen noch so lange an den Beschwerden des italienischen Frühstücks leiden soll, möchte überhaupt nicht viel aus der ersehnten Verdauung werden, er vielmehr alle Ursache haben, das deutsche Dessert (der Rebe Blut, der Traube Feuer &c.) zu verwünschen.

Indessen, wenn er einmal kommen will — reinen Wein wollen wir ihm schon einschenken, soviel er haben will. Die Sorte kennt er ja ohnehin noch nicht.

Die Epigonen von 1814 und 1815.

Im Abendslatte werden Hunderte, ja Tausende Gulden gegen Versicherung angeboten.

Wenn weiter Nichts verlangt wird, wären wir schon zur Annahme geneigt und geben mit Vergnügen die Versicherung, daß wir Alles brauchen können, und, daß sobald es in unsren Händen ist, wir's zweckentsprechend verwenden wollen.

Garibaldi, Antonelli, Plener, Kossuth & Cons.

„Elsaß und Lothringen deutsch“ bei Julius Springer in Berlin, heißt ein Werk, dessen Ertrag den Schleswig'schen Beamten bestimmt ist. Wenn wir auch anerkennen wollen, daß dieser Springer sehr kühn ist, wenn er den Straßburger Thurm nehmen will, so müssen wir doch den Zeitpunkt für entchwunden erklären, wo man Frankreich hätte Schach bieten sollen, da man dem eigenen Spiel der vielen Läufer und Ueberläufer wegen nicht trauen darf.



Kunz. Du hast gemeint, mit der neuen Gerichtsorganisation bekämen wir Schuster gute Zeiten. Ich sage aber: es is nix und wird nix; denn wenn diese Herren den Bauern die Gänge auch so sparen, daß sie auf deren Kosten, so oft eine alte Weis versteigert werden soll, gleich mit Roß und Wagen hinausfahren, ist für uns Schuster kein Stern mehr, der leucht'.

Christian. Wahr ist's, da sollt' man schon gleich ein Ziafer werden; denn dann kommt so eine Commission gleich gar nimmer von der Straße weg, und bis sie hin und zurückfährt, braucht sie allein in einem Tage andert-
halb ohne die Bilder.

Kunz. Laß mich aus mit den Commissionsfuhren, da schaut gar. nix raus, nicht einmal ein Trinkgeld für den Kutscher, wenns auch die Partheien blechen müssen — die Herren haben eben selbst viel Durst, aber Klingenberg.

Christian. Da ist's Gscheid't, wir werden Wirth.

Kunz. Du Tölpel! weißt du nicht, daß Klingenberger Durst so viel ist, wie Hunger — und wenn man erst hundert Kragfüß machen muß, und für ein Glas Bier frisch anstecken soll, daß den alten Rest kein Teufel mehr mag und Mancher von so einem Bauernwirth verlangt, wenn Er kommt, seinen Communiciermußen anzuziehen?!

Christian. Da werd' du ein Schneider, da gibt's brav Möd zu machen.

Kunz. Grad' hab' ich dran gedacht, so ein Beutelschneider; aber da muß man halt mehr los haben, und da meinet ich halt: Schuster bleib' bei deinem Leist!

Photographie einer alten Jungfrau.

In dem grünen, duft'gen Schatten
Einer stillen Weisblattlaube
Girret eine alte Taube
Ohne jemals zu ermatten,
Die in ihrem ganzen Leben
Suchte mit gar süßen Blicken
Männerherzen zu umstricken
In naiv kokettem Streben.

Dabei trägt in alten Tagen
Sie den Groll in ihrem Herzen,
Ob der Qual und ob der Schmerzen,
Die sie unerhört ertragen.
Fabelt von gebrochenen Schwüren,
Flucht der Untreu der Verräther,
Dieser falschen Attenthäter,
Will so männlich Herz noch rühren.

Nimmer will es ihr gelingen
Mit des Fluches Zauberworte
Sich zu öffnen Liebespforte.
Liebe läßt sich nicht erzwingen.
Laß einmal das Girren bleiben
Süße, alte, dürre Taube
In der dunkeln Weisblattlaube,
Unerquicklich ist dein Treiben.

B r i e f f a s t e n.

A n z e i g e.

103. Von der Zeller Waldspitze bis in die Stadt gingen am Sonntag beim Gewitter mehrere Damenspießchen verloren. Der redliche Finder kann solche selbst behalten, da sie doch nicht mehr zu gebrauchen sind.

A m E x p e d i t i o n s t i f f.

104. Ein Schusterbub tritt ein.

Redakteur: Was wünschen Sie?

Lehrling: I bring a Anzeig.

Redakteur: (liest) „Die Inhaberin eines lebhaften Geschäfts, seit Kurzem wieder lebig, sucht einen soliden Werkführer, der sich über seine praktische Thätigkeit ausweisen kann und Proben davon ablegt. Näheres unter A. N. durch die Expedition.“

Was noch mehr?

Lehrling: (zögernd) I thät Sie halt bitten, daß Sie auch noch hinzufügen, was gewöhnlich dabei steht: „Auf freundliche Behandlung wird mehr gesehen, als auf hohen Lohn.“

105. Offenes Sendschreiben an die H. H. Seher des St. und Landboten.

Nachdem wir im Anzeiger vergangenen Donnerstag unsere am Tage vorher „vollzogene eheliche“ Verbindung kund gethan hatten, haben Sie sich einige Stunden später erlaubt, dies Inserat, wenn auch in höchst geschmackvoller typographischer Ausstattung, zu berichtigen und unsere Vermählung in eine „ehelich vollzogene“ Verbindung umzutauschen. Wir halten Sie dazu nicht für berechtigt und bitten um Aufschluß über die Gründe Ihres Verfahrens.

Die Neuvermählten.

106. Um Mißdeutungen zu begegnen, erkläre ich, daß ich mit den „dummen Fragen“ in Nr. 16 und 17 keine Persönlichkeiten, sondern nur immer Diejenigen gemeint habe, welche Grund haben, sich dadurch getroffen zu fühlen. Der Einsender der „dummen Fragen.“

107. Wer den Hunden das Bellen verbieten will, ist ein Narr!

108) Österreicherischer Polizeisoldat: „Es ist hatter doch eine schöne Sache um die Gewerbsfreiheit. Jetzt können wir Alle eine Profession in den freien Stunden ausüben, vor Allem die Schneiderei.“

Ein Polizeisoldat aus dem Reich: „Daß thu ich schon lang ohne Gewerbsfreiheit, nur die Pfußer außerhalb des Wachtzimmers werden bei uns bestraft.“

Klage, daß den Arbeitern in den kgl. Weinbergen am Besub ein ganz ungenießbarer Trunkwein verabreicht werde. Daß sei wol nicht die Schuld des Herrn Hofbüttnernmeisters, weil Dieser durch eine Accumulation von Privat- und Staatsämtern (er ist nämlich selbstständiger Weinbändler, Champagnerfabrikant u. s. w. und nebenbei auch Hofbüttnernmeister) außer Stande sei, solchen unbedeutenden Dingen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Eine höhere Stelle habe in richtiger Würdigung dieser Verhältnisse ihm deßhalb auch zur Erleichterung bei seinen vielen Geschäften jetzt einen eigenen Büttnernmeister beigegeben, so daß jetzt die Arbeiter bald hoffen dürfen, bei des Tages Last und Hitze wieder einen genießbaren Trunk zu erhalten. Daß der Herr Hofkellernmeister nicht ganz von seinem Posten, den er bisher so nützlich verwaltet, abtritt, haben wir lediglich nur dem brüderlichen Verhältniß zu danken, in dem er zu dem Herrn Controleur steht, ein Verhältniß, welches man sonst bei Besetzung von Staats- und städtischen Ämtern trotz aller Bemühungen der Familie Colonna nicht gelten läßt, nach unserer Ansicht gewiß mit Unrecht, da der Segen von Brüdern schon nach der Bibel Häuser baut.

108) Anfrage: welches Verhältniß von Ursache und Wirkung zwischen der Steigerung des Budgets der hiesigen Gewerbschule und der Erhöhung der Lehrergehälter einerseits und der Abnahme der Schülerzahl andererseits stattfindet? — können wir nicht beantworten, vielleicht *lucrus a non lucendo*?

Anfrage an die Medicinal-Behörde in Sibirien.

Wie ist es möglich ohne Doktor diploma, eine Anstellung als praktischer Arzt zu erhalten? (N.B. Es fand neulich eine solche Anstellung in Tobolsk statt.)

Antwort: Es ist alles durch Wasen, Vettern, Landsmannschaft u. s. f. zu erreichen, beinahe das Unmögliche!

(Anmerk. des Segers.) Auf diese Art werden zugleich Gläubiger aus dem süßen Wahne gerissen, einstens zu ihrem Gelde zu gelangen.

110) Warum sammelt man überall zu einem Asyl für Diensthoten, wenn denselben in dem Asyl, außer daß sie für die Vorsteherin arbeiten müssen, auch noch 12 Kreuzer Schlafgeld abgenommen werden? Das könnten sie billiger in jedem Wirthshause haben. Ueberhaupt scheint sich die Anstalt zwar zu einem Asyl für die Vorsteherin, aber nicht für die Diensthoten zu qualifiziren.

Auf die Stechäpfel

kann man sich im 2. Distrikt Nr. 100^{1/2} abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 22.

1. Juni 1860.

Wozu der Telegraph gut ist!

Der Räuberhauptmann wurde gefangen — Die Aktien steigen.
Der Held landete zu Marsala — Die Aktien fallen.
Die Regierungstruppen haben die Glibustier geschlagen — Die Aktien steigen.
Nein, die Patrioten haben die Regierungstruppen geschlagen — Die Aktien fallen.
Die Sicilianer bleiben zu Hause — Die Aktien steigen.
Nein, die Sicilianer laufen ihm zu — Die Aktien fallen.
Rußland will protestiren — Die Aktien steigen.
England unterstützt ihn offenbar — Die Aktien fallen.
Er verzweifelt an seinem Unternehmen und will sich einschiffen — Die Aktien steigen.
Nein, er läßt sich als Diktator ausrufen — Die Aktien fallen.
Aus Verzweiflung hat er sich die Kehle eingeschnitten — Die Aktien steigen.
Im Gegentheil — er hat Palermo eingenommen — Die Aktien fallen.
Es landen neue Regierungstruppen — Die Aktien steigen.
Aber Herr von Rothschild schickt seine Silberbarren fort — Die Aktien fallen
entsetzlich.

Ihr Herren Serviteure!

Er hats gewagt, er hats gesagt,
Wie es Ihm ist ums Herze,
Was Ihm so lange schon genagt
Zu seinem tiefften Schmerze.
Duckt euch und thuet was ihr müßt,
Und schäkt es euch zur Ehre,
Wenn Er euch gnädig nur begrüßt,
„Ihr Herren Serviteure!“

Was Ehre und was national,
Der Teufel hol den Blunder! —
Ihr knietet vor dem großen Baal,
Dem Völkerfriedens- Wunder.
Ihr ward servil, ob ihrs auch hehlt,
Wie ihrs auch mücht verschwören,
Drum hat Er gnädig euch erwählt,
Zu Seinen Serviteuren! —

Wenn Er auch uns für Diener hält,
— Und fast ist's so erschienen! —
Wir werden vor der ganzen Welt
Gehörig Ihn bedienen.
Wir haben durch Klopfen und Wischen
schon

Manchem gedient mit Ehre,
Wir thun es gern und ohne Lohn, —
Das wißt, — ihr Serviteure!

Sagt's Ihm, wir seien treu und prompt,
Und würden nicht versäumen,
Ben es einmal zur Arbeit kommt,
Gehörig aufzuräumen.
Dann soll Er mit Vergnügen sehen,
Wie wir nicht ohne Ehre
Auch auf den Rehraus uns verstehn, —
Ihr Herren Serviteure!

Ihr aber habts verdient um Ihn,
Daß Er euch so traktirte.
Daß Er fürs Bücken und fürs Knie'n
Mit der Livrée euch zierte.
Wenn Deutschland seiner Ehre schier
Den letzten Schein verlöre,
Euch nur gebührte der Dank dafür,
Ihr Herren Serviteure!

A n z e i g e.

Da seit dem Abtreten meines verehrten Vorgängers, des Ministers Graham die Kunst uneröffnete Briefe und versiegelte Depeschen zu lesen, in Abnahme gekommen ist, so wird für fähige Subjekte, die sich in dieser Kunst ausbilden wollen, ein Privatkursus beim Unterzeichneten eröffnet und mit der preussischen Depesche an Prinz Albert der Anfang gemacht.

Palmerston, auch der Verschwiegene genannt.

In Frankreich hat die Ausfuhr von Zucker und Glas gegen die frühern Jahre zugenommen. Kein Wunder! Man hat so viele Pillen zu versüßen und so manchem Staat ein Vergrößerungs- oder Verkleinerungs-Glas nach Umständen vorzuhalten.

Zum preussischen Minister spricht
Der Polizeimann Stieber:
„Straft doch die kleinen Diebe nicht
Und hängt die großen lieber!“
Allein der Herr Minister spricht:
„Das gäb' 'nen schönen Haufen.
Ich häng' die großen Diebe nicht
Und laß' die kleinen laufen.“

Passionspiel zu Oberammergau.



Judas der Erzschelm.

(Patriotisch = melodramatisches Mysterium.)

(Es ist bekannt, daß nach einer längereren Pause die Passionsspiele zu Oberammergau unter großem Zulauf des Publikums wieder begonnen haben. Durch die Güte eines Mitspielenden, der in der Rolle des Malchus zweimal ohne Ohr gerufen wurde, ist uns der Text eines dieser Passionsspiele mitgetheilt worden, den wir den Lesern der Stachäpfel nicht vorenthalten wollen.)

Dramatis Personae.

Der prophezeite Messias der deutschen Einheit und Größe.

Petrus, das Schwert Deutschland's.

Malchus, ein Kuchesse.

Judas Ischarioth, ein hannoveranischer Staatsmann.

Einige französische Häfcher.

Ein Hahn, der nach Umständen kräht.

Der Messias (blutschwiegend.)

So ist es denn, ich seh' es nur zu gut, ein höherer Beschluß,
Daß wieder ich gezeihelt und gekreuzigt werden muß.

Ich resignire mich, ich bin es schon getööhnt,

Wenn nur mein Leiden endlich noch versöhnt

Die Jünger, die der Neid, die Eifersucht verzehrt,

Weil Jeder unter ihnen mehr zu sein begehrt.

Ach werden nie in Bruderliebe sich umfassen

Die Brüder! werden nie sie von der Selbstsucht lassen?

Ach! werden niemals einig sein

Der Bund, der Nationalverein?

(blickt um sich und sieht die schlafenden Jünger.)

Ach! statt sich kraftvoll aufzuraffen,
Da liegen sie jetzt da und schlafen.
Nicht wachen wollen sie, nichts wagen,
Um sich die Freiheit zu erjagen.
Der Wahn wird sicher euch zur Strafe:
Daß alles Gute kommt im Schläfe.

(er rüttelt Petrus auf.)

He! Petrus, Deutschland's Schwert! wach auf!

Petrus: (noch im Schläfe.)

Laß doch der Sache ihren Lauf,
Ob ganz Italien sie verlieren,
Das kann uns Preußen gar nicht rühren.

Messias:

Es handelt sich nicht um Italia,
Steh' auf, die Häfcher sind schon da!

Petrus: (erhebt sich gähnend und hört die Finken rufen.)

Das kann nicht möglich sein,
Ich eile an den Rhein!

(Die Häfcher kommen und umstellen den Messias und die Jünger.)

Judas: (nähert sich dem Messias.)

Mein Meister! nimm hier diesen Rheinbundskuß!
Und von den Herrn hier schönen Gruß.
Wir hoffen endlich, es zu hindern,
Daß du mit Bölnern gehst und Sündern!

Petrus: (der sich umstellt sieht, zieht endlich seinen Landwehrsäbel, haut aber aus Versehen nur dem Kurheffen Malchus ein Ohr ab.)

Judas: (schreit.)

Ihr Häfcher! packt den, dem ist nicht zu trauen,
Der könnt uns noch Alle über die Ohren hauen!

(Fortsetzung folgt.)

In Wilhelmsbad, der berühmten kurheffischen Spielhölle haben sie am 19. Mai den Geburtstag Platos gefeiert (ich möchte wissen, woher sie sein Geburtszeugniß haben.) Die Anwesenden gelobten durch ächte kurheffische Humanität im Sinne des Gefeierten fortzuwirken und sich dem trente et quarante Spiel nur mit platonischer Liebe hinzugeben,

Russische Pensionsanstalten.

Nach dem Extra-Jelleisen besteht in Petersburg eine Pensionsanstalt des Kaisers Nikolaus für die kaiserlichen Leibreitpferde, damit diese, welche die hohe Person des Kaisers zu tragen die Ehre gehabt, nicht verkauft werden (und im Alter vielleicht schlechter Behandlung anheimfallen;) die Anstalt ist für 12 Pferde eingerichtet. „Keines dieser schönen Thiere — erzählt das Extra-Jelleisen weiter — ist so alt, daß es bereits hinfällig wäre, alle bewahren noch den „Typhus“ ihrer vorzüglichen Race.“ (Möchten doch die deutschen Pensionsanstalten sich diese russische zum Vorbild nehmen und die Pensionisten gleich jener vor Alter und Hinfälligkeit bewahren, noch dazu bei ansgebildetem Racen-Typhus.)

Eine Enthüllung.

Als man jüngst dem nahen Anverwandten eines mit dem hannoveranischen Guelphen-Orden Decorirten zu diesem Akt fürstlicher Anerkennung Glück wünschte, erwiederte derselbe. „Wo denken Sie hin? 'S geschieht Alles im Schlarfe; stand doch eigens dabei: „Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, ihm den Orden zu verleihen.“

Im französischen Budget für das künftige Jahr sind diesmal 100,000 Franken mehr, als in diesem Jahre (im Ganzen 500,000 Frs.) für Deportirung mißliebiger Personen nach Algier und Cayenne ausgesetzt. Folgen der Annerkungen! Mehr Eigenthum, mehr Lasten.

Der Prinzregent von Preußen wurde an der französischen Grenze von keinem Marschall empfangen, sondern nur vom General Monnaie (auf deutsch Geld.) Monnaie ist immer und überall gerne gesehen und ein kosmopolitischer Befehlshaber, Napoleon hätte keinen Namen von besserem Klang ausfindig machen können. Oestreich soll Frankreich um diesen General beneiden.

In einigen Städten Preußens kann man gar nicht mehr naß werden, da großartige Regenschirm=Ausleihunternehmen entstanden sind. Und doch fürchtet man jetzt in Preußen, man möchte vom Regen in die Traufe gekommen sein.

Der Extrazug zur halben Tage nach München zum Oktoberfest geht auch in diesem Jahre. Merkwürdigerweise ist dies immer derjenige Zug, welcher am besten zieht.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum.



Dr. Seifenschäum: Herr Professor, können Sie mir denn nicht sagen, was denn der Spruch wol bedeutet, den die italienischen Patrioten immer im Munde führen: „Italia far da se.“

Prof. Rothhaut. Das heißt so viel, wie: Alles durch und für Italien, oder: „Italien soll den Italienern gehören.“

Dr. Seifenschäum: Mir ist's noch nicht recht klar.

Prof. Rothhaut. Bilden Sie sich ein: z. B. Bayern würde von einer Unmasse Norddeutscher überschwemmt, die nie etwas fürs Land gethan haben und thun, als daß sie es verspotten. Pastorenöhne, die bei uns die Pension der Invaliden verzehren, die dann wieder nur ihre Bekannten auf alle Ehrenposten und Einekuren der Wissenschaft placirten und nichts in der ganzen Literatur, Wissenschaft oder auf dem Theater aufkommen ließen, was von geborenen Bayern ausgeht, die sich ohne die entsprechenden Talente eine geistige Suprematie in ihrem Dünkel anmaßten und sich gegenseitig Tausende zuwiesen, während sie jede geringe Ermuthigung für strebsame Bayern verhindern. Würden wir dann nicht auch ausrufen: „Bayern soll den Bayern gehören, das Geld des Landes auch wieder fürs Land, nicht fürs Ausland verwendet werden?“

Dr. Seifenschäum. Gewiß, und gut ist, daß es nicht so ist; denn das wäre der sicherste Weg, uns norddeutsch zu machen.

Spiegelbild einer schmachvollen Vergangenheit.

Wer gut mischistopheln kann
Hat er hunderttausend Mann,
Der nimmt Alles an der Leine
Bei des Zaub'ers Hirngebeine.
Er bezähmt die gift'ge Baase,
Führt die Völker an der Nase.
Läßt nach seiner Pfeife tanzen
Alle fürstlich feilen Schranzen.
Als Kameele sich tief beugen
Vor ihm stolze Fürstenleichen;
Um ihn springt gemüthlich her
Guter Michel als Tanzbär.
Dieses Bildniß vor sich habend,
Ei wie herrlich, ei wie labend
Für das Nationalgefühl,
O! wie weht die Luft so kühl.

v. G.

B r i e f f a s t e n.

111) (Kneipscene beim Thierkönigwirth.) Sangesbrüder verschiedener Farbe sitzen sibel untereinander, als sie plötzlich durch einen wüthenben Haring zuerst verbucht, ; sodann in noch größere Hesterkeit versetzt wurden. Dieser hüpfte herum unter dem Rufe: „Perfid, perfid, das Alles ist perfid, ohne Rausch perfid, wie kann man ohne Rausch im Wirthshaus sein?“ (Zur gefälligen Darnachachtung, damit Keiner ohne Rausch im Wirthshaus fige.)

112) Vor dem Schrannegebäude werden jeden Donnerstag morgens öffentliche Vorlesungen eines Professors über Ohrfeigen publice gehalten, bei denen sich namentlich Damen theilnehmen dürfen.

Auf die Stechäpfel

kann man sich im 2. Distrikt Nr. 100¹/₂ abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 23.

8. Juni 1860.

An den Prinz-Regenten von Preußen.

Wir sollen unserer Ehre feig vergessen,
Uns an des Feindes Uebermacht gewöhnen,
Und jedem Winke seiner Laune fröhnen,
Ihm schenken, was wir tausend Jahr' befeßen,
Nach dem er trachtet listig und vermessen:
Das schönste Land, das Nebenhügel krönen.
Den Erisapfel zeigt er Deutschlands Söhnen,
Daß wir uns selbst vertilgen unterdessen.

Da gibt dem deutschen Volke Trost dein Wort:
Daß du nie abtritt'st einen Fuß breit Landes,
Dich abkehrst von des Erbfeinds Schmeichelwort.
Dies off'ne Wort das früh're Mißtraun bannt es:
Wir grüßen jetzt dich als der Deutschen Hort,
Mit freud'gem Weh'n des schwarz-roth-goldnen Bandes.

Louis Napoleon ließ der Diplomatie mittheilen, daß er an denselben Tage zu Brüssel schlafen gehen werde, an welchem er die Nachricht von der Landung der Engländer auf Sicilien erhalte. Wenn Napoleon schlafen gehen will, dann ist es Zeit, daß wir wachen.

Napoleon soll sich in seinen freien Stunden mit der Lebensgeschichte Julius Cäsar's beschäftigen. Möge er daraus lernen, daß dieser Imperator in seinen spätern Lebensjahren an der hinfallenden Krankheit litt, ein Uebel, dem schon mehrere Kaiser zum Opfer gefallen sind.

Der sterbende Held.



Hörde Niemand mein Schicksal zu hören,
Wer politisches Leben noch fühlt;
Könnst' ich einen Brutus beschwören,
Der nach Freiheit den Durst mir jetzt stillt.
Aus dem Leben, in Knebeln verkettet,
Aus dem Schlafe zu spät nur geweckt,
Hab ich Nichts, hab ich gar nichts gerettet,
Als die Müß, die die Glaxe mir deckt.

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden,
Selbst dem Johann im Reichsparlament
War beim Reide der mächtigen Horden
Sein Vergnügen nicht lange vergönnt.
Und am Bund'stag, wenn viel auch geredet,
Keine Raß ward vom Ofen geschreckt —
Hab ich nichts, hab ich gar nichts gerettet,
Als die Müß', die die Gläse mir deckt.

Denen Dänen wollt' ich mal was geigen,
In Italien lief ich davon,
Lasset mich meinen Namen verschweigen;
Denn ich lebte der Welt nur zum Hohn.
Theures Volk, dich allein nur beklag ich,
Birgst du Keinen, der bald sich erkeckt —
Dich beweinenend zum Grabe hin trag ich
Nur die Müß', die die Gläse mir deckt.

In Germersheim herrscht wieder das Wechselfieber. Zum Glück für Deutschland und zum Unglück für Napoleon ist am ganzen Rhein das Wechselfieber nur unpolitischer Natur.

Die Allgemeine Zeitung brachte an demselben Tage, an dem die Einnahme Palermo's durch Garibaldi gemeldet wurde, eine ihrer so wahren und prophetischen Correspondenzen, in der mit Sicherheit behauptet wurde, daß die neapolitanischen Soldaten mit den Insurgenten wenig Federlesens machen würden. Wenn doch Alle, die die Expektorationen der Feder der Allgemeinen lesen, weniger Federlesens mit ihr machen würden! Sie verdiente es wirklich; denn sie hat in den letzten Jahren ihre gläubigen Anhänger gar zu blau anlaufen lassen.

Die neapolitanische Regierung läugnet, daß die Tortur über Sicilien verbreitet war und doch ist es geschichtlich, daß die Bourbonen es von jeher in den spanischen Inquisitions-Stiefel geschnürt haben, woher es rühren mag, daß jetzt den Bourbonen die Begebenheiten dort spanisch vorkommen.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Herr Professor! welches sind die fatalsten unter allen Sachen?

Prof. Rothhaut. Ich bin heute nicht zum Rathen aufgelegt. Ich habe Kopfschmerz von dem schönen Sommerwetter.

Dr. Seifenschaum. Die vollendeten Thatfachen, wie man wieder an Sicilien sehen kann; jetzt kommt der König von Neapel mit seiner Constitution um ein Königreich zu spät und man darf ihn auch bald unter die Schiffbrüchigen rechnen, die durch den letzten Sturm verunglückt sind. Uebrigens wenn Sie Kopfschmerz haben, Herr Professor, trösten Sie sich mit dem Garibaldi. Dem sein Kopf wird ihm gehörig wehe thun; denn es sitzen 30,000 Dukaten darauf.

Prof. Rothhaut. Garibaldi's Kopf mag weh thun, aber nicht dem Eigenthümer, sondern Andern, Sie Silberstecher. Uebrigens ist doch wenigstens Oesterreich's Wiedergeburt gewiß.

Dr. Seifenschaum. Sie meinen durch den verstärkten Reichsrath? Grad das ist mir von vorn herein verdächtig gewesen, daß sie mit der Verstärkung des Alten anfangen. Als wenn die Camarilla nicht schon dick und stark genug wäre! In die Jungfernmühl mit dem alten Reichs-Unrath, damit wirklich was Neues geboren werde.

Prof. Rothhaut. Aber haben Sie nicht gelesen, daß gleich nach der Eröffnung der Kaiser Allerhöchst Selbst die verstärkten alten Herren Reichsräthe in corpore bei Sich empfangen hat? Also Geduld — noch auf 3/4 Jahr!

Dr. Seifenschaum. Bah! das die Wiedergeburt Oesterreichs? was kann da anders herauskommen, als wieder — eine Mißgeburt, die nicht leben kann und nicht sterben mag.

Passionspiel zu Oberammergau.



Judas der Erzschelm.

(Schluß.)

Messias: (zu Petrus)

Steck ein dein Schwert, und kühl nicht deinen Muth
O Petrus! immer an dem todten Jud.

(Nebt dem kurpfälzischen Polizeistaatsinhaber Malchus ein neues Ohr von besserer Verfassung auf, so daß derselbe jetzt, wie der bayerische Vermittlungsvorschlag es wollte, auf dem einen Ohr 31 und auf dem andern 52 schlagen hört.)

(Zu den Häschern:)

Mit Spießen und mit Säbeln kommt ihr, welche Ohr!
Ihr Herrn, wie's scheint, lest nicht den Moniteur,
Sonst wüßtet ihr, Napoleon
Will nicht den Krieg, nur friedliche Annexion.
Drum wartet an dem Rhein, ob wir belieben,
Das allgemeine Stimmrecht auszuüben.

(Die Häsher beschämt, gehen nach Straßburg zurück, wo sie einstweilen bei der Expedition des Correspondenten beschäftigt werden, den Leuten dieses Blatt gratis aufzunöthigen.)

Messias: (zum Judas.)

Es ist doch eine rechte Schande,
Daß wir auch hier im Judenlande

Noch Leute haben, die sich sehnen,
Sich an das Ausland anzulehnen.
Allein trotz deiner Silberlinge,
Kommst du am ersten in die Schlinge.
Wir werden dich dort hängen sehen,
Allein ich werde auferstehen.

(Zu Petrus.)

Und du o Petrus, Fischer in dem Trüben,
Man muß auch seine Feinde lieben.
Du bist von Allen wol der Feinste,
Allein der Größte sei der Kleinste.
Soll ich die Schlüssel dir zum Reiche geben,
Mußt du als Fels auch nie erbeben,
Vor allen Jüngern dich auszeichnen,
Nicht, wenn der Hahn kräht, mich verläugnen.

Finis.



Lebensregeln eines in den Grafenstand erhobenen Diplomaten an seinen Sohn.

Mein Sohn! Wenn du Graf werden willst, so spitze dich bei Zeiten.

Eine spitze Rede hat oft Gold im Munde.

Wenn Gewitter am Himmel stehn, so werde entweder Münchener Glaser oder hannoveranischer Minister, entlade dich, ehe sich das Gewitter entladet, und du wirst was verdienen, wenn es einschlägt.

Ein Wort ist kein Pfeil,
Sprachst du was in Eil,
Das könnte blamiren,
Kannst's modificiren,
Kannst du commentiren,
Das Volk anzuführen.
Beim Stenographiren
Mußt du dich auch rühren,
Hinein corrigiren,
Dem Schreiber dictiren,
Die Feder ihm führen.

Die Fabel sagt:
Der Lahme zeigte einst den Weg dem
Blinden,
Der trug ihn und sie wußten so den
Weg zu finden.

Ein Gesandter, sagt ein englischer Philosoph, ist ein ehrlicher Mann, in's Ausland geschickt, zum Besten seines Volkes zu lügen. Ein Bundestagsgesandter unterscheidet sich aber vom gewöhnlichen Gesandten dadurch, daß er kein unwahres Wort sagt.

Herr Ammon sagte einst in Figaro's Hochzeit:
Will das Gräfflein ein Tänzchen wagen,
Soll er's nur sagen, ich spiel ihm auf u. f. w.

Mein Sohn, wenn du im Norden nur Höhenrauch und kein Nordlicht erblickst, so kannst du darauf zählen, daß ein trüber Bundestag folgt.

B r i e f f a s t e n.

113) Die befrachteten Indianer, die neulich schon sich als Meister des Scalpschwingens zeigten, konnte man bei der Eröffnungsfest der Flay'schen Gartens auch ihre Kriegsgefangene produzieren hören. Ihr Schlachtgeheul war so natürlich, daß die zahlreich versammelten Damen sich in ein indianisches Wigwam am Eriesee versetzt glaubten und vor Angst und Schrecken kein Wort mehr sprechen konnten, bis sie erfuhren, daß es sehr kalte Wilde seien, und sich so die Angst in allgemeine Heiterkeit verwandelte.

114) Warum an dem Dreifaltigkeitssonntag alle Läden geschlossen sein müssen, während doch Tanzmusik sein darf? Wenn die Besitzer der Tanzböden etwas für ihr Publikum holen lassen sollen, sitzen sie ja furchtbar auf. Auch ist zu wundern, daß das Treiben der Schweine zur Eisenbahn an einem so hohen Festtage erlaubt wird, während doch die Fleischbank schon 8 Uhr Morgens geschlossen werden muß und das Aushauen des Fleisches verboten ist, was zur Folge hat, daß man bei manchem Metzger am darauffolgenden Tage gar kein Fleisch, oder namentlich bei heißem Wetter, schon der Fäulniß entgegeneilendes, haben kann.

115) Tarif des Gasthauses zur Post in Ham—burg.

- 1) Ein wegen seiner Härte ungenießbares Stückchen Brod, wahrscheinlich noch vor dem großen Brande gebacken, mit etwas indifferenter Butter ohne Salz 6 fr.
NB. Die Salzässer sind bei besagtem Brande abhanden gekommen und haben sich seit der Zeit nicht wieder vorgefunden.
- 2) Ein Schoppen zu dem Preise von 4 fr. ziemlich annehmbarer Wein 9 fr.
- 3) Eine Tasse Kaffee, vollkommen ausreichend, um ein Duzend Ratten oder ein Schock Mäuse zu vergiften 6 fr.
- 4) Höfliche Behandlung und aufmerksame Bedienung — sind in diesem angenehmen Gasthof unbekannte Artikel und also um keinen Preis zu haben.

Ein von Rissingen kommender und durch zu wohlfeile Preise keineswegs verwöhnter Reisender.

116) Warum die Haupttreppe zu unserer Cathedrale, der Domkirche, nicht reparirt wird? Theils wächst so viel Gras in ihr, daß man alle Gänse des Kapitols damit füttern könnte, theils hat sie solche Lücke, daß oft Kinder mit dem Fuße darin stecken bleiben.

Auf die Stachäpfel

kann man sich im 2. Distrikt Nr. 100¹/₂ abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einserdungen werden erbeten und auf Verlangen
benutzt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 24.

15. Juni 1860.

Der Fürsten-Congreß zu Baden-Baden.

Also doch! sie wollen zusammentreffen die deutschen Fürsten mit Ihm und zwar in Baden-Baden! Kein passenderer Ort hätte sich ausfindig machen lassen, als dieser Badeplatz. Dort hat Er die beste Gelegenheit sich rein zu waschen, die deutschen Fürsten können Ihm einma^l, wenn sie das Courage haben, gehörig den Kopf waschen, und Herr von Schleinitz kann versuchen, den Pelz zu waschen, ohne sich naß zu machen. Was Er sprechen wird mit seinen HerrenFreres und hoffentlich nicht Serviteurs? Werden die Wände Ohren haben und wir nicht diplomatische armen Schlucker auch ein wahres Wörtchen erfahren? Wie Er räuspert und wie Er spuckt, was Er ißt, und was Er trinkt, ob Er lächelt oder die Stirn in Falten zieht, werden die Frankfurter Oberpostamtszeitung und die Augsburger Allgemeine pflichtschuldigst referiren, aber sonst fürchte ich, werden wir blutwenig erfahren, fast so wenig wie über die Würzburger Minister-Conferenz. Und doch würde es uns ein bißchen interessiren, zu vernehmen, ob auch alle dort versammelte hohen Häupter Ihm merken lassen, daß sie einig sind, aus dem schönen Rheinlande kein französisches Herzogthum Ancregonien werden zu lassen, ob das Straßburger Münster, welches sie bei hellem Wetter aus der Umgegend von Baden-Baden erblicken können, sie ernst mahnt, nicht wie damals unter Ludwig XIV. sich um den Vorrang, um die schönsten und größten Stühle bei

den Conferenzen so lange zu zanken, bis das deutsche Land verloren ist. Hoffentlich werden da solche Aeußerungen verstummen, als: „Ein Teck ordnet sich nie einem Hohenzollern unter.“ Wir wünschen dies um so mehr, da wir die feste Ueberzeugung haben, daß bei Proclamirung antideutscher Sondergeklüfte die Tecke und sonstigen Dynasten so gedeckt würden, daß man sie gar nicht mehr in der Geschichte erblicken würde.

Preußen hat sich ehrenhaft gezeigt, es verdient jetzt statt des „summe enique“ in sein Wappen die Devise Nante's: „Bange machen gilt nicht, Herr Commissarius Louis.“ Es hat sich nicht vor der angekündigten Drohschrift des Herrn About, nicht vor dem Lager zu Chalons gefürchtet. Es war ebenso unempfindlich für Lockungen wie für Drohungen. Der Prinz-Regent reiste nicht nach Frankreich, er sprach deutsche Worte vor den französischen Grenzpfählen. Er will nicht allein mit dem französischen Kaiser zusammen treffen, das verdient Lob, man mag noch so erbittert auf die Schleinig'schen Antecedentien sein.

Und wie man vernimmt, hat Bayern vor allen andern Staaten diese Handlungsweise Preußen gedankt, sich ihm wieder genährt und den Vorries und Beust den Rücken gekehrt. Gewiß mit Recht! Die Zeit kurhessischer Bundesbeschlüsse ist vorbei, so gut wie die Zeit der Manteuffel, der Pforden, der Hasenpfluge. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Auch aus dem furchtbaren Unglücke, das Oesterreich im verflossenen Jahre betroffen, erwächst ihm jetzt Gutes, neues Leben wird dort erblühen, wenn die Eisrinde des Absolutismus vollends geschmolzen ist, was nie geschehen wäre, wenn Oesterreichs Armee gesiegt. Und gerade die Ueberzeugung, daß stehende Armeen für gar nichts gut sind, daß 30,000 der wohlgeschuldesten, bestdisciplinirtesten Krieger, die Stützen des Thrones in Sicilien z. B. in 8 Tagen von 1500 Patrioten oder Abentheuern, wenn man will, besiegt, versprengt, zur Kapitulation gezwungen werden konnten, beweist, daß das Volk in letzter Instanz sich immer selbst retten muß und dann unwiderstehlich ist. Drum möge jeder Monarch die Wurzel seiner Macht im Herzen seines Volkes suchen. In Bayern ist dies gegenwärtig der Fall und unser König Max kann unbeforgt nahenden Stürmen entgegensetzen. Er wird deshalb sicher höchst rücksichtsvoll von Napoleon III. begrüßt werden, obgleich der gegen Letzteren 1847 in Bayern erlassene Steckbrief noch nicht zurückgenommen ist.

Und so dürfen wir die Beruhigung mit heintragen, daß diese Zusammenkunft mit dem dritten Napoleon sehr verschieden ist von jener deutscher Fürsten mit dem ersten Napoleon z. B. in Erfurt, wo die Schauspieler vor einem Parterre von wirklich parterren Fürsten, Serviteuren durch und durch, zu spielen hatten. Napoleon I. war Herr, Napoleon III. ist nur Gast auf deutschem Gebiete. Und so soll es hoffentlich bleiben. Nur als Gast sei er freundlich empfangen!

Die österreichische Geschäftsordnung.

Vor der ersten Sitzung des Reichsraths:

Die Vereidigung auf die Geschäftsordnung wird erlassen.

Während der ersten Sitzung:

Das Verbot der außeramtlichen Berichterstattung kann auf sich beruhen.

Vor der zweiten Sitzung:

Anstatt der vorgeschriebenen Separatkommissionen wird ein großes Gesammt-Comité erlaubt.

Während der zweiten Sitzung:

Von anderen Paragraphen wird Umgang genommen.

In jeder folgenden Sitzung:

Fällt eine Bestimmung nach der anderen über den Haufen.

Schluß:

Es will halt nicht gehen; das Geschäft zu ordnen, dazu gehört mehr als

Ein alter Reichsrath.

Der neue Ritter Graf von Borries.

Für den Schlag mit der Faust, welchen er der ganzen deutschen Nation ins Gesicht versetzte, ist als Schmerzenslohn ihm mit edlerer Waffe von gnädiger Hand auf die Rehrseite ein anderer zu Theil geworden, den wol er, nicht aber — die Nation verschmerzen wird. Es wird schon die Zeit

der Satisfaction kommen, um die ausländischen Herren Ritter und ihre Sippschaft anders auszuklopfen.

Die Leute anderen Schlages.

Mit Beziehung auf Obiges bemerken wir, daß wir die Aufnahme des neug. bad. ei Grafen in unsere Familien — abgelehnt haben.

Die sämmtlichen Typo-, Litho-, Tele-, Steno- und Photo-graphen und Grafen in Hannover.

Und dennoch! Unser Wille geschehe!

Eine hohe Person, die blind ist für alle Vorurtheile.

Illustration zu einem deutschen Liede.



Mag alles Wunder von dem Lande singen,
Wo Mandoline und Gui'arre klingen,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn —
Ich lobe mir die deutschen Buchenhallen,
Wo durch die stolze Wölbung Hörner schallen,
Und über Erdbeern wilde Rosen blühn.

An Herrn Dr. Eisenmann.

Mit Bedauern haben wir Ihre Erörterungen „zur Gewerbeform“ in der gemeinnützigen Wochenschrift vom 1. Juni gelesen, mit Bedauern, daß wir Sie bei unserer Versammlung am 31. Mai nicht schon zu würdigen Gelegenheit hatten. Das schauerliche Bild von der Zukunft, welches Sie mit nicht gemeinem praktischen Blicke in die Verhältnisse vor unseren erschrocken Augen entrollt hätten, würde die Zopfabschneider zur Besinnung gebracht haben. Sie würden bewiesen haben, daß wol das Kapital ohne Gewerbstüchtigkeit, nicht aber die Gewerbstüchtigkeit ohne Kapital zur Arbeit und freier Bewegung berufen sein darf, wenn die Welt nicht untergehen soll. Den Hölzerlein zu citiren, wäre dann gar nicht einmal nöthig gewesen, was den Werth Ihrer Vereissführung wirklich nur erhöht haben würde. Genehmigen Sie unsere Anerkennung. Wir laden Sie freundlichst zur nächsten Wanderversammlung ein und adoptiren vollständig Ihren Schluß:

Mit ihrem heiligen Wetzterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Noth an einem großen Tage,
Was Brodneid, Selbstsucht, Blödsinn nie
gelingt!

Siebzehn badische Gewerbevereine
(zu Freiburg am 31. Mai versammelt.)

Noch eine Sorte „Herren Serviteure.“

In der Nr. 135 des „Würzburger Journals“ wird von Bischofsheim aus über das Fest bei Ueberreichung der landwirthschaftlichen Cultur-Preise berichtet, welche, wie es da heißt, vom hohen landwirthschaftlichen Generalcomité zu München gnädigst übersandt waren; der erste Herr Vorstand des Bezirkscomité, der k. Landrichter, hatte dazu die Mitglieder des Vereins, die Preisträger und das Publikum vorladen lassen, hielt eine passende Ansprache und übergab die Preise an die Prämiirten, worauf einer derselben in einer „wahrhaft geistlichen“ Rede den Dank derselben aussprach. — Es wäre zu wünschen, daß derartig erhebende Feste stets in so geeigneter Weise gefeiert

und darüber Mittheilungen, wie die obige veröffentlicht würden, was unschwer auszuführen ist, da überall die H. H. Geistlichen zur Ausarbeitung der Dankreden, die H. H. Lehrer zu den Berichten bereit sein werden.



Gespräch.

Dilherder Hannes: Da han ich in der Zeitung gelaſe, die Regierung will ons Güllafäſſer zulaß komm'.

Poppenhüſer Michel: Was ſölle mer mit Güllafäſſer agefang, mer wäre froh, banmer eweil a Faß voll Krüßer hätte.

Die Fahrt nach dem heiligen Lande Baden = Baden.

(Frei nach Uhland und Erzbischof Turpin.)

Der Prinz-Regent von Preußen einſt
Mit verſchiedenen Genoffen
Hin zur Begrüßung ſteuert' er
Und ward vom Sturm verſtoßen.

Da ſprach der Fürſt mit kaltem Muth:
„Ich denk mein Schiff gut zu führen,
Es wird wol trogen des Sturmes Wuth,
Kein Haiſiſch ſoll' s anneriren.“

Da ſprach der ſchlimme Napoleon:
(Er ſprach es nur verſtohlen)
„Trüg ich jezt nur den Rhein davon,
Könnt euch der Teufel holen!“

Traurig blickt' auf den grünen Tisch
Der Churfürst von Kurheffen:
„Aß lieber selbst einen guten Fisch,
Statt daß mich — Preußen essen.“

Da sprach der Herr vom Bayernland:
„Ich hab's am Besten von Allen,
Ich hab jetzt Friede mit meinem Volk,
Sie lassen mich nicht fallen.“

Da hörte man schreien durch den Sturm
Des Meiningers Stimme vor Allen:
„Nehmt ab die deutschen Farben vom Mast,
Sie thaten mir nie gefallen.“

Und bei dem Sturm um Rettung bang,
Benahm sich gar zu pauvre
Ein Diplomat vom besten (?) Klang:
Das Gräßlein von Hannover.

Am schlimmsten war der Bundestag
Von allen noch berathen,
Er hatte kaum einen Tag Proviant,
Weil er zehrte von seinen — Thaten.

Das deutsche Volk am Ruder saß,
Das hat nicht viel gesprochen,
Es lenkte das Schiff mit eiserner Kraft,
Bis sich der Sturm gebrochen.

B r i e f k a s t e n .

117) Der Aufsatz: Einsperrung in einem Hause betreffend, kann nicht so aufgenommen werden; denn es ist unglaublich, daß eine Mutter so gegen ihre Töchter verfahren kann. Das wäre noch ärger als zu den Zeiten, da man die Burgfräulein einsperrte. Das gesandte Geld wolle man wieder abholen, da wir nie etwas für Einsendungen für den Briefkasten nehmen oder nahmen.

118) Herrn A. v. K. Wenn Sie die Stechäpfel durchlesen, werden Sie finden, daß drei von den vier uns mitgetheilten Mißständen, nämlich Tanzmuff am h. Dreieinigkeitsstage, die Wüste vor der Maxschule, dann der indische Kriegspäan bereits im Briefkasten besprochen worden sind. Was die vierte Einsendung betrifft: wie Giner, der's nobel geben will, mit vier-spänniger Extrapost durch die Stadt fährt, vor dem Thore aber die Pferde heimschickt und sich dann als Bedienter neben einem Fiaker auf den Bock setzt, so ist sie nicht von allgemeinem Interesse.

119) Die Einsendung über einen am vergangenen Montag im weinseligen Zustande verlorenen halben rechten Fuß und den Schuhmachermeister, welcher seine chirurgische Kunst in Drath und Pech zu versuchen gedenkt, ist uns unverständlich.

120) Mehreren Abonnenten der Stechäpfel.

Ihren Aufsatz mit dem Motto: „eng und steinig ist der Pfad, der zum Himmelreich führt“ können wir nicht aufnehmen.

Sie nehmen es einer viel besprochenen Persönlichkeit übel, die einen sichern Tritt liebt, daß sie in einem der entlegensten Stadttheile „der Raben und Kraßenburg's Herberge,“ wo es am Allerwenigsten nothwendig, da der Boden felsig ist, einen Weg zu ihrem Hause hat pflastern lassen. Es ist immer anerkennenswerth, wenn man einen guten Weg durch Verlängerung des Trottoirs herstellt und ginge er auch nur genau bis zur Hausthüre eines Bau- oder bis zur Gartenthüre eines Magistratsraths, nur sei man auch gegen Nichtraths billig und lasse auch in den Hauptstraßen die Vertiefungen des Pflasters nicht zu sehr überhand nehmen.

Auf die Stechäpfel

kann man sich im 2. Distrikt Nr. 100¹/₂ abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein jährliches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 25.

22. Juni 1860.

In wenig Tagen werden wir eine Zusammenkunft alter und neuer Abonnenten zum Zwecke allgemeinen Abonnirens auf die „Steckhäpfel“ für das nächste Quartal bei den verehrl. Postämtern und der Wohlfarth'schen Druckerei vorschlagen, und zweifeln nicht, daß dieser Vorschlag glückliche Resultate haben wird. Es bedarf so bedeutsamer, aus freiem Antrieb hervorgegangener Schritte, um unsere Darstellungen aller Welt zugänglich zu machen. Da sich die Steckhäpfel stets freimüthig aussprechen und sich unsere Politik niemals von dem Rechte und der Gerechtigkeit entfernen wird, so müssen wir wol in so ausgezeichnete, von Vorurtheilen so freie Geister die Ueberzeugung bringen, welche eine in aufrichtiger Weise kundgegebene wahre Gesinnung einzusüßeln nicht verfehlt.

Es waren denn auch die Beziehungen zwischen den Steckhäpfeln und Napoleon III. von jeher mehr als höflich, (*plus que courtois*) weshalb wir einer Belobung im *Moniteur*, wenn nicht gar einem Großcordon und recht zahlreichem Abonnement entgegensehen.

Die Redaktion

der „Würzburger Steckhäpfel.“

Was wollte Er eigentlich in Baden=Baden?

Der Volksbote meint: „Betrügen,
Ragenschmeicheln, versprechen und lügen.“

„Sich lassen begrüßen, begaffen,
Sich neuen Rimbus verschaffen
Auf deutscher Fürsten Kosten,
Ist die Ansicht der „Ostdeutschen Posten.“

„Die Veranlassung könne nur sein
Der nationale Verein,
Belehren uns sofort
Die Correspondenten des „Nord.“

Die „Times“ meint: „Die avantage
Sei allgemeine Blamage.
Ohne Englands Allianz
Ginge los der Tanz.“

Die preussischen Blätter meinen:
„Deutschland eng zu vereinen,
Damit Er möge erkennen,
Daß Deutschland nicht leicht zu trennen.“

Dagegen die bösen Klatschen
Im schlimmen Kladderadatschen,
Die meinen: „Die ganze Aushebung
Bezwecke nur Rücken=Deckung,
Rückwärtsführung zum Alten,
Den Bundestag zu erhalten,
Auf ewig zu machen ein Ende
Der Press' und dem Parlamente.“

„Sie hätten kommen müssen,
Um Ihm die Hand zu küssen,
So denken die Kleinen, die Großen
Im Reiche der Franzosen.

Und will man uns auch noch plagen
Unsere Meinung zu sagen,
Weil auch Stechäpfel und ihre Lehren
Zur sechsten Großmacht gehören;
So wollen die Sach' wir aufhellen
Unser Licht unter'm Scheffel nicht stellen,
Das, was sie wollten und thaten
Im schönen Baden-Baden
Als Quelle für die Geschichten
Der Jetztzeit euch berichten:
Es war durchaus nicht ihr Streben,
Sich neue Orden zu geben,
Sich zu grüßen, zu embrassiren,
Zu soupiren, zu diniren
Civil im schwarzen Frack
Mit Cravatte und chapeau claue,
Zu trinken beim Entrée
Vorzüglichen Kaiserthee,
Sich zu begrüßen, zu scheiden,
Sich bis zur Chais' zu begleiten.

„Was denn?“ fragt ihr ungeduldig.
Wir bleiben die Antwort nicht schuldig,
Wir sagen mit gutem Gewissen:
„Sie thaten's wol selber nicht wissen.“

Aus schreiben.

Bei den hannoveranischen Hofkonzerten ist die erste Violine vakant. Dieselbe wird billig abgegeben, da sie großartige Auffassung der Compositionen, schwunghafte Ausführung, reinen Bogenstrich nicht zuläßt und sich besonders zu Miltönen und Taktlosigkeiten hinneigt. Indes würde sie an Polterabenden, in Sylvesternächten, überhaupt bei graufigen Ragenmusiken entsprechende Dienste leisten und ohrenzerreißend wirken. Nähere Nachricht erteilt im gräfl. Schlosse des Besizers

dessen gallonirter Pförtner.

Der Zudringliche.



Er: Darf ich jetzt 'rein?

Die Andern: Mir Rhein! draußg'blicßen! wir sind noch nicht ganz fertig und noch nicht ganz einig.

Er: Ihr werdet ewig nicht fertig und — noch weniger einig, so lang wart' ich nicht, ich thu' euch nichts, ich versprech's euch, auf Ehr und Seligkeit.

Die Andern: Ist's aber dein Ernst? Du weißt: wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.

Er: Brüderchen, ich bin euer wahrer Freund, ich will ja nur euer Bestes, ich mach' mich verbindlich, die Adresse gegen den Grafen Borries zu unterschreiben, wenn ihr mir nicht glaubt.

Der Große: So! da haben wir dir Unrecht gethan, komm' halt 'rein, meinetwegen; aber gut mußt du dich aufführen.

Napoleon III. und der Prinz-Regent.

Die von Ersterem gewünschte und von Letzterem mit Widerstreben endlich bewilligte Zusammenkunft in Baden-Baden sollte nur unter der Voraussetzung stattfinden, daß auch andere deutsche Fürsten daran Theil nehmen würden, und als der Prinz-Regent beim Kaiser seine Höflichkeitsvisite abstattete, erschienen nach Abrede in demselben Momente die Adjutanten der Könige, um den Besuch der Letzteren anzumelden, resp. Audienz für sie zu erbitten. Der Kaiser blieb aber mit dem Prinz-Regenten über 1 Stunde allein, ließ die deutschen Fürsten nicht vor. Eine Zusammenkunft unter vier Augen hat demnach trotz alle Dem stattgefunden.

Nun möchte ich wissen, war der französische Kaiser mehr klug, als höflich? oder die deutschen Fürsten nach deutscher Weise mehr höflich, als klug?

Ein Zeitungsleser, der ethnographische
Studien macht.

Fürstencongreßliche Randglossen.

Napoleon hat eigenhändig die Vorhänge herabgelassen. O wie herablassend!

Die Herzoge von Gotha und Weimar besuchten Ihn früh 10 Uhr. Diese kleinen Fürsten sind demnach für Ihn — ein Gabelfrühstück.

Der Kurfürst von Hessen kam nicht; es ist bekannt daß Der hinter allen andern Fürsten zurückbleibt.

Neulich sah ich in der Fern
Dich bei einem großen Herrn.
Sag', wie kamst du denn zu ihm?
„Bloß aus Zufall traf ich ihn.“

Zwei Fragen.

Worin sind die deutschen Fürsten in Baden einig?
Darin, daß sie alle nicht wissen, woran sie sind.

Warum gleicht dieser Congreß dem babylonischen Thurm?

Weil dort eine Sprache gesprochen wird, die vom Volke mißverstanden werden könnte.

Inskrift am Annexo-Conversationsaal in Baden-Baden.

Für Europa's Wohl mit Andern drinnen ist Er,
An der Thüre lauschen zwei Minister,
Jedem ward ein Apflein verehrt,
Daß auf Schabbes Nachmittag das Zimmer sei gekehrt.

Der Krieg droht.

Während Friedensversicherungen auf den diplomatischen Telegraphen-
drähten durch die Welt zittern, während Congresse zur Beschwörung der droh-
enden Gefahren von einer Residenz zur andern wandern wie die Urruhe in
der Uhr, scheinen doch auch die vorbereitenden Maßregeln für den gefährlichen
Conflikt nicht versäumt zu werden. So beschäftigt man sich überall mit der
Instandsetzung und Herstellung von Militärlazarethen und soll von Frankfurt
aus eine umfassende Lieferung von Dekorationsgegenständen zur Ausschmückung
der Krankensäle wie in Würzburg (St. u. Landb. Nr. 140) ausgeschrieben sein.

Dies ist ungemein tröstlich; hat man erst bei ausgebrochenem Brande
die — Fidiusse gerettet, wird man gewiß auch daran gehen, das Feuer
selbst zu löschen.

Uech lese immer, daß auf den Fürstencongreß Alle schwarz gekleidet
waren und Cordons umhängen hatten. Vor was denn? vielleicht Cholera-
angst? Furcht vor Ansteckung? Wenn dieses der Fall wäre, ließe es sich
am Leichtesten erklären, warum der Kaiser Napoleon dem König von Hannover
weil er noch keunen hatte, den Groß- Cordon der französischen Ehrenlegion
mitgebracht und eigenhändig umgehängt hat.

Zwickauer.

Gerstäders neuester Reisebericht.

So eben erscheint von dem berühmten Reisenden Fr. Gerstäder, der be-
kanntlich vor einiger Zeit Europa wieder verließ, um seine dritte Wanderung in
die neue Welt zu unternehmen, der erste Reisebericht. Derselbe bietet wie-

der des Interessanten und Merkwürdigen ungemein Viel, da es eine Vorliebe des Verfassers ist, vorzugsweise bisher unbekannte Gegenden aufzusuchen, die Sitten und Gebräuche der ihm dort aufstoßenden Völkerstämme zu studiren und zu beschreiben. Der Name Gerstäcker macht jede Empfehlung überflüssig und wir ziehen es daher vor, einen Abschnitt aus dem Werke mitzutheilen. Der Reisende befindet sich in Polynesien, wo er seiner Gewohnheit gemäß solche Inseln besucht hatte, die der Fuß des Europäers noch kaum betrat. Wir geben hier seine Schilderung der Lithobojaren und lassen ihn selbst reden.

„Es war an einem schönen Nachmittage, bei 50° Reaumur, als wir unser geflügeltes Dampfroß verließen und ans Land stiegen. Des Wunderbaren Viel empfing uns sofort beim Eintritt in dies Reich. Von Seiten der Landesbehörde schon von Weitem in Obhut genommen, wurden wir insgesammt in ein großes Empfangshaus geleitet, eine ungeheure Halle, deren Zweck, mir nicht aufgeklärt werden konnte; denn zur Wohnung für die Eingeborenen, die kaum halb so groß wie die alten Germanen sind, erschien sie viel zu hoch, war aber doch noch zu klein, um den Himmel mit einigem Schein von Wahrheit darzustellen. Letzteres war übrigens wol die Absicht, da das glänzende Dach, aus geschmolzenem Metall und Gesteinen prachtvoll zusammengefügt, einen klaren Durchblick in das Firmament gestattet und daher ~~an~~umgekehrt die freilich oft glühenden Sonnenstrahlen durchläßt. Im Häuserbauen sind die Eingeborenen überhaupt außerordentlich merkwürdig; ihre Werke sind gewöhnlich sehr dauerhafte, imposante Steinmassen, denen man nicht sofort ansieht, wozu sie dienen; und wie man mir später mehrfach versicherte, ist dies gerade die versteckte Absicht dabei. Der untere Raum der Halle war höchst sinnreich abgetheilt; an den Seiten sah ich nur viele große Fenster, aber keine Thüren, weshalb auch die Fenster von der Außenseite mit den durchschauenden Gesichtern der Eingeborenen förmlich bedeckt waren. Ob dieß bloß von der besonderen Neugierde herrührte, die meine Wenigkeit bei dem Volke erregt hatte, oder ob es etwas Gewöhnliches war, konnte ich nicht erfahren, wäre Letzteres der Fall, so müßte man den Rath geben, noch mehr Fenster anzubringen, damit doch die Leute, weil keine Thüren da sind, mindestens Alle Platz haben, um von Außen hineinzusehen. Wir neuen Ankömmlinge wurden von den Aufsehern nach dem vordern Theile des Gebäudes weiter geleitet, die gaffenden Köpfe der Zuschauer endlich aus den Augen verlierend. Nun öffnete sich eine Thür und wir strömten in einen großen Saal hinein,

der ganz wohnlich erschien; es wurde uns auch sofort verkündet und durch Anschlag bekannt gemacht, daß der Saal bloß zum Wohnen, zum nackten Dasein bestimmt sei; denn zu essen und zu trinken und namentlich zu rauchen war da nicht erlaubt. Neben dem Saale befand sich ein anderer kleinerer, wo gegessen, getrunken und geraucht wurde. Da den ersten nur die Fremdlinge, und zwar die gesättigten und enthaltlosen betreten dürfen, so soll er gewöhnlich leer sein, während in dem kleineren sich die Eingeborenen zahlreich eingefunden hatten. Man pflegt aber die Zwischenthür offen zu lassen, damit der Duft der Speisen und Rauchstengel sich in den großen Saal hineinziehen kann. Es ist dies ein geistreiches Auskunftsmittel, um das gesetzliche Verbot zu umgehen, ohne es zu übertreten. Davon habe ich im Laufe der Zeit noch manches ähnliche Beispiel zu beobachten Gelegenheit gehabt und ein alter, weiser Eingeborener, mit dem ich später Freundschaft schloß, verrieth mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß dies bei ihm zu Lande gewöhnlich sei; die Gesche würden von vorne herein mit einer Hintertür gemacht, die zum Hinausschlüpfen bestimmt wäre; sollte es des ungeachtet einmal der Fall sein, daß man ausnahmsweise die Hintertüre nicht benützt wissen wolle, so werde ein Angestellter, den man Schutzmann nennt, dorthin postirt, von dessen Willen es dann allein abhinge, hinein- oder heraus zu gelangen. Gerade der kleine Saal, worin wir uns befanden, hatte eine solche Hintertür; denn der Eintritt in denselben war gleichfalls den Eingeborenen, denen überhaupt Vieles verboten ist, gesetzlich untersagt; aber da doch das Essen und Trinken nicht zu verbieten ist, auch der Wirth von den Gästen leben soll, so kamen die Eingeborenen aus dem Souterrain mittelst einer geheimten Thür in den Saal herein. Im Innern war Alles sehr schön decorirt und mit lebhaften Farben ausgemalt, größtentheils im orientalischen Styl des „Reiches der Mitte“, mit dessen Bewohnern die Lithobojaren übrigens nur geringe Verwandtschaft und Ähnlichkeit haben. Besonders fand ich an den Wänden, Gesimsen zc. zc. oft naturgetreue Nachbildungen von Thieren, Vögeln und dergleichen Geziefer mehr. (Fortf. folgt.)

B r i e f f a s t e n.

121) Von einer hiesigen Buchhandlung werden Reliquien angekündigt, von denen man nicht weiß, ob sie der Verbreitung grassen Aberglaubens, oder der Spottlust dienen sollen. In jedem Falle ist diese Ankündigung ungeeignet.

122) Von der Gesundheit des neapolitanischen Klimas kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß ein dort lebender Würzburger, trotzdem er vor 4 Wochen gehängt wurde, wieder wohlbehalten hier eingetroffen ist.

123) Es ist noch nicht bekannt, daß die Dämonen sich wieder ohne Bedeckung sehen lassen können. Eine Moschuspflanze soll sich darüber sehr härmern.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der Joseph Bohlfsarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen
benorrt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 26.

29. Juni 1860.

Altes Volkslied in der Nähe von Baden-Baden
zu fingen.



Muß i denn, muß i denn zum
Städtle naus
Und du mein Rhein! bleibst hier.
Über's Jahr da ist die Zeit mehr
reif,
Dann lange ich nach dir.
Fließt du dann, fließt du dann
so ruhig noch,
O Rhein, gehörst du mir!

Genauere authentische wörtliche Mittheilung der höchstwichtigen, geschichtlich merkwürdigen, 1 Stunde, 15 Minuten und 4 Sekunden währenden Unterredung Sr. Majestät Napoleon III.,

Kaisers von Frankreich, Capenne und verschiedener annexirter Ländereien, Ritter des hannoveranischen St. Georgsordens u. s. w., u. s. w. mit
Sr. kgl. Hoheit dem Prinz-Regenten von Preußen.

Niemand wird läugnen, daß (in der Buchhändlersprache zu reden) eine Mittheilung der geheimen Unterredung obenbenannter hohen Häupter ein „allgemein gefühltes Bedürfnis“ ist und daß sich damit vorzüglich in den Mittelstaaten ein gutes Geschäft machen ließe. Wir haben deßhalb schmerzlich bedauert, diese Mittheilung unsern geehrten Lesern nicht machen zu können, da es uns aller Anstrengung ungeachtet nicht gelang, jenes Mäuschens habhaft zu werden, welches sie von Anfang bis zu Ende belauscht hat. Was wir aber auf zoologischem Wege umsonst erstrebt haben, das sollte sich uns [die Stachäpfel haben doch immer Glück!] unerwartet auf magnetisch = mesmeristisch-somnambülem Wege darbieten.

Es existirt nämlich in Würzburg eine Persönlichkeit, die häufig, besonders nach Genuß unseres starken [oder was!] Sommerbiers somnambül, ja nicht allein hellsehend, sondern auch hellhörend wird. Diese Person gab uns unaufgefordert eine Mittheilung der Unterredung, die sie im hellhörenden Zustande auf das Genaueste vernommen hat.

Prinz Regent (dem Kaiser bis an die Treppe entgegengehend.) Recht gut'n Morgen! Ne, det is aber scheen, daß Sie Wort halte. Ich hets von Ihne gar nit erwart'.

Napoleon. Bitt' Ihne. Parlez-vous français?

Prinz Regent. So e bisle könnt' i scho, aber ich kanns doch nit reskire, es kann jeden Dogenblick Jemand komme.

(Es kommen verschiedene Adjutanten.)

Adjutanten. En schene Empfehl von unsere Herren und sie mechte Ihne sprech' Herr Napoleon.

Napoleon. Schon besetzt. Das ist a abonnirt's Lokal, meine Herren! komme Sie a bisle später. (Bekomplimentirt sie zum Zimmer hinaus, schließt ab und

läßt die Vorhänge eigenhändig herunter.) So jetzt sind wir allein und kenne unbekannt französisch spreche.

Prinz-Regent. Ich mag doch nit. Deutsch is mer lieber. Französisch war doch nit meiner Mutter Sprach.

Napoleon. (setzt sich und spielt etwas verlegen und pifft an seinen Rockknöpfen.)

10 Minuten lange Pause.

Prinz-Regent. (bricht endlich das Stillschweigen.) Sie ham da a scheens grau's Röckle an, Herr Napoleon, is det noch von Ihrem Herrn Onkel selig?

Napoleon. Ne, aber ganz nach demselben Schnitt.

Prinz-Regent. So so.

(wieder 5 Minuten Pause.)

Napoleon. (zieht ein seidenes Foulardtuch mit dem kaiserl. Adler, 7 fl. 40 kr. an Werth, aus der Tasche und wischt sich den Schweiß von der Stirn.) A Höllehit! bei Ihne in Deutschland.

Prinz-Regent. Det is noch nix, Se hätte den vorige Sommer hier sein sollen, da war's hitig, besonders in Süddeutschland. Jetzt is alles schon wieder abgekühlt. Es kann aber später noch heißer werden.

Napoleon. So glaube Sie? auch am Rhein?

Prinz-Regent. Da vorzüglich. — Sie sinn recht echauffirt Herr Napoleon von Ihrer Reif', kann ich Ihne mit etwas aufwarten? trinke Se a Gläse Kümmel oder lieber Thee?

Napoleon. Liberté, das ist kei Getränk für uns, das müsse Sie sich auch bei Zeiten abgewöhne, Herr Prinz-Regent!

Prinz-Regent. Bei uns in Preußen is er nit stark und greift die Nerven wenig an.

(wieder 5 Minuten Stillschweigen, während dessen Napoleon ein sehr finsternes Gesicht schneidet.)

Prinz-Regent. (für sich) Einen bösen Hund gibt man een Brocken mehr. (laut) Höre Se! hätten Sie vielleicht gern den rothen Adlerorden 4ter Klasse?

Napoleon. (taumelt vor Schrecken und Entsetzen von seinem Stuhl, faßt sich aber wieder und macht eine bittende Geberde.)

Prinz-Regent. Ne, wenn Sie nicht wollen, zwingen mag ich Sie nicht. (wieder 5 Minuten Pause, während deren Napoleon wieder so weit von seinem Schrecken hergestellt ist, daß er an das Fenster gehen kann.)

Napoleon. E rechte scheene Gegend das Bade-Baden! Sind Sie bekant hier?

Prinz-Regent. So e bißle. Im Jahr 49 hab ich so e kleine Sprigktour durch das Ländle gemacht!

Napoleon. So. (Zieht eine Gensjer Ankeruhr, ein Präsent des Prof. Vogt, aus der Tasche.) Alle Wetter! Scho viertel auf sechs! Ne wie man so lang plaudern kann, wenn mer in so en interessante Gespräch is und bei so interessante Leut'.

Prinz-Regent. Bitt' Ihne! ganz auf meiner Seite!

Napoleon. (knüpft seinen grauen Ueberzieher zu und geht auf die Thür zu.)

Prinz-Regent. (Den Schnurrbart drehend). Sie, höre Sie, noch auf a Wort! Det is aber doch nit scheen von Ihne, det muß ich Ihne scho sage, daß Sie mir den Rhein nehme wolle, is den det wahr?

Napoleon. Ich den Rhein nehme, kenne Sie dis von mir denke! im Gegentheil! bin ich nicht froh, daß man mich rein genommen hat?

Prinz-Regent. Hat mers doch scho der Schleinig g'sagt, daß nichts dran is. Entscholdige Se und lebe Se recht Adjes!

(umarmen sich und blicken sehr zufrieden um sich.)

Hannoveranisches Ordenslied.

Beim Morgenroth, beim Morgenroth
Beschimpfst du mich und wünschst mich todt.
Abends kommst du von der Reise,
Kennst mich ruhmvoll, edel, weise,
Ordensritter, legitim.

König Ludwig verlangte von der Speyerer Liedertafel Arndt's Vaterlandslied zu hören, aber diese konnte nicht damit aufwarten. Wenn die Pfälzer auch nicht wissen, daß des Deutschen Vaterland größer sein muß, werden sie doch hoffentlich wissen, daß es nicht kleiner sein darf.

Daß Herr Münchhausen an Borries Stelle kommt, ist ungegründet. Vielmehr gedenkt man ihn zum Kriegsminister zu machen, wozu er seine Qualifikation durch seine Sprünge von einer Kanonenkugel auf die andere, Pulverersparung durch Schlagen aufs Auge u. s. w. längst hinreichend bewiesen hat.



Wie die hurbessische Cavallerie ansieht.

Die hurbessischen Zeitungen berichten: Einer der Söhne des Landesheern ist wider Willen Offizier und soll bisher vergebens um Dienstentlassung gebeten haben. Da ist er nun auf den eigenen Gedanken verfallen, eine solche Handlung zu begehren, die eine Entlassung unvermeidlich mache. Zu dem Ende hat er sich beim Exercieren eines robusten Soldaten als Reitperdes bedient.

Gerstäders neuester Reisebericht.

Fortsetzung.

Nachdem ich mich erfrischt hatte, wollte ich mich ins Freie in die Stadt begeben, wäre aber fast vor Schrecken betäubt umgefallen; denn in der Thüre stand ein riesiger Eingeborner, noch zum Theil in ein sehr primitives Thierfell gekleidet und mit einer kolossalen Keule bewaffnet. Bei näherer Betrachtung war derselbe aber nicht so schrecklich, wie er aussah, sondern bedeutete mir ganz gemüthlich in fremden Sprachen, die mir spanisch vorkamen, daß dies die Thür sei. Ich verstand ihn zwar nicht, erricth es aber und wagte an ihm muthig vorbeizugehen. — Draußen angelangt, athmete ich nach den mancherlei Erlebnissen wieder auf und überschaute, da vor mir nur eine Festung und Wüste lagen, noch einmal das wunderbare Haus. Auf dem Dache bemerkte ich ein Paar wilde Thiere in sitzender, sehr würdiger Stellung, Auf Befragen vernahm ich, daß dieselben aus Fels gehauen und bestimmt wären, das Andenken an ein vorsündfluthliches Geschlecht zu erhalten, das in alter Zeit den Vorfahren der jetzigen Eingeborenen als Hausthier gedient habe. Die gegenwärtige Generation erschien fast nie anders, als in Begleitung bedeutend kleinerer Thiere, deren Aussehen und Namen Legion ist. Ihre Menge schien die größeren wilden Vorgänger ersetzen zu sollen und es ist sehr begreiflich, daß ihnen der Zutritt zu öffentlichen Lokalen bei Strafe,

fogar des Todschlags, verboten war, weniger beargwünlich aber, daß man sie überall finden konnte, nur nicht an ihrer Kette, und Niemand gestraft wurde, der sie mitnahm, ausgenommen die Zeitungsschreiber, wenn sie ein solches Verbrechen begingen. — Auf dem freien Plage bei dem Gebäude ging es äußerst lebhaft zu; eine große Menge der Eingeborenen tummelte sich da, Alle schienen nach ihrer Kleidung und dem Luxus ihres Auftretens zu rechnen, zu den vornehmsten Einwohnerklassen zu gehören. Verwundert erkundigte ich mich, ob wol ein Festtag wäre, weil so viele Menschen in festlichen Gewändern ohne bestimmten Zweck und müßig umherländen. Man lachte mich aber aus und belehrte mich, daß, wenn ich aus diesen Umständen auf eine Feier schließen wollte, hier zu Land immer Feiertag sei. Die Zahl der eigentlichen Feiertage war indeß weit geringer, mit Einschluß der Sonntage und der besonderen Feste war etwa jeder vierte Tag zum Feiern bestimmt, und dieser ward denn auch von Morgens früh bis Nachts vollständig durchgefeiert. Uebrigens hielten viele jüngere Eingeborene dies für durchaus ungenügend, um nach der anstrengenden Wochen-Arbeit, Körper und Geist wieder aufzurichten und pflegten daher auch am Tage nach einem Feiertage als Uebergangsstadium zur wiederkehrenden Arbeit sich noch von derselben zu dispensiren, was sie den blauen Tag nannten, wie man mir sagte, aus dem Grunde, weil Manche nach im Uebrigen gut bestandener Feierzeit doch oft etwas blau angelaufen wieder an die Arbeit gingen. Eine andere zahlreiche Klasse aus den Reihen der älteren Männer wußte sich auch an den Arbeitstagen kürzere oder längere Feierstunden zu machen, die sie äußerst pfiffig Vormittags und Nachmittags der Arbeit im wahren Sinn des Worts zu stehlen verstanden. Dann gab es noch eine große Menge älterer und jüngerer Männer, die, weil sie nur mit dem Kopfe arbeiteten, was für schwerer angesehen ward, das Privilegium genossen, außer den sonstigen Feierzeiten noch mehr als den vierten Theil des ganzen Jahres müßig zu gehen. Ferner gab es auch nicht wenige Eingeborne, die überhaupt gar keine Arbeit hatten, so lange die benachbarten Häuptlinge Fried' und Freundschaft hielten, die also in der Arbeit genau genommen ein Unrecht erkannten, das ihnen ohne ihre Schuld angethan ward. Daß übrigens auch bei diesem Volke sich Viele befanden, denen man vernünftigerweise das Arbeiten nicht zumuthen kann, weil ihnen, wie weiland Adam und Eva im Paradiese, Milch und Honig von selbst „zufließt“, die Tauben gebraten in den Mund fliegen, der Brodkorb nicht bloß ~~nicht~~ — hoch hängt, sondern gar nicht hängt, nämlich immer auf dem Tische steht, gefüllt mit Back-

werk und Kuchen, — versteht sich von selbst; ich füge aber, um Mißverständnissen zu begegnen, ausdrücklich hinzu, daß ich hie mit nicht auf Jene sticheln will, die, wie man mir sagte, in früheren Jahren im Schweiße des Angesichts ihr Brod verdienen mußten und obgleich meistens noch sehr kräftig und arbeitstüchtig, doch oft mehr als ein Menschenalter ganz feierten.

B r i e f f a ß e n.

Öeffentlicher Widerruf.

124) Meinen schon mehrmals ausgesprochenen Wunsch nach Aenderung nehme ich durch neuere Vorgänge eines Bessern belehrt, hie mit zurück und bin froh, daß ich nicht bin und nicht werde wie andere Bronnen.

Der im Pleiher Viertel.

125) Illustration zu den deutschen Klassikern.

Bornen am Bronnen steigt des Springquells flüssige Säule,

Hinter dem Bronnen drauf fällt sie melodisch herab.

Schiller, beim Anblick des neuen Bronnens im Kürschnerhofe.

Wir bedauern die entsprechende Illustration nicht beifügen zu können, da sich der Pentameter aus Sittlichkeitsrückichten nicht bildlich darstellen läßt. A. d. R.

126) Sie wünschen in Ihrer an uns gerichteten Zuschrift, daß wir als Organ der öffentlichen Meinung dem neu aufgestellten Bronnen im Kürschnerhofe das wohlverdiente Lob spenden sollen. Wie gerne würden wir dieses thun, wenn es nur überhaupt möglich wäre, an diesem Bronnen etwas zu loben. Er hat nemlich nicht den mindesten Anspruch auf das Prädicat „Ausgezeichnet“, sondern kommt uns noch eher als ein warnendes Beispiel vor, wie ein geschmackvoller neuer Bronnen nicht sein soll. Höchstens könnte ihn noch die Billigkeit empfehlen; denn viel kann ein solcher Bronnen wahrlich nicht kosten.*) Oder sollte etwa der an den Tag gelegte richtige Tact Beachtung verdienen, mit welchem man diesen Bronnen in einen Winkel des Kürschnerhofes, in die unmittelbare Nähe des Bezirksgerichtlichen s. v. A.....leitung verpflanzt hat?

*) Das ist schon eine große Empfehlung, wenigstens in den Augen unserer jetzigen Stadtlenker, die im Kargen eben so excessiv sind, wie die früheren im Verthuen. Ist es so schwer den richtigen Mittelweg einzuschlagen?

A. D. R.

127) Wenn das Geld für das Inserat: Burgfräulein betreff., nicht noch diese Woche abgeholt wird, wird der Betrag zu einem milden Zweck bestimmt werden.

128) Würzburg schreitet in Bildung und Kultur wacker vorwärts. Bereits ist der erste Anfang zu einem zoologischen Garten gelegt, indem in dem freien, bis jetzt bestimmungslosen Raume zunächst der Maxshule, einige Species des Ebergeschlechtes — zu deutsch einige naturwüchsige Schweine sich munter und vergnügt herumtummeln, und für die mit der Bahn kommenden Fremden eine ergötzliche Augenweide bilden.

Bis jetzt ist ein Abonnement noch nicht eröffnet, und gleichwenig wird Entrée bezahlt.

129) Die beiden Gedichte eignen sich nicht für die Stechäpfel, da sie zu viele handgreifliche Persönlichkeiten enthalten.

130) Der uns von zweiter Hand zur Veröffentlichung übergebene: „Letzter Schuß der Larma-Batt'rie“ enthält zwar Epithelungen, ist aber für die Stechäpfel zu weit tragendes und zu grobes Geschütz.

131) Über die Differenzen der Landwehrmusiker erwarten wir erst genauere Aufklärung.

132) Was ist schlimmer hier auf Erden:
Wenn die Seiler Dichter werden,*)
Oder wenn mit kühnem Griff
Rauh verachtend Wig und Pfiff,
Ein Gendarm im finstern Wahn
Fest Dich packt am Kragen an?
Ist nicht größer die Blamage,
Als wenn ein Ballotage,
Die man nach Belieben wendet
Nicht zu Deinen Gunsten endet?

*) Wir sehen nicht ein, warum die Seiler nicht auch gute Dichter sein können. Da sie rückwärts gehn, haben sie die beste Gelegenheit, die Vorgänge richtig ins Auge zu fassen.

133) Es ist merkwürdig wie das Junge alt und das Alte jung wird. So studirt jetzt der Sängerknabe das alte Lied

„Wer niemals einen Rausch gehabt“
als Novität ein! O tempora, o mores!

134) Daß ich mich an dem Verrathe: zwei Gesellschaften zu vereinen, die früher beisammen waren, nicht theilnahmte, erkläre ich hiemit ein für allemal und muß alle Knittelversmacher auf diesem Wege dringend ersuchen, mich für die Zukunft mit ihrer Poesie zu verschonen und mich in meiner hohen Stellung nicht zu compromittiren.

Hähselb, im Heumonat.

Das Stema u. l.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wöhrschlager'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 27.

6. Juli 1860.

Die strafende Mutter.



Frau Italia: Nun Guiseppe, was bringst du mir denn Schönes?

Guiseppe: Dem Viktor seinen Stiefel. Ich habe jetzt den Absatz fest
vernagelt und einen neuen Rüster noch dran gemacht, daß er nicht wieder

lostreißt — der Viktorl aber zerreißt seine Stiefel wirklich garstig, und mein Meister Mazzini hat gesagt, wenn er dießmal wieder zerreiße, könne er nicht mehr gestickt werden.

Italia: Ei was du sagst! du hast also den Stiefel so schön hergerichtet? Du bist ein recht geschickter Junge, du. Das ist ein Meisterstück. Mein nichtsnutziger Viktorl schneidet allemal ein Stück vom Stiefel weg, so oft der Nachbars Louis, der Taugenichts ein Ballen-Fleddchen braucht, o die böse Kamradtschaft! Ich denk Guisepperl, ich geb' dir den Stiefel und der böse Viktorl soll baarfuß laufen; gelt du gibst mir besser darauf obacht?

Guiseppe: O versteht sich, ich weiß auch was das Leder kostet; dank' schön, gnädige Frau!

Viktor: Mama! ich will brav sein.

Italia: Das hast du schon oft versprochen — jetzt ist er verschenkt und damit Zuck!

Der Versucher, oder weiter hat es keinen Zweck.



„Gott grüß' dir Bruder Corfier!

Mir freut's, daß ich dir sehe.“

„Ich bin dir wol auch schon bekannt,
Herr Bruder von der Spree.

Gen' Keenen eenz'gen Potentat
Hätt' ich jezt grad' zu Klagen,
Doch daß das Volk bei euch sich regt,
Will mir nich recht behagen.

Das Volk, es seufzt nach Genigkeit
Nicht lieb ich solch ein Streben.
Ich denk, je länger es entzweit,
Je länger werd' ich Leben;
Denn wenn es einmal enig wird,
Das Volk, und frei von Banden;
Dann weeiß ich schon was mir passirt
Mit Kaisertron' und Landen.

Für meinen guten Willen bürgt
Dir ja der zweit' Dezember —
Da hab' heroisch ich erwürgt,
Die Freiheit aller Völker.
Drum — unter Uns! — laß mir jezt ab
Ein Stück von Deinem Reiche,
Ich halt dafür vom Volke ab
Die liberale Seuche.

Bin auf dein Bestes nur bedacht,
O mein Berliner Bruder!
Vertraue dem, was ich gesagt —
Laß führen mich das Ruder.
Den Wiener hab' ich auch belehrt
Vorm Jahr bei Villafranken;
Wenn Alle Ihr, wie der befehrt,
Einst werdet Ihr mirs danken!

Es sammelt sich die rothe Brut
Schon in Sizilien drüben —
Sind Alle dort, dann ist es gut
Zu brechen sie, wie Rüben.
Dieß ist mein Plan — drum aufgepaßt,
Wenn sie sicher wähnen,

Dann los auf sie, vereint an Macht,
Dann auf sie, wie Hyänen!

Und wenn ich auch pro forma mir
Manch' Ländchen annerire,
Geb' ich ein and'res Dem dafür,
Den ich zum Schein petschire;
Denn keine Krähe, wie bekannt,
Kraht andre in die Augen.
Die Einigkeit, als Unterpfand —
Wir können sie dann brauchen.

Schwör' nur drauf los: „Rein Finger breit!“ —
Und Haß, den rothen Hosen,
Und ich versprech, so oft michs freut,
Das Rheinland den Franzosen.
So hofft dann jeder Patriot —
Und wenn zum Kampf wir blasen,
Setzt Sohn er und Vermögen flott,
Um selber zu erblassen.

Drum stets gerüstet hoff' ich dich,
Wenn die Trompeten schallen.
Garibaldi und Mazzini gilt's,
Nebst allerlei Schwindlern allen.
Erst wenn dahin die ganze Brut,
Dann gibts den echten Frieden,
Wir steh'n dann wieder lange gut —
Und darum möcht' ich bitten!

Seppel. Du! hast's gelesen, Napoleon hat deutsch spröcha in Baden-Baden.

Magerl. Der Prinz-Regent aber noch deutscher. —

Seppel. Jetzt möcht i wissen, wer am deutschesten spröcha hat, epper unser Magerl. Geh!

Magerl. Kann scho sein, unser Ludwig hätt's ganz gewiß a thon.

Seit der Vertreibung der neapolitanischen Regierung aus Sicilien sind dort so viele Schändlichkeiten und Gräuel an den Tag gekommen, daß selbst der Aetna davor — ausspeit.

„Aus Hannover wird berichtet, daß der Graf Borries auf Befragen des Königs, ob ihm seine neue Würde gefalle, dieses bejaht und hinzugefügt habe: daß es ihm nur an Gut und Geld fehle, um dieselbe gehörig repräsentiren zu können. Lakonisch antwortete der König darauf: „Borries“ (Borg es).“

In Ebrach hat wieder einmal Einer, obgleich er nur noch wenige Wochen zu sitzen hatte, einen Mitgefangenen umgebracht, nur, weil er lieber hingerichtet sein wollte, als einige Wochen länger in Ebrach zu bleiben. Das muß schon eine gesunde Straf-Anstalt sein, dieses Ebrach; und es wäre vielleicht an Plaze, wie Vereine zur Besserung der Sträflinge, auch einmal einen Verein zur Besserung der Strafanstalten zu bilden.

Den Stechäpfeln ist dieser Tage eine alte Inschrift eines Brunnensteins zugestellt worden, die wir unbedingt dem historischen Vereine zugestellt hätten, wenn wir nicht selbst Vergnügen an ihrer Entzifferung fänden. Der Brunnenstein stammt allem Anscheine nach aus einer Periode, wo noch die Kunst auf einer sehr niederen Stufe stand, deshalb können wir die Inschrift auch nicht höher hinaufdatiren, als etwa ins 5. Jahrhundert, in die Blüthezeit der Vandalen. Wir ersuchen alle Kenner des Vandalischen, deren es in gewissen Kreisen Viele geben soll, uns zur Uebersetzung dieser alten Inschrift zu verhelfen:

Ao. Dni. act. X. C. seck. sig. amt. agenach. St. Acha. tii. hate.
iner. barer Ra. th. d. y sen. B. run. ens. to in zuge mei ner Stat. zi erer
rieht. en lass. end. urch. dieehren. vest. en Her. Ren.

Lu. dovi. custhen

J. ose. fu s S. C. Herp. f.

be. ede Bür. gerdes. Rat. hes woh für. ih. ren S. elen gott dere
in st. fro. ehel. iche Urs. tätt verl. eyh. en mög. eam. en.

Gassenbubenaufführung.

Isabell: Hab ich euch jetzt einmal! ihr bösen Buben! Daß ihr mich so tückisch überfallen und meine eigenen Bekannten gegen mich geheßt habt, soll euch schlechte Früchte bringen.

Karl. Die Andern, die dich bedroht haben, kannst du meinethalb todt schlagen, aber mich laß laufen, ich bitt dich recht schön, liebe Isabelle, will dich gewiß in Zukunft in Ruß lassen. Bedenk ich bin ein vornehmer Bub, mich darfst du nicht malträtiren wie die andern.

Isabell. Wenn du mir versprechen willst, und willst mir's schriftlich geben, mich in Zukunft in Ruß zu lassen —

Karl. Alles will ich thun nad schwören will ich dir's auch, hoch und heilig. (thut's).

Isabell. So, jetzt kannst du geh'n.

Karl (sie verhöhrend). Aetisch, ausgelacht! gilt mir nichts! gilt mir nichts!

Isabell. Pfui Teufel! Was ist das für eine Aufführung! Du bist ja der reinste Graf Montemolin.

Uebersetzungen aus dem Lateinischen

(für angehende Philologen.)

Ego quidem censeo Carthaginem esse delendam—Suchhe! Paris muß bairisch wer'n!

Italia consors — Italien im Concurr. (hat sich wahrscheinlich deshalb an Hrn. Krämer von Doos gewandt.)

Meteorologischer Senfzer.

Bei diesem ewigen Regen — ist es da ein Wunder, wenn nicht allein im Stände Dänemark und in Neapel, sondern auch in andern Länder Manches faul ist!

B r i e f f a ß e n.

135) Dem Vernehmen nach wäre eine Privatklage wegen Preßvergehens gegen die Redaktion des „Extra-Felleisen“ auf Anlaß des in Nr. 80. mitgetheilten Gedichts „An Anna“ zu erwarten, weil man errathen haben will, daß der Inhalt Würzburger Verhältnisse und Persönlichkeiten im Auge habe? — Wir haben nichts davon vernommen und glauben es auch nicht, da es bisher nicht verpönt war, Jemanden — im Auge zu haben, insbesondere schöne Frauenzimmer.

*) Nach unserer Meinung würde Alles von der Ansicht der Herren Richter abhängen, ob die Anna kenntlich genug bezeichnet ist, so daß es keine andere Anna sein kann.. Mit unserm Preßgesetz ist in dieser Hinsicht nicht viel zu spaßen.

Die Redaction.

136) Den Brunnen im Kürschnerhof betreffend, gehen uns noch mancherlei Bemerkungen und Vorschläge zu. Da meint Einer, selbst in so kleinen Städten wie Mergentheim, bewilligten die Stadtväter, wenn es sich um Verschönerung handle, ansehnliche Summen, [der hat gut reden!] ein Anderer: es wäre noch billiger gewesen, in die Wand des Bezirksgerichtsgebäudes eine Rinne ausmeißeln zu lassen und ein Bleitrohr herabzuleiten, welches das Wasser in einen Kübel hätte ergießen können, wie wir früher es an der Ecke der Theaterstraße gesehen, ein Dritter meint: jetzt sei der Augenblick gekommen, wo man dem Baumeister zum Danke für seine Leistungen den silbernen Pokal mit Dukaten schenken könne, wie ihn der Nürnberger Bau-rath erhalten habe. Wenn übrigens der Magistrat aus Ökonomie dem Erbauer dieses Brunnens die hundert Dukaten streitig machen wolle, so dürfe er doch wenigstens (damit würde jeder einverstanden sein) ihm fünfundschwanzig aufzählen lassen.

137) Die Wiedervereinigung der beiden Sängergesellschaften ist unter sehr günstigen Auspicien vor sich gegangen. Wenn nämlich Kälte zusammenzieht, wie alle Physiker behaupten, so muß ihre Vereinigung eine unzertrennliche sein.

138) Kaum hat man sich von dem Erstaunen über das neueste architektonische Meisterstück im Kürschnerhofs erholt, so munkelt man schon wieder von einem neuen Hirschauer. Die Heurwege soll nämlich nicht breit genug sein, oder zu nahe an dem Gebäude stehen, um Wagen breiten Galibers, z. B. die aus Württemberg kommenden, wegen zu kleinen, auch der Arm zu schwach sein u. u. Wir müssen erst abwarten ob dem so ist.

139) Auf Sicilien sind auf Befehl des Diktators Garibaldi die den 1. April verfallenen Wechsel und Zahlungsverbindlichkeiten bis 1. Aug. prolongirt worden.

Wir verwarren uns ausdrücklich gegen einen Besuch dieses Gewaltmannes hier oder in hiesiger Umgegend.

Verschiedene Manichäer und Hebräer.

140) Die Unterzeichneten erklären hiemit unter Bezugnahme auf das Inserat vom 2. Juli 1860 in dem Würzb. Stadt und Landboten, daß sie trotz der fragl. Warnung sich nicht beirren lassen, ihren Auswanderungszug, seiner Zeit, wenn Kräutle und Stäuble ihren geizigen Schmuck verloren, in schwindelnder Höhe vorzunehmen; doch wollen sie diese Warnung in soferne beachten, daß sie bei dem diesjährigen Herbstzug die Richtung der oberen Dömlingergasse nicht bestreichen.

Sämmtliche Schwalben und Zugvögel.

141) Antwort auf den Artikel Nr. 26 im Briefkasten der Würzburger Stechäpfel.

Mein Handwerk werd' ich nie verschmähen,
In ihm allein such' ich mein Glück;
Weiß auch mit Stricken umzugehen,
Steh' drum als Seller nicht zurück!
Und knittl' ich Reime nebenbei,
Ist dieß Blamage? frag' ich frei! —

Wo sprach ich je von Ballotage,
Bei der des Glückes Günst' Dich mied? —
Daß Dein Gendarme, als Revanche,
Voll Ingrimms fast vom Leder zieht? —
Sei nicht so heftig, bleibe kalt!
Die g'scheiden Leut' werd'n so nit alt.

Von ihm selber ipse fecit.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.
Druck der Joseph Wohlfsarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satirisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einzeichnungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 28.

13. Juli 1860.

Wurst' nüber, Preßsack' rüber!



Louis Annerander: Also die lombardisch-italienische u. Wurst
hast du jetzt. Die kannst du kochen oder braten oder in den Schlot hängen,
daß sie dir die Dohlen und Fledermäuse stehlen, das kümmert mich nichts

mehr; den Nizza-Savoyischen Preßsack aber werde ich behaglich verspeisen, daß ihn keine Rage mehr frist.

Viktor Annenander. Es gilt mir nichts! Du hast mir ja den Besitz der Wurst noch nicht fest garantirt, während du den Preßsack schon verschluckst.

Louis Annenander. Das ist ganz einfach: Der Preßsack war dein Eigenthum und ich habe ihn mit deiner Uebereinstimmung genommen, also von dir geschenkt bekommen, so daß ich jetzt auch lege artis damit nach Gutdünken verfügen kann. Die Wurst dagegen war nicht mein Eigenthum, und ich habe es nur geschehen lassen, daß du sie für dich (natürlich aber nur mit Erlaubniß der Eigenthümer), annegirtest. Das mußt du halt jetzt mit den Eigenthümern vollends abmachen. So ist's und so bleibt's, Punktum — das Annegiren will eben verstanden sein!

Statistisches.

Die Bundestagsprotokolle besitzen im Ganzen ein Hundert Abonnenten, mithin 37900 weniger als die Protokolle des Kladderadatsch in Berlin, 9900 weniger als jene des Punsch in München zu haben sich rühmen und 10803 weniger, als die Stachäpfel in Würzburg zu besitzen — verdienen. Unter diesen Abonnenten sind 40, die Freieremplare besitzen, 42 gehören dem Stande der Bundestagsmitglieder an, auf ein Exemplar ist Herr Hannibal Fischer abonniert aus persönlichen Rücksichten, auf ein onderes eine hohe Person in Ehrurheffen, und die übrigen sechzehn vertheilen sich auf einige andere an Schlaflosigkeit Leidende, denen diese Lektüre von ihren Aerzten als specificum verordnet wurde. Um diese wichtigen Dokumente der deutschen Geschichte mehr unter das Volk zu bringen, soll dem Vernehmen nach die Redaktion derselben beabsichtigen, jedem neubeitretenden Abonnenten quartaliter eine Prämie zu geben, nämlich einen werthvollen Stahlstich, der die hervorragendsten Handlungen des Bundestags versinnbildlichen soll. Die beiden ersten Prämien stellen die Bundesexekution in Hessen und die Versteigerung der deutschen Flotte vor. Herr Hassenpflug und Hannibal Fischer sollen schon gegessen sein und sollten eigentlich jetzt noch sitzen. Zum Aufhängen eignen sich dieselben sehr gut (nämlich die Stahlstiche.)

Schwer zulösende politische Preisaufgaben:

1) Das Neapolitanische Volk zu überzeugen, daß die versprochene Verfassung chrlich und freudig gegeben und gehalten werde.

2) Den § 92 der Wiener Congreßakte, welcher die bekannten savoyischen Distrikte für neutral erklärt, um sie gegen Frankreich zu schützen mit dem dermaligen faktischen Zustande zu versöhnen.

Ein hiesiges Journal hat die freudige Nachricht gebracht, daß Se. Heiligkeit der Papst Würzburg zu seinem künftigen Aufenthalte ausersehen hat. Aus derselben glaubwürdigen Quelle erfahren wir, daß auch der Sultan, der den von Neum drohenden orientalischen Wirren aus dem Wege gehen will, das seiner gefunden Luft wegen berühmte Weitzhöchheim zu seiner künftigen Residenz auserwählt hat und der Kaiser Napoleon III. mit einem der größten Häuserbesitzer in Unterdürrbach in Unterhandlung getreten ist, um sich dort, im Falle eine Revolution ihn aus Frankreich vertreiben würde, ein Asyl zu gründen. Durch die bevorstehende Anwesenheit so hoher Häupter wird ein solcher Wohlstand in's Land kommen, daß das Publikum jeden Werktag Entenbraten essen kann.

Der französische Minister des Innern hat eine Verordnung gegen unsittliche Romane erlassen. Der Leipziger Buchhändler, der Hrn. Feydeau übersetzen ließ und so anpries, soll deshalb eine Entschädigungsklage gegen das französische Ministerium einreichen wollen.

Die Dänen feiern heuer in dankbarer Erinnerung der Bundestagsverhandlungen besonders festlich die durch Verrath gelungenen Meßeleien von Fredericia und Idstedt.

Die Gesellschaft Renz und eine deutsche Sängerin, die sich Fräulein Pollack heißt und wol auch eine Pollackin und keine Deutsche sein wird, geben sich für einige Thaler dazu her, diesem Dänenpatriotismus zu sekundiren. Man soll sich dieses Paß merken, wenn es wieder nach Deutschland zurück-

kehrt und es polizeilich ausweisen, wenn es wieder bei uns Vorstellungen geben will.

In Neapel scheint man sich Viel und Großes von der nächsten Zeit zu versprechen; denn die Lazzaroni sollen den Zeitungen zufolge schon umfangreiche Lokale gemiethet haben, um ihre zu erwartenden Errungenschaften unter Schloß und Riegel zu bringen.

Ein nicht Angestellter.

Wie man aus österreichischen Blättern erfährt, bezieht Fürst Windischgrätz, einer der reichsten Grundbesitzer, der gar nicht angestellt ist, außer seinem Feldmarschallsgehalt und übrigen Gebühren noch fortwährend, obgleich er selbst zu Zeiten des italicinischen Krieges in tiefem Frieden lebte, die ihm seit dem Jahre 1848 bewilligte Feldrepräsentationszulage von fl. 40,000; denn die 400,000 fl., die er im Jahre 1849 für seinen Feldzug in Ungarn erhielt, wo er immer nach hinten avancirte, bis er glücklich zum Lande draußen war, scheinen als eine zu unbedeutende Belohnung für so große, wenigstens den Ungarn durch seine Unfähigkeit, geleisteten Dienste zu sein. Ich kann mir jetzt wohl denken, weshalb die österreichische Aristokratie mit aller Kraft sich gegen finanzielle und andere Reformen sträubt, und würde gerne meine Anstellung gegen eine solche Nichtanstellung vertauschen.

Ein mit 600 fl. angestellter Assessor.

Sonnenfinsternißbrillen

zur Beobachtung der interessanten Verfinsternung, die man in Hannover, Mecklenburg und Churheffen am besten beobachten kann, empfiehlt für den 18. dieses

Würthheimer, Optikus.

Ich weiß nicht, weshalb immer die gegenwärtigen Stadtkentner wegen Errichtung neuer Brunnen getadelt werden. Man sollte doch wissen, daß diese sich auf Pumpen nicht so gut verstehen, wie die früheren Stadtherrn und sollte beide Parteien ihr gemeinsames Schärpflein dazu beitragen lassen.

Handelsbericht der Stachäpfel.

Am Würzburger Wollmarkt wurden 2700 Centner Wolle und 72 Judenmädchen an den Mann gebracht; seine Waare war besonders beliebt. Gilt jetzt bei den meisten Geschäften das Sprichwort: „Viel Geschrei und wenig Wolle“, und so kann man von den Verhandlungen in der Nähe der Schranenhalle behaupten: „Viel Geschrei und viel Wolle“. Die meisten Händler waren meist in der Wolle gefärbt.

Auszug aus einem alten Werke, Rathschläge bei Bürgermeisterwahlen betreffend

So ihr Jemanden zu solch hoher Würd erkürt, und mit güldenem Ketten schmücket, so habet Obsorg, daß er nit sei eine Marionetta, so man fürschiebet, aber auch nit voll gewaltthat, der Bäume ausreißt, der genießt Wein aus Apostelkrügen, daß er glübe wie ein Landsknecht und gröblich anrenne Alle die sind in Rätthen und bitten um Gehör. Er sei nit zu alt, nit zu jung, von guter Art und Umgang; item denen Frauen nit zu freund, aber auch nit feind.

(Fortsetzung folgt.)

Der ungarische Herr Benedek droht allen Militärpersonen und Pensionisten, welche die Maßregeln der Regierung zu kritisiren oder für Zeitungen zu korrespondiren sich ersuchen, mit einem gebundenen Aufenthalte in einer abgelegenen Festung. Er sagt aber nicht, ob der gebundene Aufenthalt vermittelst Stricken, oder schweren Eisen bewerkstelligt wird. Uebrigens wird ihm Niemand für diesen gebundenen Aufenthalt verbunden sein.

Laßt mich doch endlich in Ruh!



Als erste und letzte* Erwiderung auf die vielen unverdienten Angriffe von Seite des satirischen (?) Stadt- und Landboten, des sonst doch so gutmüthigen Abendblattes und der malitiösen Stechäpfel.*)

* Diese Entgegnung werden Sie nach Art. II des Preß-Gesetzes gratis aufnehmen.
Der Brennen.

Ihr Spötter! eine Bitt':
„Geht halt ans Brünnele, trinkt aber nit'!
Mir wär es jezt schon lieber,
Ihr ließet mich in Ruh,
Ihr könnt ja, geht ihr vorüber,
Euch halten die Nase zu.“

Iipse feci,
als Wasserdichter.

Der Churfürst von Hessen kam unlängst auf seiner Reise nach Kissingen durch Aschaffenburg und lobte dort eine Frescomalerei. Als man ihm bemerkte, daß es keine solche sei, sondern nur eine Zusammenfügung bunter Steine, antwortete seine Hoheit: „Es ist eine Malerei und keine Steine; denn ich dulde keinen Widerspruch!“ Nach dieser bewundernswerthen Logik wird er umgekehrt seinen Landes-Kindern befehlen, den neuen Verfassungsstein, den er ihnen statt des Brodes, um das sie ihn gebeten, geschenkt hat, für ein Juwel zu halten, aber sie werden ihm etwas malen.

B r i e f f a s t e n.

140)

Zur Geschichte des Tages.

In einer Stadt, wo man sich schon seit vielen Jahren die Würze der Burgreben und des Malzes schmecken läßt, kneipt eine Gesellschaft, in deren Colonne Folgendes vorkam.

Calliwan. Lieber Baukünstler! Du wirst doch endlich einmal einen Artikel gegen die Angriffe dieser Stechäpfel schreiben!

Baukünstler (bescheiden die Augen niederschlagend) Nein!

Wermuth (entrüstet). Kann man Dir, wenn du das thust Deinen Orden, Titel und Gehalt von 1200 fl. nehmen?

Baukünstler. (verlegen) Nein!

Rißleff. Bürschle! Du mußt D . . . am Stecken haben.

Baukünstler. (vor lauter Bescheidenheit, verstummt.)

Marktkraß. Wer hat denn am Baukünstler seinem Haus die Zimmerarbeiten gemacht und wer hat kürzlich die Zimmerarbeit der Stadt bekommen?

Der alte Friß ergreift die Initiative für seinen beleidigten Freund von wegen den Backsteinen, blieb aber über den polnischen Namen des Zimmermanns stecken, obgleich Freund Leim ihm als tapferer Offizier beistehen wollte.

Marktkraß behielt seine Meinung und der Baukünstler faßte frischen Muth und zeigte seinen Austritt an, indem ihm die Bittere des Wermuth zu

sehr aufgestoßen habe, worauf die Gesellschaft mit einem achttägigen Freuden-
geschrei antwortete.

141) Die wichtige Angelegenheit der Johanniswecke ist unbrauchbar.

142) Die Gemeinde-Casse in Werthelm sei so gefüllt, daß diese Stadt die Accise
aufgehoben habe. Findet auf Würzburg keine Anwendung.

143) Die Verfassung einiger stets französisch sprechender Damen eignet sich nicht für
den Briefkasten.

144) Das neue Äschenbrödel betreffend, müßte die Mittheilung genauer in geeigneter
Form gegeben werden.

145) Wenn der Chef des Circus „Blennow“ belieben sollte, die Kinder bei seiner Ge-
sellschaft „Herren und Damen“ zu nennen, so ist uns dieß Nebensache; wenn aber die
thürstehende Dame bei Controlle der Billets Kinder für Damen und Herren erklärt, damit
sie das volle Entree entrichten müssen, resp. hinausjagt, obschon sie die entsprechenden Billets
produziren, so ist dieß eine grobe Dummheit und man soll uns entweder an der Casse die
Lauffcheine abverlangen oder ein Maas aufstellen, bis zu welcher Höhe Kinder angenommen
werden.

Jedenfalls aber glauben wir, daß Personen unter 10 Jahren Kinder sind, wenn viel-
leicht nicht bei „Blennow“, so doch bei uns.

Die unschuldigen Kinder.

Sollte die liebenswürdige, hier noch nie gesehene, uns auch noch nie so vorgekommene
Thürsteherin Albert's Complimentirbuch nicht haben, so steht solches zu Diensten.

Die Obigen.

Durch die Verlegung der Wohlfarth'schen Druckerei und die dadurch
verursachte Unordnung sind in der letzten Nummer der Stechäpfel viel mehr
Druckfehler stehen geblieben, als ein ehrlicher Redakteur verantworten kann.
Wir bitten deßhalb um Entschuldigung. Deßgleichen, wenn einer oder der
andere unserer verehrlichen Abonnenten vielleicht das letzte Mal das Blatt
nicht erhalten hätte, da wir eine Veränderung unseres Austrägerpersonals
vorgenommen haben. Etwaige Reclamationen oder Abonnementsanzeigen
werden stets entgegen genommen in der Expedition der Stechäpfel

II. Distr. Nr. 100¹/₂ Grabenberg.

Verantwort. Redakteur: S. Gätjchenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

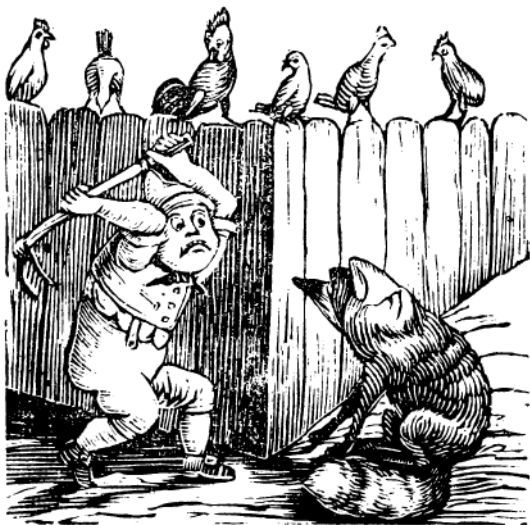
(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 29.

20. Juli 1860.

Eine alte Fabel.



Es war einmal ein schlauer Fuchs, Rheinische mit Namen, dem gelüstete nach allerhand feinem Braten, am meisten aber liebte er ausländische Gerichte — mit einem Worte, es war ein rechtes Lebermaul.

Da kam er einmal an einen Hühnerhof und sah da etliche 30 Hühnerlein, Hähnen und Kapaunen auf den Palisaden herum sitzen.

Weil ihm diese nun zu hoch waren, um die Herren Rikrik's erschnappen zu können, suchte er sie zu sich herunter zu locken, und sprach mit gewohnter Freundlichkeit:

„Komm, du schwarz-weißes Godelchen, komm ein wenig herunter, wir wollen einmal eine Française recht schön mit einander tanzen, nimm deine sämtlichen Gefährten mit herunter — He! hast du keine Schneid?“

„Stimmst mich? sprach der Hahn, das möchte einen Tanz geben, wie vor Kurzem mit meinem schwarzgelben Bruder, und meine Hühner lassen sich auch nicht von dir verlocken; denn du bist ein bekannter Spitzbub.““

„O Narrle! entgegnete der Fuchs, laß dich nicht auslachen! hast du's denn nicht in der Zeitung gelesen, daß jetzt auf der ganzen Welt Friede ist, und — — — Apropos! warum schaust du dich denn so um?“

Godel: „„Hab' ich mir jetzt gedacht, mein Hofbauer brächte mir und meiner Schaar Futter und der kommt gar mit dem Misthaufen.““

Fuchs: „Da will ich mich drücken!“

Godel: „„Du hast aber vorhin gesagt, daß auf der ganzen Welt Friede ist — was brauchst du dich nachher vor dem zu fürchten?““

Fuchs: „Ja! der könnt' halt die Zeitung nicht gelesen haben!“

Nach der Allgemeinen Zeitung kostet die Steuererhebung in Frankreich 200 Millionen. Da ist kein Wunder, wenn der Franzose bisweilen erhebende Gefühle hat!

Der König beider (?) Sicilien hat dem Kaiser Napoleon sein Beileid wegen des Absterbens des Prinzen Jerome überbringen lassen. Der Kaiser soll aber erwidert haben: er möge sein Beileid für sich behalten, da er es selbst nöthig gebrauchen könne, indem er auch als König im Absterben begriffen sei.

Der Bischof von Montauban hat im „Monde“ alle Toleranz, als dem Wesen des Katholizismus entgegen, verdammt. Nur aus politischen Gründen könne man sie bisweilen gelten lassen. Jedenfalls hat es einen sehr unpoli-

tischen Grund, daß der Herr Bischof sie im gegenwärtigen Augenblicke nicht gelten läßt.

Bei Rossi in Florenz ist ein Werk erschienen, betitelt: „Geschichte der 171 Rebellionen in den päpstlichen Staaten vom Jahre 896—1859“. Ein anderes Werk: „Aufstände der allergeeßtesten Stadt Neapel“ bespricht auch nicht viel weniger. Besonders zufrieden müssen die Bewohner dieser glücklichen Länder von jeher nicht gewesen sein. Uebrigens fällt mir da die Würzburger Adresse an den Papst ein, in der auch die von Alters her bekannte Anhänglichkeit der Würzburger an den heiligen Stuhl gepriesen ward, was wie Ironie klingt, wenn man berücksichtigt, daß die alten Würzburger, wegen ihrer ewigen Widerspenstigkeit gegen die päpstlichen Dekrete nicht mehr, als zwölf mal in den Bann kamen. Später wurden sie freilich braver, besonders von Julius Zeiten an, aber die Päpste bekümmerten sich auch nicht mehr so viel um die weltlichen Angelegenheiten anderer Leute und so kam's, daß sie ganz gut auskamen, und dem heiligen Vater in keiner Stadt mehr Ehre erwiesen würde, als in Würzburg, wenn er nur käme.

Preisfrage.

Nach öffentlichen Blättern steht eine Vermehrung des Personals für die Steuererhebung durch die Anstellung von Steuer-Vorgehern im ganzen Lande bevor, eine gewiß nur zweckmäßige Einrichtung, wodurch das System zum Abschluß kommt. Wir werden dann haben: Steuer-Vorgeher, Post-Mitgeher, (Condukteure) Accis-Nachgeher, Zoll-Auffeher, Polizei-Einscheher, (Inspektoren,) Rechnungs- und Rassen-Nachseher und was weiß ich sonst noch für Geher und Seher, die ohne Zweifel sicher verhüten werden, daß sich Einer aus dem Publikum ferner vergehe oder versehe. Daß die Herren es selbst nicht thun, ist natürlich; darum hat sich das Publikum nicht zu bekümmern. Als Preisfrage geben wir eine Berechnung darüber auf, wie viel von den ausgeschriebenen Steuern die Erhebung (Thara) kostet, und wie viel netto eingeht?

Der politische Pfannenflicker,

(oder Reparatur um die Abfälle, nach Verriès.)



Michel: Nix für ungut, Herr Pfannenflicker, könnt ihr mer nôt das Pfannndl a wenk ausslickn? s' is freili viel broche und hat mehr als 30 Löcher, 's halt gar kei Zett nôt mehr, daß mán nôt amol ein rechten Schmarren mehr drin nistbada ko. I hab's schon amol beim Tyroler Hannsle ghabt, wanns Ihr's kennt, aber Der hätt mer glei no a Loch eini bracht der Herrgottsfechter der, und da bin i halt jetzt zu Enk, weil i ghört hab, daß Ihr der größte Pfannenflicker wärt in ganz Europa.

Pfannenflicker: S gscheidst ifs freilich, man geht zum Schmied, und nicht zum Schmiedle, aber um Gottes Willen Michel! die Pfann! Bis ich die flick, kost die Brüh mehr als die Zisch; da thät ich dir schon rathe, lieber gleich eine neue zu nehmen, wenn's auch um was kleiner wär — he?!

Michel: Wie ham's gsagt? — ein neues Pfannndl? o mei Pfandl thut mi doch bedauern, weil ich's halt scho so gewöhnt bin, und was thoat denn so ein neues kosten, wenn man frage darf?

Pfannenflicker: Laß' gut sein Michl, wir kennen einander ja schon länger und werden schon fertig werden mit einander; ich richt dir ein neues Pfännchen draus und nehm die Abfall für Zahlung, da kannst du doch wohl zufrieden sein — hast du mich verstanden?

Michl: Wanns halt nüt anders is, no meintwegen! und bis wann war dann dös neue ferti?

Pfannenflücker: Das läßt sich jetzt nicht so übers Knie brechen, ich hab eben jetzt grad eine so malefiz Makaroni-Mudel-Pfanne in der Arbeit, wenn die fertig ist, kommt gleich die deine dran.

Michl: No a Wort, Herr Pfannenflücker! da möcht ich doch erst sehn, wie dieselbe ausfällt.

Illustration zu einem deutschen Liede.



Mich schaudert vor der giftig süßen Miene,
Womit der meuchlerische Italiener
Die rechte Hand am Dolch, die linke reicht. —
Ich lobe mir die deutschen Händedrücke
Mit jenem offenen, seelenvollem Blicke,
Der seinem heitern, blauen Himmel
gleichet.

Die Konferenz der Polizeidirektoren tritt nächsten zusammen und soll Folgendes Gegenstand der Berathung werden :

1) Woher kommt es, daß der gegen einen gewissen Louis Annerander in einem deutschen Bundesstaate noch in Kraft bestehende Steckbrief nicht auch in andern deutschen Staaten, z. B. in Baden Geltung hatte? Wie ist in dieser Hinsicht mehr Uebereinstimmung unter die deutschen Regierungen zu bringen, damit jenes dem fremden Eigenthum so gefährliche Individuum uns schädlich gemacht werde?

2) Ist die Rettungsmedaille aus Lebens- und Feuersgefahr beizubehalten und solche Garibaldi zu ertheilen, aber nicht dem Grafen Montemolin, da sich Letzterer nur selbst gerettet hat und zwar auf keine noble Weise?

3) Ist eine allgemeine deutsche Streife gegen dänische Räuber und Diche in's Werk zu setzen?

4) Ist die Polizeistunde in Kurheffen auf 1 Uhr festzusetzen, weil es dort nicht weniger schlägen kann, als eins?

Am Münchner Hof wird achttägige Trauer für den verstorbenen König Jerome angelegt. Es ist dies um so mehr zu verwundern, als wir fest überzeugt sind, daß Bayerns König, wie auch das ganze deutsche Volk gar nicht betrauern, daß es keinen König von Westphalen mehr gibt.

Nachdem sich durch neuere Geschichtsforschungen ergeben hat, daß keine Grafen Ederte existirten, sondern nur Ederte, die den „Spitznamen“ Grafen hatten, so sind, um eine gute fränkische Geschichte nach neuen Quellen herzustellen, nur noch folgende Punkte an's Licht zu bringen:

1) Hat die Stodfischgasse ihren Namen davon, daß einmal ein Stodfisch dort gewohnt oder dort gespeist worden ist?

2) Hat nur das Bürgerhospital die Bezeichnung zum „heiligen Geist“, oder hätte diese Ueberschrift nicht auch über den Sitzungsaal unseres Magistrats und unserer Bevollmächtigten stehen können?

3) Ist die Benennung Semmelsgasse nicht eine historisch unrichtige, da geschichtlich herzustellen ist, daß meistens Zwiebelplätze dort gegessen werden?

4) Hat die Rühgasse ihren Namen davon, daß Manche täglich ihren Rühgang dahin machten?

5) Hieß das fränkische Geschlecht Böduretti nicht ursprünglich Peter Retti, sowie auch der fälschlich so bezeichnete Niemenschneider nur Niemen hieß, und ein Schneider war, nämlich in Holz?

6) Hat der Paradeplatz seinen Namen von der Fensterparade, die in alten Zeiten ein bayerischer Cicero dort zu machen pflegte?

7) Ist die Gothengasse von den West- oder Ostgothen erbaut?

8) War früher das Schildhöfchen nicht ein Lehen der Rittergasse?

9) Findet sich kein beglaubigtes Dokument darüber, daß im Storchshöfchen früher Störche genistet haben, oder was?

10) Hat die Rothe-Löwengasse schon im 9. Jahrhundert diese Färbung angenommen, oder wann?

11) Findet sich kein Anhaltspunkt, der auf das Entstehen des Namens der „Fischergasse“ hinleiten könnte?

Alle Historiker und solche, die es werden wollen, mögen sich an die Beantwortung dieser Fragen wagen. Sind sie gelöst, dann haben wir eine fränkische Geschichte, wie sie sein soll. Möge also Jeder die Falten der Geschichte durchsuchen: 10,000 Gulden werden der Lohn sein.

Gerstäders Reisebericht.

Fortsetzung.

Schließlich muß ich an dieser Stelle der schönen, eingebornen Frauenzimmer gedenken, da ich ihrer so viele dort versammelt sah. Ihre Stellung im gesellschaftlichen Leben war eine eben so merkwürdige, als angenehme; denn nach der Auffassung der Lithobojaren schien das Weib im Allgemeinen nur zum Vergnügen des Mannes geschaffen zu sein, der Sage gemäß als Ersatz für die erste Rippe, die er als Vorläuferin (genauer Vorsteherin) des Herzens dereinst — Gottlob in Chloroformirtem Zustande — an das Weib verloren.

Die schönen Lithobojarinnen hatten daher vielfach ein äußerst behagliches, beneidenswerthes Loos, ihre Beschäftigungen bestanden vornehmlich in Musik, Gesang und Tanz, Sticken und Putzmachen, Baden und Spazierengehen im Freien, während die häuslichen Arbeiten, Kochen, Reinigen, Waschen u. dgl. m. von Sklavinnen verrichtet oder in öffentlichen Anstalten voll-

zogen wurden. Das Spazierengehen geschah hauptsächlich Nachmittags; die Damen begaben sich dann in kleineren oder größeren Gesellschaften vor die Stadt hinaus, wo sie in Gärten und künstlichen Anlagen bei Erfrischungen und musikalischem Zeitvertreib die Stunden verplauderten, bis die Männer sich ihnen angeschlossen. Solcher Sommeraufenthalt im Freien hatte etwas ungemein Gemüthliches und habe ich nichts Aehnliches wieder gefunden, weder in China, Indien, Afrika, noch in den amerikanischen Urwäldern, Prairien und Pampas.

(Fortsetzung folgt.)

B r i e f f a s t e n .

150) Da es sehr häufig vorkommt, daß im Schooße geschlossener Gesellschaften gepflogene, vertrauliche Gespräche insbiderer Weise den Weg der Oeffentlichkeit finden, wie solches jüngst sowohl herbipolenischen Colonisten, wie auch bummelnden Pomologen widerfuhr, so schlägt man vor, in jedem fröhlichen Zirkel Denjenigen, um eine Maas tarismäßigen Bieres, oder um ein Pfund bürre Zwetschen zu büßen, welcher eine ein Schloß am Mund in irgend eine Gesellschaft sich begibt.

151) Ob das Remeis'sche Haus in der Nähe des Neuen Thores mit seinem wirklich kühnen Baustyl und seinen Schutthaufen noch lange als Monument einer Zeit, wo die Leute die Baukunst von den Schwalben gelernt, stehen bliebe?

152) Das Siechenhaus habe circa 100,000 fl. Fonds und circa 28,000 fl. seien von dem an die Eisenbahn verkauften Hause erlöst worden, ob das nicht hinreiche, den Siechen wieder ein selbstständiges, von den Bewohnern des Geheulenhauses getrenntes Lokal zu verschaffen, da die Vereinigung mancherlei Mißstände im Gefolge habe.

153) In jeder Stadt, die eine Wasserleitung aufzuweisen habe, würde sie auch dazu verwendet, Appartements öffentlicher Gebäude zu reinigen. Dies sei namentlich dringend geboten für das Souterrain unter der Briefpost u. s. w.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

Kann man sich im 1. Distr. Nr. 100 $\frac{1}{2}$ an der obern Julius-Hospitalpromenade abonniren. -

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wöhlharts'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

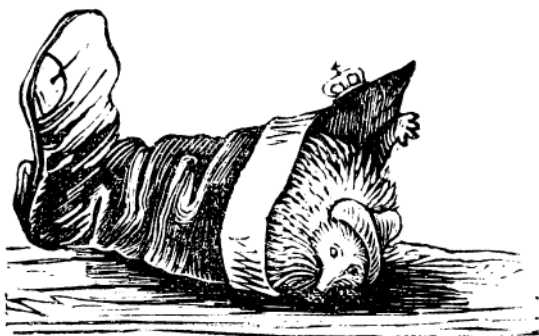
(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 30.

27. Juli 1860.

Neue Version der Fabel vom Igel und dem Maulwurf.



In diesem Stiefel, dachte sich im Jahre 1848 ein Igel, wäre gut wohnen, da er geräumig sei und warm für den Winter. Aber auf denselben hatten gar viele Thiere Eigenthumsrechte und sie jagten vereint den armen Igel hinaus in die stürmische Nacht. „Kommt Zeit, kommt Rath“ dachte der Igel und begab sich zu gastlicheren Erdbewohnern, bis daß im Jahre 1859 den Maulwurf gelüftete den großen Stiefel allein zu bewohnen und die übrigen Einwohner daraus zu vertreiben. „O, hätte ich jetzt den Stacheligel bei mir,

seufzte der Maulwurf, wie wollte ich mir von ihm das Haus sauber machen lassen und wenn ich ihm auch ein Plätzchen darinnen anweisen müßte — ich käme doch endlich zum alleinigen Besitze. Traurig genug nur Einen Stiefel zu besitzen, und an dem soll noch ein halbes Duzend Theil haben! Nein! der Igel muß bei!“ Kurze Zeit darauf war auch schon Meister Igel gastlich eingeladen, Theil zu nehmen an der ledernen Wohnung, wofern er die übrigen Bewohner an die Luft setzen wolle. „So schlau wie du, dachte Herr Igel, bin ich auch“, und vertrieb einen mißliebigen Bewohner nach dem andern, so daß zuletzt neben den Beiden nicht einmal mehr ein rechtes Hühnerauge im Stiefel aufkommen konnte. Da dachte der Igel an seine dereinstige Verbannung und wie es ihm da in der kalten Nacht gefroren, und spreizte seine spitzen Stacheln aus, die er bis jetzt schön zusammengelegt hatte, daß es dem Maulwurf unbehaglich wurde in seinem Hause und er nolens volens, um nicht von hundert Spießen durchstoßen zu werden, das Weite suchte.

Es lebe das ehrsame Schreinerhandwerk!

Der Pariser Meister: „Liebe Collegen! Theils wegen unbezwinglicher Geschäfts-Ueberhäufung, theils um Euch meinen guten Willen zu zeigen (denn eigentlich brauche ich Euch doch nicht) will ich einige Reparaturen mit Euch theilen. In meiner Werkstätte befinden sich gegenwärtig zwei alte Meubels, die wir gemeinschaftlich ausbessern wollen: nämlich der Stuhl hier und dieser Divan. Mit diesem Stuhle, (fährt er fort), ist es ein sonderbares Ding. Mein Onkel, der Gründer meines Geschäftes, der Firma Parvenu et Compagnie, ein ruhiger, stiller Mann hatte seiner Zeit schon viele Plage und Schererei damit, steckte aber nichts auf, im Gegentheile glaube ich, diese fatale Arbeit legte den Grund zu seinem nachherigen Fallissement. Ich selbst habe diese Arbeit, offen gestanden, ungern und nur aus Freundschaft für alte Geschäftsfreunde in Italien übernommen. Meinen gutgemeinten Vorschlag, einen recht niedlichen Schommel nach den neuesten Mustern daraus zu machen, hat der Besitzer, ein alter, eigensinniger Herr, nicht angenommen, er dringt auf vollständige Herstellung und das scheint mir sehr schwer, ja unmöglich.“

Der Meister aus Wien: „Schauen's, da bin ich anderer Meinung. Zwei Füße wackeln zwar und zwei fehlen ganz; allein geleimt und gut ge-

nagelt halten die ersteren wieder und die anderen zwei, die ich früher öfters wieder befestigte, hätten noch lange gehalten, wenn sie nicht gestohlen worden wären, aber ich kenne den Dieb und hole sie wieder, sobald ich wieder wohl bin und meine Arbeit für Ungarn abgeliefert habe. Eine frische, etwas hellere Politur kriegt er auch. — Ist's recht?"

Der Pariser: Sie sollen die Arbeit haben, jetzt aber, wie sieht's mit dem Divan aus?

Meister aus Petersburg: Lieber Collega, früher schon und jetzt, während Sie mit dem Stuhle beschäftigt waren, habe ich den Divan genau untersucht, — es ist nämlich ein Lieblings-Möbel von mir — allein den zu repariren, heißt Zeit und Mühe verschwenden. Was meinen Sie? das Vordergestell ist immerhin noch viel werth, das behalten wir und machen dem Eigenthümer einen Sessel dafür — krank und schwach, wie er ist, rutscht er vom Divan leichter herunter, als von jenem — ich will die Arbeit übernehmen, die Zeichnung entwerfen, das Gestell zuhobeln, der Meister Pariser überzieht ihn, der Londoner füttert und der Wiener nagelt ihn.

Wiener und Londoner: Wenn aber der Herr nicht will.

Petersburger: Wenn wir drei es vorschlagen, will er schon, ich stehe gut dafür; also ist's recht? (Die Uebrigen schlagen ein.)

Der Berliner (tritt hastig ein.) Guten Tag, ich komme doch nicht zu spät?

Pariser: Bedaure, mon cher, das Geschäft ist bereits abgemacht.

Berliner (wüthend): Das geht nicht, ich kann nicht für die Verspätung, mein Kutscher hat mich über Abwarten, Coburg, Petersburg nach Paris gefahren, daher die Versäumniß.

Petersburger: Trösten Sie Sich, Berliner!

Sie blasen meinen Hobel aus,

Und Spähne gibts dann doch für's Haus.

Der Prinz-Regent von Preußen und der Kaiser von Oesterreich treffen sich am 26. Juli in Teplitz. Die dortige Sandbadquelle zu gebrauchen, dürfte vielleicht überflüssig sein, da letzterer Monarch möglicherweise ohnehin noch auf den Sand gerathen wird, und ersterer noch an dem ihm in Baden-Baden in die Augen gestreuten Sande zu laboriren hat, den er sich hoffentlich in Teplitz auswaschen lassen wird.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschäum.



Dr. Seifenschäum. Habe ich wieder einmal die Ehre, vorgelassen zu werden, Herr Professor? Wo waren denn Sie so lange?

Prof. Rothhaut. Wie mögen Sie fragen? Wo kann man jetzt anders gewesen sein, als in Coburg?

Dr. Seifenschäum. Aber so lange Zeit?

Prof. Rothhaut. Nun zuerst ging ich hin als deutscher Lehrer und blieb, bis ich mich an die deutschen Turner anschließen konnte, dann verweilte ich, um die Kosten der Hin- und Herreise und den Gulden Empfangssteuer zu ersparen, bis die deutschen Sängsbrüder sich einfanden. Jetzt geht mir aber der deutsche Jubel bis an den Hals, und der deutsche Kagenjammer hat sich eingestellt.

Dr. Seifenschäum. So! so! Sie sind aber auch immer etwas excessiv, Herr Professor. Haben Sie auch die Hymne des Herrn Herzogs gehört?

Prof. Rothhaut. Freilich, und Aktienbrauereibier dazu getrunken, sehr gut! ausgezeichnet!

Dr. Seifenschäum. Die Hymne?

Prof. Rothhaut. Das Bier.

Dr. Seifenschäum. Und eine schöne Gegend?

Prof. Rothhaut. Ja, eine schöne Gegend war's schon, ich mußte drei Tage auf Stroh campiren, daß ich jetzt ganz gerädert bin. Doch geschwind, was gabs während meiner Abwesenheit Neues in der Politik?

Dr. Seifenschäum. Daß der Prinz Jerome gestorben ist, wissen Sie schon?

Prof. Rothhaut. Altes Zeug! Der ist ja schon so lange todt, daß an unserm Hof schon nicht mehr um ihn getrauert wird!

Dr. Seifenschaum. Aber die rührende Scene wissen Sie nicht, wie er seinen eigenen Sohn nicht mehr gekannt hat?

Prof. Rothhaut. Nein.

Dr. Seifenschaum. Nun hören Sie! Als der alte Erbkönig merkte, daß mit ihm ex sei, ließ er seinen Sohn zu sich rufen, übergab ihm die etwas schadhafte Krone von Westphalen und ein altes rostiges Schwert aus der Kaiserzeit mit den Wort: „Du bist der Einzige, der im Stand ist, diese Krone sich wiederaufzusetzen und mit diesem Schwerte den Deutschen wieder Mores zu lehren.“ Als der junge Prinz Plomblon Napoleon dies hörte, brach er in Thränen aus und sagte zu seiner Umgebung: „Mein armer Vater ist verloren, er kennt mich nicht mehr!“

Prof. Rothhaut. Wie malitiös! Uebrigens Mores kann dieser junge Napoleon den Deutschen so wenig lehren, wie sein Vater, weil er keine hat.

Dr. Seifenschaum. Und Sie sind aus Coburg wieder als Sylbenstecher zurückgekehrt, Herr Professor Rothhaut!



Sagt dieser Jules Favre das Kaiserreich ginge an der Finanzfrage zu Grund! Und war Frankreich je so vermögend, als jetzt! Nicht einmal der geizige Spieghürger Louis Philippe konnte so klappern, obgleich es zu seinem Geschäfte gehörte! Wer hat je über so viel Franken commandirt,

wie ich? Freilich zu meines Onkels Zeit gab es mehr Napoleons und so vollwichtige, als jetzt, aber die jetzigen sind trotz der orientalischen Frage auch noch nicht beschnitten und stellenweis von gutem Klang. Viele Nationalökonomien wünschen zwar, man möchte sie in Umlauf setzen, aber ich glaube, sie würden dadurch an Gehalt verlieren, wenn sie auch geschliffener würden.

Stoßseufzer eines fleckenweiße guten Christen.

Element! Jetzt haben die Christen in Syrien einen Harem gestürmt und ich war nicht dabei!

Der Prinz-Regent will Herrn Louis eine Gegenvisite abstatten. Man kennt aber noch nicht den Ort des Rendezvous.

Einige sonst gut Unterrichtete wollen wissen, daß ein gewisser locus im Kürschnerhose zu Würzburg dazu bestimmt sei. Dort wäre Napoleon mit seiner feinen Nase entschieden im Nachtheile.

Das dänische Polizeiamt hat den Freiherrn v. d. Laun, respektive seine Statuette aus den Fenstern entfernen lassen. Wahrscheinlich, weil er die Dänen früher so gefenstert hat, daß sie sich gerne in einiger Entfernung von ihm halten.

Die österreichische Regierung hat eine Weisung an ihre Unterbeamte erlassen, da, wo sich eine politische Discussion entspinnt, die Gesellschaft zu verlassen. Die Fürsten von Toscana und Modena sind dieser Weisung bereits nachgekommen und der König von Neapel, dessen Gesellschaft ebenfalls eine politische Diskussion ansinnen will, steht im Begriff, diesem Beispiel zu folgen.

Der Amerikaner verbindet immer das Nützliche mit dem Angenehmen. Den Japanischen Gesandten überreichten sie, um sie mit der Civilisation vertraut zu machen, unter andern Geschenken Kautabak, an den sie sich gewöhnen und den sie direkt von Virginia beziehen möchten. Was man diesen

fernen Asiaten nicht alles zumuthet! England will: sie sollen Opium rauchen, Amerika will, sie sollen Tabak kauen, Rußland und Frankreich wollen, sie sollen sich als gute Priese schnupfen lassen.

Alles starker Tobak! Bayern kann höchstens darauf bestehen, daß sie Pschorr-Bier dazu trinken.

Eine alte Frage.

Als Napoleon I., der Oheim unseres vielverkannten Friedenskaisers von Paris in Rom einzog, fragte Pasquino: „Sono tutti francesi ladri?“ (Sind alle Franzosen Räuber?) Die Antwort am anderen Morgen war: „No, ma buona parte“ (Bonaparte) (Nein, aber ein guter Theil) oder im Sinne des Wortspiels Bonaparte. Paßt heute wieder trefflich!

Es nützt nichts.

Engländer am Bahnhofe zu Bogen: Herr Hauptmann, was sind dies für Leute, die sie so scharf bewachen lassen?

Hauptmann: Es sind Rebellen, die in das Innere der Monarchie weggeführt werden.“

Engländer: Nützt nichts das Wegführen, wir haben die Rebellen in Indien weggeblasen und sie sind doch wieder da.

Gerstäders neuester Reisebericht.

Fortsetzung.

Am häufigsten versammelte man sich auf höher gelegenen freieren Plätzen, wo einige Bäume oder aufgeschlagene große Schuppen gegen die Sonnenstrahlen nothdürftig schützten und der Boden unter den Füßen ausgehöhlt und sinnreich zu weiten Räumen ausgebaut war, um Kühlung hervorzubringen und die Getränke vor der Hitze zu bewahren. Letzteres war um so nothwendiger, als sie trotzdem jauer wurden. Das Hauptgetränk war ein gährendes, von sonderbarem Geschmack, der ungefähr zwischen Pech, frischem Heu und

Rauchfleisch, die Mitte hielt; oben darauf stand fingerdicker Schaum, der sich beim Eingießen erzeugte. Das Getränk rief oft Kopfschmerz und Uebelskeit, Fieber und Erbrechen hervor.

Trotzdem lockte es täglich die Einwohner nach den Orten hin, wo es feil geboten wurde, und die ausgedehnten Versammlungen, welche sie zu diesem alleinigen Zwecke bei Musik und Gesang abhielten, glichen Bienenschwärmen mit dem Unterschied, daß die Bienen ausfliegen, um für fremde Genüsse zu sammeln, die Lithobojarer aber sich versammeln, um selbst zu genießen.

Das Spazierengehen hatte mich abschweifend bereits vor die Stadt hinausgeführt. Zurückgekehrt habe ich die Beschreibung des Aeußern der Eingebornen nachzuholen, zumal der Frauenzimmer.

Sofort muß ich aber bemerken, daß ich gänzlich im Irrthume war, als ich beim ersten Blick auf die Kleidung lauter Vornehme, etwa Mandarine und Ritter und Edelfrauen vom gelben Knopfe zu sehn glaubte.

Im Gegentheil gehörten die Anwesenden größtentheils den unteren und mittleren Standesklassen an, was man selten aus der Kleidung erkennen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

B r i e f f a s t e n .

155.) Ein Gelehrter, oder vielmehr einer, der gelehrt sein will, behauptete unlängst: die Kartoffel sei eine Giftpflanze. Als es ihm verneint wurde, sagte er: „Eine Kartoffel enthalte Giftstoff.“ Man möchte gerne wissen, ob eine kupferne Pfanne, welche Grünspan gezogen hat, nicht auch zu den Giftpflanzen gerechnet werden darf.

156.) Die Todesanzeige der frühverbliebenen Gesellschaft „Sängerbund“ deren Beerdigung „wegen zu starker Auflösung“ sofort stattgefunden habe, ist verspätet, und es thut uns deshalb leid, da sie sehr wüthig abgefaßt ist, sie nicht annehmen zu können.

157) Der Stadt- und Landbote enthielt am Montag ein Inzerat von einem Thier-arzte, der die gerichtsarztliche Praxis besorgt. Auch nicht übel.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“
kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 31.

3. August 1860.

Wie sich der Gevatter Michel die türkische Frage versinnlicht.

Dem Engländer geht's mit dem Sultan, wie es einmal dem Käppele's Sultan mit seinem Fleisch erging. Der Hund holte Jahr ein Jahr aus, wenn's kein Fasttag war, das Fleisch für das Kloster und, wenn nicht in der Fleischbank ein Loth verloren ging, auf dem Wege ging nichts verloren. Eines schönen Tages aber, als gerade sein Korb recht schwer war, begegneten ihm auf der Brücke zwei Metzgerhunde, die das Fleisch rochen und Appetit darnach bekamen. Nachdem sie durch einiges Knurren und Zähnefletschen ihre feindliche Absicht dem Sultan zu verstehen gegeben, stellte dieser seinen Korb hin und raufte sich mit den Räubern wacker herum. In der Hitze des Kampfes fiel der Korb und im Nu erwischten die Angreifer das Fleisch.

Was that nun Sultan? Er machte zum bösen Spiele eine gute Miene und fraß selbst mit.

Militärisches.

Was sich die Deutschen für Mühe geben, um einen Bundesfeldherrn zu erhalten, obgleich es gar nicht nöthig ist. Napoleon hat im vorigen Jahre die Oesterreicher angeführt, er thut uns die Gefälligkeit auch.

Da die Feuerwaffen der Neuzeit so weit reichen, daß die Augen das Ziel nicht mehr unterscheiden können, so erhalten die Soldaten Brillen und zwar der Zweckmäßigkeit und der Ersparniß halber Nasenzwicker, die auf's Commandwort auf- und abgesteckt werden.

In den deutschen Kleinstaaten bereiten die gezogenen Kanonen große Verlegenheit. Jeder Fehlschuß fliegt über die Landesgrenzen.

Es verliert sich wieder.

Berliner: Aber guter Gott, lieber Schleinitz, Sie sprechen ja ganz wienerisch —

Schleinitz: Schauens holter für die erste Zeit; es verliert sich bald wieder.

Musterkarte der größten Lügen der Gegenwart.

Herr General! Sie wissen, daß ich Ihre Expedition nach Sicilien mißbilligte und ihr immer ferne stand. B. G.

Herr Persigny! sagen Sie den Englischen Ministern, daß ich die Erhaltung der Türkei, vor Allem aber inniges Einvernehmen mit England wünsche und meine Armee und Flotte durchaus nicht übermäßig verstärkt habe. L. N.

Jedem, der mit ebensoviel Worten ebensoviel Lügen sagen kann, laden wir zur Concurrrenz ein.

Aphorismen über die orientalische Frage.



Orient heißt der Aufgang und viel wird allerdings aufgehen, bis der kranke Mann abgeht.

Was die Frage anbetrifft, so ist es eigentlich gar keine Frage mehr, daß nicht gefragt zu werden braucht.

Napoleon ist das Fragezeichen bei der Frage. Bei der Antwort ist der kranke Mann das Ausrufungszeichen und der Russe das Punktum.

N e a p o l i t a n i s c h e s :

Devise der Garde: Die Garde ergibt sich, aber sie stirbt nicht!

Die Neapolitanische Flotte brennt von solcher Kampfbegier, daß sie nicht allein ausgelaufen, sondern sogar ausgerissen ist.

Brief eines ganz andern Franz an seine Mutter, dermalen in Gaëta: Madame! Wir haben Alles verloren inclusive der Ehre, nur eine Festung haben wir noch, und wenn die sich nicht von selbst hält, ich halt' sie auch nicht.

P. S. Den nächsten Brief erhalten sie wahrscheinlich von Lindau.

Stimme aus der Unterwelt: Lieber Sohn, hab' ich Dir's nicht gesagt: „Kleide, schmücke, halte deine Soldaten wie Du willst, sie laufen doch davon.“

Nach der zwischen Garibaldi und General Clay unterzeichneten Convention würden die kriegsführenden Theile in ihren Stellungen bleiben. Es muß den Neapolitanern recht angenehm sein, daß sie zur Abwechslung auch einmal stehen bleiben dürfen, nachdem sie bisher nie Stand gehalten.

Der kleine Bosco: Geschwindigkeit ist keine Hysterie, namentlich im Davonlaufen.

Die beiden Freunde.

Freund A (vermalen auf einer Badereise, sieht Freund B auf sich zukommen und sich an seine Seite stellen): Wie freut mich Ihr Besuch, Verehrtester! Aber sagen Sie mir doch: Warum haben Sie meine Einladung zu einer Reise nach Italien auf gemeinschaftliche Kosten im verfloffenen Jahre verschmäht?

Freund B. Entschuldigen Sie, es war damals zu heiß und mein Befinden zu schwankend. Ich war auch etwas harthörig und alles Genossene verursachte mir Aufgeblasenheit.

Freund A. Leider muß ich gestehen, daß diese Reise auf mich selbst einen sehr niederschlagenden Eindruck gemacht hat. Seit dieser Zeit leide ich an Ohnmacht und verspüre Reizen in allen Gliedern.

Freund B. Lieber Freund! Sie müssen sich eine gute Constitution zu Wege bringen durch vielen Aufenthalt in freier Luft und Bewegung. Das stagnirende Sitzenbleiben taugt nichts für Sie, ich werde Ihnen, wenn es nicht recht gehen will, etwas vorwärts helfen. Und eine für Sie mehr passende Diät, keine französischen Weine mehr, sondern einen gesunden russischen Caviar, der richtet den verdorbenen Magen wieder ein.

Verfängliche Frage.

Auch einmal hier, Herr Grashüpfer? Sie haben gewiß ihre Frau heringebracht, weil Konferenz der Kriegsminister ist?

Gespräch im Jahre 1862 nach Einführung des neuen Polizeistrafgesetzbuches.

(Die Scene ist im Gasthaus zum „sauren Apfel.“)

Herr Prezelhuber: Aber Herr Lindacher! Wie kommen Sie denn da herein?

Herr Lindacher: Ganz einfach! Ich geh' gestern am Haus von meinem Schatz vorbei. Die ist gerad' in ihrer Kammer und sieht zum Fenster heraus, pumbs! packt mich ein Polizist wegen nächsten Versuchs des Kammerfensterluns.

Herr Prezelhuber. Und ich trink' gestern zwei Halbe Bier und wie ich nach Haus will und nach meinem Gut lang', mach ich einen Fehltritt, da packt mich ein Gendarm wegen qualifizirten Rausches dritten Grad's.

Herr Lindacher. Da war's früher doch schöner ohne Polizeistrafgesetzbuch.

Seufzer eines mißvergnügten Gewerbsmannes.

Was hab' ich von der Gewerbsfreiheit, wenn mein Haus nicht frei wird!

Eingabe der Zunftmeister der Hauptstadt Fisklipukli.

Obgleich die weise Bürgerschaft von Eiviestät bereits das Verderbliche einer drohenden Gewerbsfreiheit ausführlich auseinandergesetzt hat, so wollen

wir, die gewichtigen Zunftmeister der Hauptstadt, doch auch nicht zurückstehen, und in dem Augenblick, wo es sich um Sein und Nichtsein der Gewerbe handelt, unsere Stimmen vernehmen lassen. Es ist dies um so nothwendiger, als die Hoffnung auf eine nahende Gewerbefreiheit bereits Einzelne zu den gefährlichsten Gewerbszercessen geführt hat. So hat (man staune über die Frechheit!) der Käskäufler Steinhauser in seinem Garten gezogene Rettige statt auf dem Viktualienmarkte, — in seinem eigenen Käskladen verkauft! Eine solche Verwechslung aller rechtlichen Begriffe, ein solches Chaos ist noch gar nicht da gewesen! Käse und Rettig neben einander! Butter und Salz kann man sich noch allenfalls neben Rettichen gefallen lassen, aber Käse — niemals! Nun, der hochweise Magistrat hat ihm seine gebührende Strafe zugemessen. Er kann nun seine Rettige selber essen. Möchte doch die Nemesis ähnliche Verbrecher ebenso ereilen, namentlich die Obsthändler, welche papierene Drachen und die Wirths die selbstverfertigte Würste über die Straße verkaufen. Daß da eine Abhülfe dringend nothwendig ist, kann Niemand läugnen; denn bei den bisherigen Gewerbsverhältnissen geht alles seinem Untergang entgegen. Der Armenpflugschaftsrath muß aussagen, daß schon ein großer Theil der Gewerbetreibenden unterstützt werden muß — also lasse man die bisherigen Gewerbeverhältnisse fortbestehen. Diese Logik wird jeden Verstandslosen einleuchten. Wir hoffen deßhalb, daß diese unsere Vorstellung gebührende Würdigung finden möge, und zeichnen unterthänigst

Die Gewerbemeister
der Hauptstadt Siglipukli.

Gerstäders neuester Reisebericht.

Fortsetzung.

Die Lithobojarinnen waren mit einer Art flachen Helm aus Bastgeflecht bedeckt und dieser mit einer schwunghaften Hahnenfeder geschmückt, ich wiederhole: Hahnenfeder, weil so schöne Federn nicht von den — Hennen herühren dürften, wäre es auch die des Vogels Strauß, eines ausländischen

„Geziefers“. Am Helm hing oft auch noch ein weißer oder farbiger Vorhang, der indeß durchsichtig war und nicht die blizenden schönen Augen verbarg. Von der Stirne bis zur Schulter pflegten die Damen, auch die vornehmsten, im Ubrigen unbekleidet zu sein, was äußerst kleidsam war. Von den Schultern hing ein häufig sehr langes, manchmal kürzeres kunstvoll zusammenge缝tes Tuch aus den Fäden einer Raupe, ähnlich einer römischen Tunika; nur kannten die alten Römer noch nicht die Zipfelhauben, die Flügel und Quasten daran und trugen ihre lange Toga darüber, nicht, wie die Lithobojinnen, darunter.

Das Merkwürdigste aber war, was noch weiter da drunter getragen wurde. Meinem naturforschenden Auge ist der Anblick selbst nicht vergönnt worden, aber ich glaube meinen Konjekturen trauen zu dürfen. Es war dies den äußern Wirkungen nach zu schließen, eine Art von Ballon, aus Reifen zusammengesetzt und nach oben verzüngt zulaufend, dessen Gewicht nicht schwer zu sein schien, mithin ein Luftballon; derselbe spreizte sich und zugleich das Kleid beim Gehen haushig in die Breite, blähte sich im Winde, wedelte längst dem Pflaster und störte den Staub und Schmutz auf, die das Kleid dann mitnahm, dadurch das Amt der Straßenreinigung versehend. Letzteres schien indeß höchstens ein Nebenzweck zu sein; über den Hauptzweck dieser auffälligen Erscheinung konnte ich nichts erfahren, da ich mich nur an die Männer zu machen wagte, diese aber mit traurigem Blick die Äpfel zuckten. Mir persönlich kam es immer wie ein geheimer Kleiderhalter vor, an dem man die Gewänder verborgen aufhängt, in Wahrheit ein weittragendes Verhängniß der sonderbarsten Art, welches die Reime großer Veränderungen und Entwicklungen in seinem Schooße zu bergen schien. Denn schon sprach man von gesetzlichen Anordnungen wegen Umbau's der Häuser, der Stiegen, der Thüren, der Gassen, Trottoirs und Städte selbst. Als ich dort war, hatte man noch nicht damit angefangen, und die lebenswürdigen Lithobojinnen mußten sich, so gut es gehen wollte, mit ihren Ballons durchzuwinden suchen. Wenn ihrer Vier einen Wagen bestiegen, legten sie Jede ihren Ballon zur Seite auf den Wagenrand und ließen die acht Füße in den Fond hinabsinken.

(Fortsetzung folgt.)

B r i e f f a s t e n.

Wahre Anekdote.

158) Vor dem Pompejanum in Aschaffenburg stand unlängst die Lammwirthin von Großheim, buchstabirte die Inschrift: „Cave Canem!“ und sagte dann ihrem Ehegespons: So weit zurück in der Bildung müssen die alten Römer doch nicht gewesen sein, weil sie schon Kaffeekannen gekannt haben.

159) Ordonnanz: Herr N. N. ich habe gehorjamst zu melden, daß in Mainbauch brennt.

N. N.: Ich glaube Sie sind verrückt; wo brennt's?

Ordonnanz: In unserm Bauch brennt's.

N. N.: In unserm Bauch? das verbitte ich mir.

Ordonnanz: Bei unserm Bauch brennt's.

N. N.: Drücken Sie sich deutlicher aus!

Ordonnanz: Im Main-Bauch seiner Defonomie brennt's.

N. N.: Dann wollen wir einrücken.

160) Ein Kurzsichtiger steht an den Glacié-Bänken etwas angeschlagen und tritt möglichst nahe: Was steht denn da angeschrieben? „Ist frisch angestrichen!“ So! (besieht sich etwas näher) „Das weiß ich jetzt auch ohne Anschlag.“

Ein Grieche aus Häßfeld.

161) Burkarberthor-Posten: (am Sonntag nach 11 Uhr Nachts.) „Halt werda! — wohin?“

Passant: „Nach Häßfeld.“

Posten: „Haben Sie eine Thor Karte?“

Passant: „Was brauch' ich eine Thor Karte? Ich bin ein Griechenländer und bin von Häßfeld und kam heute früh auch ohne Karte herein.“

Posten: „Das geht mich nichts an, wer keine Karte hat, darf nicht naus.“

Passant: „So! — dann geh' ich halt wieder nach Griechenland zum Kuchenmeister, bleib' dort bis morgen früh, dann will ich einmal sehen, ob Er mich wieder aufhält.“

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 32.

10. August 1860.

Getreues Conterfei der gegenwärtigen Regierung in Neapel.



Da Garibaldi nach Dumas Berichten, wie weiland Cincinnatus, von
rohen Rüben und schwarzem Brode lebt, so ist Dumas in dessen Gefolge sehr
überflüssig; denn dann bedarf er keines Aufschneiders.

Die mecklenburgischen Junter auf der Schießstatt.

Warum die Herren Abeligen in Mecklenburg kleine Photographien mit dem Bildniß des Prinz-Regenten v. Preußen bei ihren Schießübungen zur Zielscheibe machen, ist leicht erklärlich; sie fühlen nachgerade, daß man sonst im Mecklenburgischen — nichts Gutes würde treffen können. Auch kommt es ihrer Fertigkeit und ihrer hinter der Zeit zurückgebliebenen noch ungezogenen Schußwaffe zu Gute, daß die Porträts sehr ähnlich sind; denn wenn sie auch, was in Mecklenburg die Regel ist, vorbeischießen, ist das Bild doch immer ein wohlgetroffenes.

A u s z u g aus dem verbesserten Grimm'schen Wörterbuch.

Armenfänderbrief ist ein Brief, den ein Verbrecher in seiner Bedrängniß schreibt, dessen Inhalt aber durchaus nicht so gemeint und augenblicklich vergessen ist, sobald die drohende Gefahr vorüber. —

Bosco ein bekannter Zauberkünstler oder Hexenmeister, oder auch Name eines Neapolitanischen Generals, der aber kein Hexenmeister.

Conferenz. Friedensminister-, Würzburger, siehe Steinwein.

Kriegsminister-, Würzburger, siehe Schaumwein, fränkischer oder Rebue.

Diktator. Ein Kind Italiens, das schon diktiren lernt, während Andere erst das Laufen lernen.

Erkledliches, nichts, siehe Fürsten-Congresse.

Fürsten-Congresse, siehe Erkledliches nichts.

Graf Eckert, der entlarvte, oder die größte historische Entdeckung des Jahrhunderts, ein Blick auf die Geschichte von einem ziemlich hohen, wenn auch etwas windigen, Standpunkte.

Horizont politischer, ein leerer Raum, in den von Paris aus bald trübe, bald heitere Wolken geschoben werden.

Italien, ein Land, in dem die Citronen, für den Augenblick aber sonst nichts Gescheides, blühen.

Kader Abdel, ein erloschenes Meteor, aber immer noch brauchbar zum Anzünden einer brennenden Frage.

Leichenrede, eine Gelegenheit, bei der man bisweilen ohne Widerspruch zu befürchten, Todte begeistern darf, weil man sie im Leben nicht gekannt hat.

Michel, deutscher, eine in viele bunte Fegen gekleidete Vogel-scheuche.

Nahm, die Vergangenheit des Wortes Nehmen, eine in der italienischen Grammatik, namentlich im savoyischen Dialekt leichte Construktion, in der deutschen Sprache dagegen ist die zukünftige Zeit dieses Verbums etwas schwerer zu bilden.

Orientalische Malerei, ist eine Kunst, wozu man nicht jeden Pinsel gebrauchen kann. Die Meister bedienen sich gewöhnlich blutrother Farben.

Parade, ist ein Institut, dessen Anordner nicht parat zu sein brauchen.

Quittung, ist eine Bescheinigung eines für eine dargeliehene Lombardi empfangenen Miza's.

Revue, in der Definition gleich der Parade. Bei ihr braucht man noch weniger zugegen zu sein, ja sich nicht einmal sehen zu lassen. Sollte es dabei regnen, wirft man sich in Schlafrock.

Schaumwein, siehe Minister-Conferenz.

Türkei, ein pathologischer Zustand, gegen den das europäische Concilium drastische Mittel empfehlen muß.

Umlenken, ist sehr gefährlich, wenn ein Kanal dazwischen liegt, selbst für einen, der mit Baden vertraut ist.

Vereinigen, ein Wort, dessen Betonung trotz aller deutschen Sängergefeste immer noch nicht gelungen.

Wirthschaft, eine saubere, wird in Frankreich und Syrien, Dänemark und Kurhessen betrieben.

Zeitfrage: Ist die Frage, ob die rechte Zeit schon da sei.

Eine gute Mutter muß doch diese alte Dame in Gaeta sein, da sie so eifrig für das Fortkommen ihrer Söhne sorgt.

Nach den Zeitungsberichten ist Garibaldi ein Freund guter Musik, was sehr glaubwürdig erscheint, da er selbst ein geschickter Komponist, besonders von Märschen ist. Der, den er jetzt den König Franz widmet, wird freilich sehr ungnädig aufgenommen werden.

Aus welchen Truppengattungen wird die französische Expedition nach Syrien bestehen?

Eigentlich nur aus Sanitätsjoldaten, da es sich um einen schwer verwundeten, kranken Mann handelt.

Politiker Härle: Endlich hat doch einmal England in der syrischen Interventionsfrage Napoleon mit langer Nase abziehen lassen!

Pissifus Schmerle: Desto gefährlicher für England, je länger dem die Nase wird, desto leichter steckt er sie wieder in etwas Anderes.

In Baden, Teplig, Gräfenberg sind die deutschen Fürsten zusammengegaugen, wenn sie nur in Fragen nicht wieder auseinandergehen.

Bedenkter, privil. Opponent.

Vorläufige Anzeige.

In den nächsten Tagen wird die unterzeichnete Gesellschaft hier eintreffen, um ihr weltberühmtes Caroussel mit lebendigen Pferden, lauter Vollblut, wie auch ihre Kartenkunststücke, zu produziren. Der berühmte Herr Bosco ist ebenfalls im Dienste der Gesellschaft. Die Vorstellungen werden täglich

am Krahuenthor stattfinden; das begleitende Orchester wird indeß, um die dort auf der Mauth und in der näheren Umgebung beschäftigten Arbeiter nicht zu stören, erst präcise 5 Uhr Nachmittags beginnen. Sollte es uns gelingen, zu bewirken, daß jene Arbeiten etwa schon eine Stunde früher geschlossen werden, so werden wir gerne auch früher aufwarten.

Das Nähere besagt das Programm.

Carolo Malitioso & Comp. aus Neapel.

Heulmeier und Wühlhuber vor dem Bahnhose in Aschaffenburg.



H. Ach, du lieber Himmel! dahier scheint ja auch Gasbeleuchtung zu sein; wenn man sie auch nicht sieht, fühlt man sie doch.

W. Siehst du denn das Licht nicht dort in den Fenstern? Das ist gewiß die Restauration, ja so ein Wirthshauslicht entgeht mir selten, da muß ich d'rauf zu.

H. Das hat gewiß der Wirth mit dem Magistrat ang'stellt, daß hier finster sein soll, damit ja Niemand vor seiner Wirthschaft vorbei kommen kann. Also vorwärts und keine Candelaber umgestoßen!

Erinnerung an Griechenland.

Wir haben von Freundeshand ein an die griechischen Waffenbrüder theiltes Gedicht erhalten: „Erinnerung an Griechenland“ dessen erstes Sonnet, was dichterischen Schwung und Neu- wie Kühnheit der Bilder betrifft, sich vorzugsweise für die Stechäpfel eignet. Wir wollen es unsern Lesern nicht vorenthalten:

O könnt ich doch die Hellas heute sehen,
Die meiner Jugendphantasie erschienen!
Erlauchte Scenen herdenreicher Lehen,
Im Blüthendufte summend frohe Bienen.*

Die Fischerbarken auf belebten Seen,
Vertäufte Falkenblicke, Heroinen
In Purpurkleidern, edle Korymbäen
Antiker Kunst, als warnende Ruinen.

Und selig in Gefahren, leichte Flügel,
Gewiegte Schiffe mit verhängtem Riegel
Den Flug der Adler über Bergeskronen;

Olivenhaine, wonnevolle Hügel,
Am Abend Sonnen in dem Meeresspiegel,
Die Flaggen der vereinten Nationen!

Dem Wunsche des Herrn Einsenders, es mit Illustrationen erscheinen zu lassen, können wir für den Augenblick zwar nicht nachkommen, behalten uns aber vor, wenn uns die Zeichnungen zu den Holzschnitten portofrei geliefert werden, es vielleicht später zu thun. Wir wünschten vorzugsweise folgende Momente illustriert:

- 1) Erlauchte Scenen heerdenreicher Lehen.
- 2) Vertiefte Falkenblicke.
- 3) Edle Rorpphären antiker Kunst als warnende Ruinen.

Gewerbefreiheitliches.

Zimmermeister Langkopf. Ihr Maurer habt euch schon lange darüber gefreut, daß einige Schreiner in unser Handwerk pfuschen und daß von der Gewerbefreiheit die Maurer, Bierbrauer und Apotheker ausgenommen werden sollen, und doch ist bei euch Maurern die Gewerbefreiheit ohne Beschränkung schon lang eingeführt.

Maurermeister Kleinkopf. Wie meinst denn Du das?

Langkopf. Nun, wenn du dieß nicht weißt, da hört Alles auf! Die Bauinspektion II. betreibt doch schon lang die Gewerbefreiheit mit einigen Versbacher Pfuschern in den königl. Gebäuden der V. Distrikte. Das würde ich mir nicht gefallen lassen, so lang die Gewerbefreiheit nicht allgemein eingeführt ist und ihr für euer Recht noch so viel Steuern und Abgaben zahlen müßt.

Kleinkopf. Du fabelst und irrst dich, wenn du glaubst, wir Maurer wären nicht klüger; wir streiten uns nicht wie die Zimmerleute um ein Dachgesims, ob es Der oder Jener machen darf, oder um eine Bodenschiege. Wir Maurer sind so etwas schon gewöhnt, weil die Pfuscher schon von jeher von den treffenden Behörden gehegt wurden. Dann hat die Eisenbahn ausnahmsweise bisher Alles auf solchem Wege gemacht, bisweilen auch die Gasfabrik, wo schon lange flott magistratisch gepfuscht wird, und die Marienkapelle ist zum Theil auch so reparirt worden. Die Bauinspektion II. ist im Gegentheile an Aufklärung und Fortschritten gegen die Gewerbefreiheit weit zurück: was wäre da nicht schon lange an Stempelbogen erspart worden für die vielen Rechnungen? Das Beste ist, daß jetzt die Leute nicht mehr so lange zu borgen brauchen, auch bekommen die Arbeiter von der obigen Behörde 1 fl. bis 1 fl. 12 kr. per Tag, während der Meister nur 45 kr. verrechnen durfte, dann haben die Pfuscher auch mehr Lust als bei den Meistern, sie brauchen früh und Mittag nicht mehr so ängstlich zu sein, wenn eine Stunde fehlt; aus der ungezählten Masse, wo die Simple alle zusammenfallen, ist viel leichter zahlen,

als aus der des Geschäftsmannes. „Denn wenn a viereckiger Zimmermoa die Aussicht über Maurer haat, da muas schon zama geha.“

Langkopf (trägt sich hinter die Ohren und brummt). Den Grobian hätte ich nicht auflären sollen.

B r i e f l a s t e n .

162.) Daß Die aus der kgl. Strafanstalt Gbrach an Schwere bei Weitem die Rhöner übertreffen sollen, ist unwahrscheinlich. Es gehört zwar nicht viel dazu, einen Rhöner an Schwere zu übertreffen, aber gerade die Gbracher erhalten nicht die Kost, um dies zu ermöglichen. Dauerhafter können sie nur dann sein, (nämlich die Getreide-Säcke) wenn sie in Gbrach auf Lebenszeit (ein) gesponnen werden.

163.) Werden die Lateinschüler unter die Cigarren oder unter die Hunde gerechnet, da auch ihnen der Eintritt in den Hofgarten verwehrt, in der aufgesteckten Warnungstafel an den Thoren aber nicht erwähnt wird?

164.) Ob sich der Jubel der sonst so soliden Neun und Neunziger bei M — nur durch Zerstampfen der Gläser Luft machen kann?

165.) Der Aufsatz des Herrn B... mit dem Motto: „Brandigeß, schlechtes Getreide ist schon am Halme sichtbar“ bespricht „einen neuen Streich eines schon bekannten Denuncianten,“ der gegen die Ehre des Verfassers gerichtet war, aber „an der Gewissenhaftigkeit der treffenden Justizbehörde scheitern mußte.“ So gern wir zur Satisfaction des Herrn B... jeder Zeit die Hand bieten wollen, ist der Aufsatz doch eher für ein Tagblatt geeignet.

166.) Frage: Warum der Volksbote den Brief des Erzbischofs von Chambery, aber nicht die Antwort Savours abdruckt?

Antwort: Jeder nimmt, was ihm in seinen Kram paßt.

Auf die „Würzburger Stachäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100 $\frac{1}{2}$ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

311.

Verantw. Redakteur: E. Göttschenberger.

Druck der J. W. Hoffarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 33.

17. August 1860.

Illustration zu einem deutschen Liede.



Mich kümmert nicht das welsche Trillererschlagen,
Mich nicht, wenn feiler Liebe freches Klagen
Durch der Guitarre steife Saiten klingt.

Ich lobe mit ein Lied der holden Minne,
Daß mit Gefühl und zartem, keuschem Sinne
Nur deutschen Harfe Deutschlands Tochter singt.

Achilles und Garibaldi.

Beide haben allerdings eine gewisse Aehnlichkeit. Wie Achilles, so hat auch Garibaldi, wie es im letzten Gefechte bei Melazzo sich erwies, an der Ferse seine schwache Seite, und Beide haben bei dem schönen Geschlechte kein sonderliches Glück. Den Achilles besang Homer, den Garibaldi der Alexander Dumas, hierin zeigt sich jedoch der Unterschied, daß Ersterer von einem großen Sänger, Letzterer aber von einem großen Sprecher oder Großsprecher, gefeiert wird.

Dumas ist übrigens dem Garibaldi sehr nützlich. Bei Landgefechten ist er seine Tarnkappe, die ihn mit blauem Dunst umhüllt, bei Expeditionen zur See versieht er ihn mit dem nöthigen Wind.

Im Lager bei Chalons brach in der Baracke des Kaisers Napoleon Feuer aus. Wenn gleich Napoleon als Virtuos im Feueranlegen bekannt ist, dürfte er an diesem Brande doch unschuldig sein, da er sogleich gelöscht wurde; denn Brandstiftungen von seiner Hand konnten bis jetzt schwer oder gar nicht gelöscht werden.

Die Zeiten ändern sich.

Kaiser Rudolphus seelig nannte Italien eine Löwengrube, in welche die Spuren der fürstlichen Fußtapfen wohl hinein, aber keine herausführe — wie anders jetzt! — Die fürstlichen Fußtapfen führen alle heraus und keine mehr hinein.

Berichtigung.

Wenn Kaiser Rudolph Italien eine Löwengrube nannte, mußte er natürlich annehmen, daß es dort Löwen gäbe. Da irrte sich aber der alte Herr. Eine gewisse Katzenart ist allerdings dort stark verbreitet, aber Löwen sind es eben nicht. — Ich kenne nur zwei, den einen von S. Markus; dieser ist aber zahm. Und einen, der jetzt Sicilien und Neapel unsicher macht, der aber viel von einer englischen Bulldogge hat. Er gehört Mazzini und dieser hat ihn nur lehnweise dem Metzgermeister in Turin überlassen.

Ein Zoolog.

Da mäckelt man an der kurhessischen Hoftrauer, als wenn der Hof nicht auch einmal trauern dürfte, nachdem schon jahrelang Landestrauer ist.

Abd-el-Kader ist wegen seiner Aufopferung für die verfolgten Christen Großkreuz der Ehrenlegion geworden. — Eine schlechte Belohnung für einen Mann, der früher so lange schon ein großes Kreuz von Frankreich war.

Napoleon sagt in seiner berechneten Friedenscipistel: „Wir sind keine Diebe.“ Die Unterzeichneten sagen gerade nicht, daß er ihre Länder gestohlen habe, aber wenn er nicht nach Italien gekommen wäre, hätten sie dieselben noch.

Die bewußten Quiescirten.

Was nützt mich dein schöner Rufen, wenn ich an ihm nicht ruhen kann?

Einer der Neapel am längsten gesehen hat, aber
doch nicht sterben mag.

Grabchrift auf Fürst Danielo I., selig von Montenegro.

Ihm ist wohl und uns ist wohler!

Die türkischen Viehheerdenbesitzer,
vis à vis der schwarzen Berge.

Da bei der überall proklamirten Hoftrauer die Hofpoeten in Verzweiflung sind, der ihnen gemachten Auflage: Jerome zu besingen, nachzukommen, so könnte unser Blumauer ihnen aus der Noth etwas helfen. J. B.

Es war einmal ein großer' Held,
Der sich Jerome nannte.
Von Kassel nahm er Fersengeld,
Als man die Stadt herannte.
Er reiste fort mit Sack und Pack,
Doch erst nach manchem Schabernak
Von seinem Monsieur frère.

Er lebte gut und that nicht viel
Und liebte fette Bissen.
Im Wagen stach sein Hauptgefühl,
Im Finger sein Gewissen.
Doch aller seiner Streiche Kron'
Ist wohl sein theurer würd'ger Sohn
Der dicke Mitter Plonplon.

Nach den neuesten Verichten aus Damaskus hat Zuab Pascha 700 Schuldige in Haft bringen lassen. Diese Maßregel ist eine ganz verkehrte; wenn die Christen Ruhe bekommen sollen, muß er alle Gläubige einsperren lassen.

Gewisse übelwollende Blätter brachten die Nachricht, daß die Gothaer für Garibaldi Geldsammlungen veranstalteten. — Nach eingezogener Erlundigung verhält sich jedoch die Sache anders. Die patriotischen Gothaer beabsichtigten mit diesem Gelde eine Schuld abzutragen, indem sie ihrem hochgefeierten Landsmanne, Till Eulenspiegel ein Denkmal in ihrer Stadt zu setzen gedenken. Der Guß wurde in Breslau bereits vollendet. Bei der feierlichen Einweihung hält Herr von Vinke die Festrede.

Das französische Blatt Siecle ist höchst unwillig darüber, daß nicht auch französische Schützen zum Preisschießen in Köln zugelassen werden. Die Franzosen möchten gar zu gerne auch Schlässer am Rhein sich erschießen, vor Allem solche, die den Ehrenbreitstein beherrschen.

Man wird ihnen hoffentlich den Mund sauber halten; den Siecle mit seiner Windbüchse könnte man übrigens zulassen, da er nie den Punkt trifft, auf den es eigentlich ankommt und stets auf solche Dinge zielt, die ihm unerschbar sind.

Seppi: Da lese ich in der Zeitung, in Salzburg hätten die beiden Fürsten ein dejeuner dinatoire eingenommen, was ist denn dies?

Georg. Das Frühstück ist da die Vorlage, der Mittagstisch die Zulage und das Ganze ein Gelage, während dessen man sich gewöhnlich in einer angenehmen Lage befindet.

Das Polizeigericht zu Unterwald nid dem Walde hat einen gewissen Hug wegen Schmähungen gegen den Papst zu folgenden Strafen verurtheilt: 1) zu 20 Stock- und Rutenhieben, 2) 14 Tagen Arrest im Spital, 3) fünf Tagen Exercitien im Kapuziner-Kloster, 4) zu mehrjährigem Verluste der Rechte eines Aktivbürgers, und endlich 5) zur Tragung sämmtlicher Kosten.

Da der Papst von einer Conferenz nichts mehr zu hoffen hat, sonst auch jeder Hülfe entbehrt, so will er als letztes Mittel seine Hauptverfolger Savour, Garibaldi und einen gewissen Louis vor das Forum der Unterwald-

dener Polizei laden. Dürfte auch nicht gefehlt sein! Denn nach einiger Ueberlegung würden diese Attentäter sich durch schlagende Beweise von dem Unrechte ihrer Handlungsweise überzeugen müssen.

Jetzt sagen die Verläumder gar, ich hätte 400 gezogene Kanonen bestellt; nein, bloß 400 Briefbeschwerer für England, damit meine nächsten Briefe einiges Gewicht finden.

Louis, Apostel des Friedens.

Die Napoleonische Idee erstreckt sich durch's ganze Staatsleben bis auf die Rassen; in diesen aber ist keine Idee mehr. Napoleons Ideen sind nicht fixe, sondern Flüchtige.

Aus der Pathologie.

Sonderbare Erscheinung! Garibaldi leidet am Schwindel und König Franz fällt hievon in Ohnmacht.

Dr. Krampel.

Au Oesterreich bei Eröffnung der Oesterreich-bayerischen Eisenbahn.

Du bauest einen Eisenweg,
Dich eng mit Bayern zu verbinden,
Mögest du durch uns den rechten Weg,
Und gutes deutsches Eisen finden!

Das große Germanische Schützenfest zu Köln übt eine fabelhafte Anziehungskraft auf die Schützen von Fern und Nah, alles wegen des verlockenden Gewinnes eines Lustschloßes. Könnte man, um so viele Thaler nicht außer Land gehen zu lassen, nicht auch bei uns ein derartiges Festschießen veranstalten? Wir haben doch auch ebenso schön gelegene Lustschlösser, wie das herauszuschießende oberhalb Ehrenbreitstein gelegene, und die vielleicht ebenso viel werth sind. Wir würden vorschlagen als 1. Preis das Schenkenschloß mit allen von früher her darauf ruhenden Realrechten, und als 2. Preis ein großes Haus auf der Juliuspromenade, das man jetzt billig bekommen könnte, herauszuschießen, um so mehr, da diese Realitäten auf andere Art schwer zu verwerthen sind.

Ein Fortschritt auf dem Wege zur Gewerbefreiheit.

Die H. H. Vorstände des Schuhmachervereins zeigen in öffentl. Blättern an, daß in einer Versammlung der Mitglieder die Majorität derselben sich entschieden gegen die Gewerbefreiheit ausgesprochen habe. — Diesen Fortschritt darf man nicht übersehen. Daß nämlich ein Zunftverein sich gegen seine Aufhebung erklärt und nicht dafür, ist selbstverständlich; es wäre ja Selbstmord, wenn er es thäte.

Es war einmal ein Mann; der sah, wie sich eine Schlange elastisch um eine Stange Eisen herumwand, und erstaunte darüber; aber ein Anderer, der Dem auch zusah, lächelte und sagte: „Du wunderst Dich, daß die Schlange sich um das Eisen windet? Ich finde dieß nicht wunderbar und werde erst staunen, wenn das Eisen sich um die Schlange windet.“ — Man kann sogar behaupten, daß ein Zunftverein als solcher die verfassungsmäßige Verpflichtung hat, für seine Selbsterhaltung zu kämpfen, wäre es auch die Erhaltung des Kopfes; denn er ist ihm anvertraut. Aus diesem Grunde fällt es auch Niemanden ein, die Zunftvereine darüber zu befragen, weil man die Antwort schon weiß. — Aber ein Fortschritt zeigt sich in der Abstimmung der H. H. Zunftmeister des Schuhmachervereins, insofern nur die Majorität gegen die Gewerbefreiheit ist. Es ist also eine mannhafte Minorität da, die den Grundsätzen der Vernunft und Freiheit, auch der Klugheit muthig die Ehre gibt und sich durch ihre verfassungsmäßige Pflicht davon nicht abbringen läßt.

Wir hoffen auf mehr derartiges „Eisen“; um so eher wird der — Schlangengopf fallen.

Die Irländer machen sich in neuester Zeit sehr bemerkbar in der Geschichte. In England suchten sie ein für Garibaldi angekauftcs Dampfschiff anzubrennen, in Rom werfen sie den Mosenier ins Wasser. Ueberall sind sie beim Skandalmachen in ihrem Elemente.

Das Neueste ist, daß der Eroberer Belgrads, Dr. Sepp, von einem Juden eine Ohrfeige erhalten hat. Die orientalische Frage verwickelt sich dadurch immer mehr und wie wir hören, soll Alt-Bayern in Folge dieses im Münchner Stadtgerichtsgebäude entbrannten Religionskrieges Veranlassung nehmen, ein Expeditionscorps nach Jerusalem zu schicken.

B r i e f f a s t e n.

Bekanntmachung.

167.) In der letzten ordentlichen Montagss-Sigung haben wir einhellig beschlossen, die Feier des blauen Montagß nicht abzuschaffen, und deßhalb Jeder und Arbeitslöhne künftigt noch höher zu notiren. Die Vorstände.

Beschcidene Anfrage an Botaniker.

168.) Ich habe im heurigen Frühjahr im Kirchhofe ein Grab mit Blumenjamcn besät — aber statt der gehofften Blumen sproßte üppiger Monatsklee darauf. Sind nun an dieser auffallenden Erscheinung die Todten oder die Gräber oder vielleicht beide zusammen: die Lebteugräber, schuld?

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliusspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättsenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 31.

24. August 1860.

Schrecken über Schrecken.

Glückliches Rußland! Während in Frankreich der Lepiz-, in Neapel der Garibaldi-, in England der Invasions-, in Oesterreich der Verfassungs-, in Sardinien der Interventions-Schrecken bedrängt, wird Rußland nur von Heuschrecken beunruhigt.

Wenn die Engländer schon mit ihren keineswegs feinen Nasen den Schwefel aus Italien riechen, ist es kein Wunder, wenn er den Oesterreichern bereits unerträglich wird. Selbst Victor Emanuel fängt an zu husteln.

In Deutschland redet man gegenwärtig viel von Eisen; wenn es nur nicht wieder, wie schon früher, Blech ist.

Herr Professor! Eisen hat Oesterreich nach Bedarf — aber Silber, Silber brauchen wir.

Ein Wiener.

Auszug aus einem Briefe an einen jungen Pathen.

Lieber Pathe!

Ich habe mit Bedauern aus Deinem Schreiben gesehen, daß es wieder einmal bei euch gebrannt hat und nebst andern Lagerartikeln auch Deine Stiefelchen eine Beute der Flammen wurden. Ich würde Dir gerne mit ein paar anderen aushelfen; aber der Stiefel, in dem ich stecke, ist selbst schadhast, und von meinen Quadratschuhen hat mir Dein böser Vater vergangenes Jahr die meisten gestohlen. Jetzt habe ich nichts als einen beschnitzen Pantoffel, in dem mir selbst zu eng wird und den Du nicht gebrauchen kannst, der Du auf einem großen Fuße zu leben gewohnt bist.

Alles bewundert Garibaldi's Einfälle; — ich finde keinen Witz dahinter.

Einer dem's überhaupt nicht um's
Lachen ist.

Napoleon hat wirklich Recht, über Verläumdung sich zu beklagen. Jetzt nannten sie in Salzburg und Wien den harmlosen Mann gar den Erbfeind Deutschlands, während doch die ganze Welt weiß, daß er mehr Deutschlands Erbfreund ist.

Die Opinione in Mailand nennt Preußen „eine Braut, die Alle haben wollen.“

Da wir Preußen als eine Dame von sehr wankelmüthigem, unentschiedenen Charakter kennen, müssen wir vor der Hand bezweifeln, daß sie gewillt ist ein festes Verhältniß anzuknüpfen. Sollte sie sich jedoch ohnlängst in Tepliz versprochen haben, so wird sie auch bald als Gattin ihre Schaamreise nach Italien antreten müssen.

Graf Bnin ist bereits mit den Vorstudien zur Grundlage einer Verfassung für Rußland beschäftigt. Bis diese Grundlage des Verfassungsbaus zur Vorlage reif ist, werden die Russen noch manche Auflage erhalten.

W e r ?

Nach einem Artikel der „D. Allg. Z.“ ist der Kurfürst von Hessen jüngst in Frankfurt a/M. auf dem Spaziergang insultirt und genöthigt worden, in einen Laden zu flüchten. Die „Fr. Postztg.“ bemerkt dazu, derselbe sei völlig unwahr und keiner Beachtung werth. Wer?

Göthe und Schild.

Eine Verbesserung der Göthe'schen Gedichte im Geiste der Jetztzeit von einem Herrn Schild in Dresden wird angekündigt. Auch nicht übel! Nur möchte diesem sächsischen Schild-Bürger die Aufgabe eben nicht leicht sein. Oder wie will Göthe's Epigone den „König von Thule“ und seinen großen „Floh“ im Geiste der Jetztzeit entsprechend wiedergeben? Das Einzige ist an der Sache zu loben, daß Schild lange genug gewartet hat, um nicht den großen Dichter schon bei Lebzeiten zu verballhornen und zu ärgern. Das sollten die anderen kleinen Genies nachmachen, die die Schöpfungen der Großen, z. B. die Duvertüren eines Mendelssohn, schon bei Lebzeiten des Schöpfers verbessern zu können sich anmaßen.

Her Professor Sepp kann sich nicht genug wundern, daß die Juden auch ohne Emancipation gleiche Rechte wie die Christen haben.

Uebrigens soll der ganze Vorfall auf einem Mißverständnisse beruhen. Nachdem Dr. Hänle mit Professor Sepp vor dem Bezirksgerichte hinsichtlich des Landrechts nicht einig wurde, citirte ersterer auf dem Gange ihm eine Stelle aus dem Faustrechte, die sogleich von dem Herrn Professor als treffend bezeichnet wurde; nur meinte er, sie beziehe sich mehr auf's gemeine Recht.

Sonst rupft man gewöhnlich die Hähne, aber diesmal hat ein Hähne mich gerupft und ich mag meinen Prozeß gewinnen oder verlieren, so bleibe ich in jedem Falle ein geschlagener Mann.

Dr. Sepp.

Herr Stachäpfelredakteur!

Sie wünschten in No. 32 Ihres Blattes Illustrationen zu dem Gedichte: „Erinnerung an Griechenland.“ Von dem Gegenstande begeistert, habe ich gewagt, die ohnedies schon sehr bilderreiche Dichtung noch bilderreicher zu machen und schicke Ihnen hier:

1) Erlauchte Scenen heerdenreicher Lehen.

(Nach einer Photographie der großen Cour am Napoleonstage. Minister Rechberg ist hier nicht dabei.)



2) Vertiefte Falkenblide.

(Wie ein Raubfalk spöht, ob er dem kranken Mann tief innen in Syrien etwas aus dem
Rachen reißen kann.)



3) Edle Koryphäen antiker Kunst als warnende Ruinen.

(Der bekannte Stiefel Europa's mit dem entsprechenden Pantoffel.)



Vern hätte ich auch noch eine Composition über „gewiegte Schiffe mit
verhängtem Jügel“ geliefert, konnte aber hiezu den rechten „Schwung“ nicht
finden, da es hier an Speereiläden mangelt. Treffen Sie inzwischen An-
stalten, daß dem Dichter aus psychopathisch-polizeilichen Rücksichten das Dich-
ten einige Zeit verboten wird; denn solche warnende Kunststücke antiker Ruinen
bekömmmt man nicht alle Tage zu lesen.

Gefreiter Pulvermichel: Was meinst Du dazu: ist eine Mauer als Waffe zu betrachten, wenn man einen dawider wirft? Unser Regiments-Gericht hat diese Frage neulich sehr gründlich besprochen.

Stenstehler Schnapsmaier: So gelehrt sind wir beim Civil nicht; denn wir schlagen nicht mit Mauern zu. Aber kannst Du mir vielleicht sagen, warum zu Euren öffentlichen Sitzungen kein Civilist Zutritt hat?

Gefreiter Pulvermichel: Denken könnte ich mir's schon, aber sagen mag ich's nicht! Denn ohne Befehl, oder doch wenigstens Erlaubniß darf ich's nicht wissen, doch im Vertrauen will ich Dir's sagen: „Es soll nichts abgelernt werden.“

Die Zunftvereine und die Gewerbefreiheit.

(Offenherzige Anfrage eines Zunft-Genossen)

Geehrter Herr Redakteur! Sie haben in letzter Nummer auseinander-gesetzt, daß die gegenwärtig bestehenden Zunft-Genossenschaften grundsätzlich gegen die Gewerbefreiheit sein müssen, daß sie den Boden ihrer Verfassung verlassen, sobald sie für dieselbe stimmen. Das scheint freilich ganz richtig zu sein und daraus zu folgen, daß sie sich überall gar nicht erst aussprechen sollten, wie denn auch die Behörde sie nicht darüber befragt. Aber es wird doch den Hals nicht kosten, wenn sie sich dennoch vernehmen lassen? Wir wollen einmal die einzelnen Fälle betrachten, die eintreten können, wenn die Vorstände eines Zunftvereins ihre Mitglieder zu einer Berathung versammeln.

Erster Fall: Die Mitglieder des Vereins erscheinen sämmtlich und verwerfen einstimmig die Gewerbefreiheit. Da ist also nichts gewonnen, wie oben bemerkt. Die Versammlung ist — blamirt.

Zweiter Fall: Die Mitglieder kommen nicht vollständig und die Anwesenden verwerfen einstimmig die Gewerbefreiheit. Sind in diesem Fall die nicht erschienenen Mitglieder anderer Meinung, also für die Gewerbefreiheit, so ist die Versammlung — noch mehr blamirt. (Vgl. die Tüchtnerversammlung.)

Dritter Fall: Die versammelten Mitglieder — einerlei, ob vollständig oder nicht, — stimmen nur in der Majorität gegen die Gewerbefreiheit. Es erheben sich mithin schon aus dem Zunftverbande selbst Stimmen gegen das Bestehen desselben. Offenbar ist die Versammlung noch weit schlimmer daran, noch stärker — blamirt.

Vierter Fall: Die Majorität der Zunftgenossen stimmt für die Einführung der Gewerbefreiheit. Ja, da hört denn Alles auf, freilich auch — die Blamage.

Was sollen wir also thun? Etwas schweigen, wo es uns an Hals und Aragen geht? Man sagt: Reden ist gut, aber Schweigen noch besser. Wir stecken, wie im Wespenneft; gehen wir hinaus, so werden wir gestochen (wenigstens von den Stechäpfeln), bleiben wir d'in, so ist's halt auch immer schön. Drum erlöse man uns vom Uebel!

Verzeihen Sie meine schüchterne Anfrage und — stechen Sie nur dieses Mal mich nicht. Mit aller Achtung

Ihr ergebenster

Nachschrift: Beim Schluß des Briefs bemerke ich, daß ich vergessen habe, meinen Namen zu unterzeichnen. Entschuldigen Sie dies gütigst mit meiner Aufregung und Angst.

Der Obige.

Die Polizeimannschaft zu Augsburg hat jüngst ein junges, unbescholtenes Mädchen aus anständiger Familie verhaftet, bloß weil es einen runden Hut trug, der dem Polizisten „verdächtig“ vorgekommen. Da auch hier manche Damen Hüte tragen, die Einen verdächtig vorkommen können, so wollen wir im Interesse des schönen Geschlechts eine wohlmeinende Warnung ergehen lassen.

B r i e f f a ß e n .

169.) Einen Beweis dafür, daß man wie überall, so auch in Bayern, auf die möglichst praktische Einübung der kampfgewässerten Söhne mit Erfolg bedacht war, liefert der Umstand, daß, nachdem am Abend das Werfen von Leuchtbällen vorgenommen war, von der dienstthuenden Sicherheitsmannschaft auf dem Heimwege in der Nähe der „Fröhlichkeit“, wo sich, weil die Straße etwas enger wird, ein Gedränge nicht vermeiden ließ, ebenfalls ein Werfen vorgenommen ward, aber nicht ein Werfen mit Leuchtbällen, sondern ein förmliches Spazierenwerfen, und Abholzen des Publikums. Der Ausdruck Sicherheitsmannschaft ist um so mehr am Plage als die Sicherheit durch dieselbe nicht nur nicht geschützt, sondern auch gefährdet wurde.

170.) In der Bahnhof-Restaurations zu Schweinfurt zeigt sich einem jeden Fremden eine merkwürdige Erscheinung: verlangt man nämlich eine Tasse Kaffee, so erhält man eine Kaffeetasse.

171.) Mann ersucht den verehrlichen Ausschuß der Gesellschaft „Bürgerverein“, bei wieder vorkommenden Unterhaltungen außer den Familienkarten, doch etwas mehr Karten für Fremde zu verabsorgen, indem am letzten Feste mehr fingirte Fremde, als außerordentliche Mitglieder anwesend waren.

172.) Das Gedicht an das deutsche Volk, von —S. ist zu ernst.

173.) Die Einsendung über den bekannten Redner eines Dörflers, der jeder Annexion den vorzüglichsten Widerstand entgegensetzt, ist uns unklar.

Gespräch zwischen Schüller und Mulze.

174.) Sch. Herr Mulze! wo hat's den gebrennt!

M. Da brüben in dem neuen Gebäude. Die haben jetzt seit kurzer Zeit Nachts schon zweimal Feuer gehabt, das zweite Mal freilich war's bloß unterm — Waschkessel. Aber s' ist halt schon schlimm, wenn die Nachbarn dadurch in der Nachtruhe gestört werden, ängstlich herabheilen, um Anzeige zu machen, und schließlich, weil's Gottlob Nichts war, sich von bösen Mäulern mißhandeln lassen müssen.

Sch. Nun, das muß ich denn freilich sagen: das ist mehr als grob und wird also wohl aus der Waschküche gekommen sein. Aber ist denn in solchen Dingen keine Abhülfe möglich?

M. Ich meine: ja. Passirt so etwas dem Hausbesitzer, so muß die Behörde ihm auf die Finger klopfen, wer aber zur Miete wohnt und des Hausherrn Intresse schlecht wahrnimmt, muß — vor die Thür gesetzt werden.

Sch. Da hast du Recht.

Prof. Rothhaut. Da haben Sie einen Groschen, rasiren Sie mich schön, Herr Doktor, damit ich auf dem heutigen Jubiläums-Ball mich sehen lassen kann. Muß man denn dort im Frack erscheinen?

Dr. Seifenschäum. Auf den Frack kommt's da nicht an, aber auf die Farbe. Ziehen Sie nur nichts Graues an, das kann Mancher nicht leiden und wenn's da hinterm Unrechten kommen, der schon lang in den Flegeljahren steht, kann Ihnen auch die Thür gewiesen werden.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

ann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Julius-Hospitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 35.

31. August 1860.

Aus der Physik.

Die Times meinen, das italienische Freiheitsheer unter Garibaldi, selbst sogar offen von Sardinien unterstützt, verschwinde vor den festen Massen der österreichischen Armee wie Dunst.

Wenn die Engländer dieses sagen, muß es wohl wahr sein, da sie mit der Zusammensetzung des Garibaldischen Heeres so eifrig beschäftigt, natürlich die Beschaffenheit desselben kennen. Sollten übrigens diese Dünste bei der österreichischen Analyse verschwinden, fallen sie zweifelsohne wieder als (arme) Tropfen auf die englische Küste.

Die Zeitungen erzählen zwar, Kaiser Napoleon habe zu Lyon wieder einmal eine friedliche Rede gehalten; allein ich lege keinen Werth darauf, solange er seine Reden nicht friedlicher hält.

John Bull,
Invasions- und sonstiger Gespenster-Seher.

Dr. Eisenbart.

Neueste Reiseart nach einer alten Prophezeiung.

Ich bin der Doktor Eisenbart,
Kurir' die Leut auf eig'ne Art,
Mach, daß die Blinden Baden geh'n,
Sich Lahm in Teplitz wieder seh'n.

Ganz einfach ist nur meine Art,
Bei Kräft'gen grob, gen Feine zart,
Mir gilt es gleich, ob Fürst ob Knecht,
Wie's halt der Umstand mit sich trägt.

Im Februar befördert' ich
Ein Kind zur Welt gar meisterlich.
Doch brach ich unsanft ihm das G'nick
Am 2. Dezember zum guten Glück.

Den kranken Man'n, ihm war's so schlimm,
Behandelte ich an der Krimm,
Kurirte ihm die Schwindsucht an,
Woran er stirbt, der gute Mann.

Ein Weib, erkrankt an Hysterie,
Kurirte ich durch Sympathie,
Hab' ihr die Glieder amputirt,
Wo Krampf ich sah, und annegirt.

Verufen jezt nach Syrien,
Muß schleunigst ich mit Impfstoff geh'n,
Dann sieht man mich trotz Bull und Bann
Als Schutzpoß aller Christen an.

Drauf werd' ein Monstrum ich kurir'n,
Vieltöpfig, ohne Herz und Hirn:
„Auf einmal ab!“ lehrt hier die Kunst,
Sonst ist auch jede Müh umsonst.

Doch hielt man mich nicht halb so g'schickt,
Und manche Kur wär mir mißglückt,
Wenn meine Collegen nah und fern
Nicht gar so collegialisch wärn.

Denn Allen, wenn auch dumm und feig,
Darin sind die Gelehrten gleich,
Selbst Ignoranten leuchtet's ein:
„Die Welt will halt betrogen sein.“

Nur fürcht' ich, daß der Plebs am End
Das Blendwerk nach und nach erkennt,
Und dann der Teufels-Sensenmann
Pactt selber uns Doktoren an.

Napoleon sagte in seiner jüngsten Rede zu Lyon: er hoffe nicht, daß Frankreich unter seiner Dynastie entartet. Wir glauben es, da wir hoffen, daß seine Art endet.

Mit der feinen Nase Napoleon's mag es doch nicht ganz richtig sein. Denn so sehr er auch die Tepliger Zusammenkunft sich unter die Nase rieb, so hat er bis jetzt doch nichts davon gerochen.

Herr Persigny sagt: Frankreich wird für keine Entschädigung die Einheit Deutschlands begünstigen; denn es ist stärker einem getheilten Deutschland gegenüber. Daß es Frankreich immer am liebsten ist, wenn getheilt wird, darüber wenigstens herrschen in Deutschland keine getheilten Meinungen.

Kirchliches.

In Magdeburg spendete das Substitut des deutsch-katholischen Predigers Uhlig einem der Ältesten der Gemeinde bei ihrer kirchlichen Versammlung eine Ohrfeige. — Dagegen läßt sich zur Zeit nichts sagen; denn es könnte, da ohnehin die Deutsch-Katholiken an Ceremonien arm sind, eine neu-eingeführte, den Zeitverhältnissen entsprechende Ceremonie sein. Von ihr könnte man wenigstens behaupten, daß sie nicht in mystisches Dunkel gehüllt, sondern handgreiflich ist und auch aufs Gefühl eine eindringende Wirkung übt.

Ausstellung im Modellenkabinet der Stechäpfel.

Bügelstischen neuester Erfindung für Lithobojarinnen.



Da wir ein Patent auf diese Erfindung gelöst, warnen wir vor Nachbildung.

Schmerzenschrei.

Louis zu seinem Kammerdiener: „Ist mir's doch, als hörte ich schon wieder einen Schmerzensschrei, laufe doch hinaus und sieh', woher er kommt.“

Jean: „Ich weiß es schon; es ist kein Schmerzensschrei, sondern nur ein Mißton, den die österreichischen Gulden bei ihrer Beschneidung in München ausstoßen.“

Auch in Berlin wird ein sogenannter Handwerkertag von verschiedenen in- und auswärtigen Innungen abgehalten, um gegen die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit zu demonstrieren. Da alle nicht innungsmäßigen Handwerker, sowie alle Gesellen von vornherein ausgeschlossen wurden, ist kein Widerspruch zu befürchten. Trotzdem meinen die Zeitungen: der Handwerkertag werde voraussichtlich ohne Resultat im Sande verlaufen. Das ist in Berlin nichts Ungewöhnliches.

Die Prügelstrafe wird jetzt durch kaiserlichen Ukas im russischen Heere abgeschafft. Ein Glück, daß das Ministerium Neigersberg gestürzt wurde, sonst würde Bayern die diplomatischen Beziehungen mit Rußland abbrechen müssen.

Erster Wiener: „Schau, wie gut Sie aussehen; man sollte meinen, Sie wären in München beim Eisenbahnfeste voller geworden.“

Zweiter Wiener: „Voll, mitunter sehr voll war ich in München allerdings; es war überhaupt Alles voll bis auf unsere Silbergulden.“

Im Schwäbischen Merkur wird Jemand wegen Lödtung des „Teufels“ steckbrieflich verfolgt. Schöne Belohnung für eine solche Heldenthat!

Bei der Conscription hat sich gezeigt, daß in Nieder-Bayern gegen 20 Procent der Bevölkerung nicht lesen und schreiben können. Diese Niederbayeru stehen, wenn's wahr ist, wirklich sehr nieder auf der Stufe der Kultur.

Herr Professor! Sie halten so viel auf deutsches Eisen; allein zum vollkommenen Gebrauche muß es erst geschliffen sein. Schauen Sie gefälligst uns an, wir brauchen nur deutsche Hände und zwar ungeschliffene für unser Recht.

Dr. Hänle,
Professor des Faustrechts.

Zur Beglaubigung der Handschrift]

contrafignirt

Dr. Sepp.

Die Pfälzer Zeitungen raisonniren jetzt ungeheuer über unsern Oberbürgermeister Dr. Weis und sein Wirken in München. Sie haben ihn so schwarz gemacht, daß wir ihn bei seiner Rückkehr nach Würzburg gar nicht mehr erkennen werden; indem er dadurch nothwendig scheffig wurde.

Was ist ein Individuum?

Bürger Ehrig: Du hast mich gestern in der Sanderei ein Individuum genannt; das lasse ich nicht auf mir sitzen. Weißt Du was ein Individuum ist? Da lies ein beliebiges Inserat und überzeuge Dich!

(liest:)

Gestern wurde in der Rosengasse eingebrochen. Da jedoch die Nachbarschaft ein verächtliches Individuum mit einem Packer aus dem Hause gehen sah, so glückte es unserer thätigen Polizei in Folge des erhaltenen Signalements desselben habhaft zu werden.

Ein Individuum, das mit dem Fegen von Dunggruben umzugehen weiß, kann eine ständige Unterkunft erhalten.

Bürger Wehrdich: Sei nur nicht einseitig, Individuen können ebenso gut Advokaten, Professoren und sonstige ehrenwerthe Männer sein. Dies nur einmal die amtliche Ausschreibung der diesjährigen Gemeindevwahl, da wirst du lesen, daß die austretenden Individuen wieder wählbar sind.

In der Bibel heißt es: „Wo sich Verderbniß zeigt, da sammeln sich die Adler“, in Neapel ist es aber umgekehrt, da fliegen die Aquila davon.

Treffende Antwort.

Hauptmann K. Gemeiner Ppsilon, welchen Weg hat er einzuschlagen, wenn Er über die Behandlung von Seite Seiner Vorgesetzten sich beklagen will?

Gemeiner P. Zum Sanderthor herein, durch die Armensündergasse in die Kaserne, Herr Hauptmann!

Zunftvereine und Gewerbefreiheit.

Von dem Zunftgenossen.

Herr Redakteur! Haben Sie die Güte, meinen Artikel in der vorigen No. wieder zu streichen. Als ich ihn schrieb, habe ich die schlimmen Folgen

nicht hinreichend überlegt. Damals war vorerst nur das Eine passiert, daß der Schuhmacherverein in der Majorität die Gewerbefreiheit verworfen hatte; aber schon folgte die Tüchtnereinung nach und erklärte einstimmig sich ebenso, wohlgemerkt ohne die Abwesenden, die für die Freiheit gestimmt hatten. Jetzt ist sogar die Bäckerzunft zusammenkommen und hat mit Namensaufruf einstimmig gegen die Gewerbefreiheit sich ausgesprochen, die ihr gebaßen werden kann. Endlich kommt auch noch ein Vertreter des Kerns der Bevölkerung in Nr. 205 des Abendblatts und beweist, daß der Kern nur dadurch gesichert bleibt, daß er in der Schaafe steckt und die Hülse nicht sprengt. Die Sache wird jetzt persönlich, da will ich doch meine Finger nicht verbrennen.

Ihr ergebenster.

B r i e f f a s t e n.

175) Es sucht ein Baron mit Einführung der Gewerbefreiheit ein passendes Lokal, um eine Messerschmiede einzurichten und alte Klinge zu verarbeiten.

176) Von den drei hiesigen Schriftgebern, die zu Garibaldi geflohen sind, soll der eine bei der Presse in Turin, der zweite beim Drucker in Neapel beschäftigt sein, der dritte sich aber selbst unterwegs gejeßt haben.

177.) Während jetzt an ganz Deutschland die ernste Mahnung ergeht, die Jugend auszubilden durch körperliche Uebungen, auf daß sie in Zeiten der Gefahr sich tüchtig bewähre, ist Bayern nach Oesterreich noch immer derjenige Staat, in dem verhältnißmäßig am wenigsten Turnvereine bestehen. In drei Kreisen des Königreichs gibt es deren gar keine. Möchte doch endlich das lächerliche Vorurtheil schwinden, welches in allen Turnern Demagogen oder Communisten wittert und allerorts die edle Turnkunst zu verdienten Ehren gelangen.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliusspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 36.

7. September 1860.

Napoleons Annexionsreise durch Savoyen und auf dem Genfersee.

(Von unserm eignen Correspondenten.)

Nachdem der Kaiser noch im Vorübergehn sich in Lyon eine Friedenspfeife mit etwas starkem Toback und seinen in orientalischen Pomphosen strotzenden Hundertgarden die Taschen voll Napoleons gestopft, machte er sich am 26. hujus auf die Socken, um sich den theuer erkauften Annexions-Festjubiläum schmecken zu lassen. Die Hofpoeten hatten angekündigt, daß der Himmel mit Wohlgefallen auf die Reise des Kaiserpaars schauen würde, und da Gene nie etwas Wahres sagen, fing es auch bald an heillos zu regnen, so daß die Kaiserin, die mit einem einfachen Wesen, jetzt auch einfache Toilette angelegt hatte, bald in einem beklagenswerthen Zustande sich befand: „Hättest Du mir doch wenigstens einen En tout cas in Lyon gekauft“, schmollte sie mit ihrem Gemahl, und da Dieser aus staatsökonomischen Rücksichten nicht auf die Anspielung reagirte, sang sie für sich:

Fern im Süd das schöne Spanien,
Spanien ist mein Heimathsland.
Dieser Nebel drückt mich nieder,
Der die Sonne mir entfernt. u. f. w.

Bald sollte es noch schlimmer kommen. Denn beim Empfang in Savoyen begegneten sie einer solchen Kälte, daß es einem der Zuschauer, Herrn Montblanc, der doch sonst was aushalten kann, so gefroren hat, daß er seinen weißen Mantel hervorholen mußte. Der Kaiser kam am Schlechtesten dabei weg, weil er diese Kälte auch erwiderte; und hätte er nicht schnell aus seiner Chatouille 100,000 Frs. für Freudenfeuer bezahlt, um sich etwas daran zu erwärmen, hätte er nicht 2 Stunden vorher die Straßen, durch die er passirte, räumen und mit einem Spalier der schönsten Gensdarmen bepflanzen lassen, so wäre er wahrscheinlich diesen Witterungseinflüssen erlegen. Hie und da schrie eine verhungerte Stimme irrhümlisch: „Vive le roi!“ worauf die Spiegel ermunterten:

König oder Kaiser,
Schreit euch nur heiser!

Von den Anwesenden nahm kaum ein Drittel die Hüte ab, worauf der Kaiser sie spöttisch frug: „ob sie Vögel darunter hätten?“ Ein Prolet aus Chablais gab in Hinblick auf Boulogne die boshafte Antwort: „ja, aber keine Adler.“ Der Kaiser wurde dadurch so verstimmt, wie die Instrumente der savoyischen Bauernmusikanten, die „Heil dir im Siegeskranz“ anstimmten, und flüchtete sich in den Gasthof nach Chamouni, den er auf acht Tage für das runde Stümmchen von achtzigtausend Franken gemiethet hatte mit dem Beding, daß er nur einen Tag dort wohnen dürfe, aber Niemand während der Zeit, (und wäre es der Kaiser von Oesterreich) sich in dasselbe Bett zu legen befugt sei, wo er geruht. Dieser Wirth von Chamouni war der Einzige, der über alle Maßen über die Annexion erfreut war und dem Kaiser von Herzen viele folgende wünschte. Er hatte sogar ein zierliches Transparent fertigen lassen, worauf er seinen patriotischen Gefühlen durch folgende Verse Luft machte:

„Theuerer Kaiser, kommen Sie
Ja recht oft nach Chamouni!“

Das Kaiserpaar fand aber den Kaffee in dem Wirthshause so schlecht, den Marmelthierbraten so angebrannt, daß es dem Wirths lumpige 80,000 Frs. dafür hinwarf, aber nicht unterließ, im Beschwerte-Buch Klage über die schlechte Kost zu führen. Hierauf ging es auf die Genfer Grenze zu und da sah man verschiedene schweizerische Deputationen, die nicht da waren. Unterwegs hatte der Vorreiter des Kaisers das Unglück, überall für den Kaiser selbst angesehen zu werden, obgleich er den Vivathochschreiern gewöhnlich auf Französisch zurief: „Ne, dat siele mir ein; sonst haben Sie keenen Kummer? Ich reite auf einen Schimmel, aber Der dort reitet auf den alten Idées napoléoniennes und wird eher herunterfallen, als ich.“

Im Genfer See bestiegen die Majestäten den Simplon, das heißt, nicht den Berg, sondern das Dampfschiff, das einweilen die französische Genferseeflotte repräsentirt, wozu der Kaiser die Geizer selbst aus Paris mitgebracht hat. Die Gegend am Genfersee gefiel ihm so gut, daß er sie gern vollständig mitgenommen hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Er versprach aber bald einen längern Besuch, und entfernte sich hierauf, und merkwürdiger Weise wurde der Jubel, der beim Eintritt ins Land so klein war, ungeheuer groß, als er wieder hinausging.

Rußlands Politik.

In neuester Zeit spricht man wieder viel von einer Schwenkung der russischen Politik. Lange genug hat sie geschwankt, eh' sie geschwenkt hat!

Das Mägdlein Spanien (auf den Schultern Napoleons stehend): „Ihr Mägde! bin ich nicht auch so groß wie Ihr, bin ich nicht gewachsen?“

Die großen Mägde: Ja gewachsen bist du, Kind, aber uns bist du nicht gewachsen.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut: Haben Sie schon vernommen, Herr Doktor, daß eine Verbesserung in der Verpflegung unserer Truppen im Werke ist? Das 6. Jäger-Bataillon wird während der Herbstmanöver Kaffee zum Frühstück erhalten.

Dr. Seifenschaum. Vivat das Soldatenleben! Da steh' ich wieder ein! So ein süßer Mokka mit gutem Rahm und ein halb Duzend Hörnchen, das ist meine Leidenschaft!

Prof. Rothhaut. Das können Sie Alles haben, aber kaufen müssen Sie sich's selber: nämlich nur den Rahm und den Zucker und die Hörnchen, alles übrige aber, nämlich die Kaffeebrüh wird Ihnen für 3 Pfennig Abzug gratis geliefert.

Dr. Seifenschaum. So! so! Da werden die Jäger bald singen:

Der Jäger aus der Pfalz
Kriegt für 3 Pfennig Kaffeebrüh,
Die will nicht durch den Hals
Dem Jäger aus der Pfalz.

Prof. Rothhaut. Weil wir doch vom Militärwesen sprechen, können Sie mir einen Vorzug des neuen Exercier-Reglements nennen?

Dr. Seifenschaum. O ja! Früher waren die Reihen viel geschlossener, jetzt sind sie looser, gehen mehr aus einander.

Prof. Rothhaut. Ein Vorzug mag das sein, es ist aber nichts Neues, bei der Landwehr ist das schon länger eingeführt.

Dr. Seifenschaum. Die Mitglieder des Nationalvereins lassen jetzt auf der Coburger Reithahn ihre Steckenpferde paradien, ohne einen Gulden Entree bezahlen zu müssen. Auch ein Mitglied des Turiner Parlaments hat sich unter ihnen versammelt, um Freunde zu werben, weil jetzt seine Regierung im Bunde mit Frankreich Venedig, Triest und, wenn möglich, auch Tyrol anpacken will. Vielleicht gelingt's diesem Italiener „den Bund der vaterländischen Treue“ und den „deutschen Wehrverein,“ den die Nationalen ins Leben rufen wollen, für Garibaldi anzuwerben. Unter den sechs an die Generalversammlung des „deutschen Nationalvereins“ gestellten Anträgen, soll der sein: den „Generalwehrmeister Deutschlands“ zu ersuchen, eine etwas umfangreiche Irren-Anstalt in Coburg zu gründen, damit mehrere der eifrigsten Mitglieder des Nationalvereins ruhiger in die Zukunft blicken können. Dieser Antrag wird, wie man hofft, allgemeinen Anklang finden.

Herr A. Wissen Sie schon, daß Sardinien zwei Armeecorps an der römischen Grenze concentrirt, weil die Haltung Lamoricere's unlängst, als er die betrunkenen Irländer wieder nach Hause schickte, gar zu drohend war?

Herr B. Ja, und Napoleon schickt auch wieder frische Truppen nach Rom, zur Befestigung des Stuhles Petri.

Herr A. Ich fürchte, Napoleon hält den Stuhl Petri so fest, daß er ihn gar nicht mehr loslassen kann.

Cöln und Mainz haben in jüngster Zeit beide Fiasco gemacht: ersteres mit seinem Schützenfeste, bei dem mehr Böcke als Scheiben getroffen wurden, und letzteres mit seinem Feuerwehr-Congress. Die Würzburger Theilnehmer desselben wurden namentlich mit einem Diner bewirthet, bei dem ein derartiger haut goût vorkam, daß sie noch heute ihn und das ganze Mainz im Magen haben.

Der Hr. Murat erklärte: „Er habe die französische Politik nicht voraus engagiren wollen.“ Wäre das Vorausengagiren auch gestattet, so würde die französische Politik doch nicht mit und nach Herrn Murat tanzen.

Öeffentliche Erklärung.

So sehr sich die Unterzeichneten der kgl. Regierung zu Dank verpflichtet fühlen für die große Sorgfalt, mit welcher sie das zu erforschen bemüht ist, was dem Wohle des Publikums am Förderlichsten ist, ohne dabei das Interesse der Gewerbtreibenden, die auch einen Theil davon ausmachen, außer Acht zu lassen, so müssen sich Unterzeichnete der Öeffentlichkeit gegenüber dennoch feierlich dagegen verwahren, als hätte sich in einer nicht zahlreichen Versammlung von Vertrauensmännern, unter denen in namhafter Zahl auch der Gewerbestand vertreten war, schon zur Genüge die Ansicht des gesammten Publikums der Stadt ausgesprochen. Vielmehr finden wir uns, da wir nicht zu jener Versammlung eingeladen waren, veranlaßt, ausdrücklich und mit großer Entschiedenheit unseren Beitritt zu der Ueberzeugung zu erklären, welche im Sinne des Fortschritts und einer freiheitlichen Entwicklung sowohl in jener Versammlung als tagtäglich und aller Orten von dem intelligenteren Theile der Nation verkündet wird.

Die übrigen 30,000 Einwohner Würzburgs, abzüglich der Vorstände der Schloffer, Weber, Schneider u. (im Stadt- und Landboten, Nro. 211) mit ihren Vereinen und des I. Vorstands des Tapeziervereins ohne Familie.

Anschluß = Erklärung.

Nachdem sich die circa 1500 Gewerbtreibenden hiesiger Stadt zufolge einer öffentlichen Anzeige im „St. u. Landboten“ der Mehrzahl nach mit Gründen entschieden gegen die Gewerbefreiheit ausgesprochen haben, schließen

sich die Unterfertigten mit denselben Gründen aus vollster Ueberszeugung an.

Barthel, Holzhauer ; Christel, Steinklopfer ; Schamber, Ansträger ; Lone, Zugeherin , sämmtlich vorläufig bloß für ihre Person (Rechte der Kinder vorbehalten).

Anstellungs-Gesuch.

Die Hilfsbedürftigen, die bei der bisherigen Gewerbsverfassung ihr Brod nicht finden konnten, suchen, da die Gewerbsgesetzgebung von nun an strenger gehandhabt werden soll, eine Anstellung als Pfuscher und Bönhafen, würden vorkommenden Falls aber auch umgekehrt sich zur Verfolgung dieser „freien Erwerbsarten“ in die löbliche Polizei einreihen lassen und sehen mehr auf geringen Lohn ohne Behandlung. Gefällige Offerten unter der Chiffre „Zopf“ in der Exp. ds. Blattes.

B r i e f f a ß e n.

179) Herr D...! Ihr geehrtes Schreiben de dato Mainz, 27. August erwidernb, sind wir jeder Zeit gerne bereit, Berichtigungen aufzunehmen, können aber unmöglich selbst solche abfassen, da wir vom Detail des Bauwesens wenig verstehen.

180) Vorschläge zur Verschönerung der Stadt: 1) Das Abreißen verfallenen Stadtwaahe und 2) Kassiren des Gäß der oberen Müllegasse, was vielleicht durch Verständigung mit dem Unternehmer des neuen Baues dort zu erzielen wäre. (Von unserer Seite aufgenommen, ob auch von kompetenter Seite ebenso gut aufgenommen, wissen wir nicht.)

181) Ein Résumé über den ersten Markt in der neuen Schrannehalle. Wird sich später wol besser machen, so sehr beschränkt ist das Lokal eben nicht, wenn nicht so viele Neugierige vorhanden.

182) Verwelgerung einer Tragbahre für einen in Moos gestorbenen Knecht, die man dann von Geroldshausen holen mußte. Gehört in ein Blatt anderer Tendenz.

183) Desgleichen die Betrachtungen über die so häufigen Kämpfe der Genébarmarie in letzter Zeit und das Horoskop, welches nach Einführung der königlichen Polizei gestellt wird.

185) Die Zuavenjacken werden jetzt sogar schon von einigen Nachtvögeln am hellen Tag getragen.

186) An Michel! Ich habe die Klängen richtig bezahlt und auch wieder verkauft. Das nettliche Geschwäg berührt mich nicht, meine Kinder haben Vred.

Der vulgo Baron.

186. Neue Melodie zu einem alten Liede.

O Gasfabrik! O Gasfabrik!

Wie grün steht — — — — —

Er zahlt im Frühjahr stets sein Geld,

Zahlt auch im Herbst, wenn man wählt,

Die Steuer bei dem Rentamt.

187) Wird mit dem neu errichteten Revisions- und Kontrollamt dahier auch die freiherrlich von Wolfsefel'sche Rentenverwaltung verbunden?

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliusßpitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 37.

14. September 1860.

Rede beim neuen vierteljährigen Banket der Steckhäpfel.

Die einstimmigen Beifalls-Rundgebungen mit unserer Wirksamkeit haben uns tief gerührt, aber sie machen uns nicht übermüthig; denn unser einziges Verdienst ist, daß alle Tage etwas Dummes passiert. Es ist die innige Union zwischen unsern Abonnenten und den „Steckhäpfeln“, welche vermittelt vierteljähriger Steuern von 24 Kreuzern unsere Kraft bildet und uns erlaubt, allen Schwierigkeiten ungeachtet niemals auf unserm Wege des Fortschritts inne zu halten. Das Verlangen nach etwas Satyrischem sollte es sich im nächsten Vierteljahr vermindern können, wo die Zeiten immer confuser und die Tage immer kürzer werden? Wenn einigens Murren Betroffener unser Ohr erreicht, so bricht es sich an unserer Indifferenz. Arbeiten wir also mit aller Kraft daran, Thorheiten und Lächerlichkeiten der Welt auf satyrischem Wege kuriren zu



helfen, und nächstens mehr Illustrationen zu bringen, als diesmal. Stech-
äpfel bieten so schöne Kränze, wie die Lorbeeren und sind billiger zu haben;
denn sie kosten auch für's nächste Quartal nur 24 Kreuzer.

Der Herausgeber und Ginnehmer der Stechäpfel.

Oesterreich's Lage.

Nach der „Donauzeitung,“ dem Organe des Grafen Rechberg, hat dieser
österreichische Ministerpräsident, den seine Jugendfreunde wegen seiner ultra-
montanen Ansichten den „Mönch“ nennen, die Ueberzeugung, daß Oesterreich
Herr der Lage sei und bleiben werde, wenn es sich vor Ueberstürzung
in Acht nehme. Wir wußten längst, daß Oesterreich — darnieder liegt
und nicht — aufstehen darf. Das Ueberstürzen möchte da nicht leicht
sein, es sei denn mittelst — Purzelbaum! Uebrigens ein eigenthümlicher
Trost des edlen Grafen, der dadurch seine große Anspruchslosigkeit beweist,
dieser Lage Herr zu sein! Nur kein Purzelbaum, Herr Graf!

Wie verlautet, soll sich ein genialer englischer Admiral erboten haben,
Garibaldi's Flotte zu commandiren. Nach eingezogener Erkundigung wäre
es der allerdings berühmte, vielgereiste Admiral Tom Pouce. Dieser dürfte
auch sehr geeignet sein, da die damalige Größe der Garibaldi'schen Flotte
seiner eigenen Größe angewachsen war.

In Folge der so überaus blutlosen und ruhmvollen Eroberung Neapels
haben einige der höchsten Würdenträger, die am meisten zu diesem glänzenden
Resultate beigetragen, noch höhere Beförderungen erhalten. So wurde Ge-
neral Nunziante von Cavour zum Herzog de Nunziante, Briganti zum

Fürsten Brigandino und Casaniello zum Grafen Canailiello erhoben. Der Graf von Syrakus würde zum Tyrannen von Syrakus in partibus ernannt.

Herr Garibaldi, Sie wurden von vielen Verehrern mit verschiedenen Größen des Alterthums verglichen, wie z. B. mit Cincinnatus, Achilles &c.; versuchen Sie es einmal als Josua, rücken Sie keck vor Verona und Mantua, gebrauchen Sie Dumas als Posaune, und wenn da die Mauern dieser Festungen nicht einfallen, dann bezweifle ich stark die Kraft der Posaune von Jericho.

Windig,
Musikmeister.

Kammerdiener in Neapel: Ihre sämtlichen Effekten sind eingepackt, bis auf die Konstitution, wollen Sie die nicht auch mitnehmen?

Er: Ist nicht nöthig, die mag so Niemand.

Sicher Viktor! Sie stopfen sich zu voll, hüten Sie sich vor Verdauungsstörung; sonst müßte wieder ein Wiener Tränklein her und das hat anno 1848 Sie doch zu schnell und hitzig abgeführt.

Dr. Times,
unberufener Leibarzt.

Ein Sprüchwort sagt: „Es führen alle Wege nach Rom.“ Mir ist von allen diesen Wegen der über Neapel der angenehmste und schnellste.

Garibaldi, Tourist.

Die Gothaer für Schleswig-Holstein.

Aus Gotha wird berichtet, daß man auf den dortigen Regalbahnen auf jeden „Pudel“ eine Abgabe von 3 Pf. für die Schleswig-Holsteiner gelegt hat, — eine Luxussteuer, die wohl angewandt scheint; nur hätten wir eher erwartet, daß man die Abgabe von den glücklichen Gewinnern, die „alle Neun“ werfen, verlangen würde, nicht aber von den Unglücklichen, die „pudeln“ und ohnehin zahlen müssen. Vielleicht indeß sind die Gothaer davon ausgegangen, daß sie von jeher viele „Pudel“ gemacht, genau genommen sogar noch nie „alle Neun“ geworfen und namentlich auch bewiesen haben, daß sie nicht fähig waren, einen „König“ aufzustellen. So ist denn die Vereinbarung, ihre „Pudel“ zu einem wohlthätigen Zweck nutzbar zu machen, eine höchst lobenswerthe und geeignet, die öffentliche Meinung mit ihren früheren „Pudeln“ auszuföhnen, weshalb wir wünschen, daß sie von nun an — recht viele werfen mögen!

Dieser Napoleon dressirt die Engländer, wie man im Mittelalter die Falken dressirte. Er macht einen solchen Friedenslärm, daß es ihnen ganz dumm im Kopfe wird und sie zuletzt dahin fliegen, wohin er will.

Reformen in Oesterreich.

Antrag auf bessere Preßgesetzgebung — vertagt.

Verfassungsfrage — vertagt.

Revision des Concordats — vertagt.

Es wird so viel vertagt, daß Nacht dabei bleibt und am Ende die ganze österreichische Regierung auch vertagt wird.

Minerva ist mit einer außerordentlichen Sendung nach Rom betraut worden. Da kann freilich der Papst nicht länger bleiben, wenn die Heidenthümer wieder nach Rom kommen.

Bei einem Feste der Messerschmiede in Sheffield hielt Herr Roebuck eine schneidende Rede zur Vertheidigung des Parlaments: „kein Nichtsthun sei das Beste gewesen, was es hätte thun können, und doch habe es viel gethan; denn kein Volk habe so offen herausgeredet, wie die Engländer, deren Stimme über alle Meere erschallt sei.“ Der Nationalverein in Coburg soll gegen diese Behauptung eine diplomatische Verwahrung eingelegt haben: auch bei ihm sei das Beste das Nichtsthun gewesen, und was das viele Schwätzen anbetrifft, so müßten selbst die Engländer gegen die mächtigen Redeübungen in der Coburger Reithahn zurückstehn.

Geschäftsanzeige.

Böse Zungen, die mit scheelen Augen auf den Flor und die immer größere Ausdehnung unseres Associé-Geschäftes blicken, haben einige unbedeutende Familienzwiste in der Art ausgebeutet, als ob wir beabsichtigten, unser Geschäft aufzulösen und uns einzeln zu etabliren. An diesem Gerüchte ist kein wahres Wort. Wir sind nach wie vor gleiche Mitarbeiter und Interessenten, die alle mit vereinten Kräften arbeiten und von denen Keiner daran denkt, aus dem Geschäfte auszuscheiden. Ist auch unser Herr Louis, der die französische Correspondenz besorgt, mehr als stiller Theilhaber zu betrachten, und unser Stilet-Reisender Herr Mazzini temporär aus dem Hause entfernt, so fehlt doch Keiner bei der Inventaraufnahme und dem Cassaabschluß.

Revolutionscomptoir
von Victor-Cavour-Garibaldi-Mazzini & Comp.

Wie die Zeitungen berichten, starb nicht ganz ein Jahr nach der großen deutschen Schillerfeier in Berlin im katholischen Krankenhause an Abzehrung, hervorgegangen aus äußerstem Mangel an Nahrung und allen Lebensbedürfnissen ein dramatischer Dichter von außergewöhnlicher Begabung, Namens Burghardt. Die Verwalter des Schillerfonds sollen bedauern, daß Burghardt zu den verschämten literarischen Armen gezählt habe, hätte er zu den „unverschämten“ hungerigen Literaten gezählt, so würde er sich allem Anscheine nach sehr wohl befinden.

Wenn ich auch die Roma liberata noch nicht habe, so habe ich doch wenigstens bereits den Romano Liberio. Garibaldi.

Es geht nichts über eine scharfsinnige Combination! Das Siecle deutet an, daß es im Plan der Cardinäle gelegen, Piemont zur Intervention zu zwingen. Wir wundern uns, daß dieses Blatt noch nicht entdeckt hat, daß Papst Pius IX. es war, der Garibaldi gerufen.

Sardinien bezweckt Oesterreich finanziell zu ruiniren und es wird ihm dieses um so leichter gelingen, als es dieses Procedere aus eigener Erfahrung auf's Genaueste kennt und es ihm vormachen kann.

G e s p r ä c h.

Wiener: Herr John Beefsteak! haben Sie auch in der Zeitung schon die gräßliche Geschichte gelesen, daß man einen Redakteur, der die Schändlichkeiten eines Steuereintreibers aufgedeckt, willkürlich, ohne eine gesetzliche Form,

zu einer hohen Geldstrafe verurtheilte und jeden Tadel über die neue, übertrieben hohe Steuer strenge bestrafte?

Beefsteak: Schändlich! Gewiß ist das in Neapel passiert!

Wiener: Doch nicht.

Beefsteak: Also in Oesterreich. Nur dort kann so etwas vorkommen. Wie sind wir Engländer doch glücklich mit unserer konstitutionellen Freiheit!

Wiener: Aber bei euch, in Indien, ist das ja passiert.

Beefsteak: So in Indien, ja das ist ganz was anderes.

Englische Communalwahlen.

(Eine Lokalstudie.)

In der guten alten Zeit war es in der Stadt Abrystwyth in England so hergebracht, daß die städtischen Würden gleichsam als Monopol wohlhabender Kaufleute oder Advokaten betrachtet wurden. Diese Herren ließen das Schiffein der Stadt die lang befahrenen Bahnen ruhig fortsegeln, waren zwar Reformen nicht besonders hold, hatten aber das Gute, daß sie das Vermögen der Stadt sehr gewissenhaft und in der Regel uneigennützig verwalteten. Zum städtischen Bauinspektor hatten sie einen Kaffeewirth ernannt, und da nicht viel mehr zu diesem Posten gehört, als die Gabe: andere Leute für sich arbeiten zu lassen, so gingen die städtischen Bauten zur allgemeinen Zufriedenheit von Statten.

(Fortsetzung folgt.)

B r i e f f a s t e n .

179) Wegen Mangel an Platz ist ein Güterbestätiger-Siegel an den Wenigstnehmenden abzulassen. Von wem? sagt Niemand in der Expedition der Steckhüpfel.

180) Nach den Begriffen des Stadt- und Landboten fängt das Prädikat „Herr“ erst bei dem quiescirten Oberarzt an, in Opposition zu den königlichen Gerichten, die es wenigstens den gebildeten Ständen zukommen lassen wollen. In Nr. 216 d. Bl. sind unter den Getrauten die Namen eines Schuhmachers, Kaufmanns und Büttners schlechtweg erwähnt, dagegen vor einem quiescirten Oberarzt von Stuttgart, der eine Baronesse aus Petersburg geheirathet hat, zieht der Landbote tief seinen Hut ab und setzt „Herr“ vor den Namen. O Servilität, welche Brautleute, die vor dem Altare gleich sind, nicht auch in der Zeitung gleichstellen kann! Wir haben dieses Benehmen mit scharfen Ausdrücken rügen hören und Herr Thomas Vauer (den wir Herr. nennen wollen, obgleich er kein Oberarzt, sondern nur Buchdrucker ist) hätte schon aus Klugheitsrücksichten wohl gethan, einem Stand, der ihm mehr Inserationsgelder zubringt, als etwaige Petersburger Baronessen und Oberärzte, nicht so vor den Kopf zu stoßen. Läßt sich jemand Ungezogenheiten gefallen, das ist seine Sache! Wer es aber nicht braucht, wird sein gutes Geld lieber in Zukunft andern Blättern zuwenden.

—h.

Vernünftige Zeitungen, wie der Würzburger Anzeiger und das Abendblatt, stellen die Getraute gleich.

Anmerk. d. Redaction.

181) Auf die anonyme Anfrage „öffentliches Auftreten als Kaufmann“ betreffend, können wir erwidern, daß jener Herr allerdings als Kaufmann, wenn auch nicht hier, angenommen ist, er also im vollen Rechte ist, wenn er sich so nennt.

182) Anfrage: In einer so ernsten Zeit, wo es dringend geboten ist, daß sich die Officiere durch humane Behandlung die Liebe und das Zutrauen ihrer Untergebenen erwerben, ist es da am Plage, wenn ein Oberlieutenant einen Korporal und Rechnungspraktikanten, der sich ganz anständig benahm, in einer Wirthschaft von einem Tische weggehn heißt, weil er, und später noch ein Hauptmann, sich an denselben Tisch gesetzt hatten, ja es ihm sogar verweist, daß er nicht sogleich freiwillig sich wegbegeben habe. Der Unteroffizier hatte sich ja nicht in die Offiziersgesellschaft gedrängt, und war eher am Tisch gesessen, als die Herren Officiere, und daß ein Unteroffizier genöthigt ist, seinen Platz zu verlassen, wenn sich ein Offizier später in die Nähe setzt, hatte er ja nicht gewußt, da dieses Gebot wahrscheinlich erst mit dem neuen Reglement eingeführt wurde.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliusspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 38.

21. September 1860.

Adresse an den geehrten Herrn Scharfrichter in Italien.

Ihre sehr geschätzte Bittschrift haben wir erhalten und die Klagen, die Sie aus Anlaß gänzlicher Unthätigkeit im Amte führen, recht bedauert. Es ist immer höchst traurig, wenn ein braver Mann, der sich und seine Familie redlich ernährte, wegen Mangels an Bedarf zu Grunde gehen soll. Aber das ist immer die Folge der verwünschten Einführung der Maschinen und anderer freisinniger Weltbeglückungsmittel, daß der redliche Bürger sein Auskommen verliert. Durch die Eisenbahnen sind viele Fuhrleute und Kärner zu Grunde gerichtet, durch die Telegraphen die Expreßren und Schnellläufer, durch die Nähmaschinen die Schneider, durch die landwirthschaftlichen Maschinen die Ackerknechte und so fort. Wenn daher Hinrichtungsmaschinen angeschafft und sogar die Köpfungen im Kriege durch Fabrikation im Großen bei vollständiger Gewerbefreiheit betrieben werden können, so hört freilich auch für Sie, der Sie bisher doch immer noch Ihr Fabrikat überlebten, — Alles auf. Wir können nichts Anderes für Sie thun, als Sie einladen, hierher zu kommen. Wir haben noch keine Gewerbefreiheit, und wenn dieses Ungethüm auch mal kommen sollte, gehört unser Gewerbe doch zu den concessionirten mit gehöriger Lehr- und Gesellenzeit nebst Meisterprüfung.

Bei uns ist immer noch zu thun und solide Arbeit wird gut bezahlt;
sollte einmal stille Zeit eintreten, so wird anderweitig für uns gesorgt.
Die Scharfrichter in Bayern.

Beförderungs-Motiv.

Bekanntlich ist in diesen Tagen aus dem Hannover'schen Ministerium des Innern von dem erst jüngst zum Ritter creirten neuen Grafen von Borries eine Kundgebung ausgegangen, derzufolge Dieser als einzigen Beförderungsgrund für die Beamten das politische Wohlverhalten aufstellt. Indem wir die Hannöversche Bureaucratie wegen dieses Fortschritts glücklich preisen, bedauern wir, daß dies in anderen Staaten — anders ist.

Sämmtliche deutsche Beamte außerhalb Hannover und Kurhessen, die trotz des besten polizeilichen Wohlverhaltens bisher wegen Untüchtigkeit, Unfähigkeit, Unredlichkeit und sonstiger Un—s nicht avancirten.

Oeffentliche Anfrage.

Wir Unterzeichnete, von Berlin nach Hannover zu Markt gereist, sind dort zum großen Schaden unserer Geschäfte, die wir schon seit Jahren dort betrieben, sofort wieder — ausgewiesen worden, angeblich, weil wir nicht im Stande waren, uns genügend — selbst auszuweisen. Dies erscheint uns unbegreiflich; hätte man es nur einmal probirt! Politische Gründe können auch nicht obgewaltet haben, da der Herr Graf von Borries, der uns so gleich wieder hat zurück befördern lassen, lediglich bei makellosen politischen Wohlverhalten befördert. Also ein so tadelloses Betragen, daß selbst Herr von Borries nicht Anstand nahm, uns sofort und gegen unsere Willkür zu befördern, und dennoch —! Wie soll Einer nur noch in Hannover bleiben können?

Die Markt-Kaufleute
von Berlin.

Der Anzeiger von Budsberhude enthält folgende Ankündigung.

Wähler!

Ihr bedürft neuer Rathsherrn und seid in Verlegenheit, wen Ihr wählen sollt, weil die Frau eines Jeden von Euch eine Rathsherrnsrau sein möchte. Wähler! Ergreift mich als den Rettungs-Anker! aus der Noth.

Ich bin, wie Ihr wißt, eine kräftige, stattliche Mannesperson, und wäre, meinem Körperthume nach, eher zu einem Bürgermeister, als zu einem simplen Rathsherrn passend. Ich bin kein Gewerbfreischärer, nicht aus Grundsatz, sondern weil mir für den Absatz meiner 1853 r und 1854 r Weine hang ist, bin ein gelernter Meister und habe als solcher in meinem umfangreichen Kopfe ein ganzes Gefüllsel von Kenntnissen aller Art. Ich halte mich für einen tüchtigen Redner, namentlich vor Leuten, die es nicht satt werden, mich reden zu hören; ich bin in Rechtsfachen sehr erfahren und gebe Euch die Versicherung, daß, wenn ich in den Rath komme, ich wie ein zweiter Garibaldi aufräumen werde.

Darum annexirt mich zum Rathsherrn und seid überzeugt, daß Euere Wahl weise, weil Ihr wählet

Salomon.

N. S.

Ein Faß 1853/59r ist — nur des Versuchens halber — den Wählern zur Disposition gestellt.

Vom 1860r kann sich Jeder später sogar eine Flasche mit nach Haus nehmen.

Ein Kapitel aus der Thierfage.

Und hatte Reinecke, der Fuchs, sich wiederum vielfach vergangen und der Schelmenstreiche eine Unzahl verübt, trotz Gelöbniß der Besserung.

Braun, dem Bären, hatte er das Fell über die Ohren ziehen helfen, den Wolf Hsgrimm in die Grube verlockt und Bull, die Dogge, mit er wider

die andern Thiere ein Bündniß eingegangen, schmählich verrathen. Den Rater Hinz hatte er mißbraucht, ihm die Kastanien aus dem Feuer zu holen und selber, da er sich dabei die Pfoten verbrannt, gehöhnt und verlacht. Selbst dem armen Hirten, in dessen Hütte er sich einst vor dem Jäger geborgen, hatte Reinecke sein bestes Lämmlein gewürgt.

Weßhalb die andern Thiere zusammentraten, miteinander einen Bund zu schließen wider den argen Schelmen und selben zu züchtigen.

Und lag Reinecke nunmehr ganz allein in seiner Höhle Malepartus und hatte keine Freunde; und hätten die andern Thiere gehandelt nach ihrem Vorsatz, so wäre seines Entwischens kaum gewesen. Aber der Schalk sann auf neue Listen und Ränke.

Und setzte sich hin und ergriff die Feder einer Gans, so er kürzlich gerupft, und schrieb einen Brief an seinen Vetter Grimbart, den Dachs, so ihm unter allen Thieren noch allein gewogen war. Und lautet der Brief wie folgt:

„Lieber Vetter Grimbart! Mit großem Leidwesen habe das Mißtrauen merken müssen, so die anderen Thiere auf mich geworfen, und ist ein solches gänzlich unverdient. Denn wenn ich auch gegen Hemming, den Hahn, und Krafesfuß, die Henne, Krieg geführt, geschah dieses, um mich meines Lebens gegen deren Angriffe zu erwehren. So sich aber Braun und Isgrim über meine Streiche beklagen, so mögen dieselben bedenken, daß ich solche nur aus bloßer Ritterlichkeit vollführt, die armen Schafe, so sie zerreißen wollten, vor ihnen zu behüten. — Wessen Arges aber sollte Bull, die Dogge, sich meiner versehen! Ist nicht ihr Gebiß viel schärfer, als das meine, und die Kraft ihrer Pragen mindestens um das Doppelte größer? Denn leider beginnen meine Kräfte abzunehmen, meine Zähne werden wacklich, meine Klauen stumpf und muß froh sein, mit Jedermann Frieden zu halten.

„Wir sind alle ehrliche Thiere. Warum also dieses Mißtrauen, als ob wir Schelme und Spitzbuben wären? Und ist mein höchster Wunsch, lieber Vetter Grimbart, meine übrigen Tage in Ruhe und Frieden zu schließen, da ich feierlich gelobt habe, künftig mich alles Fleisches zu enthalten, nun mehr von Wurzeln und Früchten zu leben, zu beten, Almosen zu spenden und durch ein frommes, gottesfürchtiges Leben die ewige Seligkeit zu

verdienen. Bitte zu Gott, lieber Vetter, daß ein solch löblich Vorhaben gelingen möge deinem stets getreuen und aufrichtigen Reinecke."

Als Grimbart, der Dachs, diesen Brief empfangen, machte er sich auf und zeigte selbigen allen Thieren und dieselben wunderten sich über Reinecks Befehring und ihre Lippen troffen von seinem Lobe. Und sie sprachen zu einander:

"Was braucht es nunmehr ein Bündniß? Da Reinecke ein Klausner werden will, so haben wir nichts Schlimmes mehr von ihm zu gewärtigen." Und gingen auseinander, ein Jedes seiner Wege.

Solches ließ Grimbart durch einen heimlichen Boten nach Malepartus vermelden. Und Reinecke freute sich sehr, daß ihm seine List gelungen, wegte seine Krallen und wedelte mit dem Schweife.

Englische Communalwahlen.

Fortsetzung.

Da ereignete es sich, daß die Gewerbtreibenden unzufrieden darüber wurden, daß man aus ihrer Mitte so selten die städtischen Vertreter wählte und eine Aenderung beschloffen. Man entgegnete: so billig diese Forderung sei, so erzeuge sie mancherlei Bedenken. Man könne von einem Gewerbsmanne nicht verlangen, daß er sein Geschäft, von dem er mit den Seinigen leben muß, dem Allgemeinen zu Lieb vernachlässige. Entschloffe er sich aber dazu und habe er Nachtheile davon, so würde er Vortheile, die sich ihm von anderer Seite darböten, nicht zurückweisen. Bald würden sich Koterien bilden, welche öffentliche Arbeiten, Lieferungen und dergleichen sich selbst zuwenden, eine Hand würde die andere waschen und Jeder ein Auge zudrücken. Und so würde es auch. Als unter dem Ministerium Palmerston ein anderer Bürgermeister gewählt wurde, der selbst seine Lage verbessern wollte und sich mit jungen Leuten umgab, die nach Rang und Vermögen lüstern waren, da zeigte es sich, wie wenig selbstständig, wie leicht Lockungen und Versprechungen zugänglich eine solche städtische Vertretung war und wie Unrecht man that aus Grundsatz alle Studirte und unabhängigen Privatleute auszuschließen.

Professor Rothhaut und Doktor Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Wohl geruht zu hab'n, Herr Professor!

Prof. Rothhaut. Danke schönstens! Sie sind ja heute ganz gegen Ihre Gewohnheit, artig und freundlich, muß Ihnen Etwas recht Erfreuliches begegnet sein? —

Dr. Seifenschaum. O freilich! Ich bin ganz glücklich, daß wir hier noch Leute haben, welche gegen die Gewerbefreiheit sind. Wo kämen wir Barbieri hin? und wer wird Sie jemals so sorgfältig bedienen, als ich, abgesehen davon, daß mein Hündchen fast allein von den Fleischbröckchen, die abfallen, wenn ich rasire, leben kann!

Prof. Rothhaut. Das muß wahr sein, spricht Wahler.

Dr. Seifenschaum. Aber sagen Sie mir einmal, Herr Professor, warum nur ein Theil der Handwerker und ein Tapezier für sich gegen die Gewerbefreiheit sind?

Prof. Rothhaut. Hierüber kann ich Sie leicht aufklären. Die Seifensieder haben schon Konkurrenz durch den Mondschein und die Gasbeleuchtung, auch ist diesen Sommer die ganze Natur tüchtig gewaschen worden, also müssen Diese dagegen sein. Uebrigens sind sie von ihrem Vorstand, der die Erklärung in ihrem Namen gab, und wie man sagt, im polytechnischen Verein selbst für Gewerbefreiheit sich erhoben hatte, gar nicht gefragt worden.

Dr. Seifenschaum. Aber die Bäcker?

Prof. Rothhaut. Die Bäcker backen bereits ein so gutes Brod, daß kein Mensch mehr Kuchen mag, und sie fürchten, daß deßhalb bei der Gewerbefreiheit die brodlosen Conditoren ihnen Concurrenz machen würden.

Dr. Seifenschaum. Bäcker gibts nie zu viel; denn die Brodlosigkeit nimmt stets zu, aber die Weber?

Prof. Rothhaut. Diese müssen befürchten, daß man hinter ihre Schliche kommt, —

Dr. Seifenschaum. Schliche werden Sie sagen wollen?

Prof. Rothhaut. Ich habe mich versprochen.

Dr. Seifenschaum. Nun! und was bestimmt die Tünchner?

Prof. Rothhaut. Diese haben die meiste Ursache; nebst dem, daß sie dem Publikum etwas weiß machen für's gute Geld, haben sie Zutritt in die geheimsten Gemächer, was außer ihnen keinem andern Pinsel gestattet wird.

Dr. Seifenschaum. Sie sind heut' sehr witzig, Herr Professor.

Stadtflatsch.

Theatereröffnung, Wahlen aller Art und Zeitungsenten sind es, mit denen sich das Würzburger Publikum diese Woche unterhält. Lieferant der letzteren ist wie gewöhnlich der in der Kunst: pikante Unglücksfälle zu erfinden, ausgezeichnete Julius R. Er hat an die Aschaffenburg'sche Zeitung und andere Blätter zc. einen rührenden Roman geschickt von einem hiesigen Seilermeister (dessen Namen er sogar mittheilte), der schon lange tiefsinnig herumgegangen sei und wegen Nahrungsorgen und drohender Existenzlosigkeit sich am Käppel'sberg gehenkt habe. Schade, daß daran kein wahres Wort ist! Der Seilermeister ist nichts weniger als tiefsinnig u. nicht halb so nahrungslos, wie der, der ihn umgebracht hat, erfreut sich im Gegentheil einer guten Existenz und hat bereits Schritte gethan, den „Unglücksmacher“ gerichtlich zu belangen, der ihm durch solche Märchen seinen auswärtigen Credit abschneidet.

Die Gemeindevahlen theilen die Wähler in zwei Parteien, die sich um die Personen der Herrn Dr. R. und Dr. W. gruppieren. Ersterer war in letztern Jahren de facto städtischer Dirigent und seine Wiederwahl wird deshalb so dringend in dem Abendblatt empfohlen, im Landboten versteckt bekämpft. Wir würden es für eine Undankbarkeit und für ein Verkennen der städtischen Interessen halten, wenn er nicht wieder gewählt würde; denn ist auch sein Standpunkt bisweilen ein fast mittelalterlicher, artet seine Con-

sequenz oft in Eigensinn aus, so überstrahlen doch seine Talente, sein Eifer für die Interessen der Vaterstadt, seine Uneigennützigkeit weit die wenigen Schatten seiner öffentlichen Wirksamkeit. Auf der andern Seite verdient es ebensoviel Anerkennung, daß Herr Dr. W., der ohne alle Unterstützung des Gremiums bisher allein die Opposition repräsentirte, nicht den Muth und die Lust an städtischer Wirksamkeit verlor. Auch ihm sind Befähigung und genaue Kenntniß der municipalen Interessen nicht abzustreiten. Gehört er auch zu jener Partei, gegen welche die jetzige Volksstimmung sich kehrt, so war er doch Einer der Wenigen, die nicht Interesse, sondern Ueberzeugung: daß mit Kraft und Opfern den Forderungen der Neuzeit genügt werden müsse, dahin zog. Deshalb war er auch Keiner von Jenen, die nach dem Sturze jenes Systems alles auf die Schultern des Trägers desselben wälzten, wie Manche thaten, welche selbst den Oberbürgermeister zu falschen Schritten gedrängt hatten, deren Früchte sie genoßen und ihm später dafür mit Undank lohten. Wir wünschen deshalb auch die Wiederwahl des Herrn Dr. W., und da nur aus dem Streite entgegengesetzter Kräfte gewöhnlich etwas Gutes erwächst, jezt Zuwachs seiner Partei, damit nicht die andere im Sieger-Uebermuth zu weit gehe bis zur Verkennung der Forderung der Gegenwart und der öffentlichen Meinung, wie z. B. zur Zeit des Schillerfestes. Was die Magistratsräthe anbelangt, so ist man der Meinung, daß Herr Th. in seiner Eigenschaft als Direktor der Gasanstalt schwer zu ersetzen sei. Die Mängel dieser Anstalt (die die „Stechäpfel“ selbst schon berührt) fallen nicht ihm zur Last, während seine rastlose Thätigkeit anerkannt wird. Den übrigen austretenden Magistratsräthen ist kein so gutes Prognostikon zu stellen. Sie werden wohl schwerlich wieder gewählt, da sie sich während ihrer Wirksamkeit eben nicht durch Selbstständigkeit auszeichneten.

B r i e f f a s t e n.

183) Bei einer in den letzten Tagen vorgenommenen Wahl ist ein Ausschuß, Abtheilung A verloren gegangen. Auch wurde daselbst ein Apotheker gesucht zur chemischen Auflösung einer Gewerbschalle.

184) unlängst ist irgenbwo ein ehemaliger Schlossergehülfe Hofrath geworden, während Medicinern, die zwanzig Semester lang den Wissenschaften sich geweiht, zwar nicht zu Schlossern gemacht werden, aber ihnen doch ein Schloß vorgeschoben wird.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 39.

28. September 1860.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Ich will Ihnen aber auch einmal etwas sagen, was ich schon lang auf'm Herzen hab! Gelt, wir Handwerksleut' sollen durch die Gewerbefreiheit ruinirt werden, aber ihr Studirte wollt euer Monopol behalten, und bei euerm Metier könnt' gerad ein bißl Gewerbsfreiheit am wenigsten schaden. Ich stimm dafür: Ihr Professorenhandwerk muß auf alle Fall' frei werden; denn so mancher Professor ist nur das fünfte Rad

am Wagen und verdient nicht das Salz in der Suppe. Ich hab' vor starke Konkurrenz zu machen.

Prof. Rothhaut. Da müßten Sie aber vorher promovirt haben!

Dr. Seifenschaum. Das ist nicht nothwendig; seit neuerer Zeit werden an der Universität auch Doctorhüte fabricirt, da brauchen wir unsere Doctoranten nicht einmal nach Jena oder Gießen zu schicken; es sind erst jüngst ein paar solche erster Qualität gefertigt worden.

Prof. Rothhaut. Sie sind auch noch etwas jung.

Dr. Seifenschaum. Hat nichts zu sagen, es werden jetzt auch Jünglinge an den Universitäten angestellt.

Prof. Rothhaut. Aber was wollten Sie denn lesen?

Dr. Seifenschaum. Nichts; denn ein großer Theil unserer Professoren liest das ganze Jahr keinen Buchstaben und in einer Pfründenanstalt kommt es nicht darauf an, ob einige mehr oder weniger. Auch hab ich vor, weil jetzt eine wahre Manie nach Seminarien eingetreten ist, ein solches zu errichten; das könnte etwas eintragen; aber ich weiß noch nicht, was für eins; ein philologisches und ein historisches sind schon da, ein medizinisches, physikalisches, astronomisches, philosophisches sind im Anzuge, da kann ich nicht mehr konkurriren.

Prof. Rothhaut. Aber würden Sie denn auch Zuhörer bekommen?

Dr. Seifenschaum. O ja, ich muß halt dieselben, wie es bei den beiden schon bestehenden Seminarien der Fall ist, gut bezahlen; das geht mich nichts an; denn die Universität hat Geld genug.

Prof. Rothhaut. Aber was können Sie dabei profitiren, wenn Sie lesen müßten und die Studenten bekämen das Geld?

Dr. Seifenschaum. Genug. Ich werde Vorstand des Seminars mit Extragehalt, die Studenten können mir schon auch etwas von ihren Stipendien abgeben, wenn ich sie zu solchen vorschlage. Und Arbeit habe ich keine; denn ich lese nichts, sondern gebe den Studenten nur die Bücher in die Hand.

Prof. Rothhaut. Sie spekuliren nicht übel.

Dr. Seifenschaum. Das sind herrliche Aussichten! Vivat hoch die Gewerbefreiheit! Und Ihnen, Herr Professor, bin ich so verbunden für

die Idee, welche Ihre Gesellschaft in mir hervorgerufen, daß ich aus Dankbarkeit nicht umhin kann, Sie zu umarmen. (Er drückt und küßt ihn, bis er schreit.)

Prof. Rothhaut. Hören Sie auf, Sie drücken mich ja todt, Sie elendiger Kerl, Sie!

Beim Kellerfest zu München zu Ehren der Archäologen war außer dem Kopf jenes Hundes, auf den Deutschland zu kommen im Begriffe ist, zu sehen: 1) Das große Horn, in das der Nationalverein gestoßen hat nebst dem Hute, unter den er das kleine Deutschland bringen will. Letzterer sieht halb einer Pickelhaube, halb einer phrygischen Mütze ähnlich. 2) Die Friedenspfeife Napoleons nebst starkem Toback dazu. 3) Das Fersengeld, von einem König außer Dienst gegeben (gehört übrigens der neueren Numismatik an, trotzdem es unlängst erst in der Nähe von Pompeji und Herkulanum ausgegraben wurde). 4) Abdruck der Schelle, die sich König und Generäle von Sardinien in ihrer Kriegserklärung gegen den Papst und seine Truppen selbst gegeben haben. 5) ein Stück des Dammes, auf den Oesterreich in Warschau wieder zu kommen hofft und ähnliches mehr.

Von Aschaffenburg wird als Ergebniß der jüngsten Wahlbewegungen die Ernennung der H. H. Proß und Krebs als Magistratsräthe, Christ als letzten Ersahmannes berichtet. Seien wir froh, daß es in Würzburg keine Proßen und Krebse, wohl aber viele gute Christen gibt.

Der Stadt- und Landbote theilte unlängst mit, daß ein 70 jähriger Rentamtmanu den Staat um eine große Geldsumme bestohlen und deßhalb allgemein bedauert werde. Dieses Bedauern mit einem Beamten, der sicher

majorenn war, ist gewiß ungerechtfertigt. Hätte der Landbote das Geld bedauert, das gestohlen wurde, oder den Staat, der so schlecht von Beamten, denen er vertraut, bedient wird, wäre das erklärlicher! Wir bedauern den Stadt- u. Landboten, daß seine ethischen Ansichten so unklar sind, namentlich sobald sie mit der höheren Gesellschaft in Berührung kommen,

Vom Schießplatz.

Telegramm an die Herrn Collegen in Berlin, Paris und London.

In eine hiesige Glück-Schützengesellschaft, die mit anderen Schwestern (veröhlicht oder nicht) das Schicksal theilt, daß es dort weniger Treffer, als Nieten giebt, — Böcke waren sonst genug da zu treffen — begab ich mich jüngst, um für mich auch etwas zu schießen. War aber beim besten Willen unmöglich; denn das Einzige, was verdient hätte, mitgenommen zu werden, war der Reiz, der aus dem ganzen Arrangement hervorblickte. „Ach, wie mager!“ sagt schon der Punsch. Selbst nicht einmal das Kaffeefurogat und den importirten Wein konnte ich brauchen. Schlechte Geschäfte das! Ich hab' nichts — geschossen.

Gripesou, chevalier d'industrie.

Frage und Antwort.

Welchen Vorzug hat Oesterreich vor Garibaldi?

Garibaldi hat nur ein Priesterbataillon, Oesterreich aber ein Pfaffen-Regiment.

Empfehlung.

Nachdem die durch die Reparatur der Stadtuhr entstandene Geschäftsüberhäufung nunmehr vorüber; der ganze gemeindliche Mechanismus nach-

gesehen und wiederhergestellt, hie und da nachgeholfen, verschiedene Räder durch neue ersetzt, Spindeln und Federn gerichtet, Risse zugemacht und Ketten gelöthet, überhaupt Alles auf dreijährige Garantie wieder in die schönste Ordnung ruhigen bürgerlichen Fortgangs gebracht ist, empfehlen wir uns in Ermanglung anderweitiger Beschäftigung — nämlich das Aufziehen geschieht nicht durch uns selbst, — zu sonstigen in unser Fach einschlagenden Arbeiten. Reelle Bedienung wird zugesichert.

Einige Ur—macher der Stadtgemeinde.

Sendschreiben des I. Vorstandes der Innung „zum langen Haarzopf“ in Bong-sung Tsin an seinen Freund den I. Vorstand für sich.

Geschützter College!

So sehr die Unterzeichneten sich zu Dank verpflichtet fühlen u. u. so hat es mich einerseits sehr gefreut, daß Sie, lieber College für sich den Freiheitschwindel richtig erfassen und einsehen, daß der Zopf ein unverletzbares Besizthum eines Spießbürgers bleiben müsse.

Aus Anerkennung schicke ich Ihnen hier das Band zum Orden Tschin Rangs mit der leeren Tasche I. Klasse ohne Brillanten und wünsche, daß sobald die Freizügigkeit eingeführt werden wird, Sie bald mit einem Besuche beehren möchten

Ihren Gefinnungsgeossen

Brum—tum—tschin—fu.

I. Vorstand des langen Haarzopfes für sich.

Erwiderung auf die in Nr. 37 der Stechäpfel erhobene Beschwerde: „Herrn“ betr.

In der vorletzten Nr. Ihrer Herrn Stechäpfel haben sich einige Bürger darüber beschwert, daß ein hiesiges Blatt in den Verhehlungsanzeigen ihnen nicht das Prädikat „Herr“ beigelegt hat. Gehört es aber nicht zu den Prärogativen eines Stadt- und Landboteneigenthümers: Titel und Würden nach Willkür zu verleihen? Auf diesem Territorium droht kein Preßgesetz und kann ein Redakteur als Autokrat antworten: „Tel est notre plaisir.“

So lasen wir z. B. vor nicht sehr langer Zeit als Verhehlungsanzeigen in demselben Blatte: Herr N. mit Fräulein Elise N., Controleurs-tochter; Herr N. mit Auguste N. von hier.

Obgleich nun letztere Auguste, als Hauptmannstochter und in Betreff der Bildung und des unbescholtensten Rufes mit voriger Elise auf gleichem Range steht, und also gewiß auch auf das Prädikat „Fräulein und Hauptmannstochter“ hätte Anspruch machen und nach obiger Anzeige jeder Mensch hätte denken können, es sei dieselbe eine hergelaufene Donna, so ist es doch weder der genannten Auguste, noch ihrem Gemahl, eingefallen, Beschwerde darüber zu erheben. Allerdings hat die kgl. Regierung mittelst öffentlichen Ausschreibens an die kgl. Landgerichte zc. den Befehl ertheilt, jede anständige oder gebildete Person mit „Herr und Sie“ anzureden; sie selbst befolgt dies Reskript aber nicht, oder es sind die Gewerberäthe und Vertrauensmänner keine anständigen Personen. Es bleibt aber ein Widerspruch, daß von „Ungebildeten“ Gutachten über die wichtigsten Angelegenheiten, die vielseitige Bildung voraussetzen, verlangt werden. Aber wenn auch die Rescripte ohne „Herr“ ablaufen, persönlich läuft Niemand ab, der sich an die königliche Regierung wendet.

Auch der Geringste erfährt dort eine äußerst humane und höfliche Behandlung, die sich andere Stellen zum Muster nehmen könnten, welche die den Schutz des Gesetzes Suchenden häufig so behandeln, daß ihnen die Lust vergeht, ein zweites Mal zu kommen.

Ist es doch nicht lange her, daß ein gewisser Praktikant einen angesehenen Bürger ganz grimmig anfuhr und Lust bezeugte, ihn einsperren zu lassen, weil Letzterer dem Hrn. Praktikanten einen von einem guten Freunde kommenden Brief an den Gerichtssitz mitbrachte und ihn auch ohne Herr und per Er anredete.

Das königl. Bezirksgericht rechnet den Kaufmanns- und Gewerbsstand auch nicht zu der „gebildeten“ Kaste. Ist z. B. einem Kaufmann etwas zu insinuiren, so heißt es: Dem N. N., und das „dem“ wird gewöhnlich vom Schreiber, vielleicht zum Zeichen souveräner Verachtung, größer geschrieben als der Name.

Es wird jeder wirklich Gebildete darüber lachen und es ihm ganz einerlei sein, ob die Gerichtspersonen jemand „Herr“ oder „Der Die Das“ nennen; denn es ist bekannt, daß Unhöflichkeiten nicht Jene blamiren, gegen die sie ausgeübt werden. Schreibe ein Gewerbsmann: „Dem Bezirksgerichtsdirektor A.“ oder „dem Appellrath B.“, was er im Privatverkehr ungestraft könnte, so würde man ihn eben für einen Flegel halten.

Bildung ist eine eigene Sache. Sie ist nicht an bestimmte Kasten, an eine bestimmte Erziehung gebunden. Die berühmtesten, die größten Männer waren selten solche, welche an Lateinschulen die Formen; ohne den Geist der Klassiker und auf Universitäten das Nothdürftigste des Corpus juris gelernt.

Beispiele lehren, daß Bierbrauer die größten Regenten, Schauspieler und Schuhmacher große Dichter und Philosophen waren, während Leute, die durch Insription von so und so viel Semestern, und ein halb Duzend bestandener Examina sich berechtigt glaubten, andere per „der, die, das“ zu tituliren, ihnen lange nicht an Bildung gleichkommen.

Da es also nicht auf den Stand, sondern die Persönlichkeiten selbst ankommt, und etwas Scharfsinn dazu gehört, so werden Sie es einem Stadt- und Landboten zu gute halten, wenn er nicht immer die herausfinden kann, die „Herrn und Fräulein“ sind.

Wiener Kaffeehausscene.

Als unlängst der Herr Maager,
Der Mann von ächtem Schlag,
Der für Recht und Verfassung,
So ernst im Reichstag sprach.
Damit er sich zerstreue,
Trat in ein Kaffeehaus,
Da scholl's: „Hoch unser Maager!“
Und Alle standen auf.

O Oesterreichs Herrscher bringet
Der Ruf nicht an dein Ohr?
Sieh deine Rätke bringen
Noch immer nichts hervor!
Wirst du den Ruf nicht hören,
Nicht seh'n der Zeiten Lauf,
Läßt wieder dich bethören,
Dann steh'n dir Alle auf.

B r i e f f a ß e n .

185) Warum setzt der „Stadt- und Landbote“, der der Todesanzeige eines unglücklichen Dienstmädchens „erhängt aufgefunden“ beifügt, nicht das Gleiche bei der Todesanzeige eines Stadtarztes?

186) Gespräch des Lebelä von Jerth, Possessmacher der Züde mit Hrn. G.

Lebelä. I soll euch gieben en Brieflich, i hebs bestimme als Comissio.

G. Wo seib ihr her?

Lebelä. Nu, ich bin von Giebelstadt.

G. So, so, von Gimpelstadt.

Lebelä. Wu fann Sie her, um Vergiebung?

G. von Würzburg.

Lebelä. Su, ju, von Würzburg, also Stadt-Gimpel.

187) N. Jetzt soll das Wasser auch noch auf den Grafeneckartsturm geleitet werden.

M. Es könnte nicht schaden, wenn über dem Feuerlärmer ein Wasserreservoir wäre, denn der Dachstuhl sieht schon aus, als wenn er angebrannt wäre; von der Küche geht der Rauch nach dem Dachstuhl und sieht ganz gefährlich aus.

N. Kommen denn die Feuerbesichtigter da nicht hinauf?

M. Ich glaube, der Thurm hat keine Nummer, und diese gehen nur nach Nummern von wegen ihrem Honorar.

Auf die „Würzburger Stedäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 40.

5. Oktober 1860.

Die Münchener Thron-Stützen.

Die Gewerbe in München haben eine Eingabe gegen die Gewerbefreiheit an den Stufen des allerhöchsten Throns niedergelegt, in welcher sie die Gewerbsinhaber die Stützen des Thrones nennen, die durch die Gewerbefreiheit zum Wanken gebracht würden.

Wenn nun die Ansicht geäußert worden sein soll, daß darunter — Wasserstützen zu verstehen seien, die doch ihrem soliden Inhalte nach nicht zum Wanken gebracht werden könnten, am wenigsten durch die Gewerbefreiheit, welche nur brodlose zerlumppte Proletarier schaffe, so müssen wir Dies für eine böswillige Verläumdung erklären, die darauf berechnet ist, unserem Credit zu schaden. Wir trinken kein Wasser; was wir trinken, kann uns schon manchmal zum — Wanken bringen.

Die 3000 Gewerbsberechtigten Münchens,
lauter wohlconditionirte Pimplhuber.

Protest.

Gegen die Unterstellung, welche der Münchener Gewerbeverein in seinem Gesuch gegen die Gewerbefreiheit andeutet, als wenn wir Unterzeichnete nicht eben so gut, wie die Gewerbrechtzinhaber, bereit wären, den Thron unseres allgeliebten Königs zu stützen, legen wir hiemit förmlich Verwahrung ein.

Die übrigen 134,000 Einwohner Münchens, welche nicht alle Pimplhuber heißen.

Moniteur-Artikel über die neue Karte.

In einer deutschen Hofbuchhandlung, sogar in einer Residenzstadt, wohin ich vor Kurzem erst Allerhöchst eigenhändig in Allerhöchst eigene Hände den Großkordon der Ehrenlegion spedirte, ist eine neue Karte Frankreichs für 1861 erschienen.

Das Unternehmen ist augenscheinlich von Wohlwollen für Meine „große Nation“ diktiert und verdient das Lob der Mäßigung, obgleich Ich gestehen muß, daß ich für Charten nicht sehr eingenommen bin. Wenn Frankreich durch Abtretung von Savoyen, Nizza und den Gebieten bis zur Rhone und Saone von der gefährlichen Nachbarschaft des unruhigen drohenden Italien befreit, wenn Spanien durch Gascogne, Languedoc und Guienne zur 6. oder Sardinien mitgezählt, zur 7. Großmacht erhoben würde, wenn England die Festung Cherbourg, die Normandie und Isle de France erhielte, wenn Belgien durch Picardie, Artois, Flandern und Champagne vergrößert würde, wenn an Deutschland Elsaß, Lothringen und die nördliche Franche-Comté zurückgelangten, dann würde das große Frankreich immer noch mächtig genug dastehen und Friede und Freundschaft mit allen Völkern wäre thatsächlich verbürgt. Auch gefällt Mir die Bestimmung Korsikas zum Wittwenitz der Kaiserin Eugenie sehr wohl und acceptire Ich diese Zusicherung. Aber — aber Paris zum erblichen Lehen für Abd-el-Kader?! Wo bleibe Ich denn? Da muß Ich doch bitten, erst einmal abzustimmen. Ich werde die Abstimmung selbst leiten und unterwerfe mich, wie immer, dem Nationalwillen.

Aufschluß für den guten Stadt- und Landboten.

Liebenswürdigster! Man verlangt von Ihnen, daß Sie die Titel „Herr“ und „Fräulein“, Schatten und Licht gerecht zu vertheilen verstehen sollen. Man thut Ihnen unrecht; das ist keine leichte Sache und lernt sich weder aus einem „bayerischen Secretär“ noch aus dem Adreßbuch, zumal letzteres es auch *con amore* betreibt (vergl. Seite 5—6). Aber über sonstige Titulaturen, lokale und persönliche Verhältnisse würde Ihnen das Adreßbuch doch den nöthigen Aufschluß ertheilen und Sie verhindern, von einer „königl. Maximiliansschule“ (eine solche existirt nicht, wohl aber ein Gebäude, welches „Maxschule“ heißt), und von „Professoren“ an jener Schule, (soll heißen: „Lehrer an der k. Gewerbschule, die sich bekanntlich auch in der Maxschule“ befindet,) zu reden. Es scheint, Sie tappen manchmal verkehrt zu.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

erkennt das k. Bezirksgericht Würzburg in der Klagsache des J. J. Langloth zu Mannheim gegen den verantwortlichen Redakteur der „Würzburger Stechäpfel“ Stephan Gättschenberger dahier wegen Ehrenkränkung zu Recht:

1. Stephan Gättschenberger, 36 Jahre alt, Redakteur des dahier erscheinenden satyrischen Originalblattes „Würzburger Stechäpfel“ ist der Ehrenkränkung des J. J. Langloth zu Mannheim, begangen durch einen in Nr. 3. d. Bl. vom 20. Januar 1860 enthaltenen Aufsatz schuldig.

2. Er wird deshalb in eine Arreststrafe von drei Tagen und in eine Geldstrafe von zehn Gulden verurtheilt, welch' letztere dem Kreis-Schul-Fonde für Unterfranken und Aschaffenburg zufällt.

3. Derselbe hat gegenwärtiges Urtheil in das nächst erscheinende Blatt der „Würzburger Stechäpfel“ unentgeltlich aufzunehmen.

4. Der Beklagte hat sämtliche Kosten des Verfahrens zu tragen und die dem Kläger erwachsenen zu ersetzen.

*) Da uns dieses Erkenntniß erst Mittwoch Mittag zukam, war es uns unmöglich, es vollständig abzudrucken, zumal es sehr voluminös ist. Wir bringen den Rest in der nächsten Nummer.

Entscheidungsgründe.

Auf die von dem legal Bevollmächtigten des Klägers, k. Advokaten Streit, am 4. März 1860 eingereichte Klage gegen Stephan Gättschenberger wegen Ehrenkränkung durch die Presse, wurde Termin zur öffentlichen Verhandlung der Sache auf den 31. März d. J. anberaumt. An diesem Termine kam die Sache zum Aufrufe und zur öffentlichen Verhandlung.

Nachdem die vom Kläger vorgeschlagenen und erschienenen Zeugen abgehört und die von ihm übergebenen Urkunden verlesen waren, wiederholte der klägerl. Vertreter den bereits in seiner Klageschrift gestellten Antrag auf Verurtheilung des Beklagten in eine Arreststrafe von acht Tagen und eine Geldstrafe von 25 fl., sowie in alle Kosten und zur unentgeltlichen Aufnahme des Urtheils in die nächst erscheinende Nummer seines Zeitungsblattes.

Der persönlich ohne Vertheidiger erschienene Beklagte stellte die Bitte, die Klage unter Verurtheilung des Klägers in alle Kosten abzuweisen.

Der 1. k. Staatsanwalt beantragte den Beklagten der imputirten Ehrenkränkung für schuldig zu sprechen und denselben in eine Arrest- und Geldstrafe zu verurtheilen, deren Größe er dem Ermessen des Gerichts anheimstelle.

Was nun die richterliche Würdigung der Sache anbelangt, so hat sich aus der öffentl. Verhandlung Folgendes ergeben:

1) In dem unter der verantwortlichen Redaktion des Beklagten dahier erscheinenden satyrischen Originalblatte „Würzburger Stechäpfel“ und zwar in der Nr. 3. vom 20. Januar 1860 findet sich ein Aufsatz, betitelt: „Die letzte Woche der Mississippi-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.“

In diesem Aufsätze, welcher sieben Unterabtheilungen, jede mit der Ueberschrift eines Wochentages enthält, ist in der ersten Abtheilung davon die Rede, daß am Ende einer Stadt am Mississippi ein unerträglicher fauler Geruch herrsche, und daß dieser spezifische Gestank von der schmutzigen Wäsche der Mississippi-Dampfschiffahrts-Gesellschaft herrühre, die in der Nähe revirt werde.

In der zweiten Abtheilung wird behauptet, es habe sich dabei gefunden, daß 4000 Dollars für vor mehreren Jahren gelieferte Kohlen weder gebucht noch dem Lieferanten gezahlt waren, und daß man daher beschlossen habe, nach New-Haarburg an den Direktor zu schreiben.

In der dritten Abtheilung wird bemerkt, die New-Harburger hätten den Mann, in dem sie ein Haar gefunden, inzwischen entlassen, weil sie derlei vazirende Talente nicht so zu würdigen wüßten.

In der vierten und fünften Abtheilung ist bemerkt, der Betreffende, der vor Jahren mit einem einzigen, ziemlich schäßigen, Rode an den Mississippi gekommen, aber reich beladen wieder abgefegelt sei, habe beschloffen, durch einen Theil seines eigenen Inventars die herben Verluste manches unbemittelten Aktionärs etwas zu mildern; er habe deshalb nur die Hälfte der leeren Champagnerflaschen geschickt, deren Inhalt er während seiner Amtsführung zum Besten der Gesellschaft und seines eigenen Corpus mit gleichgesinnten Freunden geleert, und ihre Anzahl sei so groß gewesen, daß mit deren Erlös nicht bloß die 4000 Dollars Defizit gedeckt worden, sondern soviel übrig geblieben sei, daß jeder Aktionär statt 30 noch 245 Dollars für die Aktie erhalten hätte.

In den beiden letzten Abtheilungen ist von einer „hinkenden Brigade“ die Rede, deren hervorragendes Mitglied früher der Herr Direktor gewesen und davon, daß beschloffen worden sei, dieses Genie der Mississippi-Stadt zu erhalten, und ihn zum Vorstande des Elysiums zu erwählen, daß dieser Plan hauptsächlich durch Hülfe des Mississippiboten durchgesetzt und hierauf beschloffen worden sei, zum ewigen Gedächtniß dieses Sieges nebst dem kurzen Pipinus auch den langen Carolus auf der Mississippi-Brücke zu renoviren und außerdem einen Obelisken, eine riesige Champagnerflasche aus vaterländischen Backsteinen aufzuführen, sowie daß der Baurath der Mississippistadt mit Ausführung des Denkmals beauftragt werde.

2) Der Kläger, welcher behauptet, daß der fragliche Aufsatz gegen seine Person gerichtet sei, befand sich vom Jahre 1845 bis 1. Oktober 1856 als Betriebsdirektor bei der Maindampfschiffahrt-Gesellschaft dahier, wie das Zeugniß des Verwaltungsrathes Osius vom 13. Oktbr. 1856 darthut. Von da an bis 1. Oktober 1859 war er als Betriebsdirektor der norddeutschen Flußdampfschiffahrtsgesellschaft zu Harburg angestellt, wie das von dem Verwaltungsrathe dieser Gesellschaft ausgestellte Zeugniß vom 15. Okt. 1859 bekundet, leistete nach diesem Zeugnisse der Gesellschaft durch seine technischen und administrativen Kenntnisse, sowie durch sein Fachwissen und seinen praktischen Sinn wesentliche Dienste und schied nach Ablauf seiner dreijährigen Dienstperiode „in Folge freundlichen Uebereinkommens“ aus dem fraglichen Posten.

3) Die Maindampfschiffahrts-Gesellschaft, gegründet im Jahre 1842, hatte nach der vom k. Regierungsrathe Dr. v. Schelhaß übergebenen gedruckten Denkschrift und den Aussagen der Zeugen bis zum Jahre 1845 beständig mit Defizits zu kämpfen, nahm erst von diesem Jahre an einen Aufschwung und erzielte von da mit einziger Ausnahme des Jahres 1849 alljährlich einen reinen Gewinn.

Erst als im Jahre 1856 die Eisenbahn mit ihr in Concurrenz trat, hörte der Reinertrag wieder auf; es war deshalb die Gesellschaft im Jahre 1859 genöthiget, sich aufzulösen, wobei notorisch auf jede Aktie im Nennwerthe von noch 217 fl. 30 kr. nur 32 fl. 45 kr. trafen.

4) Hinsichtlich der Geschäftsführung des Klägers sprechen sich nicht bloß das Zeugniß des Vorstandes des Verwaltungsrathes und das ihm vom k. Regierungsrathe Dr. v. Schelhaß als Regierungs-Commissär der fraglichen Gesellschaft ausgestellte schriftliche Zeugniß vom 1. Februar 1860, dessen Inhalt derselbe in öffentlicher Sitzung bestätigte, sondern auch die übrigen vernommenen Zeugen in höchst anerkennender Weise aus. Dieselben bekunden insbesondere, daß sie niemals irgend eine Wahrnehmung gemacht haben, wonach der Kläger eine Veruntreuung des Gesellschaftsvermögens oder eine Verwendung desselben zu Privat Zwecken verschuldet habe, daß im Gegentheile derselbe die Interessen der Gesellschaft stets auf das Eifrigste gewahrt, und deshalb die Revisions-Commission sich mehrmals veranlaßt gesehen hätte, dem Verwaltungsrathe gegenüber sich lobend darüber auszusprechen.

(Schluß folgt.)

B r i e f f a ß e n .

188)

Verehrter Herr Redakteur!

Sie haben mit Ihrer spitzen Feder schon manches Gute gestiftet, und erlaube ich mir, Sie im Hinblick dessen, auf etwas aufm erksam zu machen.

Die ersten drei Tage der laufenden Woche sieht man den ganzen Tag viele mit Kaffernfurnituren beladene Wagen, mit Soldaten des 9. Regiments bespannt, durch die Straßen der Stadt — vom Schweiß triefend — fahren, während fast zu gleicher Zeit ein paar Hundert Pferde des hiesigen Artillerie-Regiments aus Mangel an Beschäftigung spazirengeritten werden, indem die Exercitien desselben Regiments längst beendet sind.

Auch an Wagen ist dortselbst kein Mangel.

Die Ursache dieses Uebelstandes ist wohl leicht zu errathen.

Jedenfalls liegt eine solche Fatiguirung der Infanteristen bei gewöhnlichen Friedenszeiten nicht im Sinne der höchsten Militärbehörden, und würde vielleicht Manchem sehr unangenehm sein, wenn es dortselbst bekannt würde.

Auch Einer der lange Zeit präsenter
Soldat war.

189)

Die Schnitzergesellschaft in A.

Die Schnitzerzunft war hier sonst klein,
Wir hatten ein einzig's Schnitzerlein,
Vermehrt hat sie sich jedes Jahr,
Am End sind's lauter Schnitzer gar.
Ihr Schnitzen ist auch so mancherlei,
Weil sind so vielerlei Schnitzer dabei,
Sie schnitzen Schuster und auch Schwein,
Nothbäckige Krämer und Haberguckerlein,
Die Drei erste für Käse, Brod und Most,
Dem Vierten hats auch ein paar Würste gekost.
Dies Schnitzwerk ist jedoch das schlechteste aus allen,
Es will keinem Kenner die Arbeit gefallen.
Ach! wenn man es oben und unten betrach't,
So sieht man, es haben's nur Schnitzer gemacht;
Was kann man viel machen für Brod, Räs u. Most,
Das ist nur für hungrige Schnitzer die Kost.
Die Halbschnitzer sind gar die schlimmsten davon,
Ihre Arbeit bringt ihnen auch besseren Lohn.
Sie verkaufen den redlichsten Bürger dabei,
Daß sie kommen zur Schnitzer- und zur Siebnerlei.
Zu vollenden die Arbeit der Schnitzerei,
Mußt auch nach der Meister Heim herbei,

Zu binden die ganze Schnigbruderschaft,
Damit einer auch für den andern haßt.
Den eingebuntten Bissen aßen alle mit Bier,
Der ihnen gereicht wurde mit Käseschmier.
Verschlungen haben sie nun Brod, Käse und Most,
Dieß hat dem Hauptschniger drei Eimer gekost,
Versammelt waren alle in Hauptschnigers Haus,
Bis die eilfte Stunde hatte geschlagen aus,
Dann gingen die Schniger im Kausche wol heim,
Doch werden sie alle recht durstig jetzt sein
Nur schade, daß täglich nicht Schniger geschnigt,
Daß Jeder der Schniger beim Hauptschniger sitzt,
Damit sie in ihrem Schnigerverein
Als Ochs und Esel beisammen sein.
Wißt ihr, warum groß ist der Schnigerverein?
Weil Alle ihrem Hauptschniger Geld schuldig sein.
Der Schniger mit der Brille sprach zu seiner Zunft,
Ich bin Schniger jetzt und für die Zukunft.
Verlassen habt alle ihre Schniger uns nicht,
Denn ihr habt in A. ein großes Gewicht
Ihr könnt auch machen was ihr wollt,
Dafür wird euch schöner Dank gezollt.
Im Namen der ganzen Schnigerei
Sag' ich schönen Dank der Mällerei;
Auch ihrer Bier sind bei unserm Verein,
Drum müssen wir ihnen stets dankbar sein.

Unsere verehrlichen Leser mögen den magern Inhalt der letzten Nummern und die mangelnden Illustrationen entschuldigen. Verhältnisse, bei denen man nothwendiger Weise den Humor verlieren muß, trugen die Schuld. Wir werden unsere Herren Abonnenten zu entschädigen suchen.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 41.

12. Oktober 1860.

Herbstgedanken.

Räthselhaft und unaufhaltsam, wie ein Garibaldi (man weiß nicht, woher und wann er kommt und wohin er faust) tobt der Herbststurm und streift so leicht wie das Bourbon'sche Regiment die eben so dürren und kraft- und saftlosen Blätter von den Bäumen. Ohne Rücksicht auf das bayerische Polizeistrafgesetzbuch kammerfesterkt der Regen und vielleicht erschreckt durch daselbe ihm so feindliche Strafgesetzbuch flieht der edle Traubengeist seine französische Heimath, eine Allianz mit Grüneberg verkündend. Wirklich ein kaltes Warschauerliches Wetter, bei dem einem ganz unheimlich werden muß. Der Hamster begibt sich jetzt zu seinen gestohlenen Vorräthen und der König von Sardinien nach dem annexirten Kirchenstaat und Neapel.

Die Schwalbe zieht heimwärts, aber der Herzog von Modena bleibt wo er ist, trotz seiner Armee in partibus. Die armen Erdenkinder aber fangen an sich einzuheizen, wenn sie Holz haben, nur Er, der schon den ganzen Sommer den Fürsten eingeheizt hat, der Ofenputzer in Paris weiß jetzt nicht, wem er einheizen soll.

Der Lord Feuerbrand will ihm nicht mehr zur Seite stehen und jeder Andere glaubt, daß er sich in solcher Gesellschaft die Fingern verbrennen könne. Er soll deshalb an die Warschauer Pelzhändler geschrieben haben, ihm doch auch ein schützendes Hermelinchen abzulassen, wie man hört, aber ohne Erfolg, da schon alle Vorräthe vergeben sind. Dies ist um so mißlicher, da durch verschiedene Badereisen in Baden-Baden, Mizza u. s. w. seine Haut gegen äußere Einflüsse empfindsamer ist, als ehrliche Häute zu sein pflegen. Er hat deshalb den Entschluß gefaßt, noch einige Landgüter im Lande, wo die Citronen blühen, sich anzuschaffen, wo er die schlimmen Monate behaglicher zu-

bringen kann, und hat sich deshalb bereits an den Coburger Nationalverein brieflich gewandt, mit der Bitte, ihm gefällig die Länder näher zu bezeichnen, die die Coburger Herren noch zu verjehenken Willens sind.

Auf eine Insel hat er sogar noch von seinem Onkel her Erbsprüche, denen man durchaus nicht entgegenzutreten gedenkt. Mittlerweile ergötzt sich Deutschland am „Palm“ ja sogar an zwei „Palmen“ auf einmal. Freilich sind es keine Siegespalmen, sondern arme zertretene Gesträuche auf dem kraftlosen Boden der tiefsten Erniedrigung Deutschlands gewachsen, aber sie zeigen ihm, dem ruhigen, friedlichen, gemüthlichen Germanen: wohin es wieder mit ihm kommen kann, wenn er nicht die Lehre beherzigt, die ihm jedes Herbstwetter zurufen soll: daß auch das Leben der Völker ein ewiger Kampf ist und der Ungerüstete, Vertrauende, in kraftloser Weichlichkeit Versunkene stets ein Opfer jener Völkerstürme ist, die von Zeit zu Zeit den faulen Erdtheil reinigen und verjungen für kommende Völker-Frühlänge.

Anzeige für die hohe Diplomatie.

Daß die Russenkaiserin unterm 3. ds. Mts. glücklich entbunden worden ist, habe ich die Ehre, der hohen Diplomatie mitzutheilen, mit dem Beifügen, daß nunmehr der vorhabenden Conferenz nichts mehr im Wege steht.

Schlafhaubinsky,
Gebamme Ihrer Kaiserl. Majestät und
geheime Rabinetssekretärin.
Petersburg, 4./10./60.

National-Coupe's auf Eisenbahnen.

Um gewissen unangenehmen Ausritten, wie jüngst in Bonn auf dem Bahnhofe sich einer ereignete, vorzubeugen, hat man die Idee gefaßt, nationale Coupe's in den Eisenbahnwagen einzurichten. Vorläufig will man ein solches für Engländer herstellen; es soll etwas stärker construirt sein, als die bisherigen, um den Stößen besser zu widerstehen. Der Eintritt erfolgt mittelst eines Schlages, nicht durch die bisher üblichen Thüren, — wohlge-merkt, wenn der Reisende ein Engländer ist. Anderen Nationen ist das Einsteigen untersagt. Das Coupe wird ganz isolirt werden, eventuell will man auch die Fenster durch eiserne Stangen sichern. Man hofft dadurch eine Verminderung der Unglücksfälle auf den Eisenbahnen zu erzielen.

Strandrecht in Hannover.

Man hat uns beschuldigt, beim Stranden eines Schiffes an unserer Küste zur Rettung der Mannschaft keine Hand gerührt, ja die ans Ufer Ge-langten wieder in die See hinausgestoßen und demnächst das Wrack geplün-

bert zu haben. Eben so harte, als unbegründete Vorwürfe! Das ist Strandrecht, auch ein Recht; wenn die Mannschaft das Eigenthum aufgibt, steht es uns zu, es an uns zu nehmen; die Mannschaft aber zu retten, haben wir keine Verpflichtung. Wer so Etwas Räuberei und Diebstahl nennt, der kennt das Ding nicht.

Die Insulaner von Borkum.

Daß unsere altkluge zopfmäßig aufgepußte Diplomatie aus den jehigen Wirren sich herauswinden werde, wem wird sie das weiß machen können? wem wird sie so gläubig finden? Armer Gläubiger! würde ich einem Solchen zurufen, erinnerst du dich nicht, was Edelfagte, daß die löbliche Firma „Diplomatie“ banquerott ist?

Ein Unparteiischer,
der längst schon kein solch Gläubiger mehr ist.

Fortschritt in der Feuerwehrrverfassung.

Wie aus dem Hannover'schen berichtet wird, hat man dort angefangen, auch die Kranken unter die Feuerwehr aufzunehmen. Ein erkrankter Opernsänger, der bei ausgebrochenem Brande in seines Freundes Hause zur Hülfe herbeieilte, war der Erste, den die Polizei bongrè malgrè unter die Löschmannschaft einreichte. Man will dies Verfahren durch die Hoffnung rechtfertigen, daß im Kampf der Elemente am Besten Heilung erzielt werde. Wo nicht — nicht!

Entscheidungsgründe.

(Schluß.)

5) Was insbesondere die im beanstandeten Aufsatze enthaltene Andeutung wegen Nichtbuchung und Nichtzahlung einer Schuld zu 4000 Dollars

für Kohlen betrifft, so geben hierüber Fabrikant Döring als Mitglied der Revisionskommission und der kgl. Regierungsrath Dr. v. Schelhaß folgenden thatsächlichen Aufschluß :

Es sei allerdings im Jahre 1856 noch unter der Direktion des Klägers eine Schuld für mehrere Tausend Gulden Kohlen nicht verbucht und nicht bezahlt worden, obgleich sie in diesem Jahre bezogen worden seien.

Diese Verbuchung und Bezahlung habe erst im folgenden Jahre, wo das Geschäft unter der Leitung des früheren Revisors Strecker stand, stattgefunden, und habe auch dieser über die nicht rechtzeitig erfolgte Buchung Beschwerde geführt, weil in Folge davon das Geschäft im Betriebsjahre 1857 einen minder günstigen Abschluß aufzuweisen hatte, als das Jahr vorher.

Regierungsrath Dr. v. Schelhaß bemerkt hiebei, daß die Schuld dieser Unterlassung zunächst an dem Kassier der Gesellschaft Pedraglia gelegen wäre, welcher in seinen vorgerückten Lebensjahren sehr vergesslich gewesen sei.

Eine materielle Benachtheiligung der Gesellschaft oder ein pekuniärer Vortheil für den früheren Direktor Langloth ist hiedurch nach Angabe beider Zeugen in keinem Falle entstanden.

6) Ferner bekundet Regierungsrath Dr. v. Schelhaß auf speziell hierauf gerichtete Frage des Beklagten, es habe allerdings nach der Uebernahme des Geschäftes durch Strecker sich ergeben, daß ein Speditionsvertrag mit einem Nürnberger Spediteur, der noch unter Langloth's Direktion geschlossen worden und wobei der Spediteur 20 pCt. für seine Bemühung bezog, im Interesse der Gesellschaft besser aufgehoben würde; allein es könne dem Langloth durchaus kein Vorwurf gemacht werden, als wenn dieser Vertrag zu seinem Vortheile und zum Nachtheile der Gesellschaft geschlossen worden sei, indem möglicher Weise nicht bloß zur Zeit des Abschlusses andere Verhältnisse obgewaltet hätten, sondern auch dieses ganze Geschäft lediglich vom kaufmännischen Standpunkte betrachtet werden müsse, wobei den verschiedenen Ansichten Rechnung zu tragen sei.

7) Auf weiteres specielles Befragen des Beklagten bestätigt derselbe Herr Zeuge, daß der Remorqueur Nr. 1. ein schlechtes Schiff gewesen sei, jedoch ohne angeben zu können, von wem und unter welchen Umständen dieses Schiff angekauft worden sei. Ueber das Privatleben des Klägers, worüber ebenfalls Beklagter Fragen an die Zeugen richtete, weiß Keiner derselben etwas Näheres zu verkundschaften.

8) Der Beklagte, welcher die Verantwortung für den fraglichen Aufsatz nicht ablehnt, bestreitet zunächst, daß derselbe sich auf die Person des Klägers beziehe, indem sein Name darin gar nicht genannt sei, und nach dessen eigenen Behauptungen auch die darin enthaltenen faktischen Angaben ihn nicht berührten. Dann macht Beklagter geltend, daß auch eine Ehrenkränkung des Klägers darin nicht enthalten und nicht beabsichtigt sei.

Allein was zunächst den ersteren Einwand betrifft, so ist es nach Artikel 34 des Preßstrafgesetzes v. 17. März 1850 rücksichtlich der Bestrafung des Angreifers gleichgültig, ob der in der Presse Angegriffene ausdrücklich genannt oder sonst auf irgend eine Weise kenntlich bezeichnet ist.

Letzteres ist nun aber in dem beanstandeten Aufsatze rücksichtlich der Person des Klägers zweifellos der Fall.

Daß der ganze Artikel nicht die Verhältnisse einer Stadt am Mississippi, sondern die der Stadt Würzburg betrifft, ist nach allen darin vorkommenden lokalen Umständen klar, indem alle vollkommen für die hiesige Stadt zutreffen, wenn es auch nicht schon vorne herein anzunehmen wäre, daß ein satyrisches Original-Blatt, mit dem Titel „Würzburger Stechäpfel“ blos wirkliche oder vermeintliche Mißstände des Ortes seines Erscheinens zu geißeln beabsichtigte.

Aber es kann auch mit dem im fragl. Artikel erwähnten Dampfschiff-fahrts-Direktor nur der Kläger gemeint sein; denn kein anderer als er war nach Aufgebung seiner hiesigen Stellung Director in Harburg geworden, kein anderer hatte gleich ihm im Jahre 1859, gerade zur Zeit der Auflösung der hiesigen Gesellschaft auch seinen Posten in Harburg wieder verlassen. Nur unter seiner Direktion kam eine Nichtbuchung von gelieferten Kohlen vor.

Auf ihn paßte endlich auch die Andeutung in der „Samstag“ überschriebenen Abtheilung des Aufsatzes, daß er Mitglied der „hinkenden Brigade“ gewesen sei, womit unzweifelhaft die unter dem Namen „Fliegende Colonne“ dahier bestehende Gesellschaft bezeichnet ist.

Wenn nun aber die Person des Klägers im fragl. Artikel genügend gekennzeichnet ist, so wird gerade der vom Beklagten zu seiner Vertheidigung hervorgehobene Umstand, daß die faktischen Angaben darin nicht auf ihn paßten, die Ehrenkränkung verstärken, welche etwa in dem Artikel zu finden ist.

In der That ist aber dieß der Fall.

Bei einer sorgfältigen Würdigung des ganzen Inhaltes des Aufsatzes ergibt sich nämlich mindestens so viel, daß dem Kläger darin zum Vorwurf gemacht ist:

- a. er habe sich in seiner Stellung als Direktor der hiesigen Maindampfschiffahrts Gesellschaft bereichert;
- b. er habe ein schwelgerisches Leben während seiner Geschäftsleitung geführt;
- c. er habe Veranlassung zu verschiedenen Beanstandungen seiner Geschäftsführung gegeben;
- d. insbesondere habe er mehrere tausend Gulden für gelieferte Kohlen nicht verbucht und nicht bezahlt und habe erst auf Anfordern der Gesellschaft bei Gelegenheit ihrer Vermögensauseinandersetzung das dadurch entstandene Deficit gedeckt.

Sind nun auch die Vorwürfe sub a—c für einen ehrliebenden Mann nicht gleichgültig, so konnte doch in ihnen allein ein Grund zur Einschreitung gegen den Beklagten nicht gefunden werden, indem die Absicht zu beleidigen aus solchen nicht klar erhellt.

Wohl ist dies aber bei dem letzten sub d. aufgeführten Vorwurfe der Fall. Es vermeidet zwar auch hier der inkriminierte Aufsatz eine nähere, bestimmte Angabe, wie es kam, daß für den nicht verbuchten und nicht bezahlten Kauffschilling der Kohlen ein Deficit entstehen konnte, und daß der Kläger dasselbe an die Gesellschaft zu decken hatte; denn offenbar wäre, wenn man zunächst von dem letzten Theile des Angriffs absieht, nur die Gesellschaft dem Lieferanten zur nachträglichen Zahlung der Kohlen verpflichtet gewesen.

Es muß also nach der Darstellung des Artikels noch eine Thatfache in Mitte liegen, aus welcher die Verpflichtung des Klägers zur Deckung des Defizits folgte.

Diese Thatfache kann aber, da sich außerdem eine solche Verpflichtung desselben gar nicht denken läßt; nur irgend eine Unredlichkeit auf seiner Seite sein; z. B. daß er die gelieferten Kohlen sofort anderweitig veräußert und den Kauffschilling für sich behalten habe. Es liegt also mindestens der Vorwurf der Unredlichkeit im Allgemeinen in dem Angriffe des Beklagten, welcher dadurch Nichts an Schwäche verliert, daß die Art der Unredlichkeit nicht näher angegeben, sondern zu errathen jedem Leser überlassen ist.

Da aber der Vorwurf der Unredlichkeit unzweifelhaft eine Injurie in sich enthält, so muß auch eine Ehrenkränkung des Klägers durch den fragl. Artikel angenommen werden, welche sogar den Charakter der Schmähung an sich tragen würde, wenn die Thatfache näher und bestimmt angegeben wäre, aus welcher jener Vorwurf abgeleitet wird.

Die Ehrenkränkung wird verstärkt, wenn man die oben sub a—c angeführten Vorwürfe damit in Verbindung bringt, wenn man ferner in's Auge faßt, daß der Artikel auch außerdem in einer sehr beißenden und verletzenden Weise über die Person des Angegriffenen sich ergießt, indem das Resultat seiner Geschäftsführung mit einer „schmutzigen Wäsche“ verglichen wird, welche einen „spezifischen Gestank“ verbreite, indem ferner von dem Kläger gesagt ist, die Harburger hätten „ein Haar in dem Manne gefunden und ihn entlassen“, und derselbe „sei vor Jahren mit einem einzigen schäbigen Rocke hieher gekommen.“

Auf der andern Seite spricht für den Beklagten der Umstand, daß die oben unter Ziffer 5 vorgelegte Thatfache allerdings eine Irregularität in der Geschäftsleitung des Klägers bloßlegt, welche diesem wenigstens mittelbar zur Last fällt, da er auch die Geschäftsthätigkeit des Cassiers zu überwachen hatte; daß ferner die sub Nr. 6 und 7 angeführten Thatfachen Anlaß gewesen sein können, um über die Geschäftsführung des Klägers nachtheilige Gerüchte im Publikum zu verbreiten, welche dem Beklagten zu Ohren gekommen sein und ihn zur Abfassung seines Artikels veranlaßt haben mögen.

Nachdem aber gemäß des Resultates der Verhandlung diese Gerüchte nicht auf Wahrheit beruhten, nachdem ferner auch die Unterlassung der Verbuchung der Kohlenlieferung höchstens ein formeller Fehler war, welcher der Gesellschaft keinerlei Nachtheile brachte, nachdem endlich der Beklagte bei einiger näherer Erkundigung sich selbst von der Unrichtigkeit jener Gerüchte und seiner darauf gebauten Vorwürfe hätte überzeugen können, so konnte auch das Vorhandensein mildernder Umstände im Sinne des Artikels 54 des Preßstrafgesetzes nicht angenommen werden.

Zimmerhin aber waren diese dargelegten Thatumstände als strafmindernd in Betracht zu ziehen, und war hiernach in Haupt- und Nebensache wie gesehen zu erkennen, und zwar in Anwendung folgender Gesetzesstellen, welche vom Vorsitzenden wörtlich vorgelesen worden sind:

Artikel 36, 34, 52, 48 des Preßstrafgesetzes vom 17. März 1850.
Artikel 204 des Gesetzes vom 70. November 1848.

Also geurtheilt und verkündet in öffentlicher Sitzung des kgl. Bezirksgerichtes Würzburg am vierten April achtzehnhundertundsechzig Nachmittags 4^{1/2} Uhr nachträglich zur öffentlichen Verhandlung vom 31. März acht-

zehnhundert und sechzig, Vormittags 10 Uhr, wobei zugegen waren: königl. Bezirksgerichtsrath Reichert, als Vorsitzender, königl. Bezirksgerichtsrath Fuchs, k. Bezirksgerichts-Assessor Rein, k. I. Staatsanwalt Zinn und Accessist Bierlein als Protokollführer.

(L. S.)

Reichert. Fuchs. Rein.

Zierlein.

Schreiben eines Würzburger Dachdeckers an Garibaldi.

Wenn Ew. Excellenz mit der Armee Anstand nehmen, sich an die Mauern von Gaeta zu wagen, weil man gar leicht gleich von den dort herabfallenden Bomben u. dgl. getroffen werden könnte, so empfehle ich mich Ew. Excellenz zur Herstellung eines Schutzapparates, der von eben so einfacher als sinnreicher Construction ist und ungemein billig zu stehen kommt.

Als Material für einen jeden solchen Apparat brauchen mir Ew. Excellenz bloß ein $\frac{3}{4}$ Schuh langes Lattenstück und eine sogenannte Breitziegel zu liefern mit etwas Bindfaden.

Dieser Apparat, worauf die hiesige Dachdeckerzunft ein Patent hat, ist seit längerer Zeit schon dahier bei Dachreparaturen als Schutz gegen herabfallende Ziegelstücke mit bestem Erfolg angewendet worden, was nöthigenfalls von unserer anerkannt tüchtigen Polizeibehörde beglaubigt werden kann.

Gefälligen Aufträgen steht entgegen

Ew. Excellenz

ergebenster

Würzburg, am 6.

K. G.

Oktober 1860.

Dachdeckergerie.

B r i e f l a s t e n.

189) Die Einsendung in Betreff des Künstlers in Pistolenmühlbach, der einige Gehülfen sucht, welche sich bei Vermeidung gerichtlicher Einschreitung „jedes blauen Montags“ zu enthalten haben, und der die sonderbare Gewohnheit haben soll, sich jeden Samstag schon Nachmittags zu entfernen, ist zu persönlich.

Verantwort. Redakteur: S. Göttschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 42.

19. Oktober 1860.

Zum 18. Oktober.

Von allen deutschen Vergesspißen
Zum Himmel steigt ein Strahlenglanz,
Das ist ein Leuchten, ist ein Blitzen,
Ein einzig glühender Flammenfranz.
Heut' war der Ehrentag der Deutschen,
D'rum ist vom Maine bis zum Belt
In einem großen Flammenmeere
Das große Vaterland erhell't.

Heut' auf den Knien dankend lagen
Die Fürsten nach erkämpfter Schlacht,
Durch die der Völker opfernd Wagen
Die Throne wieder fest gemacht:
Da schwuren in des Jubels Stunden
Die Fürsten alle im Verein:
Das deutsche Volk soll eng verbunden,
Und es soll frei und glücklich sein.

Nicht Alle haben sie gehalten
Den Schwur, den damals sie gethan.
Das deutsche Volk, es blieb gespalten,
Verschlossen blieb des Fortschritts Bahn.

Und wagt', ein Patriot zu mahnen
An das Gelübde jener Zeit,
War er dem Elend, der Verbannung,
Ja ew'ger Kerkerhaft geweiht.

Nur auf das Wohl der Dynastien
War man in Frankfurt stets bedacht,
Doch niemals auf des Landes Blühen,
Das Recht des Volkes ward' verlacht.
Man gab sie preis die deutsche Ehre;
So weit kam's, daß die deutsche Art
Vom ganzen Ausland nur mißachtet,
Ein Spott des schwachen Dänen ward.

Jetzt pocht er wieder an den Thoren
Der Hannibal-Napoleon,
Und wieder wäret ihr verloren,
In Trümmer fiele mancher Thron,
Wenn nicht das Volk, das viel verkannte,
Daß zur Versöhnung stets geneigt,
Von dem man sich hochmüthig wandte,
Euch doch die starke Hand gereicht.

D'rum zündet auch in Euren Herzen
Die Flamme deutscher Denkart an,
Und lindert stets des Volkes Schmerzen,
Führt es zum Glück, zur Ehr die Bahn;
Und schlendert in die Freudenfeuer
Den Stolz, die Zwietracht und den Neid;
Ja opfert diese Ungeheuer
Dem Phönix deutscher Einigkeit!

Da man mir unaufhörlich meine im Jahre 1848 zur Begründung allgemeiner Jagdfreiheit vorgebrachte Aeußerung: „wenn es an Hasen gebricht, schmecken auch Hammelbraten gut“ — wieder vorreitet, so will ich ein für alle Male erklären, daß ich von jeher gegen die Hasen eingenommen war, dagegen stets auf den „bewußten Hammelbraten“ zurückzukommen geneigt bin. Die Herren Junker mögen sich darauf gefaßt machen, daß ich ihnen noch oft aufstischen werde, und sollten mir eigentlich dafür danken, wenn ich sie darauf bringe, anstatt sie (ohne Hasen) auf den Hund kommen zu lassen.

Vornemann, Exminister,
jetzt Mitglied des preussischen Herrenhauses.

Neueste Post.

Zwischen Kurhessen und Preußen hat sich auf Anlaß des Ankaufs des Karl'schen Hauses in Berlin, als dessen Eigenthümerin die französische Nation in die Bücher eingetragen ist, ein Notenwechsel entsponnen. Mancher wird sich noch erinnern, daß der französische Gesandte in Kassel bei Abschluß des letzten Mietcontractes über seine Wohnung die Clausel machte: daß bei einer etwaigen Verlegung der kurfürstlichen Residenz der Mietcontract sofort als erloschen gelten solle. Hatte man sich hierüber damals in Kassel geärgert, so ist man jetzt indignirt über die „Ansässigmachung“ der französischen Nation in Berlin und meint bemerkt zu haben, daß die treffende Behörde in Berlin — vielleicht auf höheren Wink — viel Geräusch aus der Sache gemacht habe. Und darüber hat man deshalb Herrn v. Schleinitz jetzt ohne Verzug um Aufklärung ersucht!

Raute's Betrachtung vor dem Karl'schen Hause in Berlin.

„Also da da drin werd nu de franzesche Natschon wohnen? Ich mechte doch eejentlich wissen, wozu die hier in Berlin hausen will. Wenn Einer en Haus kauft, dann kann man ihn nischd mehr ausweisen; der steht unner de Schutzmannschaft, weil er ooch vor sie bezahlt. Abersch de Franzosen sollen nischd sehr eenhäufig sind, und da wees man nischd, wo det am Ende hinaus will. Als Grundbesitzer un ruhige Birjer Berlins haben se in unsre Anjelehenheiten mitzusprechen; det is mal so. Da will ich mal den Fall setzen, ihr Kaiser kummt nach Berlin jereist, det soll jar nich weit von Paris sein. Der brocht sich nischd mehr nach eene Eenladung umzusehen, er kummt ungeladen, höchstens mit en Paar jeladene Kanonen dabei, un „wohnt unter uns.“ De franzesche Natschon werd denn vielleecht zum Stadtverordneten oder jar in den Majistrat jewählt. Da kann se nu beschließen: vor den Kaiser soll limelirt werden, vielleicht jar zwee Lichter von Stierin oder Ochsentalj vor jedes Fenster, un dabei großer Zapfenstrich unner de Linden un in de Friedrichstraße, große Parade uf de Hasenhaide, Fackelzug, Ball zc. zc. un det Alens unner de Schutzmannschaft selbst, die am Meesten hoch Vivat Lui schreit. Det werd en Geld kosten! Un so wern se noch viele Abjaben machen un de Steuern erhehen un am Ende noch de Zewerbe frei machen, det unser Cens

sich uf siene Ecke Nr. 22 nicht mehr halten kann. Wenn det Geschäft aber's nicht mehr jeht, denn is et jar Nicht. Die hohen Herren Richter, die det erlobt haben, missen det besser wissen, als unser Cenz; aber'scht, soviel will ich nur sagen, ich hätte det nicht erlobt. Wir broochen keene franzesche Eckensteher in Berlin nich; sunst müßte man am Ende noch franzesch lernen von wejen die Konkurrenz. Det is so meene Meenung."

Berichtigung.

Die Presse hat lieblos eine nur mich und meinen Mann betreffende Privatangelegenheit ans Licht gezogen und dabei das ehrenrührige Gerücht über mich verbreitet, als wäre ich durchgegangen und hätte mich absichtlich von meinem Gatten entfernt. Ich finde mich daher veranlaßt mitzutheilen, daß ich bei gänzlicher Unbekanntschaft mit den Lokal-Verhältnissen in Wien lediglich durch ein unliebes Versehen oder genauer Verfahren auf einem der „durchgehenden Züge in Anschluß an auswärtige Bahnen“ gerathen bin, welche, ähnlich dem unterfränkischen Eisenbahnfahrplan, auch auf den Fahrplänen der österreichischen Hauptstadt offerirt werden.

Frau von X.
bis Wien Gemahlin des preußischen Cavaliers
Herrn von X,
immer noch unterwegs.

Reformen in Oesterreich.

A. Gelt! jeht hab' i doch Recht gehabt? mit den Reformen in Oesterreich geht's doch los und es wird noch Alles gut? Jetzt haben's schon Preßfreiheit kriegt! Die Censur ist aufg'hoben und die Presse wieder frei, steht bloß unterm Gesetz.

B. Freilich richtig, aber das Gesetz steht unter der Behörde und die kann den concessionirten Herausgeber der Zeitung verwarnen, mit der dritten Verwarnung erlischt die Concession. Kurz gesagt: die Redakteure haben freie Presse — in der Druckerei, aber gegen die Herausgeber hat die Behörde — die Pressfreiheit. Wenn's der pressirt, geht's eben so rasch, wie vorher bei der Censur.

A. Aber in Kroatien! da wird's doch jetzt gewiß besser. Der neue Ban trägt selbst die Reformfahne voran. Nach der „Allgemeinen“ (Nr. 289) will er von Neujahr an nur „in Schrift und Sprache gewiegte“ Kroaten als Beamte anzustellen.

B. So?! Bisher hat man freilich bloß die kleinen Krabaten gewiegt, wenn sie schreien. Also nun kommen auch die großen daran? Freundschaften schon mancher Schmerzensschrei, auch in der klassischen Schrift und Sprache wurde zu Ruhe gewiegt, seit die Welt steht, und sie blicb stehen.

Vied eines Berliner Feiermanns.

Hier liegt die Insel St. Helen,
Der Papst soll drauf spazieren geh'n.
Doch danket er gar sehr dafür,
Weil Anderen die Ehr gebühr'.
Dort unten steh'n die Schiff mit Macht
Und geben auf Napoleon acht.
Da drüben steht der stolze Preuß'
Der sich nicht recht zu rathen weiß.
Deutschland aber seht ihr nich,
Weil es jetzt erst sammelt sich.
Warschau liegt nicht weit davon,
Dorthin möcht' Napoleon.
Zum traleralala zum traleralala.

Wir können unserer städtischen Baubehörde und Verschönerungs-Commission nicht genug Dank zollen für die Aufmerksamkeit und den Eifer, womit sie bestrebt ist, unsere Stadt auf öffentlichen Plätzen und Passagen zu verschönern; nur wünschen wir recht sehr, daß sie nicht auf halbem Wege stehen bleiben möge, und das einmal Begonnene vollends zur Ausführung bringe.

So steht z. B. schon seit Jahr und Tag auf unserer Brücke über eine der dortigen Statuen ein Tempel altgothischer Bauart, und zieht die Bewunderung eines jeden Vorübergehenden im höchsten Grade auf sich. Aber jeder fragt sich: was hat denn dieser Heilige besonders gewirkt, um vor seinen Kameraden bevorzugt, oder was haben die übrigen verbrochen, um so benachtheiligt zu werden?

Verbrochen haben sie nun freilich fast Alle etwas: einer die Arme, der Andere die Beine oder die Nase, selbst nachdem sie vor kaum anderthalb oder zwei Jahren von jedem Makel befreit worden waren. Aber es ist unbillig, sie dafür zu bestrafen, weil ihnen keine dauerhafteren Nasen gemacht wurden, und sie bei dem schlechten Wetter und dem Windzuge auf der Brücke so obdachlos stehen zu lassen, während ihr bevorzugter Bruder ein warmes Haus hat. Gleiche Brüder gleiche Klappen. Man habe Mitleid mit ihren traurigen Mienen und baue auch ihnen Häuser, von gleichem Styl und Symmetrie, das kann nur eine neue Zierde für unsere Stadt sein und dann nicht in Betracht kommen, daß einmal selbst ein sündhaft Menschenkind Arm oder Bein darüber bricht.

G e s p r ä c h.

Mathes. Ist es denn wahr!

Niklaus. Was denn?

Mathes. Hat's wirklich Grund?

Niklaus. Ja was denn?

Mathes. Daß er übergegangen ist?

Niklaus. Der neapolitanische Admiral?

Mathes. Das ist was Altes.

Niklaus. Oder der General—?

Matheß. Kein General, es ist nicht einmal ein Provinzial, sondern nur der Pater Nathali bei den Neuerern, mein Beichtvater, der, aus dem Kloster und protestantisch geworden sein soll.

Niklaus. Ja, das ist wahr.

Mathe. Da sagt man immer: Die Neuerer sind die Letzten, jetzt sind die gar die Ersten hier, die vom katholischen Glauben zum protestantischen übergehen.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum,



Dr. Seifenschaum. Nichts Neues, Herr Professor?

Prof. Rothhaut. Nichts sonderliches.

Dr. Seifenschaum. An der Neubaufirche wird jetzt rüstig gearbeitet, wie ich höre, um sie der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Prof. Rothhaut. Das danken wir einem hiesigen Bäckermeister, der so gern das Schöne mit dem Nützlichen verbindet und sich ernstlich dafür verwendet hatte, sonst würde wieder nichts daran geschehen sein.

Dr. Seifenschaum, Aber was kann einem Bäcker daran liegen, ob die Neubaufirche offen ist oder nicht, welches materielle Interesse konnte der dabei haben?

Prof. Rothhaut. Bitte sehr; von einem materiellen Interesse ist auch gar keine Sprache; um einige Semmel und Mundbröbchen welche jetzt so klein sind, daß man zu ihrer Erkenntniß ein Sonnenmicroscop braucht — mehr verkaufen zu können, darauf kommt es nicht an, es ist ein rein intellectuellder Drang.

Dr. Seifenschaum. Aber was ist denn eigentlich fertig in der Kirche?
Prof. Rothhaut. Altar und Kanzel.

Dr. Seifenschaum. Passen denn diese auch zur Kirche?

Prof. Rothhaut. Ja allerdings; denn die Kirche ist im griechischen Styl gebaut und Altar und Kanzel sind von so griechischer Natur, daß ersterer dem rhodischen Colossus und letztere dem berühmten kommunistisch-spartanischen Suppentessel gleicht.

Dr. Seifenschaum. Das muß ja eine herrliche Harmonie geben.

Prof. Rothhaut. Allerdings: nur schade, daß die Erbauer der Kirche nicht auferstehen und ersehen können, wie man ihre Bauart in Ehren hält und den reinen Styl nachzuahmen strebt.

Dr. Seifenschaum. Und was wird denn jetzt noch gebaut?

Prof. Rothhaut. Jene früheren Baumeister scheinen auch nicht Alles gewußt zu haben. So z. B. haben sie den Platz vergessen, wo man die Orgel hin stellt, wie unsere Baumeister bei ihren Bauten häufig Stiegen, Abtritte, Schornsteine zc. vergessen, so ist man jetzt genöthigt, jene längst Verstorbenen tüchtig zu blamiren und erst einen Platz zu suchen, wo die Orgel hinkommt, um dem Baustyl der Kirche das Siegel aufzudrücken.

Dr. Seifenschaum. Wird denn auch etwas vergoldet in der Kirche?

Prof. Rothhaut. Allerdings, und zwar damit die Sache gut gemacht wird, und mindestens ein halbes Jahr hält, wird jener noch unbekannte Künstler hervorgefucht werden müssen, welcher die beiden Altäre im Dom vergolddet hat.

Dr. Seifenschaum. Sind denn diese so schön gemacht?

Prof. Rothhaut. Ausgezeichnet.

Dr. Seifenschaum. Die muß ich mir einmal ansehen.

B r i e f f a s t e n .

190) Inserat aus dem Stadt- und Landboten Nr. 245: „Drei Gehülfen, einer für Kinder-, zwei für Frauenarbeit, können dauernde Beschäftigung erhalten bei

R. N.
Schuhmachermeister.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Giusendungen werden erbeten und auf Verlangen
benorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 43.

26. Oktober 1860.

Eine Prophezeiung des Nostradamus,

die vor Kurzem im Rathhausstalle zu Münsterstadt
aufgefunden wurde.

Im Jahre achtzehnhundert sechzig ein

Hüpft Napoleon überm Rhein;

Denn es wurde ihm bekannt,

Daß man hat bei uns gebrannt —

Viele große Freudenfeuer,

Und es spricht dies Ungeheuer:

„Franken, für die Frevelthaten

Müßt' ihr Alle selber braten!“

Und es schafft der böse Mann

Sich ganz große Bratspieß' an.

Steckt daran, o Femine!

Alle Herrn vom Comité:

Die vom Bundschuh, von der Nummer,

Die Colonne, alle Brummer,

Läßt sie dann auf ihre Kosten

Bei langamen Gaslicht rösten.

Zündet dann die Frankenstadt
An für ihre Frevelthat.
Schad' war's für den guten Wein,
Der thät' in den Kellern sein.
Drauf Randersacker, Sommerhausen,
Dörsenfurt und Winterhausen,
Rothenfels und selbst Dürnbach,
Folgt in den Flammen nach.
Selbst den Kreuzberg brennt er an,
Die Kapuziner Mann für Mann,
Kurz, das ganze Frankenland
Wird zu Staub und Asch verbrannt.
Drauf ging er nach Münnerstadt,
Wo es niemals helle ward.
Ließ holen durch den Feldmarschall
Den Schulzen und die Rathsherrn all'.
Fasste Jeden dann am Dehrle,
Sprach lieblosend: „Ihr seid Röhrle!
Ihr allein könnt machen Mores,
Besser als der Graf von Borries.
Ein Glück ist's, daß ich Euch lernt kennen.
Ich hab' noch Mauern einzurennen.“
Und den Orden: „pour le plus dumm“
Hing er d'rauf dem Schulzen um.
Und Münnerstadt das wurde schier,
Hauptstadt von dem Rhön-Empire.

Seine Briefe.

Da bei jeder That, welche Er thut, und bei jedem Wort, welches Er spricht, sofort von allen Seiten der Streit entbrennt, ob Er nicht früher Et-

was gethan oder gesprochen, was gerade das Gegentheil hiervon ist, namentlich bald Dieser bald Jener (z. B. der General Lamoricière) sich auf einen Brief beruft, den er als Zeugniß gegen Sein jetziges Verhalten in Händen haben will: so erkläre ich mich im Interesse des Publikums und der Weltgeschichte geneigt, alle diese Urkunden zu sammeln und wohlgeordnet unter dem deutschen Titel „Seine Briefe“ (heileibe nicht französisch auszusprechen) herauszugeben, weshalb ich Jeden ersuche, sie mir in beglaubigter Abschrift einzusenden.

J o h a n n B u l l,
Blau-Buchbinder und Händler
macht in diversen Artikeln
wohnhast an der Themse, vis-à-vis Cherbours.

Milde russische Tortur.

Wie Petersburger Blätter melden, hat die Kaiserliche Polizei aus zarter Rücksicht für das Schamgefühl der Verhafteten angeordnet, daß selbige in Zukunft bei ihrer Ueberführung mit einem Hut bedeckt sein sollen, der die Gesichtszüge nicht erkennen läßt. Gewiß sehr sinnreich! Denn es läßt sich erwarten, daß die so behüteten Inquisiten eben so denken, wie der Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt und dann unsichtbar geworden zu sein hofft. So werden die langwierigen Untersuchungen weit früher zu Ende gebracht, weil die in Untersuchung Gerathenen, sich nicht mehr beobachtet wissend, wahrscheinlich der Wahrheit alsbald die Ehre geben und Geständnisse ablegen werden. Man soll auch in Deutschland zunächst im Mecklenburgischen aus russischen Sympathien daran denken, den Leuten einen Hut über den Kopf (die Haut über die Ohren) zu ziehen. —

Die Englischen Blätter verachten die preussische Allianz. Sie sagen: England als reicher Onkel müsse sich die Tasche zuhalten, wenn Deutschland als armer Verwandter von „gemeinsamen Interessen“ spräche. Wir wollen

hier nicht erwähnen, daß es dem reichen Dinkel schlecht ergangen wäre, wenn Preußen bei Waterloo seine Flintenschlösser zu behalten hätte und den Herrn Käsekrämern über den Kanal nur bemerken, daß es Deutschland ebenso gleichgültig ist, wenn sie ihre Taschen zuhalten, als wenn sie ihren Mund so großartig aufthun.

Sendschreiben an die Französinen in Warschau, die — nicht mehr da sind.

Geliebte Schwestern und Landsmänninnen!

Wie beneide ich Euch! Ihr habt das Glück gehabt, die weiblichen Künste im Dienste der hohen Politik betreiben und ihr dadurch höhere Weihe verleihen zu dürfen! Ihr habt das noch größere Glück gehabt, durch Eure Kunst die Märtyrerkrone zu erringen! Jetzt seid Ihr ausgewiesen, müßtet Warschau verlassen, als der Czar einzog. Getröstet Euch Eures Ruhmes. Seid Ihr auch nicht unter die Sterne aufgenommen, so wird doch ein Stern auf Eurer Brust glänzen; Ihr werdet unter die Legion Jener aufgenommen, deren lange Reihe wie ein Kometenschweif dem blendenden Meteore am Horizonte der großen Nation folgt. Ihr seid ausgewiesen aus Warschau, aber es giebt für Eure Kunst überall fruchtbaren Boden, es giebt mehr, als — Ein Warschau!

Eine noch nicht ausgewiesene Französin
in Würzburg.

Münnerstadt und der Würzburger Anzeiger.

Die Zeitungen sind voll der Nachricht, daß der 18. October in Münnerstadt nicht, wie anders wo, zu einem allgemeinen Freudenfeuer geführt hat, sondern — zu Wasser geworden ist; die Väter der Stadt sollen die Ungnade Napoleons gefürchtet haben. Das Gebahren geißelt die Redaktion des „Anzeigers“ mit schneidender Schärfe und will, daß Münnerstadt zum Lohne dafür aus dem Frankenlande ausgeschnitten und dem Kaiser

geschenkt werde. Ein Kaiserschnitt, der doch nicht vorgenommen werden kann, ohne daß die zu Operirenden vorher befragt werden! Die Väter der Münnerstadt sollen das Verbrechen begangen haben; wo bleiben denn die Mütter, die Söhne und die Töchter, wenn das kaiserliche Geschenk wirklich abgeschickt werden sollte? Oder gehen die mit in den Kauf? Wird ein Stück schönes Frankenland sich auf den Entscheid des „Anzeigers“ verschenken lassen? — Jene Zeitung führt das Motto: Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht. Ihre Münnerstädtische Heilkur mag gegen König und Vaterland sein, ist aber zugleich immerhin gegen Wahrheit und Recht.

Einige Münnerstädtler Kinder.

Die Münnerstädtler Kinder mögen ruhig heimgehn. Wie wir hören, hat sich der „Würzburger Anzeiger“ diesmal noch erbitten lassen und verschenkt sie nicht.

Am. d. Redaktion.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum.



Dr. Seifenschäum. Aber was sagen Sie zu den patriotischen Kundgebungen am 18. Oktober, Herr Professor?

Prof. Rothhaut. Nichts, als daß wir Deutsche leichter als jede andere Nation Freudenfeuer brennen können.

Dr. Seifenschäum. Warum?

Prof. Rothhaut. Weil wir am meisten Pech haben.

Dr. Seifenschaum. Sie sind gewiß auch aus Münsterstadt gebürtig.

Prof. Rothhaut. Gottlob nicht. Aber sagen Sie, ist es nicht wahr? Können nicht vor Allen die Oesterreicher mit dem vielen Pech, das sie in der Lombardei gehabt haben, eine ganz schöne Vergbeleuchtung herstellen?

Dr. Seifenschaum. Jetzt verbrennen sie dort den Götzen des Absolutismus. Das ist eher ein Freudenfeuer.

Prof. Rothhaut. Aber ein biß'l spät. Hätten sich nicht so treiben lassen und dem unruhigen Ungarn mehr bewilligen sollen, als den ruhigen Tyrolern.

Dr. Seifenschaum. Nun einem bösen Hund gibt man zwei Brocken und weil wir bei den Sprüchwörtern sind: Besser spät, wie gar nicht.

Prof. Rothhaut. Nun ich wünsche den Oesterreichern alles Gute, und ihrem Kaiser recht glückliche Jagd bei Warschau. Was schießen sie denn?

Dr. Seifenschaum. Keine Böck', nur Auerochsen.

Prof. Rothhaut. Auerochsen! Die gibt's bei uns schon lang nicht mehr. Wir haben nur andere Ochsen und die sind kein „edles“ Wild, aber ich hab' gedacht, es sollt' eine Adlerjagd geben.

Dr. Seifenschaum. Ja, sie möchten ihn schon schießen, aber langsam. Er kommt auch nicht recht in Schußweite.

B r i e f f a ß e n.

191) Im „Würzb. Journal“ sucht ein Buchbinder und Stuarbeiter einen wohlerzogenen Jungen, der bei ihm „unendlich“ in die Lehre treten könne. Es scheint darnach auch in den gewerbetreibenden Klassen die Ueberzeugung sich Bahn zu brechen, daß man nie auslernen könne, was nur zum Vortheil für die Gewerbe selbst, wie für das Publikum gereichen dürfte. Denn so ein „alter Junge“, der erst eine gute Erziehung genossen und dann eine ewige Lehrzeit bei einem hiesigen Meister durchgemacht hat, muß es doch in der That zu was bringen können.

192) Sicherem Vernehmen nach benützten bei dem gestrigen Bergfeuer opferwillige Frauen und Jungfrauen die Gelegenheit, ihre Crinolinen aus lauter Patriotismus auf dem Altare des Vaterlandes zu legen.

Dieser edle Zug verdient gewiß auch anderwärts Nachahmung.

193) Etwas muß in die Höhe! Wenn die Stimme der sonst vortrefflichen Hoffängerin nicht in die Höhe will, müssen es doch die Eintrittspreise.

194) Im Stadt- und Landboten, in dem seit neuester Zeit überhaupt häufig fabelhafte Belobungsenten flattern, die die Väter, die sie ausgebrütet haben, nicht verläugnen können, werden für Obersfeld gefertigte Stationen angepriesen, über die wir von Sachverständigen eine ganz entgegengesetzte Kritik vernehmen.

195) In neuester Zeit behandelt man das Publikum wie die Elephanten. Man gräbt ihm auf der Juliuspromenade Gruben, in die es stürzen muß, da weder Beleuchtung angebracht, noch sonst Vorkehrungen zur Verhütung von Unglück getroffen wurden. Außer mehreren Andern stürzte gestern Abend, 16. Oktober, eine Dame, welche vom Ochsenplage kommend, durch den ersten Eingang in ein der Mühle vis á vis liegendes Haus gelangen wollte, in die erste Grube. Zum Glück kam sie mit leichten Verletzungen, dem Schrecken und Verlust eines Gegenstandes davon.

Es gehört wohl eben nicht viel Schlaueit dazu, zu begreifen, daß Tausende vom Publikum nicht wissen, daß derartige Veränderungen auf der Promenade vor sich gehen.

Wie würde man einen Privatmann heißen und was würde dem gethan, wenn er sich vergleichen zu Schulden kommen ließe?

196) Was das Geld nicht thut.

Wenn es kein Puff ist, hat die Frau des Dichters und Intendanten Dr. Dingelstedt 70,000 fl. in der österreichischen Staatslotterie gewonnen. Die nächste Folge war, daß der Stadt- und Landbote den Gemahl der Glücklichen sogleich zum Herrn von n machte und zwar wie wir hören, tag- und stempelfrei.

197) Eine Landwehrscene vom 12., bei der ein Unteroffizier einen Schützenzug per „Ihr Himmelja Sauftall und dgl. anredete, weil sie wegen schmutziger Straße nicht schnurgerade gingen. Die Linie hat Ordre, ihre Mannschaft ernst aber anständig zu behandeln, erhielten Unteroffiziere der Landwehr Gegenordre?

198) Ein anonymen Artikel über die Feier des hohen Namensfestes des Königs in Volkach kann so nicht aufgenommen werden.

199) Am 18. Oktober war Alles beleuchtet, nur nicht die Unterwöllergasse; sie schmachtete nach wie vor, gleich den Schleswig-Holsteiner unter —'scher Unterdrückung.

200) Der Einfender des Bauernmeisters von Heimpergt (in groben Knittelversen) mußte uns erst einige Aufklärungen geben.

201) Der „betreffende Künstler“ theilt uns mit, weil wir „der Oeffentlichkeit zum Gespött“ die beiden Altäre im Dom frischvergoldet hießen, daß die hundertjährige Vergoldung nur gereinigt, gepuht und höchstens nur an schadhafte Stellen ausgebeffert wurde. Da wir den „betreffenden Künstler“ indirect „angegangen“, will er uns durch seinen Staatsanwalt der Oeffentlichkeit übergeben, wenn wir es nicht zu „verbessern“ suchen und zwar im nächsten Blatte. Wir verbessern es recht gerne und zwar besser als er die Altäre; denn wir haben allen möglichen Respect vor „seinem“ Staatsanwalt.

202) Noch ein Drohbrief von einigen Freunden des „Herrn Thomas“, die dem Redakteur d. Bl. Nachts auflauern wollen, wenn er noch einmal über den Stadt- und Landboten spottet. Der Herr „Thomas“ wird sich auf solche Freunde nicht viel einbilden, die im Plural einem Einzelnen auflauern wollen. Dies wird uns übrigens nicht abhalten, auch ferner dem Stadt- und Landboten von Zeit zu Zeit ein Plätzchen in unsern Spalten einzuräumen.

203. Die Holzfarren wurden so nachlässig geladen, daß unlängst beinahe ein Kind durch herabfallendes Holz getödtet worden wäre.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honoriert.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 44.

2. November 1860.

Die deutsche Fahne.

Sr. Durchlaucht der Herzog von Sachsen-Meiningen geruhten bei meinem Anblicke zu sagen: „Diese Farben liebe ich nicht.“ — Sr. Hoheit der Großherzog von Hessen-Darmstadt geruhten gleichfalls mich bei Seite zu setzen mit den Worten: „Ich mag sie nicht sehen.“ — Sr. Königl. Hoheit der Prinz-Regent von Preußen geruhten anzuordnen, daß ich nicht allein flatterte, ließen mich vielmehr durch preussische Fahnen verdecken und sagten zu den Berliner Studenten: „In diesem Zeichen werden Wir siegen.“ — Sr. Majestät der König durften auf Verfügung der Polizei in der Pfalz nicht von mir begrüßt werden, nur Landesfarben wehten Ihm entgegen. — Und Sr. k. k. apostolische Majestät haben von meinen Farben bisher nur das nächtliche Schwarz anerkannt und anstatt meines lichtvollen Goldes dessen ägyptischen Stiefbruder aufgenommen.

Von allen Seiten verkannt, verbannt —
Was hab ich armes Kind gethan?

Stimmen von Anno 13 aus der Unterwelt: „Was Du gethan? — hinc illae lacrymae! — man hat es vergessen. Aber was du gelitten, das hat man nicht vergessen; man weiß, wie du geduldig zu leiden

verstehst. Beruhige dich, armes „Mädchen in der Fremde;“ du bist hier nicht zu Hause. Beruhige dich, bis es gilt. Dann wirst Du wieder dasein dürfen, und man wird dich wieder lieben! Dann — diesen Rath verschmähe nicht — dann suche dich auch ohne Verzug ansässig zu machen; so viel Freiheit, als dazu nöthig ist, da wird es schon gehen. Verheirathe dich mit den Söhnen des Landes, bevor du alte Jungfer wirst, auf daß sie dich schützen und schützen vor Ausweisung und Verbannung.

Die Erhöhung der Tabakpreise hat die Pariser sehr verstimmt. Sie behaupten: namentlich der Bontepaard sei für das was er koste, ein viel zu schlechter Tabak. Wenn er auch stark sei, fehle ihm das Angenehme, Comfortable, Beruhigende. Er stehe auch in keinem guten Geruche und das ganze Packet ginge gar zu schnell, ehe man sichs versehe, in Rauch auf. Der alte Bontepaard, obgleich auch ein Stänker, sei doch noch etwas besser gewesen, habe nicht so durch die angenommene Etikette das Publikum zu täuschen gesucht. Es werde bald so weit kommen, daß Jeder die Nase zu hielte, wenn man von dem Bontepaard nur spreche und sich alles nach dem alten Regie-Tabak wieder sehne.

Benetiens Schicksal ist gesichert.

Noch begreife nicht, worum du Leute suchst noch um Vönödig ängstigen; des ist ja so sicher, wü ihm Gott Abrahams Schooß. Uen allen Zeitungen löse ich Folgendes gedrückt, und des muß doch wahr sein:

„Nach der „Berl. Börsen- und Handelsztg.“ hat Bayern für den Fall eines neuen Kriegs in Italien zwar militärische Verpflichtungen Oesterreich gegenüber nicht übernommen, aber es hat sich anheischig gemacht, in jenem Fall die Initiative zu ergreifen, daß ein Bundesbeschluß bewirkt

werde, welcher das Verbleiben Benebigs bei Oesterreich für ein deutsches Interesse erklärt und demgemäß die entsprechenden Maßregeln Seitens des Bundes veranlaßt.“

Z w i e d a u e r.

Die Junker.

In Mecklenburg suchen die Junker auf ihrer Schießstätte — von der Büchsenkammer aus — das Porträt des Prinz-Regenten von Preußen, als Zielscheibe ihres Witzes zu treffen. In Pommern zischen die Junker die als Gäste eingeladenen Minister aus, die gestützt auf die Majorität der Volkskammer das Land regieren. In Hannover warten sie in der Vor-kammer auf und conspiriren mit dem Auslande. Und in Bayern? — thun sie anderweitige Kammerdienste, bis sie Lieutenants werden.

Vor mehreren Jahren äußerte sich in einem deutschen Bundesstaate ein Kaufmann in einem Kaffeehause über einen westlichen Monarchen, der jetzt Manchen beunruhigt, nicht auf die schmeichelhafteste Weise und hieß ihn u. A. meineidig. Die Justiz leitete deshalb eine Untersuchung ein, in Folge deren der Kaufmann zu etwa hundert Gulden Strafe und Kosten verurtheilt wurde. Nun äußerte sich der Untersuchungsrichter in derselben Stadt fast ganz auf dieselbe Weise in einer Rede bei einem Festmahl einer Gesellschaft. Bei der Unabhängigkeit des deutschen Richterstandes ist nun nicht daran zu zweifeln, daß auch gegen den Untersuchungsrichter eine Untersuchung eingeleitet und er zu hundert Gulden Strafe und Kosten verurtheilt wird, oder daß man dem Kaufmann seine hundert Gulden zurückgibt und bekennt, daß man ihn Unrecht gethan hat. Denn Gleichheit vor dem Gesetze muß sein! Freilich

hat der Untersuchungsrichter keinen Namen genannt, doch ist das nach den Gesetzen ganz einerlei, da der Betreffende kenntlich genug bezeichnet wurde und bei Injurien ja noch der Ueberzeugungstheorie gehuldigt wird, nicht dem geschriebenen Buchstaben, in sofern nur die Ansicht der Richter bestimmt, ob eine Injurie vorhanden und wer gemeint sei?

Der Bauernmeister von Heimberg.

(In groben Knittelversen.)

Hans Drulus, der Nachbarnsman,
Sing jüngst zu baumeistern an;
Denn soweit hat er's gebracht
Mit Schnaps, Wurst und Geldesmacht.
Doch ihn, der sitzt in Dorfesrath,
Als bald der Stolz ergriffen hat.
Drum vernehm die große Mähr
Von des Finanziers Geiz nach Ehr.

Es kam zu ihm der Polismann
Um Unterschrift gegangen an:
Mit leibbedächtigem Schritt
Er in des Finanzthiers Zimmer tritt;
Doch hier erschallt der barsche Ruf:
„Komm' er nicht zu des Tisches Stuf',
„Dort bleib' Er in der Ecke steh'n,
„Bis ich Ihn heiße weiter geh'n.

Die Unterschrift wird nicht gewährt,
Weil er sich sieht nicht g'nug geehrt,
Da der Verwaltung And're vier
Schon waren unterschrieben hier.
„Mir gebührt die erste Stell',
„Ich bin mehr als and're hell.
„Die Unterschrift verweig're ich
„Und damit Punktum. Pack Er sich!“

Und dem Mann der Fluren-Gut
Erging es auch nicht minder gut.
Der wollt' in den obern Stoß,
Wo handthiert der stolze Herr.
Da nahm ihn dieser bei dem Ohr
Und führte ihn zur Stiege vor:
„Hör Er, d'runten ist der Ort,
Wo ich sprech'; pack' Er sich fort.“

So zeigt er sich als Grobian
Gen' Alle, Mann für Mann,
Doch schau't an des Finanziers Thür,
Dort steht's ja schwarz mit Lünchers Schmier:
„Wie fast! Hans Oxulus!“
So laut't fürwahr der Titulus.
Daraus zieh't die weise Lehr':
Mit 'nem **Oxulus** zu reden hält gar schwer.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. In Neapel sind aber glückliche Zustände! Da reißt man sich ja um die Piemontesen, da haben ja sogar mehr für die Annexion gestimmt, als da waren.

Prof. Rothhaut. Nun gestimmt sind sie auf jeden Fall, die Neapolitaner nämlich, und was die Piemontesen anbetrifft, die wurden tüchtig herumgerissen, am Garigliano nämlich, wo sie ihre Schläge bekommen haben und auch von den Bauern aus lauter Liebe gefressen werden.

Dr. Seifenschaum. Und die republikanische Polizei soll gerade so beliebt sein, wie weiland die royalistische und genau mit denselben Keilen von den liebenswürdigen Herrn Lazzaroni bedient werden, (wie ein Berliner sagen würde.)

Prof. Rothhaut. Nichtsdestoweniger werden diese bei den demnächstigen Festlichkeiten in Neapel (wenn sie nicht wieder abbestellt werden) doch möglichst lebhaft: Eviva Vittore Emanuele! brüllen und Pöreat dem Garibaldi und Mazzini ausbringen.

Dr. Seifenschaum. Dem Garibaldi! der soll ja Marshall werden. Der Viktor soll sich den Garibaldi nach Neapel bestellt haben, da kriegt er eine Audienz und der Viktor fragt ihn: „Sind Sie der Herr Garibaldi? Da muß ich mich ja noch bedanken bei Ihnen für das Neapel und Sicilien Herr Marshall! und mit dem Stichwort dreht er sich um und läßt den Ga-

ribaldi ganz confus über die gnädige Beförderung vom Dictator zum Marschall.

Prof. Rothhaut. Aber Garibaldi will sich ja nach Caprera auf die Ziegeninsel zurückziehen, wo er sich der Verbesserung des Landbaues gewidmet hat.

Dr. Seifenschaum. Und sich jetzt auch der Verbesserung der Viehzucht widmen. Er hat zu dem Zwecke alle die Böcke für seine Ziegeninsel engagirt, die er als Dictator gemacht hat.

Prof. Rothhaut. Nimmt er denn auch den Alexander Dumas wieder mit?

Dr. Seifenschaum. Freilich, der muß ja auf Caprera proklamiren daß Er gesiegt hat und eine Zeitung für die Interessen der dortigen Ziegen-schaft gründen.

Prof. Rothhaut. Sonst wissen Sie nichts, als von diesem Possen-reißer zu erzählen?

Dr. Seifenschaum. Wollen Sie lieber vom Kaiser von Birma hören, der einen Handelsvertrag mit dem Kaiser Napoleon geschlossen hat, der dem französischen Champagner die glänzendsten Aussichten eröffnet oder von der Warschauer Conferenz, die gar keine glänzenden Aussichten eröffnet oder von dem Gemeinderath von Weimar, der dem Dr. Liszt zum Ehrenbürger gemacht oder vom Münnerstadter Gemeinderath, der dem Würzburger Anzeiger Berichtigung auf Berichtigung schickt —

Dr. Rothhaut. Nichts davon, lassen Sie mir die Münnerstadter in Ruhe, solche Leute sind sehr gesuchte Artikel für die Stedäpfel; ich wollte, es gäb' bald wieder so was!

Prof. Seifenschaum. Da haben Sie nicht weit zu gehen, da gehen Sie nur nach der Pfalz, dort haben sie auch kein Feuer angebrannt, die Krischer denken auch schon: „Nichts gewiß wees mer nit!“

Dr. Rothhaut. Gehen Sie mir mit solchen Deutschen! Da geh' ich lieber nach Constantinopel; da ist die Schatzmeisterstell' im Serail erledigt, die

ihrer letzten Besitzerin 50 Millionen eingetragen hat, um die will ich mich bewerben.

Dr. Seifenschäum. Und da wollen Sie Türkisch werden?

Prof. Rothhaut. Wenn's sein muß. So ein bißchen Türk kann nichts schaden und ich kann Ihnen dann auch so ein kleines Pöstchen verschaffen, he! etwa Aufseher der Geschnittenen, Herr Dr. Seifenschäum!

Dr. Seifenschäum. Nun geschnitten hab' ich schon Viele, Herr Professor, da würd' ich mich schon qualifiziren dazu.

B r i e f l a s t e n .

204) Zur Aufnahme der Einwendung: Mißstände am Mainquai beim Bleichacherthore sind wir bereit.

206) Der Artikel: „Er hat mich geschlagen und das und jenes gethan“ eignet sich eher zu einer Denunciation bei Gericht, als zur Aufnahme in ein humdr istisches Blatt.

Des Feiertages „Allerheiligen“ wegen konnten die „Stechäpfel“ erst heute erscheinen.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

ann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Zuluspitalpromenade abonniren.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 15.

9. November 1860.

Zu Schiller's Geburtstag.

Schon wieder ein Jahr ist vorflossen,
Seit überall Jubel erscholl,
Seit brachten dem Ruhmesgenossen
Der freudigsten Huldigung Hohl
Die Deutschen in Constantinopel,
In Rio Janeiro und Wien,
In Petersburg und Philippopel
Und (irr' ich nicht) auch in Berlin.

Zum erstenmal waren sie einig,
Die Deutschen! wer hätt' es gedacht!
Man hat patriotisch und weinig
Beim Festschmauk viel Schönes gesagt:
Vom deutschen Geiste, der helle
Stets Großes und Schönes erschuf,
Von Deutschlands erhabener Stelle
Und welthistor'schen Beruf.

Und trotz der Worte alle
Man nicht gehandelt hat,
Lotterien nationale,
Das war die einzige That.
Indeß Italien sich rauben
Die Sarden und Franzosen,
Gewinnen wir Schillerschlafhauben
Und Schillerunterhosen.

Man tanzt der Geschichte Reigen
In Friede und Sittsamkeit,
Der Himmel hängt uns voll Geigen,
Wir hassen jeden Streit.
Schon sprechen schmähliche Zager:
„Wenn die Kanone kracht,
Daß man zum feindlichen Lager
Den Weg nicht unmöglich sich macht.“

Nun gut, wenn's dahin gekommen,
Zahr wohl Deutschlands Wohlstand und Ehr!
Seid Ihr über'n Rhein geschwommen,
Seh'n wir uns nimmermehr.
Verschleiert des Dichters Büste,
Verschleierte dein eigenes Haupt,
Oder rüste, Deutschland! rüste,
Damit dir nicht Alles geraubt!

Englische Naivetät.

Als die Rüstungen begannen, wandten sich die Kaufleute in Manchester brieflich an den Kaiser Louis Napoleon und wünschten Aufschluß über seine Absichten. Sie erhielten eine Antwort mit Bethuerung seiner Friedensliebe. Jetzt haben sich die englischen Freiwilligen eben dahin mit der Bitte gewandt, sie an den französischen Lagerexekutionen Theil nehmen zu lassen. Der fran-

zöfische Kaiser hat ihnen wieder freundlich antworten und sie willkommen heißen lassen: aber an den Uebungen könnten sie doch nach der französischen Armeeordnung nicht Theil nehmen.

Er. Majestät scheint zu besorgen, daß am Ende die englische Flotte auch den Wunsch hegen könnte, einmal die Wirkung ihrer Whitworth'schen Kanonen auf die Bastionen von Cherbourg zum Spas zu versuchen.

Zwei Seelen und ein Gedanke Zwei Herzen und ein Schlag.

Als ich durch die vorstehenden hochberühmten Worte zuerst die Welt in Erstaunen setzte, — denn ich war der Erste, welcher ein solches zweibeiniges System aufstellte, — ahnte mir nicht, daß es so bald schon im Großen ins Leben treten werde. Das ist jetzt geschehen, und ich feiere den Triumph einer großen Idee.

Nach dem „Halle'schen Volksblatt“ und dem „Märkischen Kirchenblatt“ haben sich die positiven Protestanten Leo, Bindewald &c. mit den negativen Katholiken, Stollberg, Michelis &c. geeinigt, verständigt und (durch jene Blätter) verbunden, die Ersteren auf der äußersten Rechten, die Letzteren auf der äußersten Linken, also Beide von jeher nahe beieinander. Wenn die „Zwei Seelen“ jetzt nur „Einen Gedanken“ haben, so kann es kein anderer sein, als der der Liebe und Eintracht, und alle Zwietracht hört auf. Welche Ausichten! Und mir gebührt das Verdienst!

Der Sohn der Wildniß.

Die bayerischen Minister haben beantragt, daß Concubinate nach dem neuen Strafgesetzbuch recht empfindlich bestraft werden möchten, was der Gesetzgebungsausschuß aber gemildert wissen wollte.

Wir sind mit dem Ministerium vollkommen einverstanden, wünschen aber nur, daß diese Maßregel auch bei Allen ohne Ausnahme angewendet werden möge, und je höher die Persönlichkeiten stehen, die im Concubinate leben, um so geschärfter die Strafen ausfallen mögen.

Die Kaiser von Oesterreich und Rußland werden, wie man vernimmt, ähnliche Geseze auch in ihren Staaten einführen.

Als neulich Graf Goluchowski angegangen wurde, etwas für die Wissenschaft zu thun, klopfte er auf die Hosentasche und sagte: „Mein lieber Hofrath, Geld ist Wissen.“ Nun leuchtet es uns ein, warum Oesterreich stets in der Dunkelheit und geistiger Verkümmerng schwebt.

Marcher à la tête de la civilisation.

Noch habe da einen Bericht des französischen Unterrichtsministeriums über die Schulbildung in Frankreich gelesen und begreife jetzt, worum dieses Volk sich die süßwürdigste Nation unter dem Monde nennt. Dem Departement Creuse konnten 1854 unter 1903 Brautpaare 1263 Männer und 1764 Frauen nicht schreiben, 78 Prozent, die Frauen allein gerechnet 92 Prozent. Den andere 4 Departements waren 70, in 14 über 60, in 14 50, in den übrigen 30—40 Prozent des Schreibens unfundig, und wer nicht seinen Namen schreiben kann, kann gewöhnlich auch nicht lesen. Fast die Hälfte der Franzosen ist ohne Schulkenntnisse. Den unserm Deutschland gibt es doch nicht viele Menschen ohne Schulbildung, am meisten noch in Mecklenburg. In Bavern können unter den Conskriptionspflichtigen 7 Prozent nicht schreiben und lesen. Wönn ich aber nicht irren, ist dies ebenso mit den

öselichen Verhältnissen, mit der Zahl der unöselichen Ränder. Uen Frankreich werden am meusten geboren, dann kommt Medlenburg und so gehts weiter. Je weniger Bildung, desto mehr Sybülufation.

W i d a u e r.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Nun, Sie lebendiges Extrafelleisen, erzählen Sie mir die politischen Ereignisse dieser Woche; denn bei dem Schneegestöber kann ich nicht in den Hirschen gehn, um die Allgemeine zu lesen.

Dr. Seifenschaum. Soll ich mit Oesterreich anfangen, damit die Letzten die Ersten werden, wozu übrigens wenig Aussicht vorhanden ist? Dort herrscht große Unzufriedenheit; denn die Landtage sollen nur einen beratenden, keinen beschließenden Einfluß haben.

Prof. Rothhaut. Ganz natürlich. Guter Rath ist ja dort am theuersten.

Dr. Seifenschaum. Selbst die bisherigen einzigen Stützen des Thrones, die Offiziere sind unzufrieden, einer davon brannte mit 30 Mann von Rastatt durch, und Andere raisonnirten bei einem Ausflug nach Bayern so über ihren Kaiser, daß ihnen ein bayerischer Landrichter den Kopf waschen mußte.

Prof. Rothhaut. Wie steht's denn mit dem Richter'schen Prozeß?

Dr. Seifenschaum. Den Mann ziehen sie auf den Gerichten und im Kerker herum, weil er einige Cours-Differenzen mehr genommen hat und nicht den Muth hatte, dem hochstehenden Schmutztiegel Cynatten ein Darlehn abzuschlagen, was dieser nie wieder zu zahlen im Sinne hatte, und die größeren Spitzbuben, die den Cynatten hingesezt und an all' dem Elend in Italien Schuld sind, laufen immer noch ungestraft herum.

Prof. Rothhaut. Da sieht es doch in Preußen besser aus.

Dr. Seifenschaum. Ich sehe keine besseren Aussichten, Die preußischen Zeitungen sprechen schon ganz offen davon, daß man es nicht mit Frankreich verderben dürfe.

Prof. Rothhaut. Das wäre schrecklich. Preußen wird sich doch nicht von dem übrigen Deutschland absondern.

Dr. Seifenschaum. Es ist doch das einzige deutsche Land, welches kein gleiches Maaß und Gewicht will. Mit dem Maaße, mit dem es mißt, soll ihm nicht wieder gemessen werden.

Prof. Rothhaut. Was hört man aus Frankreich?

Dr. Seifenschaum. Der Unterrichtsminister ist trostlos, weil die Schuljugend Cigarren raucht, oft zehn Stück per Bub.

Prof. Rothhaut. Ich wüßte eine Cur für die ungerathenen Rangen. Ich könnte eine Cigarrenfabrik nennen, wenn die den Debit für die französische Schuljugend erhielte, wüßte ich gewiß, daß Keiner mehr einen Glimmstengel in den Mund nähme. Wie ich höre, macht sich auch ein französisches Blatt lustig über die Hellersammlung für den Papst?

Dr. Seifenschaum. Ohne zu bedenken, daß der, welcher den Papst um sein Eigenthum bestohlen hat, keinen Heller werth ist.

Prof. Rothhaut. Der Garibaldi hat auch die rothe Blouse wieder abgelegt und die Generals-Uniform wieder angezogen?

Dr. Seifenschaum. Natürlich. Weil Niemand mehr von seinen Helfershelfern bei all' ihren Lügen erröthet, mag er auch nicht mehr roth sein.

In England bestehen Vereine, um für überzählige Damen, die nicht Hymen's Fesseln tragen können, Lebensstellungen ausfindig zu machen. Jede muß auf dem Markte zu Richmond aussagen, was sie kann, z. B.:

Ich kann alles treiben,
Kann schreiben,
Kann nähen,
Kann flicken,
Kann sticken,
Telegraphiren,
Copiren,
Gouverniren,
Laden führen,
Raisonniren
Doch niemals mich subordiniren.

Beinahe wäre, wenn nicht das Malz, doch wenigstens der Hopfen für unsre Bierbrauer verloren gewesen, so viele fremde Händler zeigten sich in Bayern. Glücklicherweise streckte die Bank von Nürnberg 5 Millionen vor, diesen namentlich zur Beruhigung unserer Hauptstadt unentbehrlichen Stoff der Heimath zu erhalten, und in den Stand zu setzen, jeden noch so schmeichelhaften Ruf ins Ausland ablehnen zu können.

Der Kriegsminister soll auf Grundlage des dormaligen erhöhten Standes der Armee von der Kammer sehr hohe Summen verlangen. Wir hoffen sie werden bewilligt werden; denn man weiß: „zu billig ist oft zu theuer.“

B r i e f f a s t e n.

205) Eine physisch-medikalische Gesellschaft will gelehrte Vorlesungen veranstalten für einen Todten. „Nur der Lebende hat Recht,“ Ihr Herr! Greifen Sie ins frische Leben hinein und suchen Sie der Mit-Welt zu nügen. Sie wissen, einen Todten kann man nicht mehr zusammensticken.

206)

Anzeige.

Wenn wir in der Gäßharbei oder auch sonst wo das Lied singen
„Dort wo der alte Rhein mit seinen Wellen“
so bitten wir bei der Stelle
„Auf Deinen Bergen möcht ich sein“
zu beachten, daß wir den Venusberg nicht damit meinen.

Mehrere Donner Büchfier's.

207) Irrthum zu vermeiden, erklärt derjenige Vergolder, welcher jetzt den Tabernakel im Dom macht, daß er nicht der Kunstvergolder ist, welcher die vielbesprochenen zwei Altäre dafelbst verputzt hat.

208), ! Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum.

Dr. Seifenschäum. Herr Professor, wie heißt denn jene Studenten-Verbindung mit den dunkelrothen Rappen?

Prof. Rothhaut. Ich weiß den Namen nicht recht, so viel ich mich erinnere, fängt er mit Armen an. Ob nun ia oder ium hinzugesetzt wird, kann ich nicht genau angeben.

Dr. Seifenschäum. Macht auch nichts zur Sache, liegt es denn in den Statuten dieser Verbindung, daß sie in den Wirthshäusern, wo doch oft noch mehrere anständige Gäste vorhanden sind, die Rappen nicht herunter thun?

Prof. Rothhaut. Jedenfalls, denn jeder hält unter derselben den Vogel der Weisheit verborgen,

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

nn man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 46.

16. November 1860.

Winke für den Gesetzgebungsausschuß in München.

Seitdem die Polizeistunde erfunden, und durch den Gesetzgebungsausschuß dieses zweckmäßige Institut zu weiterer Vervollkommenung zu gelangen in Begriff ist, erlaubt sich Unterzeichneter, zeitig noch einen Vorschlag zu entsprechenden Erweiterungen zu machen. Die Polizeistunde ist bekanntlich der Schluß der abendlichen Erholung; sie will väterlich den Bürger veranlassen, sich zur rechten Zeit dem Schläfe in die Arme zu werfen, und ihn von übermäßigen Ausgaben abhalten; sie will ruhige Nächte und daher zunächst ruhige Bürger, sparsame, ordentliche Menschen. Gewiß höchst anerkennenswerthe Absichten; daher schwere Buße für Den, der im Widerstreben gegen die väterliche Zucht der Polizeistunde nach 12 Uhr noch einen Tropfen trinkt, den er schon vor 12 bezahlte. Aber es giebt Länder ohne Polizeistunde und in ihnen Nächte und Menschen, die nicht unruhiger sind, als hier, nicht weniger fleißig und sparsam. Offenbar zeigt sich da eine Lücke, die ausgefüllt werden muß. Eine Schluß-Polizeistunde genügt nicht, im Geiste des Gesetzgebers muß eine Anfangs-Polizeistunde hinzukommen. Wenn es bei schwerer Brüche verboten wird, das Kneipen z. B. vor 9 Uhr Abends zu beginnen, wie es unerlaubt ist nach Mitternacht, dann ist es augenscheinlich dem Staatsbürger unmöglich, auszuweichen;

„Ich diese hohle Gasse —“

9-12 Uhr — müssen sie Alle kommen;

„Es führt kein anderer Weg —“

zum Schoppen. — Vielleicht möchten nun Manche besorgen, daß die Uebertretungen äußerst zahlreich und daher die Einnahmen aus den hohen Brücken, die der Gesetzgebungsausschuß festsetzen werde, unermeslich werden würden. Diese Besorgniß ist nicht ohne Grund; daher mache ich den zweiten Vorschlag, ganz im Geiste des Gesetzgebers Prämien für diejenigen damit zu verbinden, die die gewährte Kneipfreiheit nicht ganz ausnützen, die erst nach 9 Uhr anfangen und vor 12 Uhr aufhören. Wenn aus den eingehenden Brücken Prämien gebildet würden, die von Viertel zu Viertelstunde steigend denen gezahlt würden, welche häuslicher und sparsamer, als die Uebrigen, später beginnen und früher schließen, so wäre das ganze polizeiliche Kneipsystem zum Abschluß gebracht; es läge darin das wirksamste Mittel zur Erziehung der Menschen, vielleicht jener bisher vergeblich gesuchte Hebel zur Verbesserung der verrotteten socialen Zustände. Wer zweifelt daran, daß es Viele geben wird, die durch jene Prämien zur Häuslichkeit sich erziehen lassen, indem sie täglich eine Viertelstunde später ins Wirthshaus und eben so viel früher nach Hause gehend, bald dahin gelangt sein werden, daß sie erst präcise $\frac{1}{2}$ 11 Uhr den Kopf durch die Schenktür hineinstecken und auch sofort wieder sich entfernen. Die höchsten Prämien sind ihnen sicher; anstatt Geld auszugeben, haben sie eingenommen, und $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Abends können sie zu Bette gehen, ohne daß der Kopf wüßt geworden ist von geschmierten Weinen und saueren Bieren.

Wie ruhig werden die Nächte sein, wenn dieses System erst vollständig durchgeführt sein wird; und wie reich und immer reicher die Bürger werden, die durch dasselbe erzogen werden! Sie werden sich daran gewöhnen, zu Hause bei ihrer Familie den Schoppen zu trinken, welchen die Prämie für sie bezahlt; über die Straße kostet er aber weniger, als in der Schenktube. Und die Wirths können zuletzt die Schenktuben entbehren und sparen die Ausgaben für Heizung, Licht u., weil Alles zu Hause kneipt. Die Wirthshäuser als solche hören auf, die Wirths behalten aber doch ihren ganzen Verdienst, weil sie Alles über die Straße schenken. Vielleicht gar macht zuletzt Einer den Vorschlag, — der mir für jetzt noch etwas unreif vorkommt, — daß man accurat so, wie die Wasserleitung, eine gemeinsame Bier- u. Wein-

leitung (aber natürlich jede in besonderen Röhren) durch die Stadt führen soll, welche jedes Haus mit seinem Kneip-Bedarf versorgt.

Jeder hätte dann seinen Heber, seinen Bier- und Weinstest im Hause, und das Holen aus der Schenke wäre erspart, Bedienung dafür nicht nöthig, und den Mädeln würde die Gelegenheit geraubt, unterwegs Stelldichein zu halten und den edlen Stoff unversehens zu verschütten. Ueberhaupt, das goldene Zeitalter wäre gewiß nicht mehr weit. Nur müßte, aus der Gasanstalt zu schließen, die städtische Bier- und Weinleitung nicht unter städtischer Regie stehen; es könnte sonst leicht aus den jetzigen Röhren Etwas in neuen Bier- und Weinröhren hinüberlaufen und die verschiedenen Abonnements verwirren. Jetzt, wo bloß Gas und Wasser abonniert werden kann, hat es keine Gefahr, zumal ersteres ohnehin kein Feuer giebt.

Begeistert von meinen großen gemeinnützigen Ideen, die ich, wie immer, ohne Entschädigung zum Wohle Aller veröffentliche, schließe ich hier, weil sie mir über den Kopf wachsen wollen, bin aber jederzeit bereit, sie weiter auszuspinnen, die Durchführung zu leiten, Pläne und Kostenvoranschläge zu entwerfen &c. &c.

Master Vorwärts.

Gewerberräthliches.

Warum erwähnt Ihr Blatt nichts von dem Resultate der Gewerbsrathswahl in Y? Ist sie nicht vortrefflich ausgefallen? Reges Sinn für den Fortschritt und die Freiheit, richtiger Begriff von dem, was Noth thut, sind in den Gewählten vereinigt. Heil der Stadt, in welcher Männer solcher Gesinnung den Ausschlag geben!

Herr Redakteur! lassen Sie sich doch nichts weiß machen! Die neuen Gewerbsräthe in Y. sind eingefleischte, verbißene Zünftler, welche sich schüt-

teilen, wenn sie das Wort Gewerbefreiheit hören! Glauben Sie, daß diese Männer das Rad der Zeit aufhalten? Schwerlich!

Haben Sie es auch schon gehört, daß bei der Gewerbsrathswahl in K. ein ehrsamere Schustermeister fünf andere Schuster zu Gewerbsräthen gewählt hat? Schade, daß diese Wahl nur einstimmig war! Fünf Schuster! was hätten die zusammen schustern können! Pech, daß diese Wahl nicht durchging!

Auch in der Schweiz fanden Gewerberathswahlen statt, ein ächter Schweizer, der Stier von Uri, wurde zum Sprecher gewählt, ein tüchtiger Mann! Manche halten ihn für zu grob, Andere für zu geschweibt. Vielleicht ist Beides richtig.

Nach der Didaskalia Nr. 306 hat der Baurath Bircher zu Cöln behauptet: „Schauspielhäuser seien keine Bildungsanstalten, dort höre man lieber Pöten, als daß man klassische Stücke sehe.“

„Sonderbare Schwärmer,“ diese Bauräthe! hst! still! es wird nichts gebaurädelst!

Was Einer zu wenig hat, hat die Andere zu viel.

Der zweitgeborene Englische Prinz, der einen Ausflug nach dem Kap gemacht hatte, wollte durchaus nicht zurückkommen, schon einige zwanzig Tage

hatte man ihn erwartet. Jetzt zeigt sich, daß ihm die Kohlen ausgegangen waren, während seine Frau Mama auf Kohlen saß.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Nun, Herr Professor! können wir ruhig schlafen bis nächsten März. Der Garibaldi hat in seiner Abschiedsproclamation verkündet, daß der Tanz erst dann losginge und bis dorthin eine ganze Million Italiener gerüstet dastehen muß.

Prof. Rothhaut. Nun, wenn auch ein paar dran fehlen; die Million Gewehre muß aber vollzählig sein: es ist lang genug dafür gesammelt worden und ein paar Nationalvereinsmitglieder haben (wenn ich recht weiß) auch fünf Silbergrößen beige-steuert.

Dr. Seifenschaum. Aber der Garibaldi hat alle seine Flinten dem Türr geschenkt, daß der dick damit thun kann und seinen Sohn nach Lütlich u. s. w. geschickt, neue Sendungen beizutreiben.

Prof. Rothhaut. Wenn der klug ist, geht er auch nach Solingen und Westphalen, dort spuckt ein gewisser Hermann, ein angeblicher Sohn des alten Königs von Westphalen höchstseligen Andenkens, der um größere

industrielle Unternehmungen zu begründen, jetzt die vornehme Verwandtschaft in Anspruch nehmen will. Er scheint demnach Industrieritter zu sein.

Dr. Seifenschaum. Aber wie kommt der jetzt dazu, nachdem der alte Jerome todt ist? Der kann jetzt die Alimente nicht mehr wegschwören, vielleicht tauchen jetzt noch mehr solche Zaphet auf, die einen Vater suchen.

Prof. Rothhaut. Aber jedenfalls sollte man solche Kerle aus Deutschland hinausjagen, die den ehrlichen Namen des alten Teutoburger Hermann so in Mißkredit bringen.

Bei der Verhandlung des Richter'schen Prozesses wurde das Testament Gynatten's verlesen, worin diese verkannte Unschuld sich rühmt, seinem Kaiser einige vierzig Jahre lang treu gedient und die Grundsätze der ächten Soldatenehre, die ihn befeelt hätten, auch seinen Söhnen eingepflanzt zu haben. Wenn das treu dienen heißt: nicht mehr zu stehlen, als man kann und die ächte Soldatenehre darin besteht, den gemeinen Mann verhungern und verschmachten zu lassen, um sich den Beutel zu spicken, dann hatte der Kaiser keinen treuern und ehrenhafteren General, als den Herrn von Gynatten, und seine Gönner und Freunde: Windischgrätz, Grünne u. s. w., die ihn an den Posten, wo er so erfolgreich für Napoleon wirkte, hingebracht, können sich ihres Freundes rühmen.

Noch ist nicht Alles verloren!

oder:

Wann die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten.

Der König von Neapel, im Begriffe aus seinem letzten Zufluchtsorte zu flüchten, hat unerwartet von Sachsen — den Hausorden erhalten. Da sein eigenes Haus eingestürzt ist, muß es für ihn sehr tröstlich sein, ein anderes in Sachsen zu erhalten.

Derselbe unglückliche König hat sich um einen General nach Spanien gewandt. Man sollte meinen: seine bisherigen Generäle wären ihm schon spanisch genug vorgekommen.

Geschäfts = Eröffnung.

Einem verehrlichen literarischen Publikum machen wir hiemit die ergebenste Anzeige, daß wir in der hiesigen Stadt, einem trinkenden Bedürfniß abzuhefeln, ein

Lügencorrespondenz- und Kritikgeschäft eröffnet haben. Hinreichende Fonds von Unverschämtheit befähigen uns, jedes Bedürfniß unserer Kunden aufs Prompteste zu befriedigen. Da wir unsere Correspondenzen nur an wenig gelesene Winkelblätter Wisconsin's schicken, so haben unsere verehrten Auftraggeber den Vortheil, daß ihre durch uns angegriffene Gegner es höchst selten erfahren, daß ihnen die Ehre abgeschnitten wurde und Injurienprozesse dadurch möglichst vermieden werden.

Preis . C o u r a n t .

	Prix - fix.
Einfache Correspondenzlüge	36 Kreuzer nebst 1 Knackwurf
Doppelte dto. . . .	1 Gulden
Dto mit Persönlichkeiten . . .	1 Gulden 30 Kreuzer
Persönlichkeiten und Ehrabschneidung	2 Gulden 42 Kreuzer
Erhängungen noch lebender Personen .	3 Gulden 30 Kreuzer
Lob eines literarischen Werks in 3 Winkelblättern	2 Gulden
Desgleichen Tadel desselben . . .	2 Gulden
Lob und Tadel zugleich in verschiedenen Blättern . . .	2 Gulden
Umfangreiche Kritik lyrischer Gedichte nach bekannter Façon	3 Gulden

Um zahlreichen Zuspruch bitten
Milmaukie, den 1. April 1860.

J. Retour und Peter.

B r i e f f a s t e n.

209) Auf das Gespräch zwischen den beiden Kleinigkeitskrümern Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum in voriger Nummer „der Studentenverbindung mit den dunkelrothen Mügen betreff.“ ließe sich zwar Mehreres erwidern. Einsender dieses beschränkt sich nur darauf, mit sehr vielen ihm gleichgesinnten Andern, den Einsender erwähneter Annonce aus ganzem Herzen und gewiß auch mit gutem Grunde zu bebauern, daß er, der sich doch wohl wahrscheinlich zu den sogenannten Gebildeten zählen will (?), nur überhaupt fähig wäre, eine solche Annonce zusammen zu schreiben und sogar das Publicum damit zu belästigen.

A. v. K . . . S.

210) „Des donischen Kosacken Abschied“ ein russisches Volkslied ins Dänische übersetzt, beginnend:

„Ja Gasinka, ich muß scheiden,
Ach! Du fühlst nicht das Leiden,
Fern von Kohlen, Theer und Scheiten,
Fern zu sein von Dir u. s. w.

ist recht wichtig, auch die Erwiderung der uralischen Kosakin, beginnend:

„Eude, mir kannst Du vertrauen,
Auf mich Wassertürme bauen u. s. w.

Da indeß unter dem jetzigen Kaiser Alexander die Emancipation der noch so wenig hellen Kosackenländer in baldiger Aussicht steht, sehen wir nicht ein, warum jetzt ein abtretender Hetmann nochmals perfiffkirt werden soll und geben unser Blatt nicht dazu her, da dieses nur mit Kosackenhäuptlingen aller Länder Europas so lange zu thun hat, als sie an der Spitze ihrer schlecht erleuchteten Kosacken stehn, oder mit andern Worten wir nur stets die Kosackenherrschaft selbst, nie die Person der respectiven Hetmänner angreifen wollen.

211) Wissen Sie schon, wie gut der neue Stadtverordnete in A., Herr Lz. in seine neue Stelle sich hineingefunden hat? Er kommt vor lauter Freude über die ihm widerfahrne Ehre gar nicht mehr aus dem Rausch heraus (Auch gut.)

Auf die „Würzburger Stedhäpfel“
kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlehn 1 fr. das Menot. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 17.

23. November 1860.

Poetische Ergüsse einer hohen Dame bei ihrer Abreise nach Schottland.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier,
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Nevier,
Dort fühle ich minder der Eifersucht Weh,
Mein Herz ist im Hochland, wohin ich jetzt geh.

Du Sodom-Gomorra-Paris laß mich zieh'n,
Der Herr Gemahl begleit' mich zur Eisenbahn hin
Und gibt mir ein Küßchen verliebt und galant,
D hätt' ich den Falschen doch niemals gekannt!

Denn ach! jene Schöne, die nahe ihm stand,
Verschrieb er sich wieder aus Alt-Engeland,
Und er beginnt wieder zum Schmerz mir und Hohn,
Ganz öffentlich eine nouvelle liaison.

Und was soll ich thun? soll ich denn getrost
Zusehen, wie alte Liebe nicht rost;
Denn Protestiren ja niemals was nützt,
Da Alter selbst Kaiser vor Thorheit nicht schützt.

Beim heil'gen Eugenius! ich gäb einen Kuß
Dem, der einen Münch'ner G'setzgebungsaußschuß
Mir brächt' nach Paris, der Schritte zur That
Gen Kammerfensterln und Concubinat.

Und sperrt' den Gesellschaftsretter mir ein,
Europa würd' glaub' ich zufrieden sein,
In allen großen und kleinen Reichen
Würden die Börsencourse steigen.

Troßdem die Preußen der Ansicht leben:
Den Gegensatz gegen ihn aufzugeben,
So mücht' ich doch zehn gegen eins pariren:
Sie würden dagegen nicht protestiren.

Drum ruf' ich und seufz ich: O käme der Mann,
Der einzig Europa und mir helfen kann,
Uns Beide setz dieser Falsche aufs Eis,
Drum komm' und rett uns Herr Doktor Weis!

Donna Eugenia.

Pöfel = Rede des Lord Johann Rüffel *).

Meine Herren! Der Lord Palm-Delephant, mein hochehrenwerther Col-
lege und Freund, hat in seinem Toast vorher meiner unter sehr schmeichel-
haften Lobeserhebungen erwähnt. Ich kann aus nationaler Bescheidenheit
diese nicht ohne Weiteres annehmen, muß mich vielmehr veranlaßt finden, die
öffentliche Meinung darüber abstimmen zu lassen, weshalb ich mir erlaube,
in einer klassischen „Rede für's Haus,“ wie der Lateiner sagt, (welcher dabei
aber nicht an das hohe Oberhaus oder das noch höhere Unterhaus gedacht,
hat,) unsere Wirksamkeit darzulegen. Nach parlamentarischem Brauch werde
ich aber alle Persönlichkeiten vermeiden und lediglich die nationale, recht eng-
lische und volkswirtschaftliche Scite, vorkommendenfalls entsprechend gespielt
Ihnen vorhalten.

Sie wissen, meine Herren, daß das uns Allen vorzugsweise eignende na-
tionale Element es ist, in welchem auch ich mich am Liebsten bewege. (Hört!)

*) Hätte beim Fleischsalzer-Banket in London am 14. Nov. 1860 gehalten werden können.

Es ist das kein Lob für mich persönlich, sonst hätte ich es nicht erwähnt; ich lebe nur, wie wir Alle unserer großen Natur und Geschichte folgend. Die Vorzüge und Verrechte jenes Elements sind Legion. Vor Allem hebe ich hervor, daß es am Reichsten mit allem Brauchbaren für die volkswirtschaftlichen Zwecke ausgestattet ist. Unser behäbiges Gedeihen, unser sittliches Wachsthum, der fortschreitende Ansaß von Fleisch und Fett, wenn ich mich etwas plebejisch ausdrücken darf, beweist dies. Daß ich es offen sage: es mästet so schön! (Ungeheure Heiterkeit.) Wer kann leugnen, daß es eine wahre Wollust ist, sich so im Schlamme zu wälzen!

Dazu kommt dann eine zweite, fast noch wichtigere Eigenschaft, die uns besonders zu Statten kommt, wenn wir in unserem Elemente sind: es läßt sich so herrlich durcheinander rühren, daß man nichts unterscheiden kann, als die echt klassische, nämlich spartanische Suppe, und Sie wissen, im Trüben ist gut fischen. (Hört! hört!) Ja, meine Herren, Sie haben Recht, Dies zu betonen. Erst tüchtig herumgerührt und durcheinander gewirrt! Dann ist's für Andere schwer, Einem auf die Finger zu sehen, und so schmaust man mit Leichtigkeit die besten Brocken aus der Sauce.

Daß ich aber nicht vergesse, das Allerbeste noch zu erwähnen. Meinem Temperamente nach habe ich mir Zwang angethan, es bis zuletzt aufzusparen, und ich glaube es Ihnen anzumerken, daß Sie kaum die Zurückhaltung gehabt hätten, es nicht nach unserer Weise gleich zuerst vorweg zu nehmen. Werfen Sie Ihre stolzen Blicke umher, lassen Sie sie in die Nähe und in die Ferne schweifen, überschauen Sie das Gebiet unserer Weltherrschaft. Hier um unseren Wohnsitz auf geschügten reichen Gestaden breitet es sich nach allen Zonen der Erde aus, unser Element bringt in alle Winkel, in alle Mündungen und Rreden, sogar in die Mäuler und Reden, ins Herz Europa's, der alten Jungfrau, in die Busen jeglicher Art; unser Geschlecht ist überall zu Hause, bei den Wilden, wie bei den Zahmen, selbst wild und zahm wie es die Umstände mit sich bringen, Ersteres auf Reisen in fremden Hotels und Eisenbahnwagen, besonders beim Mahle, Letzteres, wenn uns das Messer an die Kehle gesetzt wird. Ha, meine Herren, Sie sind ganz Ohr, Sie wollen mir das Wort aus dem Munde haschen: Das ist unser Element, wohin Sie blicken, und da'rin läßt sich gut schwimmen. (Endloser Applaus! Der Redner hat Mühe, sich wieder Gehör zu verschaffen.) Ja, meine Herren, im Wasser wie zu Hause, wahre Amphibien, schwimmen wir vortrefflich, wenn es vortheilhaft ist, und waschen uns dabei mit denselben Kosten den Schmutz wieder ab.

Zwar ist das Alles nicht immer ohne Gefahr, es hat oft Nachtheile im Gefolge, die sich schlimm ausnehmen. Aber selbst die Nachtheile müssen uns zum Nutzen dienen, das ist unsere echt nationale Tugend; in aller Ruhe müßten wir uns, weil es gut schmeckt, schwimmen und fischen im Trüben und denken nicht daran, daß unser Aller Schicksal — die Schlacht-Bank besiegelt. Für die Bank leben und sterben wir; welch' süßer Tod! Wenn uns vorher Menschliches passiert, — wünschen wir auch mit den Menschen Nichts, auch das Gemeine nicht, gemein zu haben, (unser Privilegium ist dies ja,) — Alles muß uns zum Vortheil gereichen.

Da sind erstlich die Finnen, sitzen mir sogleich auf der Zunge, fatale Sache Das! Wir sind selten hakenrein; aber wir halten uns damit die liebwerthesten Nachbarn, die russischen Eisbären und andere Saufänger vom Leibe, und darum behalten wir sie lieber. Dann sind wir auch gewöhnlich nicht frei von sonstigem Ungeziefer, was aber der Grund unserer Sympathien für die Anwohner des Kattegats und der Belte ist; da ist recht unser Element zum Schwimmen; der deutsche Michel mit seinen Schleswig-Holsteinern ist uns zu naiv.

An Noz leiden wir eigentlich habituell, aber der erhöht das Aussehen und gibt Ansehen, weshalb unser jüngerer Stief-Bruder Jonathan der Abstammung alle Ehre machen, gerne es uns gleich thut und dadurch sich unsere verwandtschaftliche Liebe erhält. Ausatz und Ausschlag kommt aller Orten vor, hört eigentlich nie auf, in Irland, Jonien, Hinterindien, 2c. 2c. Kanonenpulver ist ein gutes Gegenmittel, doch hilft's nicht lange. Das scheinbar unangenehmste Uebel ist der Bandwurm, der uns quält. Das Uebel ist so alt, wie der Durchbruch des „englischen“ Canals, wo er zuerst uns krank machte. Seitdem reißt alle Augenblicke ein Stück ab, aber das Uebel bleibt, und wir müssen wiederanknüpfen, mögen wir wollen oder nicht; denn — das andere Ende hat das wälische Federvieh bereits verschluckt. (Alle Zuhörer lassen die Köpfe hängen.) Nein, meine Herren, das geht nicht, Niemand darf uns was anmerken. Hol' der Teufel das Bündniß mit unserem Todfeinde! Aber er darf's nicht hören, ich meine den wälischen Hahn auf dem Nachbarnshofe; sein Krähen und Kollern, seine rothen Hosen sind fürchterlich. Auch das glücklichste Schwein vermag dagegen nicht das Geringste. Hier, meine Herren, ist so recht unsere Achillesferse; und das Schlimmste ist, daß man's längst weiß, indeß haben wir noch einige mehr. An der „Pforte“, sind wir so zu sagen, immer krank, was vielleicht von der Mast herrührt; wir sollten

etwas zurückhaltender sein. Daher ist dort immer große Kur und alle Nachbarkhöfe stoßen dort zusammen. Die unästhetischen Anhäufungen an dieser Stelle sind kaum mehr auszutragen. Desto besser läßt sich da im Trüben fischen. Unser Vortheil ist, daß immer Alle zugleich zulangen, und daher Keiner rein weg kommt. Wo uns endlich vorzugsweise der Schuß drückte, das war — in unserm alten Stiefel; jetzt ist er aber neu vesohlt und hintergeflückt, die Amelia hat sogar eine neue Haube bekommen, geht jetzt mit Siegfried Gottseibeiuns (nicht dem Gehörnten), der uns zum Dank dafür seinen Schwefel billiger ablassen wird. Mag der wälsche Nachbar die Stadt der heiligen Gänse behalten, für die wir doch keine Passion haben. oder gar Sardinien dazu, wenn wir nur den Schwefel billig kriegen und den Aetna mit Umgegend ausbeuten dürfen.

Da haben Sie einen kurzen Ueberblick über unser nationales „Trüben“. Die Grundprincipien, welche mich stets leiteten, stecken überall darin, man muß sie nur zu finden verstehen. Ich halte nicht viel darauf, gleicher Richtschnur zu folgen. Die beste Politik ist: fressen, was Einem vorkommt; sonst frist's ein Anderer, und man hat das Nachsehen. Solche Begriffe, wie die Menschen wohl aufstellen, als: Recht, Ehre &c. &c., machen nicht fett; man benützt sie je nach den Umständen, weil man doch was sagen muß, und damit Basta. Unsere Natur ist bekanntlich auch zu sehr den Wechselfiebern unterworfen, bald dem hitzigen, bald dem kalten, als daß wir an zwei aufeinanderfolgenden Tagen — Einen Gedanken in zwei nebeneinanderliegenden Ländern — Ein Gefühl haben könnten. In Italien wünschen wir den nationalen Aufschwung, weil uns dieser fett macht. Anders aber in Schleswig-Holstein, wo uns unter anderen Verhältnissen die deutschen Rivalen das beste Futter vor der Nase wegschnappen würden. Anders in Irland, so unzufrieden die dortigen Heerden mit ihren Hirten sein mögen. Anders in Indien, wo wir jetzt die beste Mast haben und uns füttern lassen. (hört! hört!) Sie sehen, jede Sache ist richtig nur von unserem — Schweine stall aus anzuseh'n. Das ist Old-England! Old-England for ever! (anhaltende Cheers und Aufregung; dann Uebergang zum achten Braten.)

Die Rüstungen in Frankreich sollen so thätig betrieben, namentlich augenblicklich in Paris so viele Kommiss-Schuhe und -Stiefel angefertigt werden, daß die deutschen Schuster gesellen zu Tausenden dorthin auswandern. Schöne Wirthschaft Das, wenn wir Deutsche dadurch in die traurige Lage kämen, die Franzosen im nächsten Jahre als — Parfüher zu empfangen! Indeß soll bereits in der Eschenheimer Gasse ein Ausfuhrverbot angeregt sein und nur darauf warten, daß der Hausmeister zuvor erst seine Söhne und Vettern hinaus schafft.

Bei dem Uebereinkommen mit der Ostbahn-Aktiengesellschaft soll es vergessen sein, derselben die Verpflichtung aufzuerlegen, die k. Post unentgeltlich zu befördern, und verlangt jene nun jährlich fl. 160,000 — für die Beförderung. Ich finde mich veranlaßt, gegen jede daraus hervorgehende Steuererhöhung meinerseits zu protestiren, weil ich ganz unschuldig dabei bin.

Vimplmaier,
steuerpflichtiger Staatsbürger,
der gerne zahlt, was er schuldig ist,
aber keinen Kreuzer mehr

Die Nationalvereins-Candidaten sind in Coburg durchgefallen. Schlechte Aussichten für herzogliche Kaiser-Candidaten.

Die Polizei hat nach langem Suchen die Schreiber der berühmten Warschauer Drohbrieife entdeckt. Es waren Gymnasiasten. Der Berg hat demnach zwar keine Maus aber Frösche geboren.

Theatralisches.

Die hiesigen Lokalblätter leben in einer rührenden Einstimmigkeit des Lobes über die Leistungen unserer Bühne und vor Allen „des gefeierten Gastes“ Alexander des Großen, der alle??? Würzburger Männer- u. Frauenherzen in Sturm erobert hat, der Stadt- und Landbote laut regelmäßig die geistige Speise, die Herr Ernst zum Benefize (seiner selbst wol?) aufstischen will, dem Publikum vor und und schmaßt dabei so vernehmlich: „delikat, famos!“, daß wir nie einen bessern Lockvogel gehört haben. Namentlich dem Heinrich von Schwerin (ein Stück, das mit wenig Kunst und viel deutschen Phrasen nach Popularität hascht und den Schwinde! vom „Churfürsten-Testament“ in neuer Auflage bringen will) weiß der Stadt- und Landbote nicht genug in die Wolken zu erheben, jedenfalls weil sein Verfasser (wie er uns mitzutheilen nicht vergißt) ein sachsen-koburgischer Geheimrath ist, eine große Lockung für unsern Lockvogel. Unserer Studentenschaft wird bereits mitgetheilt, daß die Erlanger auf rührende Weise „Deutschland, Deutschland über Alles“ eingelegt haben, wir halten aber unsere hiesigen Studenten für zu vernünftig, unser Schauspielhaus in ein Commercehaus zu verwandeln und hoffen, sie werden den Stadt- und Landboten, wenn er einen so mächtigen Drang in sich fühlt, sich auszuschreien, allein singen lassen.

Um aber auf den „gefeierten Gast“ zurückzukommen, so thut es uns leid, selbst auf die Gefahr hin, in ein Wespennest zu stechen, hier die Ansicht auszusprechen, daß uns „Alexander des Großen“ Spiel nichts anders scheint, als „feine Coullissenreiherei“. Alexander hat eine schöne Gestalt, ein gutes Organ, er kann gespreizt gehen, namentlich wenn er ein Schwert in der Hand hat, er kann seiner Stimme alle möglichen Modulationen geben, donnern und hauchen, namentlich bei Kraftstellen: „geben Sie Gedankenfreiheit“, aber es fehlt seinem Spiel eine Kleinigkeit, nämlich Natur und Wahrheit. Ein denkender Künstler ist Alexander der Große nicht, (mancher andere Schauspieler, z. B. Hr. Eichwald steht in dieser Hinsicht über ihn), er dringt nicht in den Geist seiner Rollen ein, aus Hiesko macht er z. B. einen vollständigen Geden, während Hiesko nur, seine tieferen Pläne zu verstecken, den Geden heuchelt. Man sieht Herrn Alexander kökelt ist es mehr um gutes Honorar, als um die Muse ihrer selbstwillen, zu thun. Er spielt auch nur solche Goldentrollen, die ohne große Mitwirkung des Schauspielers von selbst Beifall finden, wollte Herr Alexander nur einmal in einer unbedeutenden Charakterrolle auftreten, bei der man denken muß, zumal im Lustspiel, es würde ihn bedeutend sitzen lassen.

Wir glauben, daß er nicht einmal als der Geist im Hamlet richtig deklamiren würde. Uebrigens ist Herr Alexander der Mann nach dem Herzen unseres Direktors Herrn Ernst, der selbst die edle Coullissenreiherei, wenn auch nicht auf so feine Weise, kultivirt. Wer hat den Schylos gesehen? Brüllte der Jude nicht, daß sicher der Venetianische Richter ihn an die Luft gesetzt hätte, wenn er so aufgebeht hätte, ja selbst heute noch würde kein Jude so was wagen, so gut sie auch (nach der Meinung des Volksboten) bei manchen Gerichten stehen.

Dies ist unser offenes von Freibilleten unbeeinflusstes, theatralisches Glaubensbekenntniß und wir hoffen, daß Alexander der Große und Landbote der Kleine, nachdem sie bereits so viel unnütze Worte zum Publikum gesprochen, auch den Stechäpfeln ein paar unnütze Worte zum verehrlichen Publikum sprechen lassen.

B r i e f f a s t e n .

212) In dem Ausschreiben eines Untersuchungsrichters wird der Dieb eines Pelzmantels, „als dem Aussehen nach ein Handlungscommis“ signalisirt, eine Schmeichelei, in welcher der ehrenwerthe Commisstand ein Haar, wenn auch keinen Pelz finden wird.

213) Ein Cavalier *) jenseits des Ohio, möchte gerne als Künstler in schönen Farben sich produziren, weshalb er dem Publikum etwas vorlegt, womit er mit einem schon lange als ehrenwerth geltenden Maler in die Schranken zu treten sucht und dieses Machwerk durch Boten durch Stadt und Land bekannt machen läßt.

Die guten und schönen Lichtseiten dieses Malers sind aber so anerkannt, daß wir auf die Schmiererei dieses Cavaliers gar nichts geben; versichern deshalb, daß wir zwar vor ihm soviel als möglich Respekt haben, daß er aber mit seiner Leistung erst dann in schöner Färbung auftreten kann, wenn er seinen Grund weiß gewaschen hat und mit reinem Pinsel arbeitet.

Die Maler-Akademie
in Cincinnati.

*) Scheint unrichtig geschrieben zu sein und Cavalier heißen zu sollen.
Ann. d. Sachers.

214) Das Publikum wurde am Kirchweihmontag in Rottendorf in Pack- und Fou-
rage-Wägen hierher gefahren, es scheint, die Eisenbahn wußte nicht mehr, wie viel Billeten
sie verausgabte hatte.

215) Die Einsendung (von demselben Verfasser) wegen der schwarzäugigen Damen
und den beiden Schweizern im Eisenbahnwagen ist Geflatsch.

216) Amerika hat nun auch einen neuen Präsidenten gewählt, jedoch keinen Abvo-
caten, keinen Professor, keinen Methodistenpfarrer mit Honig auf den Lippen, sondern Abra-
ham Lincoln, einen verständigen, tüchtigen Landwirth und klaren Kopf. Der große Freistaat
muß nun doch mündig sein, mündiger, als manche alte Stadt des civilisirten Europa's.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliusspitalpromenade
abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., Halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 18.

30. November 1860.

Turnübungen bei der Polizei.

In einem preussischen Städtchen soll die Behörde darauf angetragen haben, daß die Stadtmauern — nicht niedergerissen, sondern — erhöht würden, weil die auch dort üblichen Turnübungen bereits eine so anerkennenswerthe Geschicklichkeit bei den jungen Leuten hervorgerufen haben, daß dieselben der gesetzlichen Schranken spotten, die die Stadt schützen, nämlich über die Stadtmauern hinübertolligiren, um unter Umgehung der Thortwache zugleich — die Accise, den Zoll &c. zu umgehen.

Nach meinem Erachten wäre diese Maßregel verkehrt; das hieße: die Welt zurückführen auf längst überwundene Standpunkte. Wir müssen wünschen, daß der bürgerlichen Gesellschaft immer mehr Freiheit zu Theil werde in ihrer Bewegung, daß so viel wie möglich die bestehenden Schranken niedrigerissen werden. Wohin würden wir auch kommen, wenn man überall die Stadtmauern nach dem Grade der Geschicklichkeit im Turnen erhöhen wollte? Wo die Gränze? Und was sollte man thun, wenn die Stadt anstatt von Mauern, von tiefen Festungsgräben — mit oder ohne Wasser — umgeben wäre, über die ein gewandter Turner und resp. Schwimmer gleichfalls sich leicht den Uebergang bahnte und der verfolgenden Polizei ein Schnippchen schlüge?

Es soll dies hier auch schon vorgefallen sein. Wie? soll man da etwa die Gräben immer tiefer und breiter machen?

Ich meine, man muß, da man die Strömungen der Zeit nicht verleugnen und ihnen nicht entgentreten kann, ihnen folgen, ja sie zu überholen suchen. Dadurch gelangt man dahin, daß man den Zeitgeist beherrscht. So namentlich in den Staatseinrichtungen. Es ist überall die Homöopathie, die ich empfehle. Seitdem Gaunerei, Schwindel und andere Handgreiflichkeiten, was man Alles unter den Namen „Photo-Greifiren“ zusammenfassen könnte, so überaus zugenommen haben, das Verschwinden (nach Amerika zc.) so leicht geworden ist, war es ein Fortschritt, daß die Behörden mittelst der gesetzlichen Photographie und Telegraphie die „Individuen“ zurückholt. Wenn früher Einer vorsichtig mit vollem Beutel durchging, hatte die Polizei durchgängig das leere Nachsehen. Jetzt ist das ganz anders. Ebenso muß man es in der oben erörterten Sache machen, wenn Einer, anstatt anstandsgemäß bei der Thortwache stehen zu bleiben, die gesetzlichen Schranken (der Stadtmauern) überspringt oder einen für die Verfolger höchst kritischen Fall (in die Festungsgraben) thut.

Man muß in der Polizei das Turnen einführen. Dadurch würde man große finanzielle Vortheile erzielen, da man alle Stadtmauern niederreißen, die Gräben zuwerfen, die Ländereien verkaufen, die Thortwachen einziehen und aus den so gewonnenen bedeutenden Geldern hohe Besoldungen zahlen könnte. Man würde dann in der Lage sein, die gewandtesten, jungen Leute in die Polizei einzureihen. Der beste Springer, Kletterer und Schwimmer würde am höchsten besoldet.

Auch reichten die Mittel sogar noch so weit, würdige Bedienstete, die entfernt werden müßten, zu pensioniren. Und wie angenehm wäre es für die Spaziergänger, die nicht mehr gezwungen sein würden, den Roth zu durchwaten, der sich in der engen Thorgasse anhäuft! Die Schuhmacher könnte man aus den vorhandenen Mitteln entschädigen. Wenn man außerdem die Polizei-Uniformen abschaffte und das Geld dafür sparte, würden alle Gaunereien und Taschenfingerfertigkeiten bald aufhören, da die Kerle stets in der Angst schweben würden, daß unter den gemüthlich hinter ihnen herschleuderten Spgziern sich ein Polizeiturner befinde, der sie mit wenigen Seitenmeilen-Sprüngen beim Kragen kriegte. Und so könnte man zuletzt auch die Polizei abschaffen. Ich empfehle meine Vorschläge.

Master Vorwärts.

Gewerbefreiheitliches.

In dem Staate der freien Reichsstadt Bremen ist Beides nebeneinander, aber in abgeschlossenen getrennten Gebieten, nämlich in der „freien“ (1) Stadt Bremen Junftwesen, in Bremerhafen Gewerbefreiheit. Die Steuerlisten der Handwerker zur Einkommensteuer von 1857 boten folgenden lehrreichen Vergleich

	In	
	Bremen:	Bremerhafen:
Es waren ohne steuerpflichtiges Einkommen (von unter 250 Thlr.) . . .	56%	5%
Zum niedrigsten Steuersatz (von 250—400 Thlr.) angesetzt . . .	28%	28%
Zum Steuersatz von 400—500 Thlr. .	8%	27%
Zum Steuersatz von mindestens 500 Thlr.	8%	40%

Solche Zahlen sprechen für sich selbst und gestatten selbstredend nicht, daß — Andere dagegen räsonniren. Aber der Sklave weiß oft nicht das Glück der Freiheit zu schätzen. Der russische Leibeigene bittet seinen Grundherrschaft, ihn — nicht zu emancipiren; er versteht nicht auf eigenen Füßen zu stehen und spricht: „Sei Du mein Herr; ich kann's nicht.“

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit in den Ländern, wo sie noch nicht ist, wird's wohl noch lange Wege haben. In Württemberg sind Gutachten über die Gewerbeform von allen Handels- und Gewerbekammern, von Behörden und Innungen eingezogen, und soll ihre Erlebung die Lösung der brennenden Frage bringen. Zuvor will man dort zu diesem Zweck aber an maßgebender Stelle erst „das richtige Maas zwischen Zählen und Wägen“ auffuchen. Bevor Das gefunden wird, läuft noch viel Wasser den Rhein hinab!

Wenn sie's aber finden, — nun, dann hätten wir zugleich das längst gesuchte einheitliche Maas für ganz Deutschland, falls die andern deutschen Staaten es nur sofort auch annehmen wollten. Hier in Bayern thäte's besonders noth, richtig zu zählen und zu wägen, z. B. wie viel wiegen zehn

Tausend Unterschriften mit Familie in München? wie viel der Name eines Tapeziers ohne Frau in Würzburg? wie viel die Minorität? wie viel die Kranken? die Abwesenden?

Preußen hat bekanntlich einen Preis aufs beste Drama gesetzt, das im Laufe mehrerer Jahre entstanden ist, und den Preis jetzt nicht erteilt, da nichts „Bestes“ vorhanden sei. Etwas relativ Bestes muß es doch wohl gegeben haben, aber es scheint, daß Preußen kein guter Schiedsrichter über Dramen ist; denn es kann „Handlung“ nicht leiden, höchstens Intriguenstücke und Verwicklungen. „Charaktere“ ist es im Augenblicke nicht im Stande zu beurtheilen und zu schätzen und poetische und politische Gerechtigkeit kennt es kaum den Namen nach.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum



Prof. Rothhaut. Warum sind Sie so traurig, Herr Doktor?

Dr. Seifenschäum. Ich bin gestern eingegangen, Herr Professor. Mein theuer ersparter Zwanziger hat die Schwerin-Noth bekommen.

Prof. Rothhaut. Unglücklicher! Sie waren doch nicht im Heinrich von Schwerin?

Dr. Seifenschaum. Leider. Wer hätte auch denken sollen, nach den vielen Anpreisungen des Stadt- und Landboten, daß ein solches Blech —

Prof. Rothhaut. Gerade weil der Stadt- und Landbote das Stück so sehr lobte, hätten Sie wissen müssen, daß nicht viel daran ist; denn der lobt nur immer solche Sachen und Männer, an denen nicht viel ist. Doch erzählen Sie mir was vom Stück.

Dr. Seifenschaum. Hören Sie also. Es kommt eine Deputation Deutsche zum dänischen König, um sich zu beklagen, daß sie nach dänischem Gesetz regiert würden. Diese Deutsche sind aber weniger über dänische Bedrückung erbittert, als über das schlechte Quartier, das ihnen der Dänenkönig gibt, und weil sie nicht genug zu kneipen bekommen; so daß sie sichtlich abmagern.

Prof. Rothhaut. Haben denn die armen Teufel nicht ein paar Thaler mitgenommen? Gab es damals keine Unterstützungscassen für abgebraunte Holsteiner? Die würden sich nicht über schlechtes Quartier beklagt haben, wenn sie das deutsche Gefangensfest zu Coburg mitgemacht hätten. Jedenfalls ist diesen deutschen „Bären“ vom Dänenkönig kein Gulden per Bär Tage abgenommen worden, wie den deutschen Sangesbrüdern in der deutschen Herzogsstadt Coburg. Doch weiter.

Dr. Seifenschaum. Nun kommt die Gräfin von Schwerin nach Dänemark zum König, der, während ihr Mann im heiligen Lande Sarazenen speist, sein Land speisen will. Der Dänenkönig, obgleich er bereits, (damals gab es noch keine Gesetze gegen das Kammerfensterln) eine zarte Neigung nebst unehelichen Kindern hat, verliebt sich in die Gräfin, und, wie man Pech haben kann, im Augenblick, wo er vor der Gräfin kniet, kommt der Graf v. Schwerin per Eilzug unerwartet aus Palästina an. Wie ein ächter Windbeutel faßt sich aber der König und will den Grafen ermorden lassen, seine Concubine, die keine mormonische Erziehung genossen hat und Concurrenz fürchtet, verräth aber den Mordplan. Der Graf von Schwerin geht doch mit auf die Jagd. Er renommirt mit seinen Heldenthaten und seinem Deutschtum: „Der Deutsche kämpfe nur mit offenem Visir, ohne Hinterlist und dänische Kniffe u. dgl.“ trotz dieses Bramarbasirens überfällt er mit zwei

Helfershelfern den schlafenden König und gibt ihn erst gegen Lösegeld wieder los.

Prof. Rothhaut. Also ist des Pudels Kern eine Geldspeculation? Ein jeder Schnapphahn im Mittelalter hat dergleichen vollführt! Zu Dritt einen Schlafenden zu überfallen, auf diese Heldenthat brauchen wir Deutsche uns nicht viel einzubilden.

Dr. Seifenschaum. Zuletzt kommt aber die Moral: „Wenn je ein Däne deutsches Land umgarnen will, wird sich ein deutscher Mann finden, der es ebenso macht, wie der Graf v. Schwerin.“

Prof. Rothhaut. Das wird sich hart machen. Jetzt wird die Leibgarde besser aufpassen. Wahrscheinlich ist das als Compliment zu verstehen, welches der Herr Geheimerath seinem Herrn dem Herzog macht, der sich in Schläswig-Holstein ausgezeichnet hat.

Dr. Seifenschaum. Richtig, Se. Hoheit sind nach Ebernförde gekommen, nachdem die zwei Unteroffiziere die Linienschiffe erobert hatten und hat die Complimente dafür in Empfang genommen und sich den Schnabel von Christian VIII. ausgebeten, der noch in Coburg zu sein ist.

Prof. Rothhaut. Aber auf das Stück zurück zu kommen, wie mag denn der Herr Alexander Kökert solches Zeug, solche Verfassung des deutschen Volkes, welches der Kammerherr Meyern gar nicht zu kennen scheint, durch den Stadt- und Landboten empfehlen lassen?

Dr. Seifenschaum. Lieber Herr Professor! Sie wissen doch, alle reisenden Schauspieler haben ihre Hanswurst im Sold, die das Volk zusammen trommeln und zusammen schreien, ist es also Herrn Kökert übel zu nehmen, wenn er den Stadt- und Landboten —

Prof. Rothhaut. Sich zum Freunde gewinnt, wollen Sie sagen. Ich habe nichts dagegen.

Theaternotiz.

Wir vernehmen soeben, daß der Herr Geheimerath und Intendant des Hoftheaters in Coburg, auch Verfasser des „Heinrich von Schwerin“, Herr von Meyern, aus Dankbarkeit dafür, daß der geehrte Herr Verleger des Stadt-

und Landboten ein so zahlreiches Auditorium zu diesem Stücke durch viele Lobartikel zusammengetrommelt hat, Herrn Thomas Bauer Revanche geben will, und ebenfalls ein Bühnenwerk seines Bruders in Apollo in Coburg aufzuführen gedenkt. Dieses Drama unsers geehrten vaterländischen Dichters Heinrich vom Gebirg ist betitelt „der Hahnenschlag in Dürrbach“, und wurde (wie wir hören) bereits an mehreren Hofbühnen mit großem Beifall gegeben. Heinrich von Gebirg's Drama übertrifft jedenfalls an Genialität, Patriotismus, Charakterzeichnung und geschickter Schürzung des Knotens (womit die Füße des Köker's gebunden werden) selbst seinen berühmten Namensvetter „Heinrich von Schwerin.“ Das Coburger Tagblatt wird acht Tage vorher per Tag mindestens zwei Anpreisungen des „HahnenSchlags“ bringen, so daß an einem zahlreichen Auditorium nicht zu zweifeln ist, um so mehr, da auch ein Extrazug von hier dahin abgehen soll. Die Coburger Gymnasiasten werden aufmerksam gemacht, daß zu diesem Stücke einmal die Erlanger Studenten das patriotische Lied „Ritterli“ eingelegt haben, was von ergreifender Wirkung war. Unser gefeierter Gast, Herr Alexander Köker, wird aus Gefälligkeit zu seinem zehnten Benefize die Titelrolle spielen: den Hahn im Korb, wozu er sich nach der Ueberzeugung des Herrn Direktor Ernst besonders qualifizirt und rauschenden Beifalls gewiß sein darf.

Kaiser Napoleon als Papst

heißt eine neue Broschüre, die ihren Ursprung von den Tuileries herleiten soll und den zweiten December zu seinen verschiedenen octroyirten Würden auch die höchste Kirchenwürde der Christenheit vindiziren will. Einen schönen Papst gäbe dieser Napoleon! Binden und lösen versteht er aus dem Fundament. Nämlich sein Volk weiß er zu binden und seine Schwüre und Verträge zu lösen wie kein Anderer. Wenn der auch noch den Himmelschlüssel Petri in seine Hände bekäme, der würde auch noch dem Himmelreich seine natürlichen Grenzen geben.

B r i e f f a s t e n.

217) Die Debitfache des Herrn von Bassenheim, der trotz einer Revenue von 20000 fl. 3 Millionen Schulden gemacht haben soll, wird wie man hört, auch Untersuchungen im Gefolge haben wegen allzu unchristlicher Zinsen, die einige Gläubiger genommen haben. Auch in Würzburg soll ein Kleeblatt sein, welches mit zur Leiche geht.

218) Der Aufsatz wegen der Verkaufsgeschichte des Kronprinzen muß auf sich beruhen, da wir auf anonyme Erzählungen nichts geben.

219) An der k. Gewerbschule werde die Gewerbefreiheit durch Unterhaltung eines förmlichen Zeichenmaterialienlagers betrieben, oder vielmehr sei es Monopol, da die Schüler gehalten seien, ihre nöthigen Zeichenrequisiten bei Vermeidung nochmaliger Anschaffung ausschließlich aus dieser Quelle zu beziehen.

220) Dem Aufsatz: „Die juristische gazza ladra der Harmonie betreffend“ wollen wir lieber einen Kiesel vorschieben.

221) Was will der Einsender von den Gewerbsrathen in K.? Sind's nicht lauter Männer mit Geist?

222) Ueber die Schnadenwerth'sche Kirchweih, wo nur Musikanten mit Baggeigen kamen, nehmen wir den Aufsatz, wenn er wahr ist, auf.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliusspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsetzungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 19.

7. Dezember 1860.

Die Schillerlotterie,

Großes deutsches Heldenlustspiel mit einem Thaler Einsatz und vielen baumwollenen Regenschirmen, aufgeführt mit etwas Fiasko zu Dresden in diesem Jahr.

Erster Geschäftsführer. Sind die letzten hunderttausend Nummern jetzt im Glücksrad? Nun so lassen Sie zehn Mann das Rad herumdrehen! Ist es zu schwer dazu, so lassen Sie ein Pferd vorspannen.

Zweiter Geschäftsführer. Wie geht das Rad schwer herum bei dieser Masse von Loosen! Das wird eine schöne Arbeit werden, vor einem Vierteljahre werden wir nicht damit fertig.

Erster Geschäftsführer. Jedenfalls müssen wir anfangen. Also 7911.

Zweiter Geschäftsführer. Gewinnt einen baumwollenen Regenschirm.

Erster Geschäftsführer. 109,802.

Zweiter Geschäftsführer. Alexander Kökert als Heinrich von Schwerin, werth 2 Thaler.

Erster Geschäftsführer. Ein schöner Preis! wenn ihn nur eine Dame gewinnt! 299,999.

Zweiter Geschäftsführer. Suchhe! das ist ja die Villa bei Eisenach! Nein, halt! ein baumwollener Regenschirm.

Erster Geschäftsf. 270,811.

Zweiter Geschäftsf. Ditto.

Erster Geschäftsf. 198,703.

Zweiter Geschäftsf. Ditto.

Erster Geschäftsf. 211,111.

Zweiter Geschäftsf. Ditto.

Erster Geschäftsf. Lauter baumwollene Regenschirme! Kann nicht einmal auch ein Kistchen Dos Amigos Cigarren oder ein Kamm dran kommen? 280,001.

Zweiter Geschäftsf. Gewinnt ein paar Mannsunterhosen (eine zarte Jungfrau im Auditorium fällt in Ohnmacht mit dem Ausrufe: Das ist das Loos, des Schönen auf der Erde! Soll ich ein paar Hosen statt Schillers Locke tragen?)

Erster Geschäftsf. Stille da im Auditorium! kein Schillerenthufiasmus, wenn ich bitten darf, sonst werden wir ewig nicht fertig. 909.

Zweiter Geschäftsf. Ein baumwollener Regenschirm (leise zu seinem Kollegen) Aber warum kommt keine Zahl auf Null? Sollten wir die Nullen hineinzuthun vergessen haben?

Erster Geschäftsf. (Leise) Alle Wetter! die sind im Geschäftsdrange vergessen worden! Sie müssen jetzt Alle baumwollene Regenschirme gewinnen. (Laut) 1822.

Zweiter Geschäftsf. Ein paar baumwollene Strümpfe.

Erster Geschäftsf. 180,501.

Zweiter Geschäftsf. Eine Scheere.

Erster Geschäftsf. So meine Damen und Herren, für heute ist die Verloosung geschlossen. In einem halben Jahre können Sie nachfragen, was Sie gewonnen haben! (Großer Tumult. Mein Loos! 7011, 8057, 2603! Geben Sie mir meinen Regenschirm! Langen Sie mir gefällig Jahn's Haus herüber!)

Kommt ein Briefbote: Hier sind 7003 Briefe aus allen Theilen Deutschlands, die wahrscheinlich Auskunft verlangen über das, was sie gewonnen haben.

Erster Geschäftsführer: Sind sie franco? ad acta mit ihnen.

Ein Müller: Ich soll das Landhaus bei Eisenach gewonnen haben, Nummer 299999!

Erster Geschäftsführer: Bedauere sehr! ist nur ein baumwollener Regenschirm.

Müller: Den können sie behalten. (Geht wüthend ab.)

Cirkular der Cölner Schützengesellschaft an die glücklichen Gewinner beim Preisschießen

Ew. Wohlgeboren!

Wenn Ihr Verlangen dahin zielt, die Aushändigung Ihres Preises zu erhalten, so haben Sie, so gut Sie auch sonst schießen mögen, diesmal fehlgeschossen. Da Sie selbst ein Treffer waren, wäre es doch Lurus, Ihnen noch einen Treffer zu geben.

Wenn auch unsere Einladung Geldentmachung unseres Vereins bezweckte, können wir doch kein Geld am End machen und da wir keins haben, auch keins herausgeben. Sie könnten zwar veranlaßt sein, das Ganze Schwindel zu nennen, da das Preisschießen aber in Preußen Statt fand, wo dergleichen nie vorkommt, so werden Sie nicht tadeln, daß wir bei einem Freihandschießen uns freie Hand vorbehalten haben.

Diejenigen, die aufgelegt geschossen, werden auch jetzt gut thun, aufgelegt zu bleiben und sich über einigermaßen geläuschte Hoffnungen nicht zu ärgern. Die Majorität von Ihnen wünscht wenigstens die Einlagen zu-

rück, wir werden uns aber nicht majorisiren lassen und können der Unbedeutendheit der Sache wegen, und der dadurch verursachten Kosten und Porti nicht darauf eingehen. Das schöne und theuere Landgut nebst Weinbergen im Monde wartet indeß noch immer auf seinen glücklichen Gewinner und wären uns Anmeldungen zu einem zweiten Schützenfest, welches wir am nächsten Geburtstage Barnums I. zu Ehren des Königs von Humburg veranstalten wollen, sehr erwünscht.

Wir zeichnen in dieser Erwartung achtungsvoll

Die Cölner Schützengesellschaft.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum



Dr. Seifenschaum. Da lese ich: der Herzog von Modena besoldet noch immer eine Armee, warum schlägt er sich nicht gegen die Piemontesen?

Prof. Rothhaut. Wahrscheinlich verhindern ihn Gesundheitsrück-
sichten daran, wie den Stadt- und Landboten-Eigenthümer.

Dr. Seifenschaum. Aber Sie sollten doch ihr Leben auf alle Fälle

verschern lassen, Herr Professor; denn mit diesem Eigenthümer scheint's; ist nicht zu spassen. Ich hätte nicht gedacht, daß er ein solcher Kaufbold wäre.

Prof. Rothhaut. Ja, er ist nicht hinten wie vorn, wie man so zu sagen pflegt. Ich kenne ihn, da er mir einmal den Stuhl vor die Thüre gesetzt hat aus Dankbarkeit, weil ich als erster Redakteur seines Landboten dies Blatt in die Höhe gebracht.

Dr. Seifenschäum. Aber Sie müssen ihn jetzt doch einmal gehen lassen, er will ja krank sein. Was fehlt ihm denn?

Prof. Rothhaut. Weil's ihn so stark an den Fingern juckt, kann er keine andere Krankheit haben, als jene, über die bei den Handwerksburschen polizeilich vigilirt wird.

Dr. Seifenschäum. Lassen wir ihn laufen. Er wird sobald nicht wieder „züchtigen“. Was gibt es sonst Neues?

Prof. Rothhaut. Für heute weiß ich nichts.

Nach dem Stadt- und Landboten ist von München aus die Bildung eines bayerischen Advokaten-Vereins angeregt worden, der die Tendenz haben soll: die Interessen dieses „hochwürdigen“ Standes nach allen Richtungen hin zu wahren. Wir wußten nicht, daß die Herren Advokaten „Hochwürden“ sind, dies Prädikat hat man vor der Erfindung des Stadt- und Landboten nur der Geislichkeit gegeben. Auch wird der beabsichtigte Verein sicherlich keinem „dringenden Bedürfnisse“ abhelfen, da die meisten Herrn Advokaten schon längst sich die Wahrung ihrer Interessen nach allen Richtungen hin zur Aufgabe gemacht haben.

B r i e f f a s t e n.

Herr Magistratssekretär Schneider hat im verflossenen Jahre ein Adreßbuch von Würzburg verfaßt, was eine schwierige, zeitraubende Arbeit war und auch mancherlei Gelbtauslagen erforderte. In diesem Jahre erschien ein Supplement hiezu. Es wäre nur billig gewesen, daß Herr Schneider auch den Lohn für seine Mühe geerntet hätte, aber Herr Thomas Bauer, Eigenthümer des Stadt- und Landboten, gab einen bayerischen Geschäftskalender heraus und schickte ihn überall herum, in dem der Haupttheil des Schneider'schen Adreßbuches, nämlich die Hausnummern aller Distrikte mit den Namen ihrer Eigenthümer, „nachgedruckt“ wurde. Wir sagen absichtlich „nachgedruckt“; denn Herr Bauer war so nachlässig oder so bequem, auch die Fehler und Irrthümer des Schneider'schen Buches mit nachzudrucken. Durch diesen billigen Geschäftskalender ist das Schneider'sche Adreßbuch, welches natürlich theurer sein muß, da Hr. Schneider Auslagen und Mühe hatte und Hr. Bauer fast keine, Maculatur geworden und Niemand schafft es sich mehr an. Da sich Herr Bauer an das Rechlichkeitsgefühl seiner Mitbürger wendet, so fragen wir ihn: ob er diese Prozedur für rechtlich hält? Uns schien Herr Bauer immer ein würdiges Mitglied jener Verbrüderung zu sein, deren Tendenz stets Spädung des eigenen Geldbeutels war, ohne in der Wahl der Mittel hiezu besonders heikel zu sein.

Daß Jemand, der Vermögen und ein gutes Geschäft hat, und ein Blatt, welches Tausende einträgt, wie auch die meisten Druckarbeiten für Stadt und Regierung, selbst die Theaterzettel, und was weiß ich noch an sich gezogen hat, nicht mit ansehen kann, daß der Verfasser eines Adreßbuches auch ein paar Gulden einnimmt! Appellirt Herr Thomas Bauer noch einmal an das Rechlichkeitsgefühl seiner Mitbürger, so werden wir noch andere ähnliche Geschichten von ihm erzählen.

224) Das ehemalige Arbeitshaus, das man doch nicht anderweitig verwenden und vortheilhaft verwerthen kann, würde sich seiner schönen Keller,

seines fließenden Wassers wegen, vorzüglich zu einem Schlachthause eignen, es könnten auch die Kältermärkte in dessen Hof abgehalten werden. Ueber kurz oder lang wird sich auch bei dem Hartnäckigsten die Ueberzeugung feststellen, daß dem dermaligen Schlachthause alle dazu erforderlichen Bedingungen fehlen, vor allem Wasser. Wir sind überzeugt: die meisten Metzger, auch Wirths und andere Leute, die eines Schlachthauses oder einiger Pfund Fleisch wegen einen so weiten Weg machen müssen, würden gerne selbst etwas dazu beisteuern, um das Arbeitshaus in ein Schlachthaus verwandeln zu können.

225) Der erste Schwurgerichtsfall ließ wieder bedauern, daß in Bayern keine Findelhäuser existiren, so daß von Noth u. Entbehrungen gehegte, überall zurückgestoßene Weiber, die, wie hier oft nicht zu den schlechtesten ihres Geschlechtes gehören, zu so schrecklicher That veranlaßt werden. Möchte einmal eine milde Seele ein Vermächtniß zu diesem Zwecke machen!

226) Auf die Staatsbahnen werden einige Flüssigkeiten nur auf Gefahr des Absenders oder Empfängers angenommen, für andere darf bei Leckagen die Bahn 2 Prozent in Anspruch nehmen auf die ganze Sendung, so daß, wenn z. B. bei 50 Fässern 49 gut und das 50. vollkommen leer ankommen, man nicht reklamiren kann. Letzteres ist offenbar nicht in der Natur der Sache begründet.

227) Wenn wieder einmal ein Bau in W—n zur Submission ausgeschrieben wird, und man bezweckt, dem einheimischen Meister ihn zuzuwenden, wenn auch die Fremden ein Paar Prozent herunterbieten, so mache man es lieber vorher bekannt, damit die Letzteren wenigstens die Reisekosten ersparen.

228) Nach eingezogenen authentischen Erkundigungen beruhen die Angaben bezüglich der k. Gewerbschule in der letzten Nummer der Stechäpfel auf Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse.

Wenn die hohle Neuommage des Eigenthümers des Stadt- und Landboten so viel sagen will, daß er, im Falle er körperlich kräftig wäre, denjenigen, der über sein Blatt sich lustig machte (mit seiner Person hatte man nichts zu thun) züchtigen, resp. „holzen“ würde, so zeigt er sich genau auf derselben Bildungsstufe, wie die zwei Eckensteher, seine Freunde, die dasselbe gedroht. Trauriges geistiges Armuthszeugniß für den Eigenthümer eines Blattes, wenn er mit Schimpfwörtern im Munde und den Knüttel in der Faust seinen „Hahenschlag“ und seine übrigen lächerlichen Stylübungen vertheidigen muß. Von einem öffentlichen Leben des Hrn. Thomas Bauer ist nichts bekannt, als daß sein Blatt stets ein blinder Lobpreiser jener städtischen Mißverwaltung war, an deren Folgen Würzburg noch lange zu leiden hat. Für seine ihn ganz bezeichnenden Schimpfwörter wird er sich bei der Justiz zu verantworten haben.

Stephan Gättschenberger,
Eigenthümer der Stechäpfel.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100^{1/2} an der obern Julius-Spitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 50.

14. Dezember 1860.

Subelllänge eines Würzburger Israeliten.

O Würzburg, schöne Vaterstadt
Mit Deinen Mauern, Deinen Zinnen!
Wer jemals Dich betreten hat,
Der trennt sich nimmermehr von hinnen.

Da blüth'n, o Israel, dir Rosen!
Würzburg wird Juden groß und klein,
Und selbst die ganz matrikellosen
Von ihrem alten Joch befrei'n.

Sie dürfen jezt schon Steuern zahlen
Und sechten gen Napoleon,
Allein bei den Gemeindevahlen,
Da heißt's: Herr Jekoff, Hand davon!

Im Landwehrdienste unverdrossen
Darf sein der Jude Nacht und Tag,
Wein der Zutritt bleibt verschlossen
Zu der Gesellschaft „Wittelsbach.“

Doch damit heile jede Wunde,
Daß auch der Jude glücklich sei,
Dringt endlich zu uns frohe Kunde:
Daß jetzt der Mazzenhandel frei!

Hurrah! Emancipation der Mazzen!
O großes Wort, o große That!
Nicht Einem mehr muß man sie baten,
Der's Recht auf diesen Handel hat.

Freiheit der Mazzen! Sturmwind tose!
Im Land ist Eintracht! Hand in Hand
Geht das bisher ganz mazzenlose,
Das mazzenreiche Vaterland.

Herr Rothschild und Herr Schmires paucken sich auf Leben und Tod in den Zeitungen. Herr Rothschild ist so uninteressirt gewesen, die päpstlichen Interessen nicht bezahlen zu wollen und Herr Schmires möchte gern vom Nichtliefern einer türkischen Anleihe reich werden und zahlt den Blättern die sich zu Lockvögeln hergeben, fünf Franken für die Zeile. Das wäre Wasser auf die Mühle manches Zeitungs-Eigenthümers, wenn auch den Gimpeln, die sich fangen lassen, das Anlehen zuletzt sehr türkisch vorkommen mag!

Es wird an Hopfen und Malz verloren,

so heißt die große Botschaft, die die Welt, vor allen aber München durchzittert und den Magistrat unserer Hauptstadt veranlaßt hat, die einzige Freigebung eines Gewerbezwangs zu verlangen, die München vertragen kann: nämlich Freigebung der Biertaxe. Unserer Zeit, die so viel sonst Ehrwürdiges über den Haufen geworfen, war es vorbehalten, auch die Unhaltbarkeit des Bierregulativs von 1811 schlagend nachzuweisen, indem darin nur ein Hopfenpreis von höchstens fl. 300 vorgesehen ist, während die alles überflügelnde Zeit rücksichtslos über diesen von der Bureaucratie gezogenen, schützenden Damm gesetzt hat.

Von dem landwirthschaftlichen Club, welcher sich zur Zeit mit Abfassung eines Gesetzes über Arrondirung beschäftigt, sollen die Herren Ludwig Napoleon zu Paris und Viktor Emanuel zu Turin wegen ihrer Verdienste um die Arrondirung von Frankreich und Italien zu Ehrenmitgliedern ausersehen worden sein.

Ein Jude von Dettelbach, welcher unmittelbar hintereinander in den Orten Kottendorf, Viebergau und Eßeldorf je einen Kronthaler wechseln ließ, soll verhaftet und wegen gewerbsmäßiger Gutszertrümmerung in Anklagestand versetzt worden sein.

Die Armee in Anhalt-Röthen wird nach der „Volkszeitung“ in Erwartung besserer Beschäftigung einstweilen vom Hof zum Hasentreiben benützt.

War' ja von jeher die Jagd ein Vorspiel des Kriegs und es ist besser zu treiben und die Hasenfüße vor sich zu sehen, als getrieben zu werden und selbst ein Hasenfuß zu sein! Als Waffe benützt die Anhalt-Röthensche Armee einen Knüttel und die Commando-Wörter nach dem neuesten Exercitium sind: „Treibt! steht! und pfui Haas!“ letzteres, wenn ein Soldat einen Hasen durchläßt auf ein benachbartes Bundesgebiet, welches überall auf eine halbe Stunde Wegs zu erblicken ist, so daß ein gesunder Haase mit gutem Fußwerk leicht das Gebiet von zehn deutschen Potentaten auf seinem Morgen-spaziergange berühren kann.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum



Prof. Rothhaut. Nun ihr Collega, der Admiral Barbier Linan, soll ja jetzt von Gaeta zurückberufen werden.

Dr. Seifenschäum. Glauben Sie das nicht, im Gegentheil, er ist nöthiger, als je; denn Napoleon will ja Beide barbieren, den Franz und den Viktor Emanuel.

Prof. Rothhaut. Letzterer will ja Venedig kaufen?

Dr. Seifenschäum. Da darf sich aber Oesterreich in Acht nehmen, daß es ihm nicht geht, wie der Militärbehörde in Landau, die in einem Geldsack Ziegmehl und Blei erhalten hat. Was sagen Sie zu der neu oktroyirten Freiheit in Frankreich?

Prof. Rothhaut. Sollte Jemand so frei sein, frei zu sein? ich wollte es ihm nicht rathen. Die Freiheit des Herrn Persigny ist nicht die Freiheit, „die ich meine.“

Dr. Seifenschaum. Nun Professor, Sie haben ja schon wieder einen neuen Collega der Philosophie bekommen?

Prof. Rothhaut. Ja, freilich.

Dr. Seifenschaum. Aber um des Himmels willen, Sie haben ja schon eine ganze Armee von Philosophen, die nichts zu thun haben. Was thun Sie mit noch mehr?

Prof. Rothhaut. Man weiß nicht, wo mit dem Geld hin. Auf diese Weise bringt man es an den Mann.

Dr. Seifenschaum. Was liest denn der neue College?

Prof. Rothhaut. Wahrscheinlich, wie seine andern Collegen „nichts“ oder vielleicht wie so mancher andere über philosophischen Schwefel.

Dr. Seifenschaum. Ist denn der Lehrstuhl letzteren Faches nicht hinreichend besetzt?

Prof. Rothhaut. O ja, mehr als zum Uebersuß.

Dr. Seifenschaum. Was liest denn ein Professor der Finanzwissenschaft?

Prof. Rothhaut. Simple Frage! Der hat sehr viel zu lesen, weil er auch nicht ein Wort frei vortragen kann, und alles aus dem Buche lesen muß.

Dr. Seifenschaum. Da bedürfte man ja keines Professors, sondern man dürfte nur den Studirenden die Bücher in die Hand geben, so könnten sie es selbst lesen.

Prof. Rothhaut. Das hat seine Schwierigkeiten; sollte man den Studenten zumuthen, sich selbst die Bücher zu kaufen? Das geht nicht.

Dr. Seifenschaum. Aber für was sind denn die Bücher der Bibliothek da?

Prof. Rothhaut. Doch nicht um der Wissenschaft einen Vorschub zu leisten? denn unsere Bibliothek stimmt vollkommen mit dem Motto der Professoren überein „wer kein Geld hat, braucht nicht zu studiren und nichts zu wissen.“ Zudem stehen alle Bücher der gesammten Bibliothek, welche jährlich nach Tausenden angeschafft werden, auf dem Index, und dann will das beschränkte Personal der Bibliothek auch seine Ruhe haben. Punktum.

Die heffische Kammer.

Die Heffen sind jecht nicht mehr blind,
Doch um so blinder Heffens Lenker,
Die dachten: man verträgt sich g'schwind
Im Kammeraal mit seinem — Heffenpflug.

Man löset auf sie unverweilt,
Allein, was ist das für ein Jammer?
Da's Land schon zur Auflösung eilt,
Auflöst nur immer auch die Kammer!

Die Heffen sind jecht nicht mehr blind;
Er zählt die Häupter seiner Lieben:
Von allen Landeskindern sind
Nur sieben Stück Ihn treu geblieben.

Jedoch im Ausland er noch zählt
Gar treue Freunde aller Orten:
Die Helden vom Bronzeller Feld,
Den Bundestag und van der Pforten.

Er seufzt nach jener Zeit, so gut,
Der gold'nen Zeit, da seinem Ahn
Verkauf vom Untertanen Blut,
Manch schönen Hausschatz einst gewann.

O Zeit, als man den Seume fing
Und alle Leute auf den Straßen,
Und sie verkaufte oder hing;
Wer hat dich denn entschwinden lassen!

O dürft' ich doch, wie wollte ich!
Ich brächte jetzt die ganze Kammer
Durch Hasenpflug gleich zum Verstrich,
Und schlug' sie zu, wenn fiel der Hammer.

Doch da entschwinden jene Zeit,
Nichts zu verdienen mehr, zu feiern
Geboten, kämt im blauen Kleid
Als Rettungengel, ihr Straßbayern!

Kämt ihr nach diesem reichen Land,
Nach dem gelobten Lande Hessen,
Als meiner Liebe Unterpfand
Es wieder gründlich auszufressen.

B r i e f f a s t e n .

229) Man bittet unsern sehr verehrlichen Stadt-Magistrat, nachdem das Gasthaus zum Eichhorn nicht mehr besteht (wodurch die Eichhorngasse

wahrscheinlich ihren Namen erhielt) jetzt letztere Annexions-Straße umtaufen zu lassen und den dort wohnenden Annexions-Garnituren-Händler zum Pächter zu nehmen.

A n f r a g e

230) Wenn in einer Garfüche einem hungrigen Gaste, der bei seinem Eintritte vor Allem ein Essen verlangt, von der gnädigen Frau Wirthin zur Antwort gegeben wird

„Wenn Sie nichts trinken, bekommen Sie auch nichts zu essen“

so darf man billig fragen, ist vielleicht der Garfuch in der L—ggasse auch einer von denen, die immer gegen die Gewerbsfreiheit schreiben, oder kann man sein Fäserisches Fleisch ohne Wein nicht hinunter bringen?

231) In einem Localblatte steht gedruckt, daß in einem Wirthshause ein junger Bursche von der Polizei verhaftet worden, als er eben ein gestohlenes Kleid verkaufen wollte. Wir aber können aus bester Quelle versichern, daß fraglicher Industrieritter nicht der Wachsamkeit der Polizeimannschaft seine Verhaftung verbankt, sondern der schnellfüßigen Umsicht eines Metzgermeisters R. von Dettelbach, welcher den Attentäter unter dem Bogen des Kürschnerhofes mit Daumen und Zeigefinger faßte, und ohne einen einzigen Polizeimann zu erblicken, die ganze Domgasse hinunterführte und in Nummer 6 Sicher brachte.

Dies zur Steuer der Wahrheit gegen Verdächtigungen von gewisser Seite her, da man der löblichen Polizei nicht Alles in die Schuhe schieben kann.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliuspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honoriert.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 51.

21. Dezember 1860.

Abonnements-Einladung

statt eines Christkinde.

In einer Zeit, wo der uncivilisirte König von Dahomey den Manen seines Vaters 2400 Menschen als Opfer schlachtet und ein civilisirter europäischer Kaiser beabsichtigt den Manen seines Onkels noch viel mehr zu schlachten, in einer Zeit, wo die Mitglieder der Kammer nach München fahren, während der Graf Donner und Doria von München abfährt, ohne daß bis jetzt der Volksbot das in erfreuliche Aussicht gestellte „kalte Eisen in die Bauch“ gekostet hätte, wäre es da nicht Schade, wenn nicht auch die Stechäpfel die süße Gewohnheit des Daseins und Stechens fortsetzten?

Lieben ja selbst Churherren und Schleswig-Holsteiner immer noch und selbst noch einige von den hundert tausend armen Christlichen Familien in Syrien, die der europäische Unruhestifter in's Elend gesetzt hat und für die eine Sammlung am Christtage ganz am Plage wäre. Denn wir sollten im warmen Zimmer der unglücklichen Glaubensgenossen gedenken, die obdachlos herumirren, die Geburt des Erlösers nur mit Thränen und Seufzern feiern, ihren hungernden Kindern kaum einen Bißten Brod zum Christgeschenk bieten können. Dem gebildeten Europa möge aber dieses Elend ein Spiegel sein,

wohin Uneinigkeit, Krieg und Leidenschaft führen und Fürsten und Völker mögen sich hüten, und sich zusammenschaaren, daß nicht wieder eine zweite noch blutigere Napoleonische Kriegsperiode durch ihr Verschulden mit allem ihren Elend über uns einbricht. Darum kann uns allen kein besseres Christkind bescheert werden, als Friede, aber ehrenvoller Friede.

Insbefondere aber wünschen wir der preussischen Polizei und Justiz gute Besserung;

der österreichischen Regierung (in der 12. Stunde) Einsicht und redlichen Willen;

der kurhessischen, mecklenburgischen, dänischen Regierung, dem verehrl. Bundestage, so wie auch unserm Freunde Herrn Louis baldige glückliche Reise;

der bayerischen Kammer gute Geschäfte;

dem sardinischen Gesandten Grafen Doria die Laterne, mit der ihm der Volksbote heimgeleuchtet hat;

den Ungarn 99,999,999 Brausepulver und den armen geängstigten Erdbewohnern überhaupt Ruhe, Wohlstand, Einigkeit, Billigkeit und Vernunft statt blinder Leidenschaft.

Den Stechäpfeln aber wünschen wir zum Christgeschenk



recht viele Abonnenten!



Schnaderhüpfeln von der Donna Eugenia auf ihrer Rückreise nach Paris verfaßt.

Keine Kohle kein Feuer
Kann brennen so heiß,
Als ehliche Liebe,
Von der Niemand was weiß.

Bald gras' ich in Schottland,
Bald am Seinesfluß,
Bald geb' ich Dachtel,
Bald geb' ich an Ruß.

Was hilft mir mein Grafen,
Wenn die Sichel nit schneid'
Was hilft mir mein Kaiserthum
Wenn ich in Schottland bleib?

An all meinem Unglück
Hat Niemand mehr Schuld,
Drum muß er sich drücken:
Der Hauptgauner Foulb.

A Feder am Hut
Und an Aerger im Magen,
Und a große Crinolin
Muß a Kaiserin tragen.

Hätt'st n' Spiegel vor'm Herzen
Du kreuzfalscher Du'
Da könnt Feder seh'n,
Daß du ein Filou

Was kommt zuerst? Viehausstellung oder Kaiserin?

Im Frankfurt Journal Nr. 347 ist von London aus Folgendes geschrieben: „Die Königin war gestern Mittags mit dem Prinzgemahl, dem Prinzen Alfred, der Prinzess Alice, ihrem Bräutigam, dem Prinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt nach der Stadt gekommen, um die Viehausstellung zu besichtigen und der Kaiserin einen Besuch zu machen u.

Der Wiener Korrespondent der Würzburger Zeitung schreibt: „Wenn eine Form gefunden wird, unter welcher der Verzicht Oesterreichs auf Venedig erfolgen kann, ohne daß dadurch die Großmachtsstellung Oesterreichs ma-

teriell oder moralisch gefährdet wird, so wird man sich hier wohl dazu verstehen.“ Das heißt, in verständlicheres Deutsch übertragen, soviel als:

„Wenn ein Mittel gefunden wird, Einem den Kopf abzuschlagen, ohne daß man dadurch kleiner wird, Blut oder den Verstand verliert, oder daß es wehe thut, so wird man sich ihn wohl abschlagen lassen.“

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum



Dr. Seifenschäum. Herr Professor! warum geht denn der ungarrische Staatswagen durch und wird wahrscheinlich umwerfen?

Prof. Rothhaut. Weil er ein solches Obergespann hat.

Dr. Seifenschäum. Warum hat denn der Rothschild, der die Zinsen der päpstlichen Schuld nicht zahlen wollte, obgleich er das Geld hatte, einst den Erlösrorden bekommen?

Prof. Rothhaut. Weil der Fürst der Gläubigen vom Gläubiger der Fürsten gern erlöst sein möchte. Jetzt will ich Sie aber auch was fragen: Welcher Richter ist unschuldig und welche Richter sind schuldig?

Dr. Seifenschäum. Ich weiß es wohl, hüte mich aber, drauf zu antworten.

Ein Pröbchen aus unserm Zunftwesen.

Ein Blechinstrumentenmacher verklagt einen Saiteninstrumentenmacher, weil Letzterer ein Stück Rohrholz verkauft hat, welches er aber nicht verar-

beiten darf, während Blechinstrumentenmacher es verarbeiten dürfen. Der Saiteninstrumentenmacher kommt aber diesmal ohne Strafe davon, weil er das Rohrholz in rohem Zustande verkaufte, und der Holzhandel en gros und en detail frei ist. Der Blech-Instrumentenmacher protestirt aber gegen das Gefährliche, welches diese Holzhandel-Anarchie oder Freiheit mit sich führe; denn, wenn Saiten-Instrumentenmachern erlaubt sei, rohes Holz zu besägen, könnten sich diese in einem unbewachten Augenblick auch einmal verführen lassen, es zu verarbeiten und der Ruin aller Blechinstrumentenmacher wäre damit ausgesprochen. Uns scheint: dieser Blech-Instrumentenmacher produzirt selbst mehr Blech, als er verarbeiten kann.

Lied eines abziehenden preussischen Justizministers,

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht Diese, sind's doch And're,
Die sich freuen, daß ich wand're.
Staatsanwalt! ich denk an dich!

Süße Spree und bitt're Zeiten!
Weil man nicht mannteufelt mehr.
Portefeuille! daß ich muß scheiden,
Muß dich jetzt für ewig meiden,
Glaub' es mir, es schmerzt mich sehr.

Zähe hab' ich dich gehalten,
All mein Denken dir geweiht,
Doch die Polizeigewalten
Dürfen nicht mehr rechtlos schalten,
Es wird nichts mehr hinkelndeit.

Der Frau Themis falsche Wage
Wird jetzt etwas reparirt,
Der Herr Eichhoff macht uns Plage
Und ich fürchte alle Tage,
Daß er uns noch mehr blamirt.

Denn der Frevler legt im Rappel
An die Polizei die Hand,
Gern drum segelt' ich vom Stapel,
Lebte nur noch in Neapel
Unser guter Ferdinand.

Aber dort herrscht auch jetzt Fieber
Und ich seufze: hin ist hin!
Preußen wäre mir zwar lieber,
Aber der verdamnte Stieber!
Also! marsch! adjes Berlin!

Nachdem sich eine Gesellschaft von Juristen, befeelt von dem lebhaften Wunsche, der darniederliegenden Landwirthschaft aufzuhelfen, sich als landwirthschaftlicher Club constituirt hat, so hat aus Erkenntlichkeit hiefür eine Mehrheit von Landwirthen sich zu einem juristischen Club zusammen gethan, um der noch weit mehr darnieder liegenden Jurisprudenz unter die Arme zu greifen.

Wir theilen aus dem Programme dieses aus Landwirthen bestehenden juristischen Clubs folgende Verathungsgegenstände mit :

- 1) Durch welche Mittel kann dem unter der Jugend dermalen grassirenden Gesetzgebungs-dilettantismus am wirksamsten abgeholfen werden?
- 2) Wem steht ein rechtlicher Anspruch auf den in den Verathungen des landwirthschaftlichen Clubs erzeugt werdenden oratorischen Guano zu?
- 3) Welche Verordnungen sind zu erlassen, damit den Juristen durch Inspektion landwirthschaftlicher Unternehmungen die Diät vermindert und die Diäten vermehrt werden?
- 4) Ist es nothwendig, daß die über Landwirthschaft redenden und schreibenden Juristen auch etwas von der Landwirthschaft verstehen?
- 5) Bedürfen jene Juristen, welche allenthalben im Lande umher reisen, und landwirthschaftliche Reden halten, eines Lizenzscheines oder einer sonstigen Legitimation, und ist die Produktion des Rohls ein freies Gewerbe?

- 6) Wenn der landwirthschaftliche Club wöchentlich eine Versammlung hält, wie hoch kommt dann der Str. Guano zu stehen?
-

B r i e f f a s t e n .

232) Die Einsendung im Ge. . . ener Dialekt über die Beförderung eines Doktors, der erst ein paar Monate dort war, während der alte Doktor mit einer Stube voll Kindern eine Stelle, um die er sich beworben nicht erhielt, ja diese gar nicht ausgeschrieben wurde u. s. w. können wir nicht verarbeiten.

233) Spafshast ist es, wenn einige hiesige Lokalblätter Anzeigen in fremden Sprachen abdrucken, da weiß selbst ein Polyglotte oft nicht, was das für eine Sprache sein soll. So hatte der Landbote unlängst eine englische Annonce mit lauter italienischen Endigungen: *scholaro, particuloro* u. s. w. Hat er den Niemand, der's ihm corrigirt?

234) Der Sohn eines Wirths hier zog einem wohlgekleideten jungen Mann wegen 24 Kreuzer unbezahlter Wirthsgehe den Rock auf der Straße gewaltsam aus. (Was geht das uns an? Wenn er ihn uns nur nicht auszieht.

235) Die Stadtkommandantschaft hier soll in neuerer Zeit für eine Karte zur Festung 3 Kreuzer Gebühr erheben, und als ohnlängst eine arme Bauernfrau ihrem angeblich kranken Sohne (Soldat) auf der Festung etwas Hemden, Socken und Victualien bringen wollte, und deßhalb eine Karte zur Festung begehrte, aber der Commandantschaft auf Verlangen die 3 Kreuzer wegen Armuth nicht geben konnte, bekam sie keine Karte und ging unverrichteter Sache retour.

Anmerkung der Redaktion. Sollte etwa der Ertrag zu einem guten Zwecke, vielleicht zur Einkehnung der Stadtmauern bestimmt sein?

236) In Nro. 301 des Stadt- und Landboten steht folgende Annonce:
„Da Hr. Stephan Ripperger, Portefeuillearbeiter, nach mehrmaliger Mahnung seine Beiträge nicht entrichtet, so wird er hiemit öffentlich gerügt.“

Der Ausschuß
der Gesellschaft Liederfranz.

Diesem rügenden (vielleicht auch riechenden) Ausschusse diene zur Erwiderung, dem Publikum aber zur Aufklärung, daß der Unterzeichnete, um die Geschichte einmal beim Lichte zu besehen, von dem denzeitigen Gesellschaftscassier Hausknecht sich einführen ließ (anderswo leistet ein Hausknecht die entgegengesetzten Dienste), jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er nicht als Mitglied aufgenommen werden wolle und man sich deßhalb eines Versuches, seine Person dieser Gesellschaft zu annexiren, enthalten möge. Allein trotz dieser Verwahrung und sogar gegen die Bestimmungen der Statuten erhielt er schon nach einigen Tagen das betreffende Annexionsdecret unter Auferlegung einer Contribution von 30 fr. und einer monatlichen Steuer von 15 fr.

Aus dem Vorausgegangenen erhellt zur Genüge, daß Unterzeichneter diese Beträge zu leisten nicht schuldig ist und wird auch deßhalb obige Annonce die richtige Würdigung allerjets finden; um aber alle Weitwendigkeiten abzuschneiden, erklärt er, sich zur Entrichtung der geforderten Annexionsgebühren und einer einmonatlichen Steuer verstehen zu wollen, jedoch nur gegen legale Quittung und unter der Voraussetzung, daß er von der sehr verehrlichen Gesellschaft für alle Zukunft in Ruhe belassen wird.

Der Gerügte.

237) Die vier Seiten große Einsendung, einen Lastwagen betreffend, der in der Stadt mehrmals im Morast stecken blieb und Vorspann nöthig hatte, um bis in die Gegend des Ankers zu gelangen, wo er noch stecken soll, mit seiner Deichsel die nächtlichen Spaziergänger bedrohend, eignet sich nicht zur Veröffentlichung. Den Vorschlag aber, mit größerer Strenge und Geldbuße von den Hauseigenthümern die Straßenreinigung zu erzwingen und zu diesem Zweck bisweilen auch die Wasserleitung und „das diplomatische Corps“ der Stadt zu verwenden, wollen wir den Interessenten nicht vorenthalten.

Auf die „Würzburger Stechäpfel“

kann man sich im 1. Distr. Nr. 100¹/₂ an der obern Juliusspitalpromenade abonniren.

Verantwort. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Zweiter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 52.

28. Dezember 1860.

Das neue Jahr.



„Das neue Jahr, was wird es bringen?“
So fragt heut Jeder, jung und alt.
„Kommt wol, wenn wieder Schwalben fliegen
Im rothen Herd der Garibaldi?
Kommt der Franzose an den Rhein?
Wird Coburg deutscher Kaiser sein?“

Das Militär langt nach der Zeitung:
„Noch immer kein Armeebefehl?“

Wer wol erhält des Heeres Leitung?
Geht wieder das Avancement fehl?
Hat man gezogene Kanonen
Bezogen, um sie jetzt zu schonen?"

Der Geldmann fragt: „bleibt es wohl Frieden?
Erdröhnt im Frühjahr wol die Schlacht?
Ist Oesterreich Untergang beschieden?
Hat Schmerling Rettung ihm gebracht?
Verkaufe ich von den Papieren?
Ich möchte nicht zu viel verlieren.“

Der Handwerksmann fragt: „ob die Zeiten
Sich bessern, sich verschlechtern noch?
Was wird's mit der Gewerbefreiheit denn?
Kommt sie nicht heuer, kommt sie doch?
Befiehlt die Kammer, uns're gnäd'ge,
Daß man Realrechte entschäd'ge?"

„Bevilligt sie dem Kriegsminister
Die vielen Millionen all?
Das Reis'geld für den hohen Priester
Macht's Murren in dem Ständesaal?
Für all' die Müh' und all' den Schweiß
Bedankt man sich beim Dr. Weis?"

Die Hauptsach' auch nicht zu vergessen:
„Was kost' im Sommer denn das Bier?
Geht der Skandal so fort in Hessen?
Die Dänen erequiren wir?"

Ich fürcht' es bleibt beim Alten borten,
„Der Ruff' befiehlt's“ spricht von der Pfordten.

Drum wollet nicht neugierig spähen
Jetzt nach dem Loos der tollen Welt!
Sie bleibt im neuen Jahr auch stehen,
Sorgt nur, daß euch nie fehlt das Geld;
Denn Eins nur weiß man sicher: Heuer
Bezahlt man jedenfalls auch Steuer.

Der beste Gedanke.

Nach der „Berl. Börsenzeitung“ soll der Kurfürst von Hessen mit dem Gedanken sich vertraut machen, die Regierung niederzulegen. Einen solchen guten Gedanken hätten wir dem Kurfürsten, der kein Mitarbeiter der „Stechapfel“ ist, gar nicht zugetraut.

Offenes Sendschreiben

des Herrn Johann Trithemius, weiland Abt zu Spanheim und Sanct Jakob zu Würzburg, zur Zeit Pfündner der bayrischen Ruhmeshalle auf der Thezresienwiese an seine lieben Münchener.

Verehrteste Mitbayern!

Obgleich ich bei meinen Lebzeiten in dem Rufe stand, ein Herrenmeister zu sein, was sich von Euch im Allgemeinen nicht sagen läßt, so geht es doch über meine Begriffe, daß ihr auch mein Grabmal von Würzburg nach München verpflanzen wollt. Ihr seid zwar bekannt dafür, Alles an euch zu ziehn auf Kosten der Schwesterstädte, aber daß ihr sogar meine Gebeine nicht ruhen lassen und als historische Merkwürdigkeiten zeigen wollt, das ist mir doch zu

arg. De mortuis nil nisi bene! Mit Trithemius seinen Beenen sollt ihr euch nicht bene thun. Wenn auch die Lebenden ihr Examen in München machen müssen, die Todten lassen sich dort nicht examiniren. Dies ist mein letztes Wort. Um mich aber doch einigermaßen erkenntlich für meine Verforgung in der Ruhmeshalle zu zeigen, will ich euch meine hinterlassene aus-erlesene Büchersammlung von 2000 Bänden zuweisen. In Würzburg bekommt doch Niemand ein Buch davon zu Gesicht, also ist es besser, sie kommt nach München. Wollt ihr den Bibliothekar auch mit dazu nehmen, so ist es allen Bücherfreunden in Würzburg um so erwünschter. Ich ersterbe oder bin vielmehr erstorben in schuldiger Ehrfurcht

Trithemius,
Abt.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschäum.



Dr. Seifenschäum. Herr Professor! Die Kaufleute kündigen in den Zeitungen besonders zu empfehlende compromittirte Gemüse an.

Prof. Rothhaut. Comprimirte Gemüse wollen Sie sagen. Was ist damit?

Dr. Seifenschäum. Nun, Herr Professor! Sie geben mir doch ein Neujahr; wenns Ihnen nichts verschlägt, kaufen Sie mir compromittirte Gemüse; denn ich esse gern was Gut's.

Prof. Rothhaut. Mir verschlägt's nichts, aber Sie sollte man verschlagen, weil Sie so wenig verschlagen sind, solche Gelüste zu äußern. Was thun Sie mit Wirsing, Sellerie und Peterfilie oder mit Sauerampfer und Kerbel?

Dr. Seifenschäum. Aber die Kaufleute kündigen doch auch Weißkraut und Zwiebel an.

Prof. Rothhaut. Bekommen Sie denn die nicht billiger und uncompromittirt bei den Gochsheimern, ihren Concurrenten?

Dr. Seifenschäum. Was haben 'die Kartoffel und die gelben Rüben gethan, daß die Kaufleute sie nicht in die Annoncen mit aufnehmen?

Prof. Rothhaut. Wahrscheinlich sind sie diese erwartend.

Dr. Seifenschäum. Wissen Sie schon, der Buchhändler Tauchnitz, der so viele Englische Bücher nachgedruckt hat, ist dafür in den Koburgischen erblichen Freiherrnstand erhoben worden?

Prof. Rothhaut. Das ist recht ermuthigend für ähnliche Geschäftsmänner und es wundert mich nicht, daß solche so Koburgisch gefärbt sind, wie die alten E-Sechser. Haben Sie gehört, daß in Wien die Wachteln nicht mehr schlagen dürfen?

Dr. Seifenschäum. Nur die Tenor-Wachteln, die einen Bruch haben, einen Contraktbruch nämlich.

Prof. Rothhaut. Aber einen solchen soll auch die Regierung, die ihn reclamirt hat, in einem viel ausgedehnteren Maaße besitzen, nämlich einen Contraktbruch ihrem Volke gegenüber, wie er schon lange nicht mehr dagesewen und doch tritt sie immer noch auf.

Dr. Seifenschäum. Aber ohne allen Applaus, und es steht zu hoffen, daß ihr bald gekündigt wird. Ist es wahr, daß Napoleon dem König von Neapel geschrieben hat: „er habe sich lange genug für seine Ehre vertheidigt?“

Prof. Rothhaut. Freilich und da Napoleons Begriffe von Ehre so gebiegen sind wie seine Begriffe über Mein und Dein, so wird jedenfalls König Franz ihm folgen.

Dr. Seifenschäum. Was hört man aus Wien?

Prof. Rothhaut. Herr Schmerling hat seine leitenden Gedanken mitgetheilt, es ist aber zu wünschen, daß er als Minister nicht zu viel leitet, sonst leidet das Land darunter, wie Figura zeigt.

Dr. Seifenschäum. Aber in China g'ht's jetzt lustig zu?

Prof. Rothhaut. Das wäre was für Sie, so einen kaiserlichen Sommer- oder gar Winterpalast zu plündern und sich für Ihre ganze Lebenszeit mit Nanjing- oder Beddinghosen zu versorgen und noch so eine Remuneration von sechzig Millionen Franken und eine entsprechende Anzahl Kulis und Kulinne mit nach Haus zu bringen?

Dr. Seifenschäum. Das würde meine Bekanntschaft gar nicht zugeben, Herr Professor!

B r i e f l a s t e n.

238) Bezüglich des Ausschreibens in den hiesigen Localblättern „die Verabreichung von Neujahrsgechenken von Seite des Handels- und Gewerbestandes dahier betr.“ erklären wir, daß solches auf uns und unsere Kellner keine Anwendung finden kann, da letztere nur sehr wenig, oft gar keinen Lohn erhalten und wir bei den hohen Kaffee-, Zucker- und Milchpreisen — Rahm ist gar nicht in Betracht zu ziehen — uns mit feinen, ebenfalls theuren Cichorien und anderen Surrogaten behelfen müssen, daher die Abgabe eines Kellenderchens und die Entgegennahme eines Geschenkes aufrecht erhalten bleiben muß und hierdurch die Begünstigung des Bettels durchaus nicht provocirt wird.

Die vereinigten Kaffeesieder
zu Pfefferburg.

239) „Die Schlacht im Ehehaltenhaus am Christabend“ nehmen wir nicht auf. Traurig, daß alte Narren zu ihrem Elend sich auch noch blutig schlagen.

A n f r a g e.

240) Besteht das polizeiliche Verbot des Mitnehmens von Hunden nicht

auch für die Herren Offiziere, deren vierfüßige Begleiter in einem bekannten hiesigen Kaffeehaus gar zu offensiv auftreten?

Anmerkung der Redaktion. Der Redakteur d. Bl. wurde vor Kurzem mit einer sehr bittern Geldbuße bestraft, weil ein Hund, der nicht einmal recht sein gehörte, mit ihm in ein Speisehaus lief, in welches jeden Tag Polizeibeamte und Offiziere Hunde mitnehmen, ohne daß je einer dieser Herren angezeigt oder bestraft wird; denn an sie wagt sich kein Diener der Polizei. In dieser Hinsicht wäre es sehr wünschenswerth, daß unsere Polizei abgedankt und durch Gensdarmarie ersetzt würde, damit nicht nur Mißliebige und Bürger denuncirt werden, sondern Jeder ohne Rücksicht des Standes, der sich polizeilicher Vergehen schuldig macht.

241) Von der königl. Gütererpedition Würzburg wurden unlängst an hiesige Kaufleute folgende Circulare erlassen:

P. P.

Für den Fall Sie aus der Zeit Januar—September 1860 noch Nachnahmen zu fordern haben, sind solche binnen 3 Tagen zu erheben, außerdem als herrenlos hierüber verfügt würde.

R. G. Exp.

Dürig.

Herrenlos? Auf den Grund welcher Verordnung? Man hat in der Regel mehrmals zu laufen, bis man den Kassier antrifft; wo erübrigt aber für den Geschäftsmann die Zeit auch noch vor den Postbureaus zu anti-chambriren?

242) In der schwarzen Gans zu Jericho
Da trinken sie vielen Wein
Und fragen und streiten: wie man das Korn
Auf Griechisch heißt und Latein.

In der schwarzen Gans zu Jericho,
Da erforschen sie lang und breit:
Ob Getreide auch ohne Dünger wächst
Und das Gras ohne Gülle gedeiht.

Ihr klugen Herrn in der schwarzen Gans
Der beste Dung, den ich wüßt',
Das wäre für Korn und Gerste und Gras
Gewiß Euer eigener — Redeschwall.

243)

Neujahrstrenden

oder

Riebborger's wilde verwegene Jagd,

oder was Einer in einer Gesellschaft gefunden, ohne es gesucht zu haben.

Ein Schattenbild von einer Schattenseite aus betrachtet.

Jemanden zur freundlichen Erinnerung an verlebte frohe Stunden ge-
widmet von seinem Knecht.



Neujahrswunsch und Bitte des Austrägers der Stechäpfel.

Des Stechäpfelischen Systemes Träger bin ich,
Sag Allen meine „leitenden Gedanken.“
Den Abonnenten flugs zu dienen sinn' ich,
Komm ich einmal zu spät, wollt mich nicht zanken.

Verantwort. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.